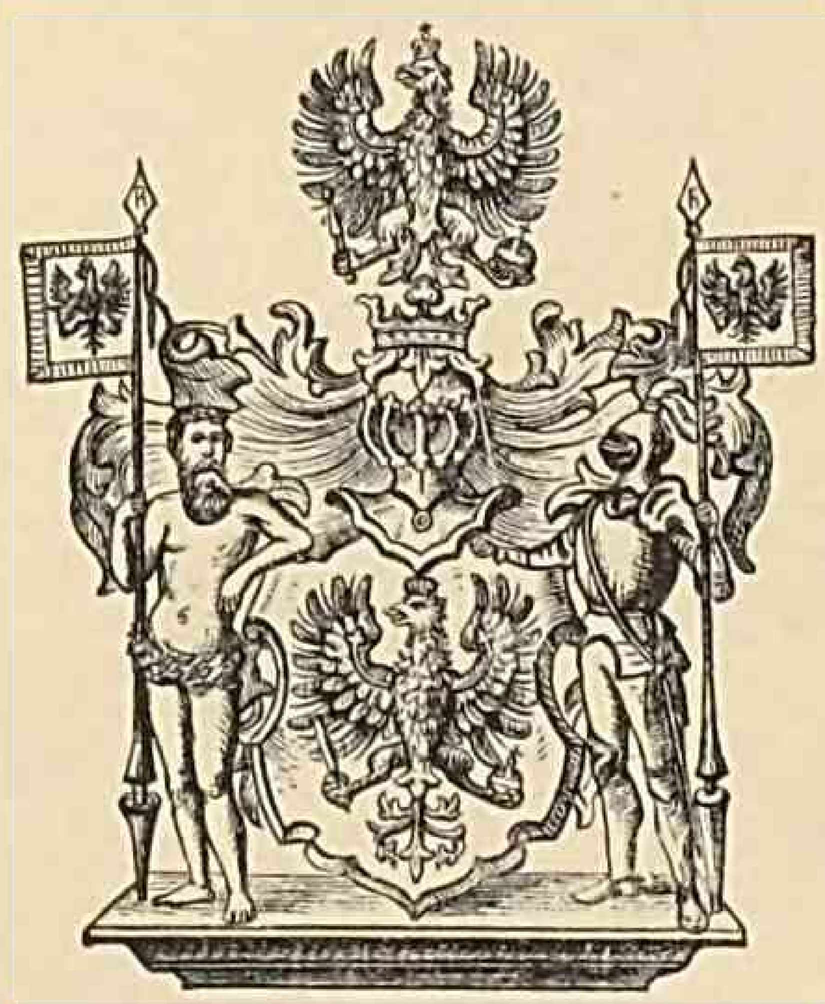
Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen.

Im Auftrage
des
Ostpreußischen Provinzial-Landtages
bearbeitet
von

Adolf Boetticher.



Heft III. Das Oberland.

Königsberg.
Kommissionsverlag von Bernh. Teichert.
Druck von Emil Rautenberg.
1893.

Die

Bau- und Kunstdenkmäler

des

Oberlandes.

Mit zahlreichen Abbildungen.

Königsberg.
Kommissionsverlag von Bernh. Teichert.
Druck von Emil Rautenberg.
1893.

Abkürzungen.

A. B. = Acta Borussica.
A. M. = Altpreußische Monatsschrift.
A. P. = Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg.
C. d. W. = Codex diplomaticus Warmiensis.
D. O. = Deutscher Orden.
ev. = evangelisch.
Giese, Z. A. P. = Giese, Bleistiftzeichnungen in der Altertumsgesellschaft Prussia.
Harnoch, C. u. S. = Harnoch, Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreußen 1890.
Hm. = Hochmeister.
K. K. K. = Königliches Kupferstich-Kabinet in Königsberg.
kath. = katholisch.
Kspl = Kirchspiel.
Lftl. = Luftlinie.
Lotz, K. T. D. = Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands.
N. P. P. B. = Neue Preußische Provinzial-Blätter.
O. Z. = Ordenszeit.
P. M. = Prussia-Museum in Königsberg.
P. M. K. = Prussia-Museums-Katalog.
Patr. = Patronat.
Pfr. = Pfarrer.
P. P. B. = Preußische Provinzial-Blätter.
Prov. M. = Provinzial-Museum in Königsberg.
S. d. A. P. = Sitzungsbericht der Altertumsgesellschaft Prussia.
S. d. p. ö. G. = Sitzungsbericht der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg.
S. r. P. = Scriptores rerum Prussicarum.
S. r. W. = Scriptores rerum Warmiensium.
St. = Sanct.
Voigt, C. d. P. = Voigt, Codex diplomaticus Prussicus.

Das Oberland.

Einleitung.

Das dritte Heft der Bau- und Kunstdenkmäler Ostpreußens soll unsre Leser mit dem Oberlande bekannt machen.

Wir verweisen wie im zweiten Hefte auch diesmal bezüglich der Kunstgeschichte ausdrücklich auf die Einleitung (Das Samland), die wir dem ersten Hefte vorausgeschickt haben.

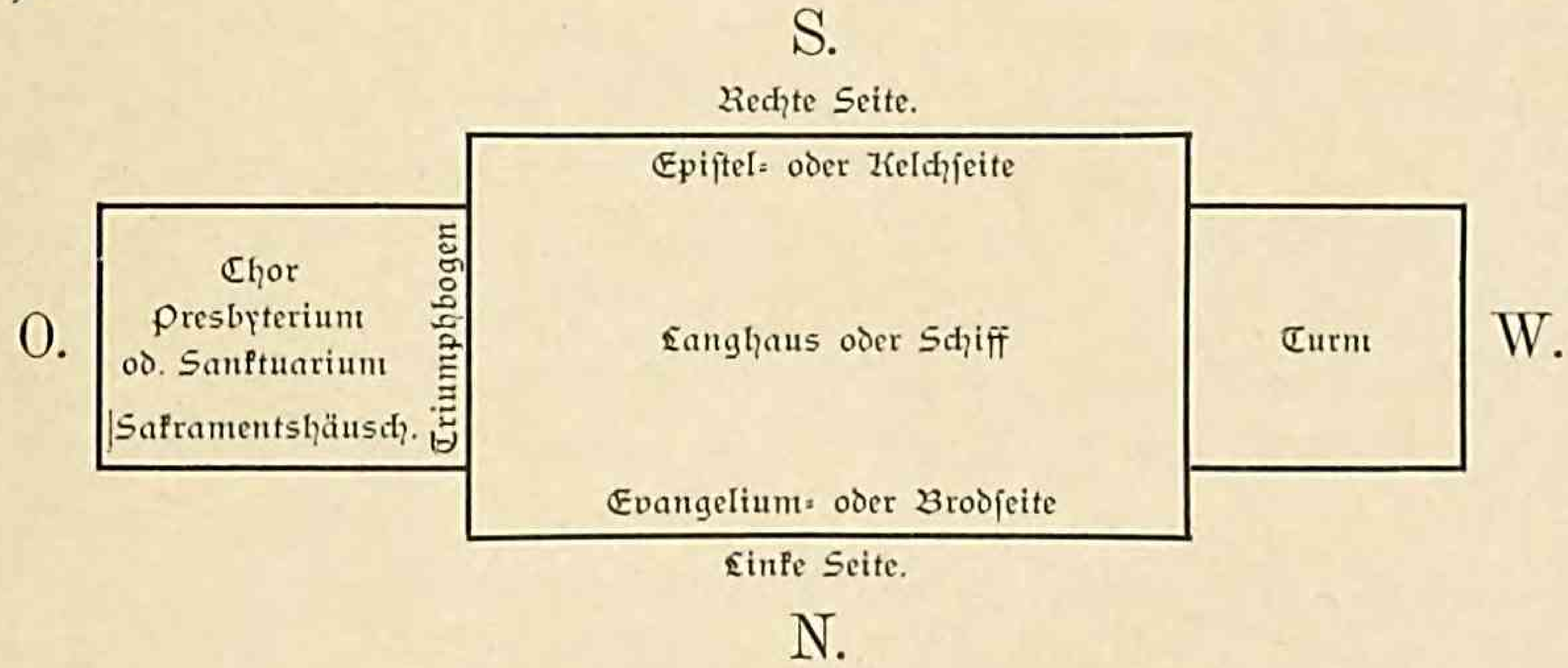


Abb. 2. Kirchen-Schema.

Auch hier bringen wir das Kirchen-Schema und die Ziegelverbände in Abb. 2 und 3 wieder.

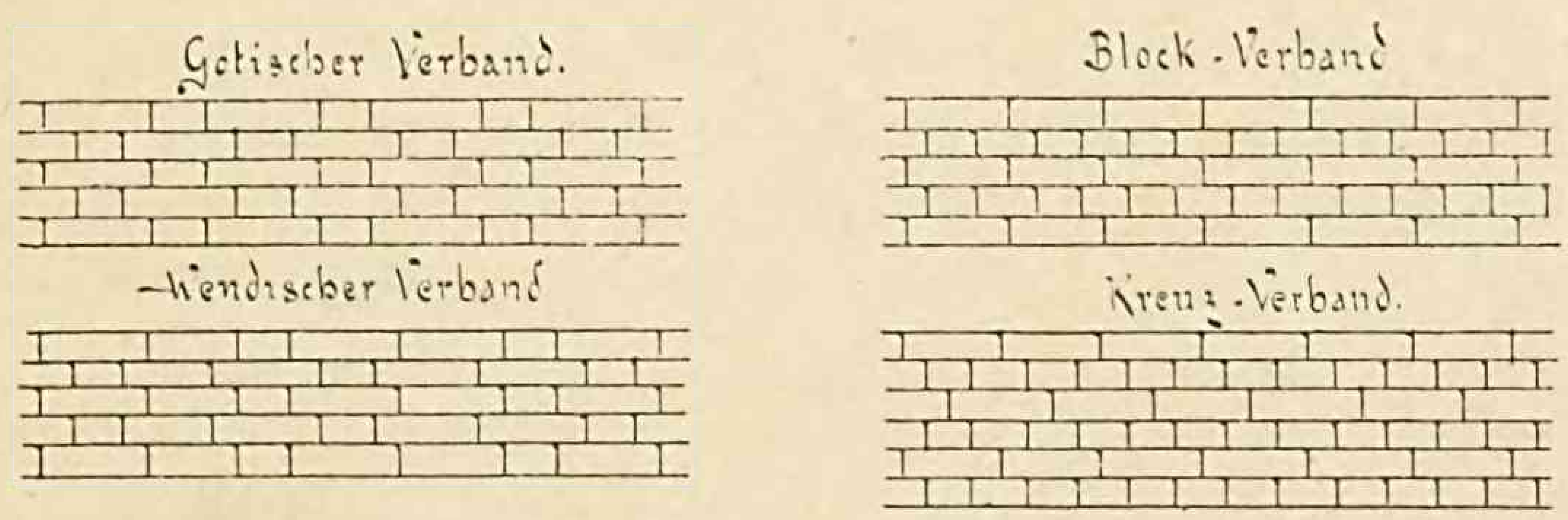


Abb. 3. Ziegel-Verbände.

Eine Rute culmisch = 4,32 m = 15 culm. Fuße; ein Fuß culmisch = 0,288 m.

Die Abbildungen lagen in denselben Händen: die Photographien in den unseren, die Zeichnungen in denen des Architekten F. Heitmann.

Das Oberland.

Die Landschaften zwischen der Weichsel und Passarge nannte man schon in der Ordenszeit das **Oberland** im Gegensatze zu dem jenseits der Passarge gelegenen Niederland.[1]) Dusburg kennt schon in dem ersten Drittel des XIV. Jh. den Unterschied zwischen partes inferiores und superiores. III cap. 34. 35 ed. Hartkn. Noch deutlicher tritt er später hervor.

Der Name Hockerland, welchen man hie und da zur Bezeichnung der Landschaft Pogesanien oder eines Teiles derselben gebraucht, gehört der Vulgärsprache des XV. und XVI. Jh. an. Er findet sich zuerst in der Danziger Chronik Ebert Ferbers und nach derselben in allen, welche ihr die Geschichte des dreizehnjährigen Krieges (1454—1466) nacherzählen.

Er bezeichnete nichts anderes als der heute üblich gewordene Ausdruck „die Höhe", im Gegensatze zu den Niederungen bei Elbing und Marienburg, und kann daher je nach Umständen in engerer oder weiterer Bedeutung gefaßt werden: Ea (Pogesania) a montibus sinui maris objectis Hoggerlandiae sive excelsae terrae apud Germanos nomen acquisivit. Greg. Hese, Msk. aus dem XVI. Jh. Toeppen, Geogr. 15. f.

Die Ableitung des Namens von dem Stammherrn Hoggo ist eine nichtige Erfindung Simon Grunaus, der eben in dieser Landschaft zu Tolkemit geboren war.

Wenn der Gegensatz der oberen Lande zu den niederen schon in der Ordenszeit geläufig war, so begriff zu herzoglicher Zeit das Oberland bestimmt diejenigen Landschaften, welche von Ermland, dem polnischen Preußen und Masovien eingeschlossen waren, samt dem Amte Ortelsburg, welches ja auch zur Ordenszeit zur Komturei Elbing gehört hatte: „der Kreis Oberland". Toeppen, a. a. O. 260.

Man unterscheidet in neuerer Zeit zwischen dem deutschen Oberland — den Kreisen Preußisch-Holland und Morungen — und dem polnischen Oberland — den Kreisen Osterode, Neidenburg und Ortelsburg. Thatsächlich gehört der letztere schon zu Masuren.

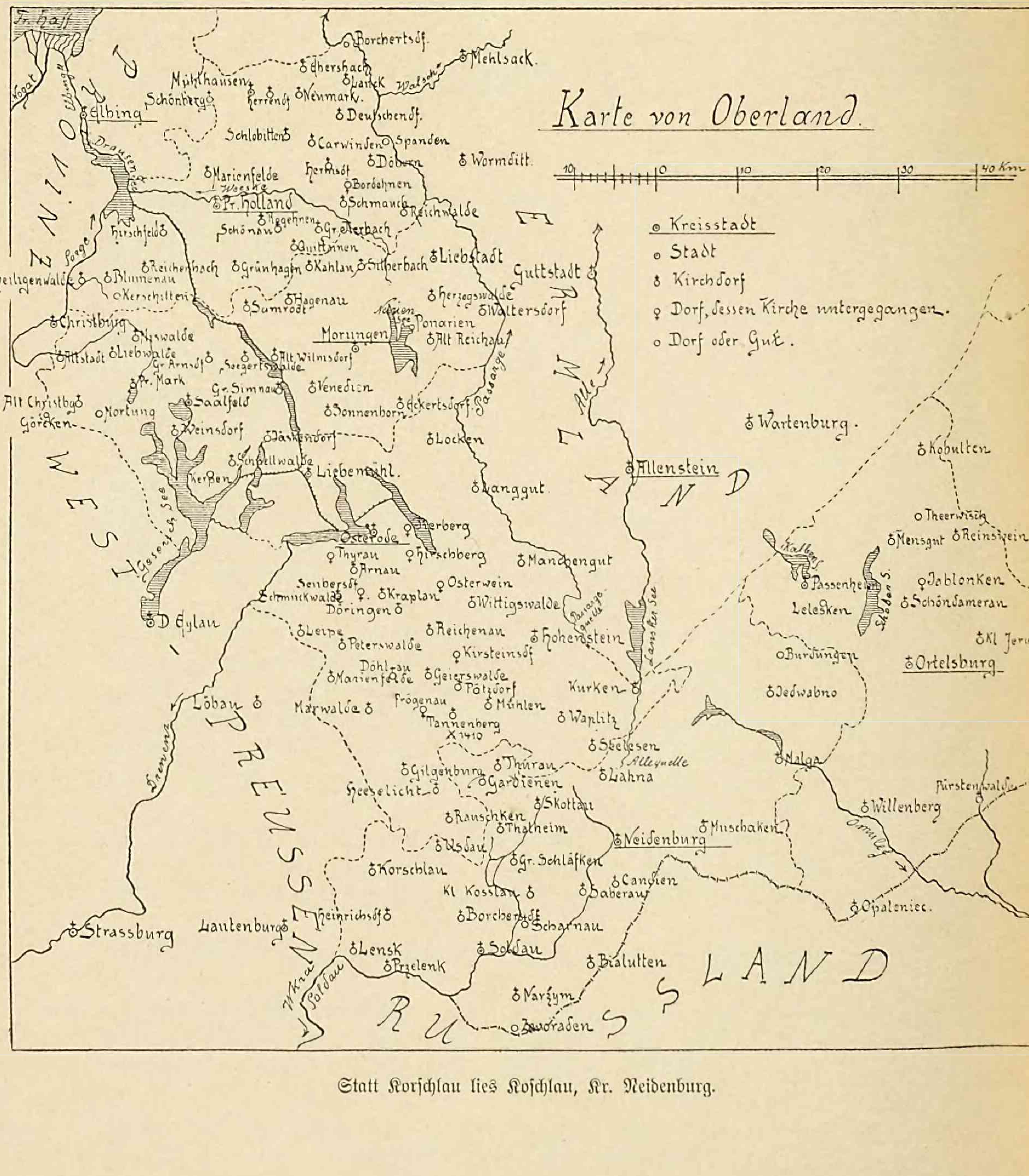
Zur Ordenszeit gehörte das ganze Gebiet den drei Komtureien Elbing, Christburg und Osterode.

Dem Komtur zu Elbing untergeordnet waren Toeppen zufolge die Vögte zu (Fischau und) Morungen, die Hauskomture und Pfleger zu Preußisch-Holland, die Pfleger zu Ortelsburg, der Waldmeister zu Mühlhausen (und der Fischmeister zu Elbing).

Die Kammerämter dieses Komturbezirkes waren, soweit sie uns angehen, Holland, Burdeyn (Bordehnen), Liebstadt, Morungen und Lucten (Locken).

[1]) Wir folgen hier durchaus Toeppen, Geographie. 1858.

*



Statt Korschlau lies Koschlau, Kr. Neidenburg.

Dem Komtur zu Christburg waren die Gebiete von Preußisch-Mark, Liebemühl und Morteg (Mortung), vor der Gründung der Komturei Osterode auch noch die von Osterode und Gilgenburg untergeben.

Als Kammerämter kennen wir Moreyn (Morainen in Westpreußen), Neymen (Nehmen, Kreis Morungen), Preußisch-Mark, Kerpau (Kerpen zwischen den beiden nordöstlichen Ausläufern des Geserich-Sees) und Kirsitten (Kerschitten, n. ö. von Christburg).

Vor der Errichtung der Komturei Osterode gab es, wie gesagt, eine Vogtei Gilgenburg und ein Pflegeramt Osterode. Die Gründung der Komturei Osterode fällt zwischen 1333 und 1341. Ihr waren untergeordnet die Pfleger von Eylau (Westpreußen), Gilgenburg, Soldau, Neidenburg und Willenberg.

Ihre Kammerämter waren (Eylau) Gilgenburg, Hohenstein, Neidenburg und Soldau.

Fast in der Mitte zwischen Gilgenburg, Osterode und Hohenstein liegt das für den Orden einst so verhängnisvolle Dörfchen Tannenberg. Toeppen, a. a. O.

Das Oberland erstreckt sich im geographischen Sinne von 53° 8′ (Zworaden, Kr. Neidenburg) nach 54° 15′ (Borchertsdorf, Kr. Pr.-Holland) n. Breite und von 37° (Görken, Kr. Morungen) nach 39° 10′ ö. Länge von Ferro (Kowallik, Kr. Ortelsburg). Es umfaßt die Kreise:

Kreis		Fläche	
Preußisch-Holland	=	859,51 □km	im alten Pogesanien.
Morungen	=	1265,17 „	im alten Pogesanien.
Osterode	=	1551,17 „	der südl. Teil = das alte Sassen.
Neidenburg	=	1632,71 „	im alten Galinden.
Ortelsburg	=	1707,96 „	im alten Galinden.
		7016,52 □km.	

Die W.Grenze des Oberlandes bildet das heutige W.Preußen; die S.Grenze wird von Russisch-Polen eingenommen. N. und ö. begrenzt Ermland das Oberland und folgt seiner Grenze auch von S.W. nach N.O. nach der im J. 1374 festgesetzten geraden Linie. Dann bildet die O.Grenze des Oberlandes das heutige Masuren.

Im Osteroder Kreise liegt der höchste Punkt in Ostpreußen: die Kernsdorfer Höhe, 310 m ü. M., mit weiter Aussicht.

Die Passarge ist der Hauptfluß an der ö. Grenze von Oberland. Die bedeutenden Seen im Kr. Morungen und Osterode werden durch den Oberländischen Kanal in Verbindung mit dem Frischen Haff gesetzt. Der Kanal besteht aus fünf getrennten geneigten Ebenen, welche die Schiffe auf Wagen zurücklegen, die auf Eisenbahnschienen rollen. Erbauer ist der Baurat Steenke. Ohlert, A. M. 1864 289—312.

Die Hauptkirchen des Oberlandes haben eine Eigenheit, deren Begründung im Verteidigungssystem allein wohl nicht gesucht werden kann. Die Kirchen der Städte haben nämlich die Anlage, daß ihr Turm zwar meist im Westen liegt, daß er aber entweder nach Norden oder nach Süden etwas heraustritt und organisch aus der Kirche heraus und mit derselben zusammen hochwächst.

Darum an eine der im Westen so vielfachen Doppelturmanlagen zu denken, ist nicht angängig, weil für einen zweiten Turm doch irgendwo Fundamente vorhanden sein müßten.

In der Kirche zu Mühlhausen liegt der Turm im N.W., in der zu Preußisch-Holland im S.W. — In Morungen im N.O., in Liebemühl im S.W. — In Hohenstein steht sein Stumpf (jetzt Vorhalle) in der Mitte der S.W.Seite. — In Neidenburg erstreckt sich das Kirchenschiff von S. nach N., und der Turm liegt der Mitte der O.Seite vor. In Soldau liegt er wieder an der N.W.Seite der Kirche. Den Grund dieser Anlagen haben wir noch nicht finden können.

Eine zweite Eigentümlichkeit zeigt das Oberland in der Gegend um Morungen. Auf den Kirchhöfen der Dörfer Kahlau, Hagenau, Waltersdorf und anderer mehr befinden sich weit weniger Kreuze als vielmehr mit Schnitzwerk verzierte, teils niedrige, teils auf einem Pfahl aufgerichtete Gedächtnistafeln, deren einige wir an dem betreffenden Orte bildlich wiedergeben.

Sie stammen alle aus unserem Jahrhundert und gehören ohne Zweifel einem besonderen, eingewanderten Volksstamme an. Welchem aber (Salzburger?), haben wir noch nicht feststellen können.

Altstadt, adl. Kirchdorf, 37 km Lftl. w. von Morungen, an der Sorge, soll seinen Namen von der „alten Stadt" haben, die bei Alt-Christburg lag.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Altstadt:

Eine Fliehburg (Schwedenschanze s. Heft I, 11) befindet sich etwa 2 km ö. vom Dorfe im Walde. Sie soll schon zur Ordenszeit bestanden haben, um hier einen Übergang über die Sorge zu decken. Auf drei Seiten durch den Fluß, auf der vierten durch einen Wall geschützt, war der Ort eine Zuflucht für die Bewohner von Altstadt und ihr Vieh.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** gehörte zu katholischer Zeit zum Erzpriestertum Christburg. Privatpatronat. Sie stammt aus der Ordenszeit, was man aus ihren starken Wandungen und einigen Resten des gotischen Ziegelverbandes an der N.O. Seite schließen darf. Das Langhaus hat nur diagonale Strebepfeiler. Sie wurde 1682 gründlich wiederhergestellt, so daß sie fast einem Neubau gleicht. Der Turm, Langhaus und Vorhalle wurden aus Ziegeln in Blockverband auf einem hohen Fundament aus Feldsteinen aufgeführt. Der Turm hat drei in Absätzen aufsteigende Stockwerke mit Thür, Fenstern und Blenden im Rundbogen und einer welschen Haube in Kupfer. Langhaus mit Fenstern im Stichbogen. Sakristei ist im N. aus Feldsteinen mit Ziegelecken darangebaut.

Das Innere ist einfach: Flache Holzdecke, mit drei großen biblischen Bildern leidlich bemalt. Unter der Decke zieht sich ein Fries von Putten, welche Fruchtgehänge tragen, unterbrochen von Prophetengestalten, herum.

Altar mit der Kanzel vereint, mit nicht bemerkenswerten Schnitzereien aus dem Ende der Barockzeit. — Unbedeutendes Sakramentshäuschen am üblichen Ort.

Auf einem silb. vergold. Kelche steht: Maria Loysa von Wallenrot, H. Christoffer von Wallenrodt Obermarschalls Eheliebste 1699.

Silb. Abendmahlskanne mit dem von Wallenrodtschen Wappen.

Tauftisch aus Holz, hübsch geschnitzt; drei Füße mit Adlersköpfen oben; von 1746; Uebergang des Barocks zum Rococo.

Orgel hat ein Gehäuse aus dem Anfange des XVIII. Jh.

Ein schöner messingner Kronleuchter; XVII. Jh.

Beichtstuhl mit schlecht geschnitzten Figuren und dem Wallenrodtschen Wappen; XVII. Jh. — Das Gestühl ist an den Außenseiten mit leidlichen kleinen Bildern versehen, welche meist allegorische Darstellungen von Bibelsprüchen enthalten.

Vor dem Altar ein Grabstein mit dem Wallenrodtschen Wappen. Darüber: Insignia Familiae Wallenrodianae 1626. Darunter: Thu recht laß Gott walten. (Die von Wallenrodts waren lange Zeit in Pröckelwitz Patrone der Kirche.)

Ölbild des Pfrs. Erasmus Dannemannus * 1653 aetatis suae 45. pictor pinxit 1698. Unter diesem Neustadt=Eberswalder Pfarrer Wiederherstellung der Kirche, über die eine Marmortafel über der Sakristeithür nähere Auskunft giebt.

Pröckelwitz, 3 km Lftl. n. n. ö., enthält ein kleines einstöckiges Schloß mit Erker und Giebelstuben, Ende der Barockzeit gebaut, welches durch den Aufenthalt der Deutschen Kaiser zur Jagd ausgezeichnet ist.

Cölmen, 3 km Lftl. ö. Verschreibung vom Hm. Winrich von Kniprode von 1354. Grundbuch des Amtes Pr.=Mark, Nr. 22.

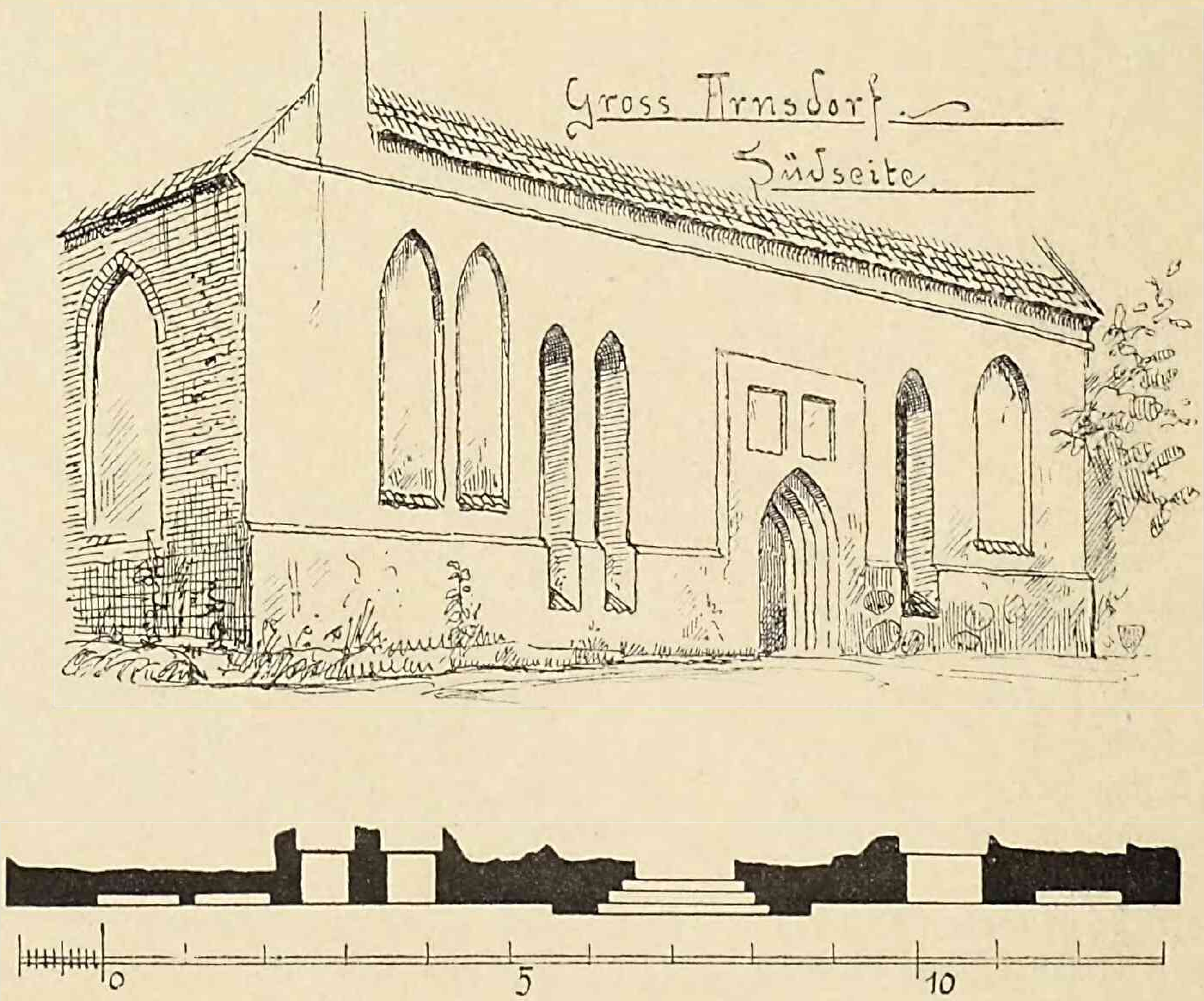


Abb. 5. Ansicht der Kirche zu Arnsdorf.

Nachrichten über das Kspl Altstadt:

Werner, Nachrichten von dem Gräfl. und Hochadligen von Wallenrodtschen Geschlecht. Königsberg 1763. — Harnoch, C. u. S. 1890 167.

Arnsdorf, Groß=, adl. Hof, Vorwerk und Dorf, 19 km Lftl. w. von Morungen. Arensdorf 1329.

Die jetzt ev., unter Privatpatronat stehende **Pfarrkirche** war in kath. Zeit dem Erzpriestertume Morungen zugeteilt. Sie macht den Eindruck, als hätte sie schon im XIII. Jahrhundert gestanden. Ohne Strebepfeiler, mit 1,6 m starker Wandung im Langhause, 1,2 m im Chor, hat sie schmale, schlanke, spitzbogige Fenster — auf

der S.Seite nur 60 cm br. —, die schließen lassen, daß Glas damals eine seltene Waare gewesen ist. Abb. 5. Der Überlieferung zufolge wäre sie nach Harnoch als Kapelle St. Mariä 1329 gegründet. Die Kirche ist auf Feldsteinfundament aus Ziegeln im wendischen Verbande erbaut und später verputzt. Sie hat nie einen Turm besessen. Die Glocken sind in einem kleinen, baufälligen, hölzernen Glockenhause an der W.Seite der Kirche untergebracht. Dafür hat sie im O. und W. je fünf auf- und absteigende spitzbogige Blenden im Giebel. Auf ihrer S.Seite lag der jetzt vermauerte, zweimal abgetreppte, spitzbogige Eingang mit zwei viereckigen Nischen darüber, vermutlich für Heiligenbilder bestimmt. Zahlreiche spitzbogige Blenden in den verschiedensten Höhenlagen. — Im J. 1878 ist sie gründlich ausgebessert; dabei fiel der Triumphbogen zwischen Langhaus und Chor fort und eine flache Decke wurde eingelegt.

Das Langhaus ist im Lichten $2^1/_2$, der Chor 2 culmische Ruten breit; Langhaus und Chor haben eine lichte Gesamtlänge von $5^2/_3$ culm. R. Die Anbauten und

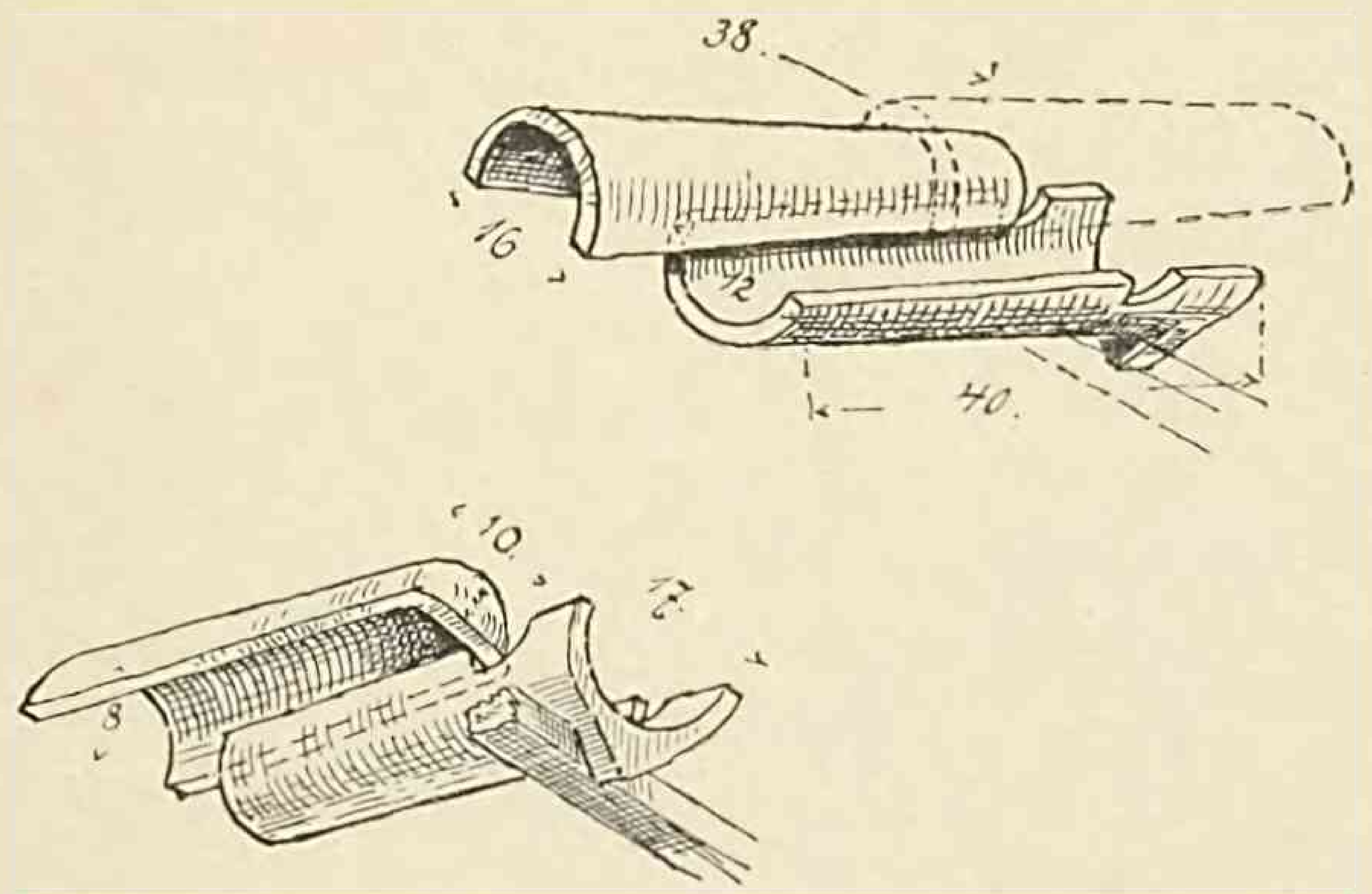


Abb. 6. Ansicht der ehemaligen Dachsteine der Kirche zu Arnsdorf.

innere Ausstattung aus neuster Zeit. Vor dem Altar zwei Grabsteine der Familie von Dieben 1649.

Von den nicht mehr vorkommenden Dachsteinen, Mönchen und Nonnen, mit denen das Dach eingedeckt war, geben wir die Abb. 6.

Das **Herrenhaus** zu Gr. A. ist im J. 1770 von Georg Friedr. von Hülsen gebaut. — Farbige Darstellung in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Im Kspl. liegt das Gut **Klein-Nehmen**, 6 km Lftl. s. ö. von Arnsdorf, einst ein zur Komturei Christburg gehöriges Kammeramt, Nehmen. Toeppen, Geographie 1858 182.

Bauditten, 4 km Lftl. n. von A. Das neue Schloß, 1857 vollendet, ist farbig dargestellt in Duncker, a. a. O.

Nachrichten über das Kspl Groß-Arnsdorf:

Harnoch, C. u. S. 1890 168.

Bialutten, adl. Gut und Dorf, 16 km Lftl. s. von Neidenburg.

Die kath. **Pfarrkirche** St. Jacobi, unter Privatpatronat, wurde 1700 erbaut und 1713 vom Bischof von Plock Ludwig Zaluski geweiht. Holzbau. Auf dem Kirchdach

ein kleiner achteckiger Dachreiter mit in Kupfer gedeckter welscher Haube. Ein hölzerner Glockenturm steht daneben. Drei Altäre: der Vorsehung (Hochaltar), der h. Maria, des Apostels St. Jacobus. Die h. Anna mit Maria und dem Kinde, Holzschnitzerei. Eine silb., vergoldete Monstranz. Nach den Akten der Regierung zu Königsberg soll die Kirche bereits 1610 gegründet sein.

Inventarisation des Kreises Neidenburg 1858 im Kultusministerium zu Berlin.

Blumenau, königl. und kölmisches Dorf. Blumenberg, 17 km Lftl. s. w. von Pr.-Holland.

Vorgeschichtliche und geschichtliche Altertümer im Kspl. Blumenau:

Im Kspl. Blumenau liegt das Schlachtfeld an der Sirgune (Sorge) 1233, zwischen Schweide nach Kerschitten und Opitten hin. Landmeister Herrmann Balk schlug hier mit Hilfe des pommerischen Herzogs Swantopolk 5000 Pruzzen tot. Dusburg, III cap. 11 ed. Hartknoch. Ein Schwert, eine Anzahl von Sporen, Pferdegebisse, Pfeilspitzen u. s. w. haben sich beim Baggern im Sorgefluß gefunden und werden im Gute Jankendorf aufbewahrt.

Am Sorgeufer haben sich mehrfach heidnische Grabstätten und Urnenfunde gezeigt.

Eine Schanze, Schwedenschanze genannt, befindet sich im N. O. von der Domäne Heiligenwalde. Sie ist noch nicht auf Feuerwaffen eingerichtet. — Powunden, 3 km Lftl. n. P. M. K. II 378. — Stein, 2 km Lftl. w. Der sogenannte Chorberg hat Reste von Wällen und war seiner Lage nach ein Fliehhaus. — Eine noch erhaltene Rundschanze ist im Blumenauer Grund, am Wege nach Jankendorf. — Römische Münzen (Marc Aurel und Julian) sind in der Nähe eines alten Feldkirchhofes gefunden worden.

Das Dorf Blumenau wurde 1299 von der Komturei Christburg aus gegründet.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** Patron der König, hat von ihrer Gründung in der O. Z. wenig Spuren mehr übrig. Ein Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln, teils im polnischen, teils im wendischen Verbande, mit Staffelgiebel im O. und einem originellen Holzturm von 1707, dessen Erdgeschoß aus Ziegeln in beiden ebengenannten Verbänden besteht. Der westliche, spitzbogige, profilierte Eingang hat viel Näpfchen aufzuweisen. Abb. 7. Der Anbau im N. O. hat gotischen, der Anbau im N. Blockverband, die beiden südl. Anbauten Kreuzverband. Der letztgenannte s. Anbau stammt von 1701. — Das Innere mit hölzernem Stichbogengewölbe. Fenster spitzbogig, später eingebrochen. In den vierziger Jahren unseres Jh. repariert und das Grabgewölbe, welches unter der ganzen Kirche hinging, zugeschüttet. Der Altaraufsatz hat in der Predella das Abendmahl, in Öl gemalt. Darüber die Kanzel. Die Himmelfahrt, Ölgemälde, darüber. Daneben stehen in sehr manierierter Weise in Holz geschnitzt die vier Evangelisten, Moses, Johannes Baptista u. s. w. Ein Werk aus dem Ende des XVII. Jh. — Ein gotischer Altarschrein aus Bl. befindet sich in Königsberg im P. M. K. III 64. Maria mit dem Christuskinde, mit dem Evangelisten Johannes und einem Bischofe, alles bemalte Holzschnitzerei, vermutlich Nürnberger Arbeit. Die Flügel fehlen.

Ein paar Altarleuchter aus Messing: Ancke: Hans Trinksche Anno 1649 in lateinischen Majuskeln.

Kanzel von 1685 mit den Tugenden in Ölmalerei.

Orgelgehäuse im genre rocaille gehalten, während die Orgel erst aus dem J. 1819 stammt.

Kleiner messingner Kronleuchter mit ungekröntem Doppeladler von 1698.

Grabstein nebst Epitaph von Christoph Ernst von Reibnitz, Capitän auf Rossitten, Erbherr, * 1651, † 1710. — Grabstein von einem von Wallenrodt mit nicht mehr entzifferbarer Inschrift.

Die Filia von Blumenau ist

Heiligenwalde, kgl. Dorf und Vorwerk, 20 km Lftl. von Pr.-Holland. Das Dorf ist gegründet 1324; ein Pfr. Heinrich von Blumenau kommt als Zeuge in der Urkunde vor.

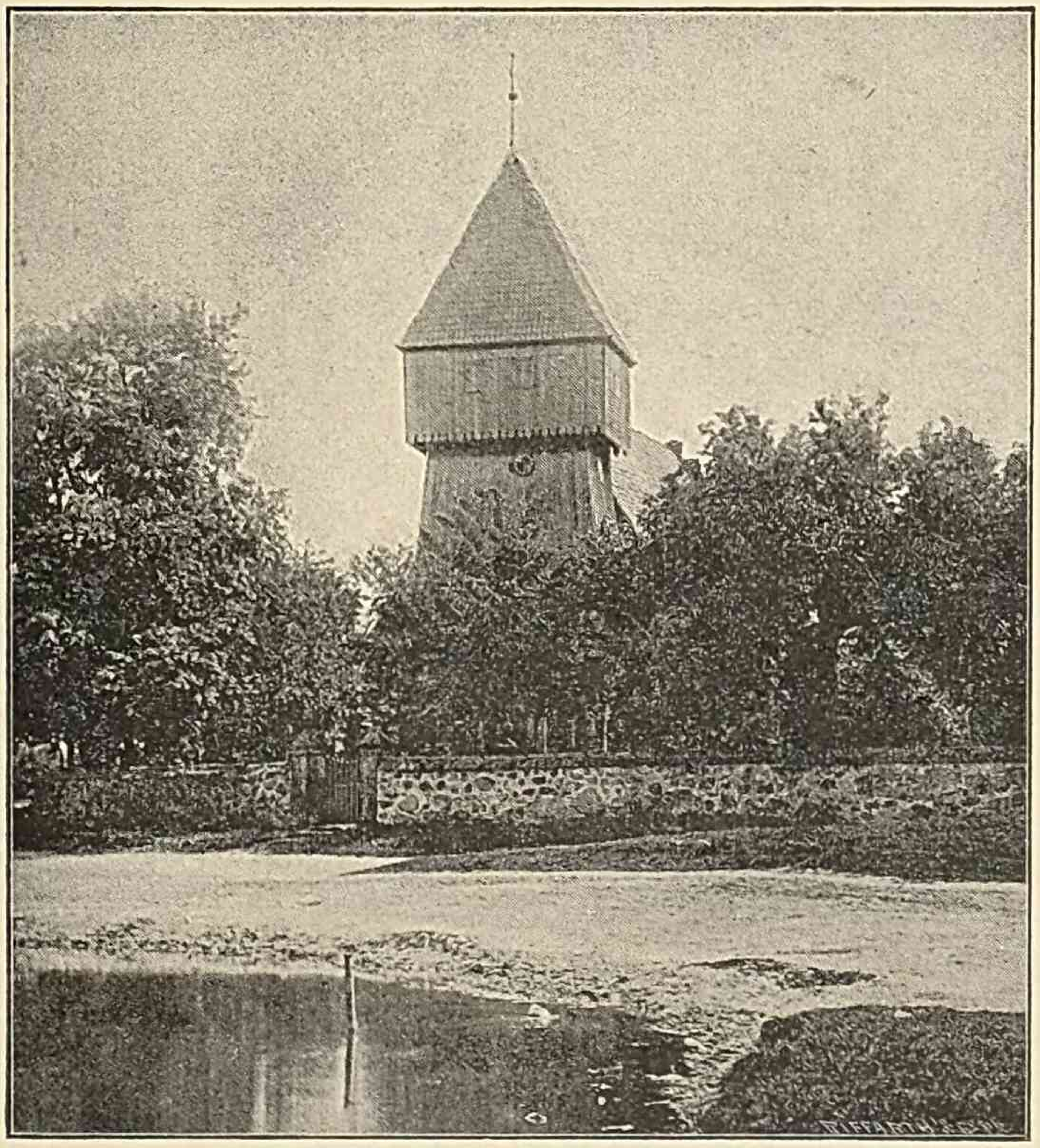


Abb. 7. Ansicht der Kirche von Blumenau.

Die **Pfarrkirche**, königlichen Patronats, war ursprünglich eine Kapelle, welche nach der Reformation in eine Kirche umgebaut wurde. Im J. 1861 abgebrannt, wurde sie 1864/65 unter Benutzung der alten Mauern im gotischen Stile mit neuer Apside wieder aufgebaut.

Alt-Dollstädt, 4 km Lftl. n. w. von Bl., wurde nach den Freiheitskriegen den gräflich Scharnhorst'schen Erben als Dotation überwiesen.

Kerschitten, 2 km Lftl. s. von Bl., war in der O. Zeit ein Kammeramt von Christburg, scheint aber in der heidnischen Zeit schon ein bewohnter Ort gewesen zu sein;

apr. Kerse = Fischfang. Seit dem XV. Jh. sind die von Reibnitz Besitzer. Das einfache Wohnhaus ist farbig dargestellt in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Nachrichten über das Kspl Blumenau:

Harnoch, C. u. S. 1890 135 f.

Borchersdorf, königl. Bauerndorf, 21 km Sftl. s. w. von Neidenburg.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Borchersdorf:

Skurpien, 3 km Sftl. w. Gräberfeld. P. M. K. II 445.

Die ev. **Pfarrkirche,** Heiligegeist-Kirche genannt, königl. Patronats, ist 1854 bis 56 neu in gefugtem Ziegelbau, im gotischen Stile, ohne Turm, mit zwei Staffelgiebeln an Stelle der alten, vor der Reformation gegründeten erbaut. Der hölzerne Glockenturm steht abgetrennt von der Kirche.

Nachrichten über das Kspl Borchersdorf:

Inventarisation des Kreises Neidenburg 1858 im Kultusministerium zu Berlin. — Harnoch, C. u. S. 1890 185.

Christburg, Alt-, königl. und kölmisches Bauerndorf, 36 km Sftl. w. s. w. von Morungen.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Alt-Christburg:

Auf der Feldmark von A.-C., 2 km Sftl. n., liegt ein „Schloßberg", der eine starke Heidenburg trug, auch später vom D. O. (Ziegelfunde) benutzt wurde. Toeppen, der mit Recht über den diesem Schloßberge gegebenen Namen Grewose spottet, berichtet das Nähere in A. M. XII 1876 141 ff.

Die **Burg Christburg** hat nach Toeppen a. a. O. nicht auf diesem Schloßberg gelegen, sondern wahrscheinlich auf dem Annaberge in Christburg. Auch die Nachricht bei Dusburg, III cap. 57 ed. Hartkn., daß Christburg in der Christnacht 1247 vom D. O. erobert und deshalb Christburg genannt sei, zweifelt Toeppen darin an, weil Christburg (Kirsberg) schon 1239 (C. d. P. I No. 50) urkundlich erwähnt wird.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** liegt 2 km s. davon, gehörte zur kath. Zeit dem Erzpriestertum Christburg zu und steht jetzt unter dem Patronat des Königs. Der Komtur zu Christburg, Günter von Arnstein, erwähnt sie in der Gründungsurkunde von Alt-Christburg 1312 als schon vorhanden. Nach dem Friedensprivilegium der Pruzzen mit dem Legaten Jacobus sollte schon 1249 eine Kirche in Alt-Christburg — circa antiquum Christburg — angelegt werden.

Die gegenwärtige Kirche stammt aus dem XIV. Jh. Der Turm steigt in mehreren gegliederten Stockwerken, die durch mannigfache spitzbogige Blenden und Fenster belebt werden, im gefugten Ziegelbau im gotischen Verbande auf. Notzeltdach; Wetterfahne aus einem Fisch bestehend, worauf sich ein Reiter mit gespanntem Bogen befindet. — Das Langhaus (ohne Chor) hat durchweg gotischen Verband der ungeputzten Ziegel, nur Diagonalstrebepfeiler und an der N. Seite keine Fenster, sondern nur spitzbogige

Blenden mit Putz, von welchen sich je drei zu den beiden Seiten der späteren Vorhalle befinden. Die O.Seite gerade geschlossen, mit einem hübschen Staffelgiebel von fünf auf- und absteigenden, spitzbogigen Blenden mit je zwei bündigen Pfeilerchen. An der S.Seite unten ein Zickzackmuster von schwarz glasierten Steinen und der vermauerte Spitzbogeneingang in ihrer Mitte. Fenster nur auf der S.Seite, rechteckig ausgebrochen.

Inneres: Turm und Langhaus sind erheblich stark angelegt. Der Turm zeigt an seiner S. und N. Seite je eine hohe, dreimal abgetreppte, spitzbogige Nische. Das Langhaus konnte gegen den Turm durch einen Balken verrammelt werden. Das Schiff hat eine flache Holzdecke mit unkünstlerischen Gemälden.

Altar mit der Kanzel verbunden, im genre rocaille geschnitzt; auf der Kelchseite ein Abfluß durch die Mauer (Piscina).

Zwei zinnerne große Altarleuchter von 1675.

Taufstein (Weihwasserbecken) rund, von Granit, befindet sich im Pfarrgarten.

Taufschüssel von Messing, trägt in getriebener Arbeit Mariä Verkündigung; ringsum sinnlose gotische Minuskeln. XVII. Jh.

Die Orgel ist 1701 angeschafft, trägt aber ein späteres Gehäuse im genre rocaille.

Kronleuchter klein, mit Doppeladler, von 1693.

Messingleuchter getrieben, an der Orgelempore; XVII. Jh.

Groß-Münsterberg, 4 km Lftl. n. w., hatte bis 1721 eine selbständige Kirche. Jetzt eine Kapelle dort. — Farbige Darstellung des in der Mitte unseres Jahrhunderts gebauten Herrenhauses in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Mortung, 3 km Lftl. s. ö., war in der O. Z. Pfleger- bezw. Fischmeisteramt von der Komturei Christburg; Morteg. Richter, Beitr. z. Kunde Preußens 1837 135. Vor ungefähr 20 Jahren haben sich Überreste der Burg in dem Garten der dortigen Försterei gefunden. Ein unterirdischer, kellerartig gewölbter Raum wurde ausgegraben, dessen senkrechte Wände aus großen ungesprengten Steinen, das Gewölbe aus Ziegeln bestand. Die Sohle war mit kleinen, grün, gelb, schwarz u. s. w. glasierten, steinhart gebrannten, noch sehr gut erhaltenen Fliesen mosaikartig ausgelegt. Nach Mitteilung des jetzt dort thätigen Försters Mann soll sich das Gemäuer in Verlängerung des Gartens ungefähr 300 m weit hinziehen. S. vom Garten zog sich ein abgelassener See hin.

Nachrichten über das Kspl Alt-Christburg:

Harnoch, C. u. S. 1890 169.

Deutschendorf, adl. Gut und Dorf, 18 km Lftl. n. ö. von Pr.-Holland, führt seinen Namen wie in Samland Deutsch-Battau und Preußisch-Battau, in Natangen Deutsch- und Preußisch-Tierau u. s. w. von dem Gegensatze zwischen Deutschen und Pruzzen. Es muß daher in der ersten Zeit der Deutschen Ordensherrschaft gegründet sein.

Ein Schloß soll in D. vorhanden gewesen sein; jetzt ist keine Spur mehr davon zu sehen. — D. war bis 1852 Sitz des Patrimonialgerichts der Grafschaft Dohna.

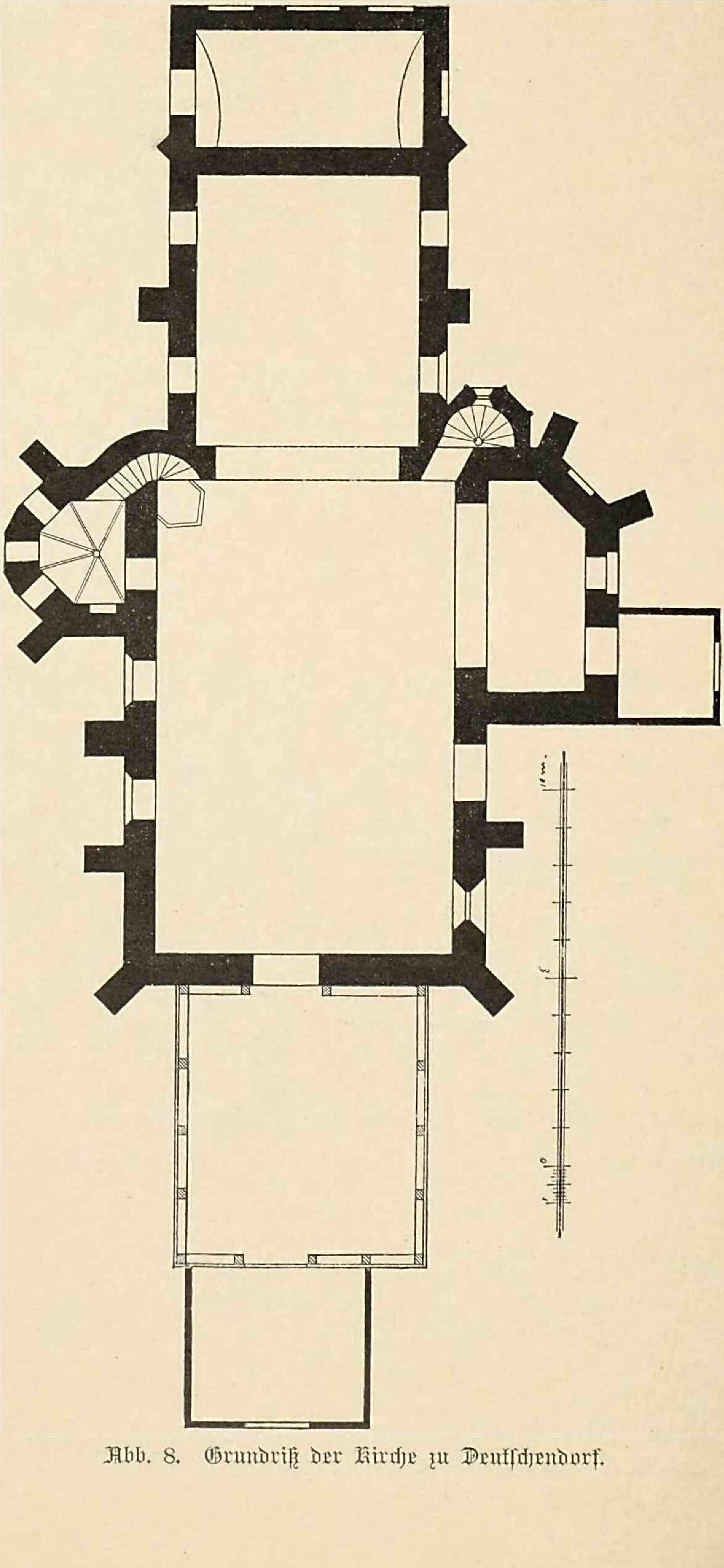


Abb. 8. Grundriß der Kirche zu Deutschendorf.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche**, unter Privatpatronat, gehörte zur Ordenszeit dem Erzpriestertum Elbing an. Sie muß in ihrem ältesten Teile ungefähr 1330 gebaut sein und war der h. Katharina geweiht. Ein Pfr. Stephanus Cluge wird 1480 genannt. S. r. W. I 409.

Das Langhaus, ein gefugter Ziegelbau im gotischen Verbande, ist zuerst angelegt, was aus dem O. Giebel des Langhauses hervorgeht. Hier sind spitzbogige Staffelblenden angebracht, welche früher, als das Dach steiler war, noch höher reichten. Abb. 8.

Äußeres einfach. Turm unten Fachwerk, darüber Holz; Wetterfahne von 1752 mit dem zu Dohna'schen Wappen.

Langhaus auf großen Feldsteinen fundamentiert. Gleichzeitige diagonale und rechtwinklige Strebepfeiler. Im N. ist die Sakristei aus dem Achteck vorgebaut mit spitzbogigen, kleinen Fenstern, die birnstabförmig profiliert sind. Im S. ist eine gleichzeitige Kapelle angebaut, vermutlich eine Marienkapelle (s. Bartenstein, Friedland in Heft II), die später als Taufkapelle diente. An ihr ist der aus dem Achteck gebildete Treppenturm

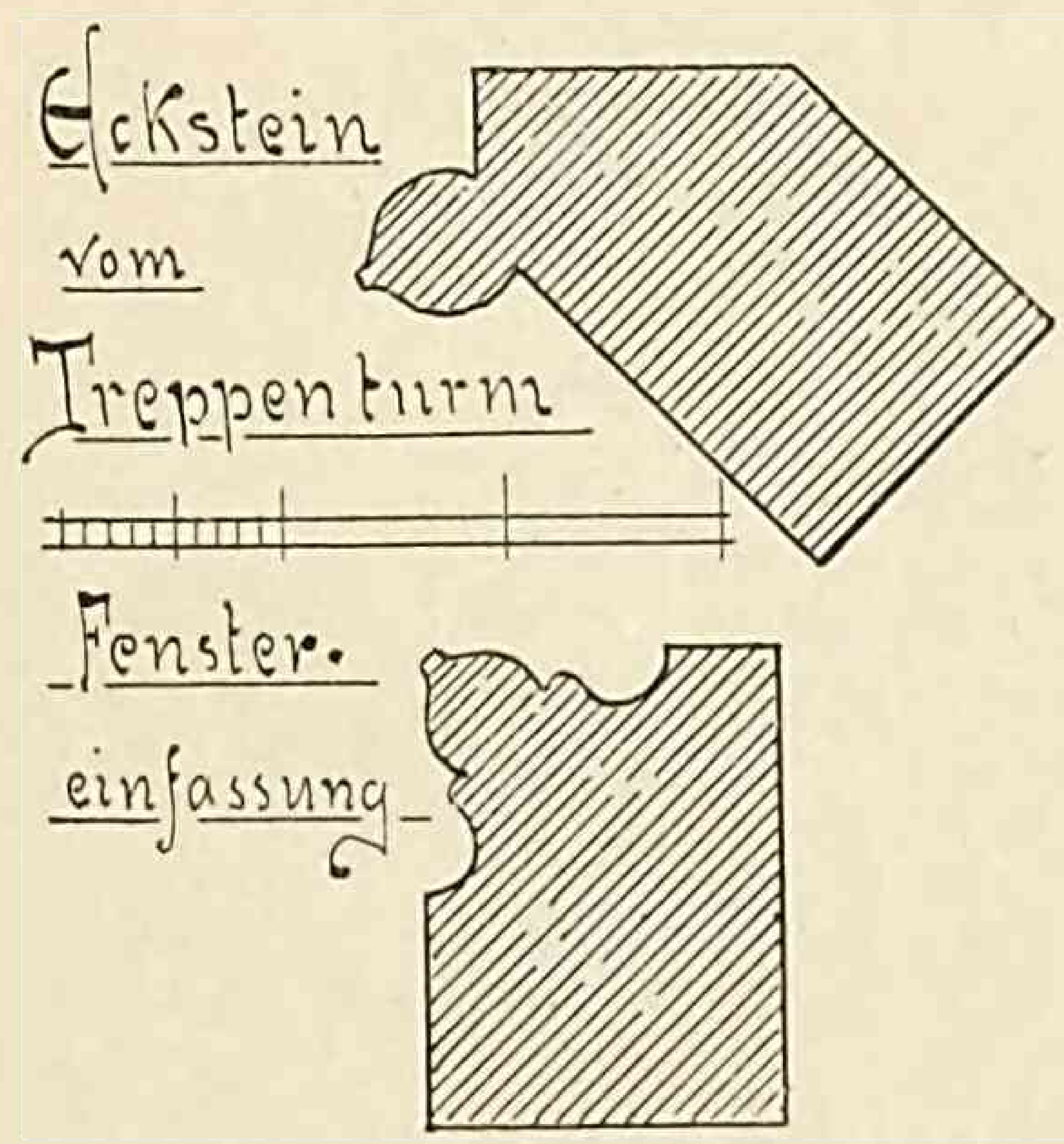


Abb. 9. Profile an der Kirche zu Deutschendorf.

angebaut, an den Ecken mit kleinen birnstabförmigen Profilierungen von ausgezeichneter Arbeit. Abb. 9. Vorhalle daran.

Chor mit rechtwinkligem Abschluß. Darauf ein Staffelgiebel. Abb. 10.

Am O. Ende des Chors befindet sich ein Grabgewölbe mit diagonalen Strebepfeilern; innen mit Stichbogengewölbe.

Um das Langhaus zieht sich ein vertiefter Fries; um das Altarhaus eine Stromschicht.

Inneres: In der Vorhalle aus Fachwerk befindet sich über dem Turmeingang die Inschrift: aedificata 1665 renovata 1738. Diese Inschrift kann nur auf den Turm bezogen werden. — 1870 ist die Kirche im Innern restauriert.

Die Strebepfeiler deuten an, daß die Kirche einst auf Gewölbe angelegt war. Jetzt haben Langhaus und der durch einen spitzbogigen, beiderseitig profilierten Triumphbogen damit verbundene Chor flache Bretterdecke.

Durch eine spitzbogige Thür gelangt man zu der mit geripptem Sterngewölbe geschlossenen Sakristei, die ehemals einen jetzt vermauerten spitzbogigen Ausgang nach

W. zu hatte. Die gegenüberliegende Kapelle ist unten durch einen Stichbogen, oben durch einen Rundbogen mit dem Hauptschiff verbunden; im Treppenturm führt eine backsteinerne Spindeltreppe, um einen 14 cm starken Rundstab gelegt, auf die Empore.

Der Altaraufsatz stammt aus dem J. 1681. Die mäßige Schnitzerei ist in schwarz, weiß und gold gehalten. In der Predella das h. Abendmahl; Hauptbild die Kreuzigung, darüber die Auferstehung; alle drei Ölgemälde auf Holz. Die Krönung bildet eine Statuette des Heilands aus Holz. An den Seiten die vier Evangelisten in Holzschnitzerei.

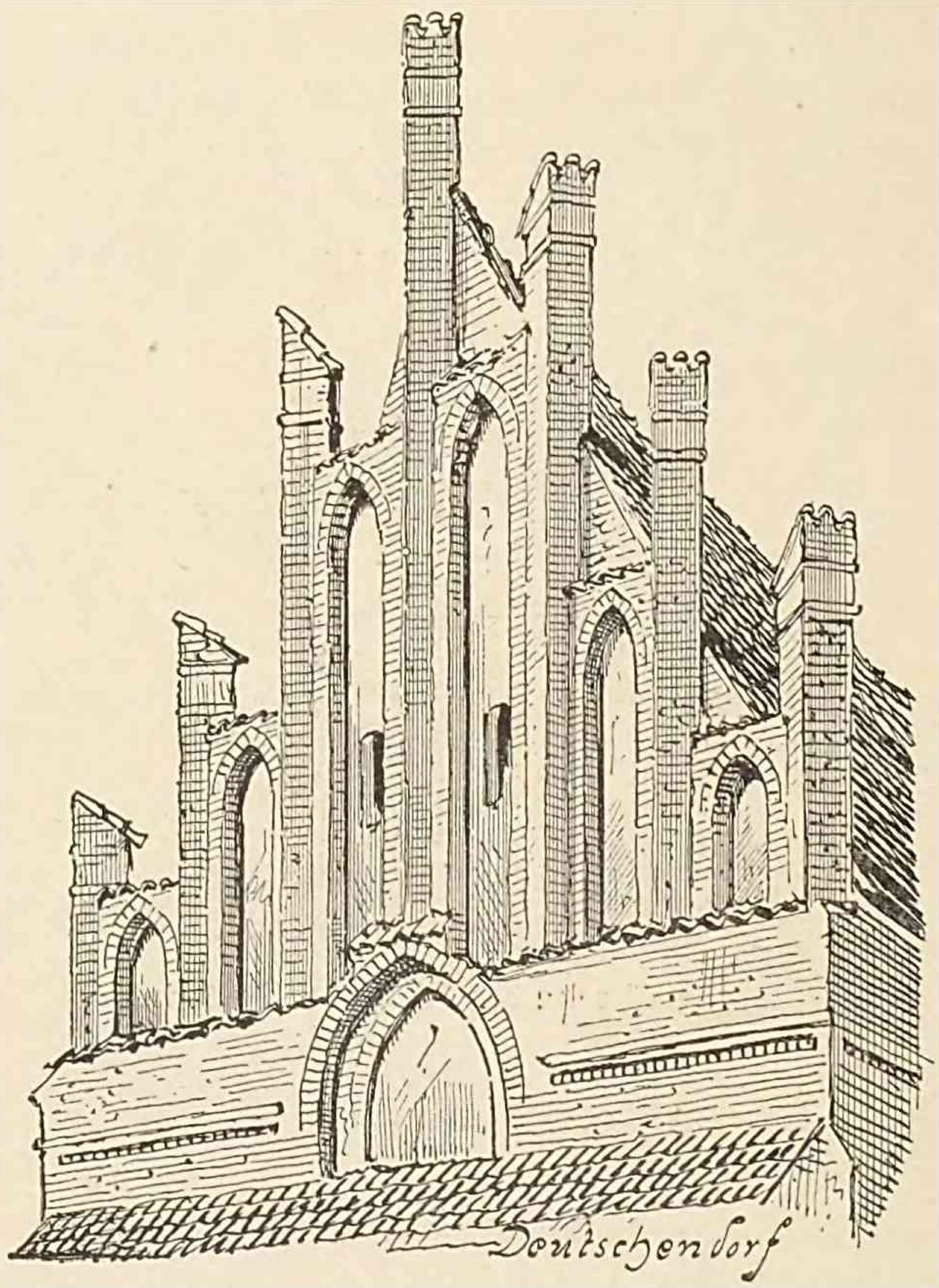


Abb. 10. Ostgiebel der Kirche zu Deutschendorf.

Zwei messingne Altarleuchter, gotisch, mit drei Löwen als Fuß. — Zwei ebensolche, barock: Peter Henke in lateinischen Majuskeln.

Kanzel vom J. 1681. Simson mit dem Eselskinnbacken als Träger. Sechs Apostelgestalten, Holzschnitzerei, farbig bemalt. — Zwei hübsche schmiedeeiserne Leuchter daran; XVIII. Jh.

Taufschale von Messing mit Mariä Verkündigung in getriebener Arbeit. Sinnlose Inschrift darum in gotischen Minuskeln.

Orgel von 1776 mit kleinem, aber hübschem Gehäuse im Rococogeschmack.

Kronleuchter von Messing mit Doppeladler: A. V. Wegner. G. E. V. Lilienfeldin 1683 22. Apr.

Von den Glocken hatte die größte (1878 umgegossen) die Inschrift:

„Man ließ mich allererst im Niederlande gießen,
Und nach bemerktem Riß in Königsberg zerfließen
u. s. w. 1460 . 1725.“

Im Kspl. D. liegt **Schlodien.** Das alte Herrenhaus wurde 1740 von Carl Florus Graf zu Dohna ausgebaut.

Farbige Darstellung in Duncker, Die ländlichen Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

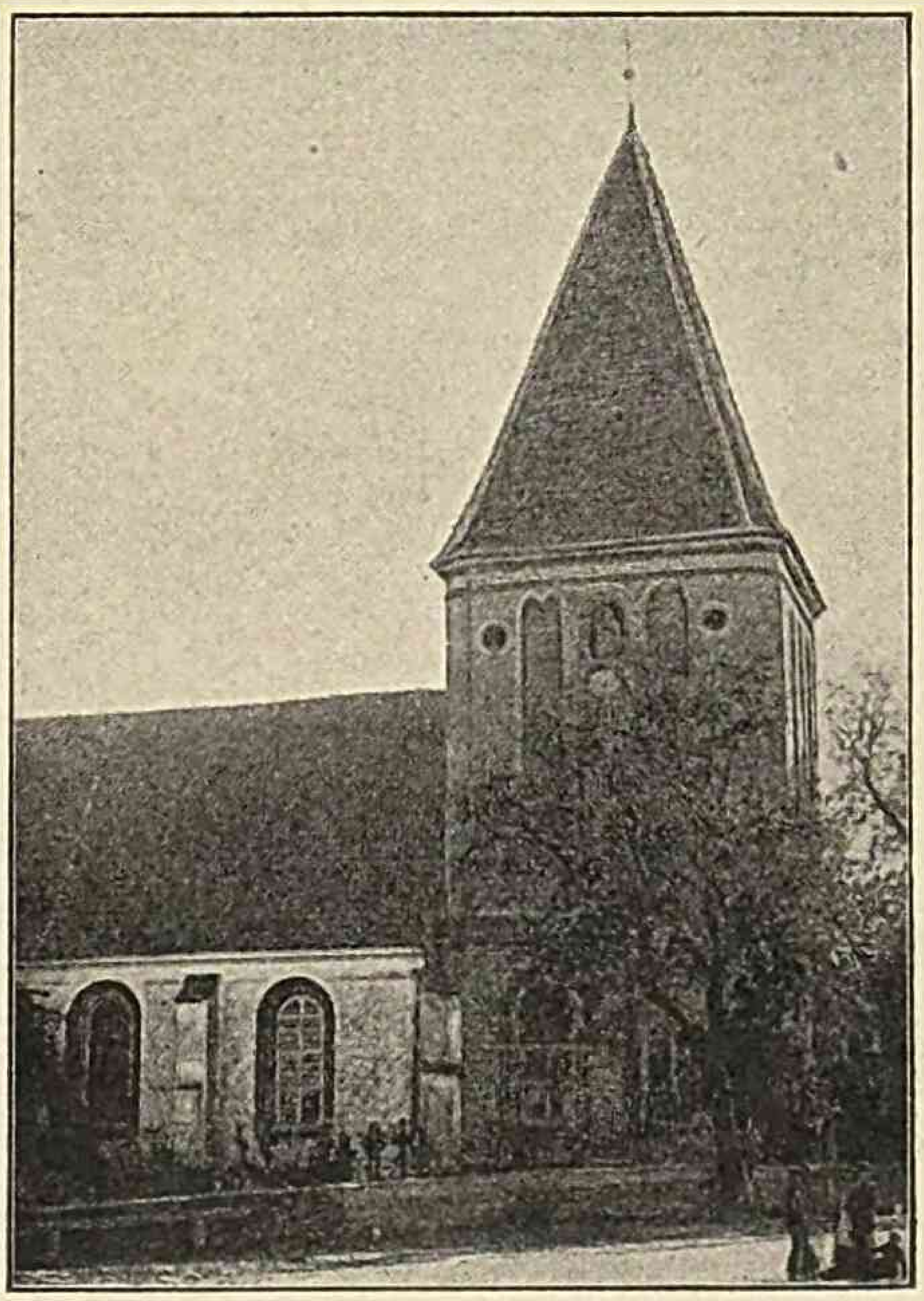


Abb. 11. Ansicht der Kirche zu Döbern.

Nachrichten über das Kspl Deutschendorf:
Harnoch, C. u. S. 1890 136 f.

Döbern, adl. Gut und Dorf, 19 km Lftl. n. ö. von Pr.-Holland.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Döbern:

Lomp, 4 km Lftl. s. ö. P. M. K. I 59. — (Die Schanzen bei Spanden liegen jenseits der Passarge; vgl. Wusen im Ermlande.)

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** zu D. steht unter Privatpatronat. In kath. Zeit gehörte sie dem Erzpriestertum Wormditt an. Beschwerde des Komturs von Holland über den Pfarrer zu D. 1491 und 1497. S. r. W. I 440. — Äußeres in Abb. 11. Teilweise im Langhause gotischer Verband. Turm in Kreuzverband, 1717 aufgeführt. Fenster im Rundbogen. Vielfach umgebaut. Inneres mit flacher Holz-

decke. Sakristei im N.O. Rundbogige Thür mit spitzbogiger Blende umrahmt. Flache Holzdecke.

Altaraufsatz von 1687. Predella mit darauf gemaltem Ornament. Hauptbild in Öl: Kreuzigung mit Johannes und den beiden Marien, zwischen je zwei hölzernen weinlaubgeschmückten, gewundenen korinthischen Säulen, in deren Nischen l. Matthäus, r. Johannes stehen. Gesims. Darüber die Auferstehung und die Himmelfahrt, beides Ölgemälde. Als Krönung der Salvator mit der Weltkugel; auf dem Hauptgesims stehen kleinere Figuren, als Lukas, Markus u. s. w.

Kanzel im N., barock in weiß und gold, mit je zwei korinthischen Säulchen an den Ecken, mit schlechten Ölbildern der Evangelisten. Unter dem Gestühl ist der

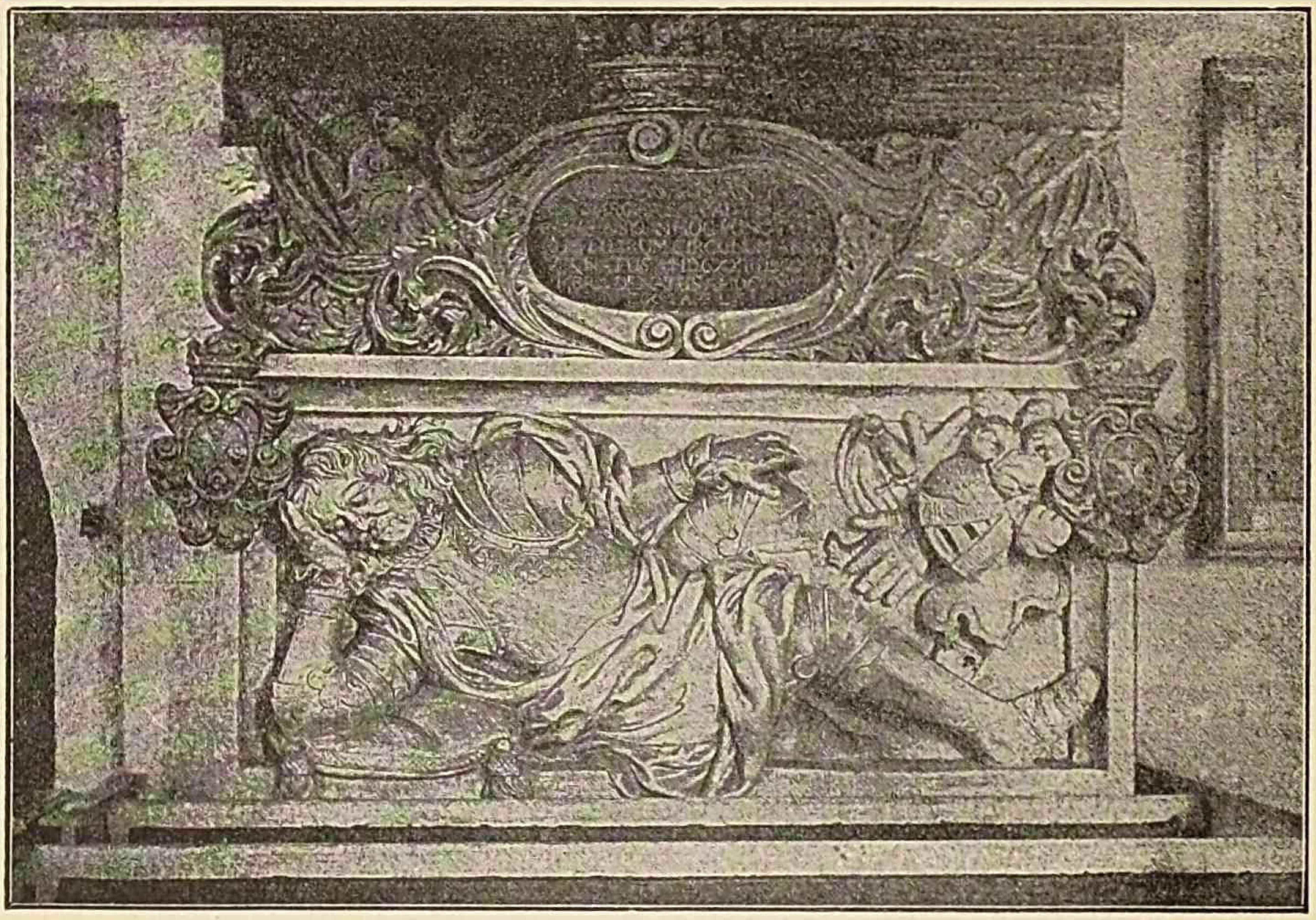


Abb. 12. Denkmal des Grafen Kanitz.

Kirchstuhl des Gutes Spanden, l. neben dem Altar, durch nicht schlechte Malerei in Wasserfarben ausgezeichnet: Anbetung der Hirten, der Weisen aus dem Morgenlande, Kreuzigung, Himmelfahrt. Darin die Wappen derer von Kuhnheim, von Lehndorf, Truchseß von Wetzhausen u. s. w. von 1600.

An Gemälden ist ein ausgezeichnetes zu nennen, welches neben der Kanzel hängt und den im Freiheitskriege gebliebenen Grafen Ernst von Kanitz betend darstellt.

Ihm gegenüber ist der Kirchenstand von Podangen mit der gut gearbeiteten Sandsteinfigur des Grafen Elias von Kanitz. Sie ist 1704 in Königsberg gemacht und trägt die Inschrift in lat. Majuskeln: Elias a Kanitz Chiliarcha et Capitaneus Balgensis in hoc puncto rerum suarum circulum absolvit natus A . MDCXXII . D . I Novembr . Denatus A . M . D . CLXXIV . D . XVI April. Abb. 12.

Ausgezeichnete Glasmalerei aus neuster Zeit.

Im Kspl. D. liegt 8 km Lftl. s. ö. von D. **Podangen** an der Passarge. Das herrschaftliche Wohnhaus ist vom Oberburggrafen Friedrich Wilhelm von Kanitz 1701 erbaut. Farbige Darstellung in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. der Preuß. Monarchie. Berlin 1869.

Nachrichten über das Kspl Döbern:

Harnoch, C. u. S. 1890. 137 f.

Eckersdorf, königl. und kölmisches Dorf, 10 km Lftl. s. s. ö. von Morungen. Ekkartsdorf.

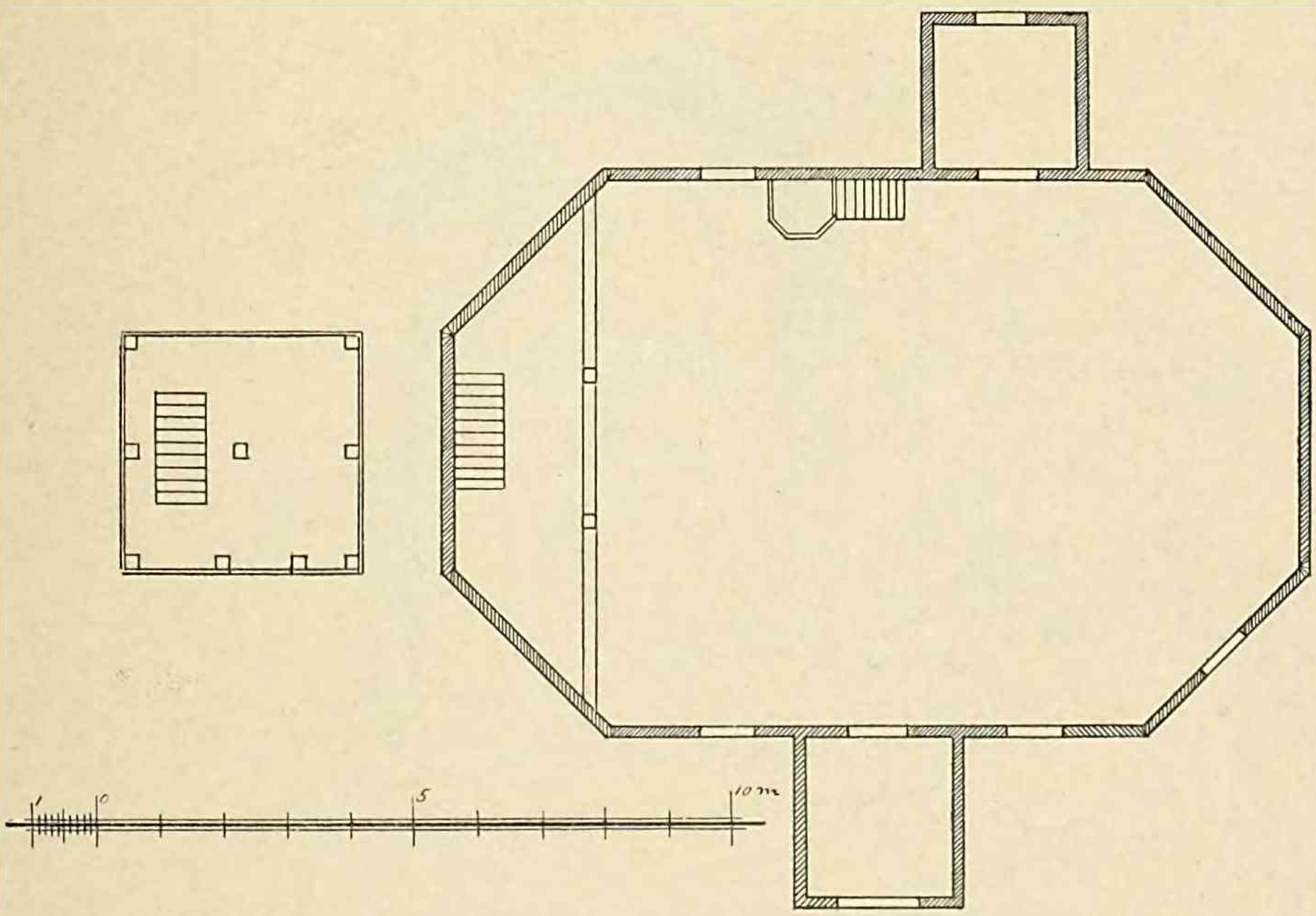


Abb. 13. Grundriß der Kirche zu Reichenau.

Die ev. **Pfarrkirche,** Patron der König, ist 1796 aus Feldsteinen ohne Turm an Stelle einer älteren erbaut. Ganz einfach. Harnoch, C. u. S. 1890 170.

Geyerswalde, adl. Gut, Hof, Vorwerk und Dorf, nach Goldbecks Topographie Jeyerswalde oder Gerswalde, 20 km Lftl. s. s. ö. von Osterode; 1325 Kollektivverschreibung nach Toeppen, Geog. 10 im Elbinger Archiv.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, war bis 1780 von Holz. Sie brannte im genannten Jahre ab und wurde wieder gebaut. Einfacher Steinbau mit zeltgedecktem Turm.

Mit ihr kombiniert ist seit 1741 die jetzt ev. **Pfarrkirche** zu **Pötzdorf,** gutsherrlichen Patronats. Der alte Name von P. soll Fichtelburg geheißen haben; poln.

*

Krzyzowki, die „Kreuzwege". Sie soll ursprünglich in kath. Zeit eine Mutterkirche gewesen sein mit der Tochterkirche Kirsteinsdorf. Aus kath. Zeit steht auf dem Kirchboden ein Schnitzwerk, Maria mit dem Kinde. — Zwei Altarleuchter mit dem Labarum: G. F. V. K. 1677. Zinnerner Kelch: S. V. W. 1699 (Samuel von Wernsdorf).

Reichenau, poln. Richnowo, adl. Dorf und Vorwerk, 5 km Lftl. n. von G., hat eine kleine **Holzkirche** aus dem Anfange des vorigen Jh.; Privatpatronat.

Die Kirche ist, wie viele andere im Kr. Neidenburg, im Blockbau ausgeführt, in Ost- und Westpreußen Gehrsaß genannt. Über seine Ausführung werden wir in Heft V bei Gelegenheit des ostpreußischen Bauernhauses des Näheren sprechen.

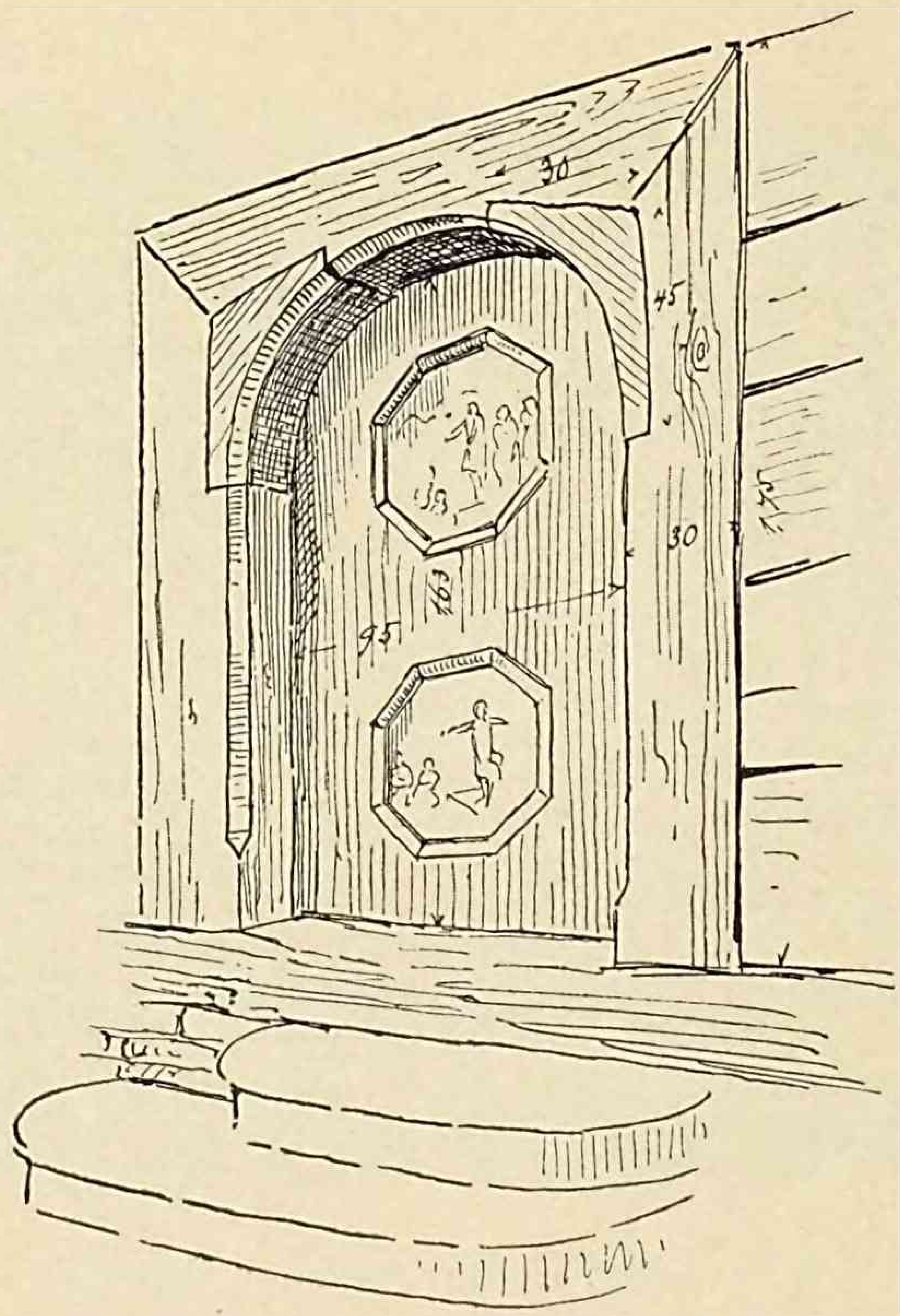


Abb. 14. Sakristeithür der Kirche zu Reichenau.

Die Kirche ist achteckig angelegt und ungefähr 14 m l., $8\frac{1}{2}$ m br. Die Wandhöhe beträgt nur $4\frac{1}{2}$ m. Der Turm steht frei im W. der Kirche, 4 m im Quadrat. Abb. 13.

Das Innere ist ganz einfach. Unschöne Gemälde bedecken die flache Kirchendecke und die Wände. Sakristei im N. angebaut mit eigentümlicher Thür. Abb. 14. Empore im W. der Kirche mit originellen Säulchen. Abb. 15.

Der Altaraufsatz ist ein mittelalterlicher Altarschrein von 1518, in Nürnberg von einem unbegabteren Schüler Albrecht Dürers gemalt, als der Tierenberger Schrein, Heft I 132.

In der Mitte ist in dreiviertel Lebensgröße, polychrom bemalt, die Krönung der Maria durch Gott, Vater und Sohn dargestellt; die Holzschnitzerei ist nur mäßig. Goldgrund mit in die unterliegende Kreide gepreßten Ornamenten.

Die Flügel enthalten in nicht schlechter Malerei die Geburt Mariä (hier wie in Tierenberg schläft die Hebeamme, wie auf dem Dürer'schen Blatt im Leben der Maria, 1511—1515); Mariä Kirchgang als Kind; Begrüßung Mariä mit Elisabeth; Mariä und Joseph's Hochzeit; die Geburt Christi u. s. w.

Die acht Bilder haben oben einen flachen Bogen, worin auf Silbergrund in kleinem Maßstab Kinderspiele dargestellt sind.

In der Predella sind auf ihrer Hinterwand der h. Georg mit dem Drachen, eine Heilige mit Buch und Schwert und in der Mitte der Leichnam Christi dargestellt.

Die Säulen am Altar sind schon von der Renaissance beeinflußt. An der rechten steht die Jahreszahl 1518. Die später angebrachten Wappen am Altare sind die von Kikol, von Hoverbeck, Pförtner von der Hölle und von Wernsdorf. Patronatsstuhl von 1713 mit denselben Wappen.

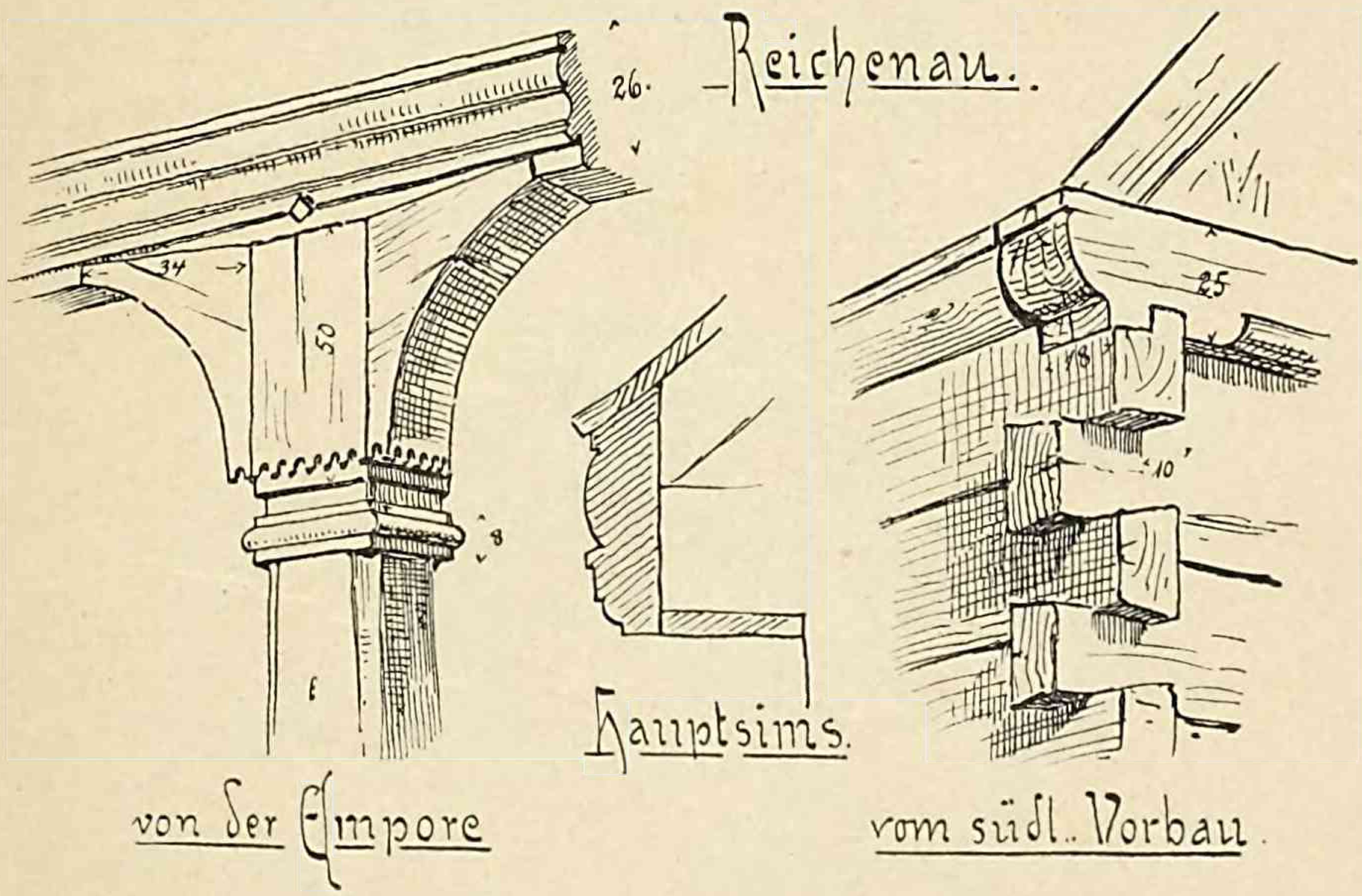


Abb. 15. Einzelheiten aus der Kirche zu Reichenau.

Ein Epitaph der fünf Geschwister von Kikol 1727 an der Sakristeithür.
Zwei Glocken von 1707.

Nachrichten über die Kspl. Geyerswalde, Pötzdorf und Reichenau:

Dorgerloh in A. M. 1881, der die Malereien wohl zu günstig betrachtet. — Bergau, A. M. 1882 354. — Otte, Kunstarchäologie [5] II 754. — Harnoch, C. u. S. 1890 205 ff.

Gilgenburg, Stadt, im alten Lande Sassen, 30 km Lftl. s. von Osterode. Ylienburg bei Dusburg, Lilienburg, Liliopolis, zwischen dem großen und kleinen Damerausee, daher poln.: Dombrowno. Beide Seen verbindet im N. der Wickerfluß, während die Verbindung im S. durch den Stadtgraben hergestellt und so die ganze Stadt von Wasser umgeben war. Abb. 16. Der dem Simon Grunau zugehörigen Sage nach ist der Name der Stadt von einem pruzzischen Edlen Gello hergenommen, der seine

Burg bei dem Dorfe Altstadt am Nordende des kleinen Damerausees, 4 km n. von Gilgenburg, hatte. Schütz, Bl. 38.

Die **Burg** G. ist 1319 durch den Komtur Luther von Braunschweig erbaut und durch die Grafen von Finckenstein im XVI. Jh. vollständig umgebaut worden. Giese's Zeichnung vom J. 1827 geben wir hier wieder. Giese, Z. A. P. Abb. 17.

Die **Stadt** G. ist 1326 erbaut. Im J. 1410 von den Polen im Sturm genommen, die von dort nach Tannenberg zogen. Im J. 1520 zum zweitenmal. Die

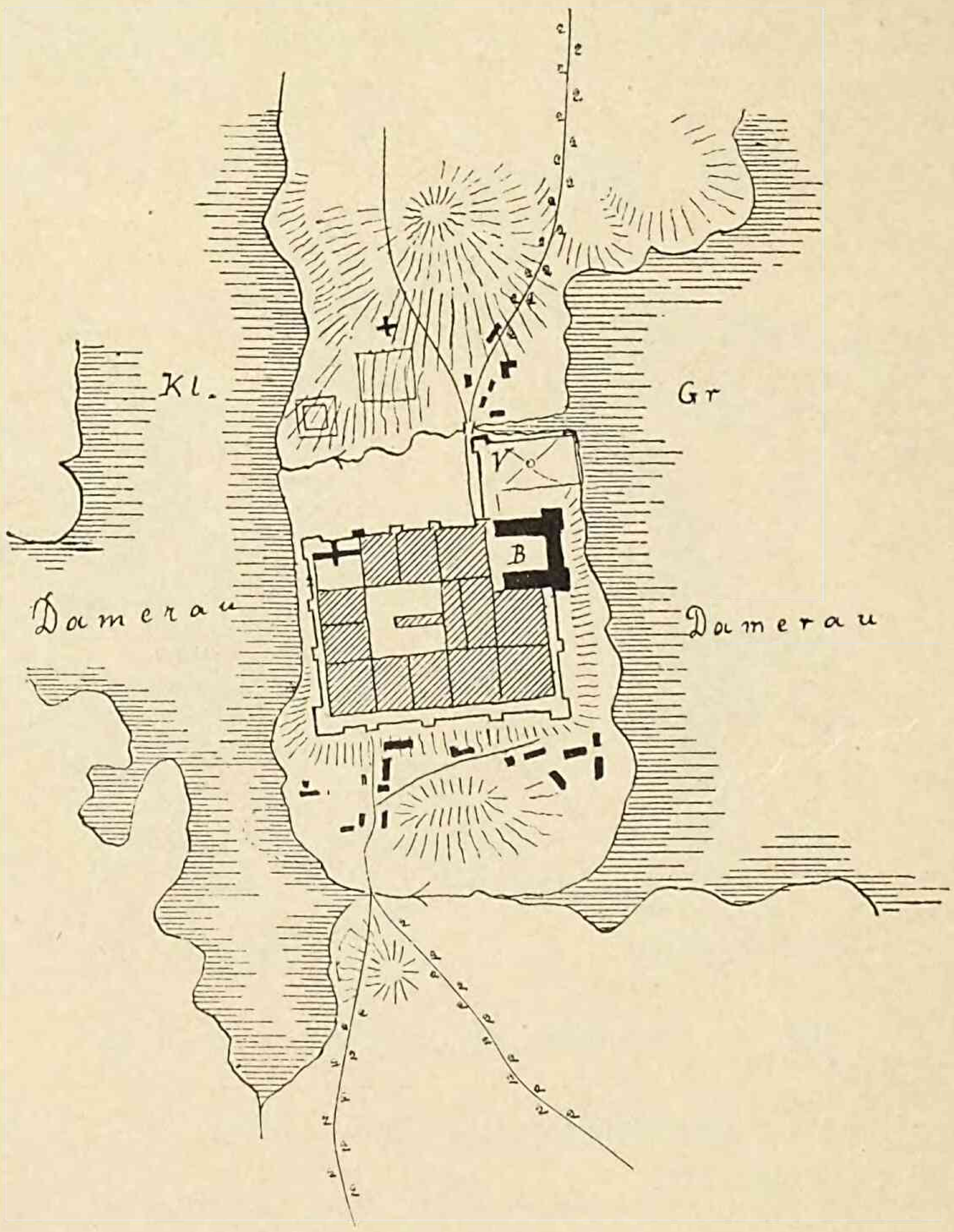


Abb. 16. Lageplan der Stadt Gilgenburg.

Stadt kam bald nach 1525 in den Besitz derer von Gablenz, dann von Oelsnitz, endlich, bis 1832, an die Grafen von Finckenstein.

Wappen der Stadt ist eine weiße Lilie im roten Schilde.

Siebmacher, I 4 II Städtewappen 1885 S. 141 Taf. 172. — Beckherrn, A. M. 1892 248 ff.

Die Befestigung der Stadt läßt sich noch genau verfolgen. Eine Mauer aus Granitfindlingen mit Zwickern aus Ziegeln, hin und wieder auch nur aus Ziegeln (schon im Blockverbande), umgiebt die rechteckige Stadt, ringsum mit kleinen vorspringenden Türmen versehen (namentlich gut erhalten an der N.W.Ecke). Ein Befestigungsturm aus Ziegeln im wendischen Verbande ist noch vorhanden und wird als

Kirchturm benutzt. Abb. 18. Kleine, im Blockverbande zugemauerte Wasserpforte an der N.W.Seite. Nahe der S.W.Ecke lag das polnische Thor, noch kenntlich an dem kleinen einstigen Thorschreibergebäude, darüber jetzt Gefängnisse. In der N.O.Ecke das deutsche Thor ist abgebrochen.

1657 Brand der Stadt durch die Tataren. Brände 1578, 1744, 1748, 1750, 1858, 1861, 1862, 1863, 1868.

Die ev. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, soll vor 1326 erbaut sein. Harnoch, C. u. S. 1890 207. 1410 soll sie durch die Polen zerstört und danach nur von Holz neu gebaut sein. Die jetzige Kirche, mit Benutzung der mittelalterlichen Wände, 1601 in Stand gesetzt. 1724 wurde sie um die zwei Seitenschiffe erweitert und über denselben die Emporen angelegt. 1842 wurde der gotische Westgiebel nach dem Entwurfe des kgl. Landbauinspektors Valentin in Morungen ausgeführt.

Die Kirche ist ein ungeputzter Ziegelbau ohne Turm und der Chor von fünf Seiten eines Zwölfecks mit gleichzeitigen Strebepfeilern geschlossen. Das Innere betritt man durch die neue Vorhalle. Im Langhause hinter der Eingangsthür noch die Löcher für einen Sperrbalken. Die Decke im Langhause und Chore ist flach, von

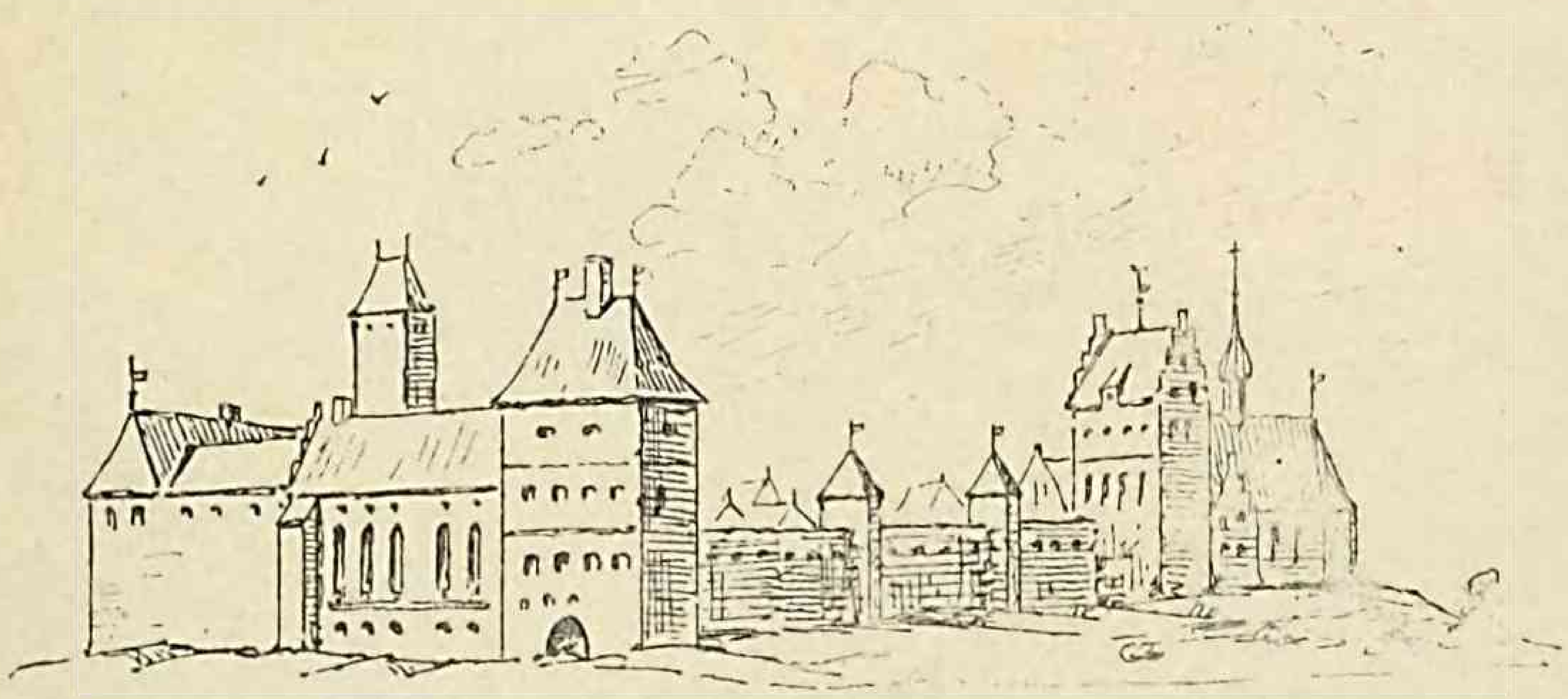


Abb. 17. Ansicht der Gilgenburg nach Girse. 1826—1828.

Holz, mit abgestumpften Ecken. Sie enthält ein in vier große Bilder zerlegtes Mittelfeld (Beschneidung, Taufe Christi, Essen des Osterlamms, Abendmahl), vier Eckmedaillons, die sechszehn großen und kleinen Propheten, außerdem die symbolischen, überlebensgroßen Bilder des Glaubens, der Liebe, Hoffnung, Geduld, Vorsicht, Verschwiegenheit, Tapferkeit, Stärke, Gerechtigkeit, Milde, Eintracht und der Mäßigkeit. — Die Deckengemälde des Chors sind leider übertüncht; auf denselben befand sich nach der Chronik von 1820 die Dreieinigkeit, die Seligen und die Apostel. Die Malerei aus dem XVII. Jh.

An der N.Seite des Chores ist die Sakristei angebaut; sie ist der älteste Teil der Kirche und besitzt zwei Joche schöner Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Rippen. — Neben der Sakristei an der ersten schrägen Seite des Chores nach N. zu ist das Finckensteinsche Erbbegräbnis, 1697 angebaut, ein Viereck mit Tonnengewölbe, acht große und drei kleine Särge. Inschrift am Gewölbe, den Zweck des Bauwerkes angebend. Dieser Anbau blieb 1806 von den Franzosen verschont. Zwei Kugeln aus Granit, die vormals vor dem Erbbegräbnis standen, stehen jetzt vor der s. Vorhalle.

Von den Thüren ist nur die eine zur Sakristei führende spitzbogig. Die Fenster im Chor spitzbogig, im Langhause mit geradem Sturz, die im W.Giebel anscheinend nachträglich spitzbogig gemacht.

Altar nebst Kanzel von 1726, gut geschnitzt; je zwei gewundene, mit Weinlaub geschmückte korinthische Säulen tragen ein Gebälk, darüber die Sonne; an beiden Seiten Engel.

Altarleuchter sechs von Messing, das kleinste Paar mit eingraviertem Rankenwerk; vermutlich aus dem XVIII. Jh.

Vier Kelche: Ein silb. großer: Johannes Willamovius 1702. Ein kleinerer, innen und außen vergold.: Andreas Schulz Consul Thorun. 1702. Ein kleiner silb.: Christoph Schwan 1700. Ein ganz kleiner silb. ohne Inschrift. — Fünf Patenen, zu den Kelchen gehörig; eine große silb.: Joh. Friedr. Dembski 1767 Danzig. — Eine silb. Oblatenbüchse: Dorothea Valentxin geb. Bachmannin 1702. — Zwei kleine Krüge mit eingravierter bildlicher Darstellung ohne Kunstwert: Anno 1702 hat Paul Paremius Bürgermeister, Gott zu Ehren dieses geschenkt. — Andreas Schulz Consul Thorun 1702.

Unschöner Taufengel hält die zinnerne Taufschüssel von 1681 Jacob Bechger.

Orgel von 1726 vom selben Meister, der den Altar geschnitzt.

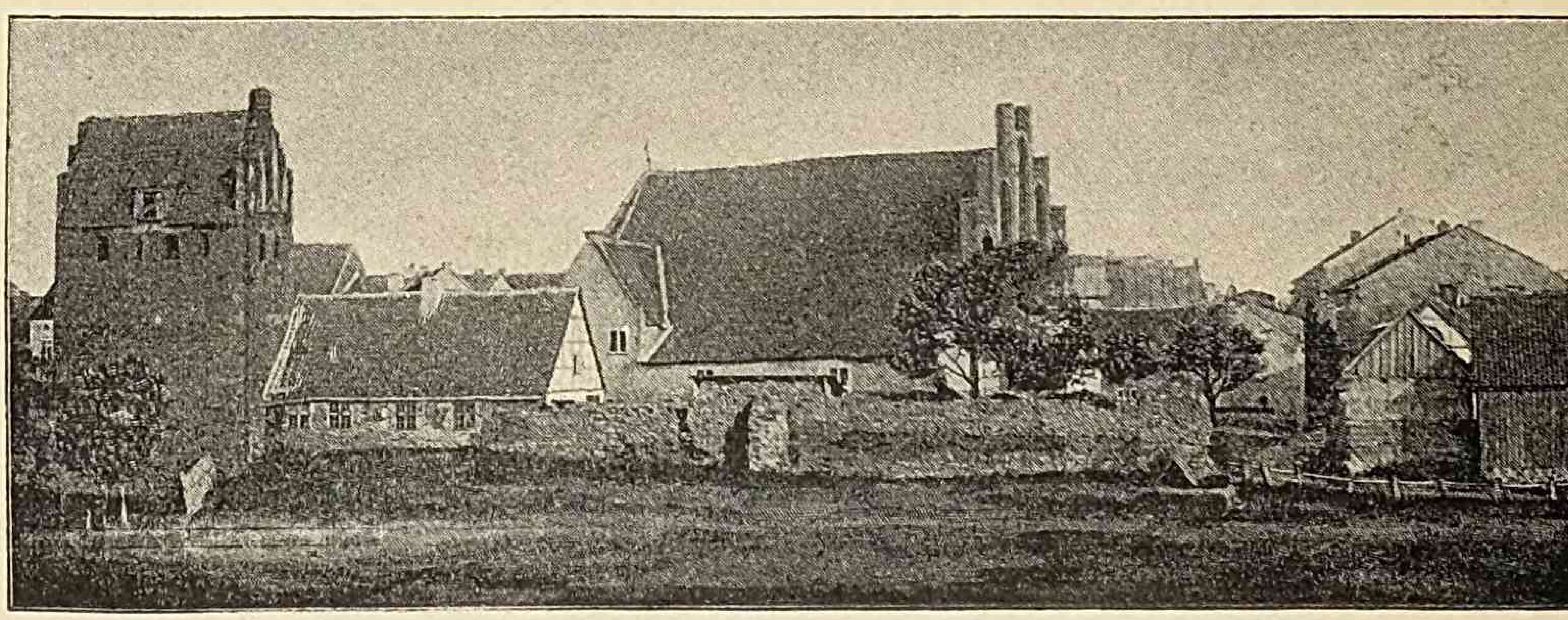


Abb. 18. Befestigungsturm, Stadtmauer und Kirche zu Gilgenburg.

Zwei kleine Kronleuchter aus Messing mit dem Doppeladler, Ende XVII. Jh. — Ein Elensgeweih (14 Enden), welches durch einen halbkreisförmigen Eisenring zu einem Kronleuchter umgeschaffen ist. Geschenk des Musikers Fischer 1621.

An Gestühl ist nichts hervorzuheben als die gräfl. Finckensteinsche Empore über der Sakristei, in drei Seiten eines Achtecks mit Wappen und nicht schönen Gemälden versehen. Auch an den übrigen Emporen befindet sich Schnitzwerk und Malerei. Der Gerichtsstuhl r. vom Altar ist mit trefflicher Rocaillemalerei (Rosen) versehen. Beichtstuhl von 1730 mit gutem Schnitzwerk. — Aus derselben Zeit dürfte auch die geschnitzte Sakristeithür stammen.

Drei Glocken 1874 umgegossen. Die eine soll die Inschrift gehabt haben: Ernestus a Finckenstein, Romani imperii comes hanc campanam, quae anno MCCCXII primum fusa erat, anno MDCCXVI refundi curavit. Danach müßte die Kirche schon vor der Stadt gestanden haben, was man nicht annehmen kann. Es muß daher ein Gußfehler in der Glocke vorgelegen haben.

Schöne Grabsteine: Auf der r. Seite des Altars der Obermarschall und Erbhauptmann von Gilgenburg, Friedr. von Oelsnitz, der 1554 in Posen gestorben und

in G. begraben ist. Auf dem Stein ist er selbst und sein Enkel geharnischt dargestellt. — Auf der l. Seite des Altars, unmittelbar vor dem Beichtstuhl ist Ludwig von Finck, † 1635, im Harnisch in Stein gemeißelt. — Vor dem Altar der Leichenstein des Albrecht von Finck, welchen er 1647 für seine Gemahlin Barbara Schlievin und sich machen ließ, mit dem Finckensteinschen und Schliebenschen Wappen. — Ein vierter Grabstein liegt dem vorigen gegenüber: Albertus Foerster vor sich und seine Erben 1675.

Epitaphien: Der letzte Prediger der böhmischen Gemeinde (siehe unten) war der Bischof Matthias Sioninus, † 1551. Sein Epitaph, böhmisch und lateinisch, hängt in der Sakristei.

In Folge des Edikts des böhmischen Königs Ferdinand wurden 1547 die böhmischen Brüder aus Böhmen vertrieben und von Albrecht von Preußen aufgenommen; ein Teil ließ sich in G. nieder und baute 1549 nahe der Stadtmauer eine

Pfarrkirche. Die Böhmen zogen 1563 von G. fort. Die Pfarrkirche wurde zur polnisch-evangelischen gemacht und bis 1729 beibehalten. Hierauf richtete man sie zur Schule ein. Jetzt ist sie Hospital. Neben dem Eingang r. hängt außen ein mittelalterlicher Kruzifixus; auf den vier die Endigungen des Kreuzes ausmachenden Kreisen waren einstmals die vier Evangelistensymbole angebracht.

Die **St. Antonius-Kapelle** lag außerhalb im N. der Stadt, der seit 1865 bestehenden schönen katholischen Kirche gegenüber, jenseits der Kunststraße nach dem Reitenplatze zu. Von ihr ist keine Spur mehr übrig.

Heselicht, adl. Gut am Damerausee, 3 km Lftl. s. ö. von G., poln.: Leszcz „der Brassen", ist eine Filia von G.

H. soll nach Hennenberger, Erkl. 156 schon zu Hm. Karl Beffarts Zeiten, also Anfang des XIV. Jh., ein Marktflecken gewesen sein. Peter von Heselecht und Heinemann und Konrad von Wansen hatten hier im J. 1321 ein Gut von 1440 Hufen übernommen. Toeppen, Geogr. 183. Auf der Grenze zwischen H. und Bergling stand noch vor 80 J. ein pyramidaler Grenzstein mit Jahreszahl aus dem XVI. Jh., an welchen sich die Sage knüpfte, daß die Grenze der 1440 Hufen hier gelegen hätte. Auf der bei H. nach N. vorspringenden Halbinsel waren zu Giese's Zeit mehrere Wälle kenntlich, die ein Schloß umgaben, von dem noch zwei Keller vorhanden waren. Das Schloß gehörte wahrscheinlich im XIV. Jh. einem von Wansen. Giese, Z. A. P. — Die unmittelbar am See belegenen Gebäude des Rittergutes (früher von Schierstädt, dann von Finckenstein, 1830 Kotschak) scheinen von einem Graben umschlossen gewesen zu sein.

Die ev. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, ist ein Rechteck in gefugten Ziegeln auf Feldsteinen von 21,34 m Länge bei 11,30 Breite = 5 culm. Ruten $\times$ $2^2/_3$ culm. Ruten. Einzelne spitzbogige Fenster verraten das hohe Alter der Kirche. Zwei alte Glocken in dem hölzernen Dachreiter von 1828; die eine davon trägt Kreuzgroschen eingegossen, wie sie der Hm. Küchmeister von Sternberg prägte, also wohl aus dem XV. Jh. —

Die Pfarrkirche war ursprünglich Mutterkirche, dann Tochterkirche von Usdau, Kreis Neidenburg, bis 1782, wo sie mit Gilgenburg verbunden wurde.

Dicht vor Gilgenburg, vor dem polnischen Thor, liegt ein „Graben aus dem Busen Chobornia an den Bergen Jerusalem und Spaleniec". Erl. Preussen I 273 ff. vgl. Jerusalem in Heft I 126.

Nachrichten über die Kspie Gilgenburg und Heselicht:

Dusburg, Chron. Pruss. III cap. 355 ed. Hartknoch. — Hennenberger, Erkl. d. pr. L. 1595. 141. 156. — Hartknoch, A. u. N. Pr. 1684. 420. — L. v. Baczko, Annalen 1793. 3. Quart. 65 ff. — Kosty, 1820. Msc. bei dem Magistrat zu Gilgenburg. — Harnoch, C. u. S. 1890. 207 ff.

Grünhagen, königl. und kölmisches Dorf, 8 km Lftl. s. s. ö. von Pr.-Holland. Grünhain, Grünhan.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Grünhagen:

Talpitten, 3 km n. w. von Gr. P. M. K. I 72. — Pinnausee, 6 km s. P. M. K. II 70. 408.

Die ev. **Pfarrkirche** von Gr. ist unerheblich. (Die Handfeste des Dorfes aus 1483.) Eine Glocke: Jesu Christe fili Dei vivi miserere nobis . Maria . Anno Dom . MCCCCCVI . Grunau.

Zur Kirche zu Grünhagen gehört die reformirte Gemeinde zu

Samrodt, adl. Vorwerk und Dorf, 14 km Lftl. w. n. w. von Morungen; Zambroch 1250 C. d. P. I Nr. 84.

Die **Pfarrkirche** daselbst ist vom Reichsgrafen Friedr. Ludw. zu Dohna 1739—41 erbaut. Einfaches Langhaus mit Mansardendach und kleinem Dachreiter. Mit dem Amtshaus gegenüber sollte die Kirche die beiden Flügel eines nicht zur Ausführung gelangten grösseren Schlosses bilden. — Nur hölzerner Glockenstuhl daneben.

Draulitten, 5 km Lftl. s. w. von Gr. „Das Wohnhaus ist nach 1850 im hamburgischen Stil gebaut. Der Garten von Lintrop aus Berlin 1853 neu angelegt." Farbige Darstellung in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Nachrichten über die Kspie Grünhagen und Samrodt:

Harnoch, C. u. S. 1890 138 f. 566 f. — Elsner, P. P. B. 1837 225 ff.

Heinrichsdorf, königl. Dorf, 29 km Lftl. w. s. w. von Neidenburg.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Heinrichsdorf:

Grodtken, 5 km Lftl. s. s. ö. von Heinrichsdorf. Hier liegen im Kiefernwalde mehrere „Schanzen" aus der Pruzzenzeit.

Die ev. **Pfarrkirche,** königl. Patronats, stammt aus der Ordenszeit; das Langhaus sollte zwei Staffelgiebel erhalten, die mangelhaft ausgeführt sind. Auch der massive Unterbau des massigen Turms mit seiner spitzbogigen Eingangsthür ist alt. Darüber Fachwerk, endlich Bretter und ein Zelt-Notdach. Langhaus aus Feldsteinen

und Ziegeln in Kalkputz. Stichbogige Fenster. Unter der Kirche eine dem Gute Grodtken zugehörige Gruft. Die Kirche wurde 1729 und 1854 umgebaut. Orgel 1764 erbaut. Großer silb. Kelch von 1694.

Koschlau, Groß-, adl. Gut, 6 km Lftl. n. w. von H. Tochterkirche von Heinrichsdorf. Handfeste von 1481.

Die ev. **Pfarrkirche,** gutsherrlichen Patronats, ist im XVI. Jh. entstanden. Gr. K. war erst mit Szczuplinen verbunden. Im J. 1774 wurde die Kirche ausgebaut. Der massive Unterbau des Turmes von Feldsteinen erhielt ein Obergeschoß aus Fachwerk nebst Dach, auf welchem der kleine, mit einer welschen Haube aus Zinkblech gedeckte Dachreiter sitzt. Das Langhaus von Feldsteinen mit Fenster und Thüren, die im Halbkreis geschlossen sind. — Christuskopf vom Maler Holland. Die Glocken waren von 1625 und 1633 von dem Patron von Oelsnitz geschenkt. Umgegossen.

Zu Grodtken, 5 km s. ö. von H., und Seeben, 2 km n. von Gr. K., waren ehemals Kirchen. — Tautschken, 4 km n. von Gr. K. Das 1856 vollendete Wohnhaus des Gutsbesitzers ist farbig dargestellt in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Nachrichten über das Kspl Heinrichsdorf:

Inventar des Kreises Neidenburg von 1858. Msc. im Kultusminist. zu Berlin. — Harnoch, C. u. S. 1890 185 f.

Hermsdorf, adl. Dorf, 14 km Lftl. o. n. ö. von Pr.-Holland, früher Hermannsdorf, vielleicht das S. r. W. I 348 1320 genannte heremita? S. r. W. I 439.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Hermsdorf:

Zwei Schanzen aus der Schwedenzeit (?) liegen auf den Hollenstick-Bergen im S.W. von Hermsdorf.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, war in kath. Zeit Tochterkirche von Döbern und dem Erzpriestertum Wormditt unterstellt. Die jetzt bestehende Kirche, ein ungeputzter Ziegelbau im Kreuzverbande auf gesprengtem Feldsteinfundament, ist 1709 erbaut worden. (Bauaufseher war der Bauer zu H. Georg Jordahn.) Der Turm wurde im W. 1788—1791 in Ziegeln an Stelle des alten hölzernen davorgebaut. Mauerwerkshöhe 18,8 m. Im obersten Stockwerk je zwei ionische Pilaster. Darauf welsche Haube und achteckige Laterne mit desgleichen Spitze. Das sich anschließende Langhaus ist ungefähr 30 m l., 11,3 m br. und hat fünf rundbogige Fensterachsen.

Das Innere freundlich und hell.

Der Altar hat bis 1753 im O. gestanden. Carl Florus Graf zu Dohna versetzte ihn nach N., in die Mitte der Kirche, wo er samt der Kanzel noch jetzt steht. Altar und Kanzel nüchtern. An der O.Wand ist der Eingang zum gräfl. zu Dohnaschen Grabgewölbe.

Ein silb., innen und außen vergoldeter Kelch: Jacob Schreter von Hermstorf. Kirchenvater | Cardel Kuncz . von . der . Lewnav . Kirchen . Vater | Der Kelch . gehert . in . die . Hermstorfs . Kirche . | Anno . 1 . 5 . 87 off . Ostern welcher . war . der . 16 . April . | Inn . Gottes . Namen . gesche . Alles . Amen . | Elias . Steffen . zum . Braunsbergk . hat . diesen . Kelch . gemacht . | latein. Majuskeln. — Ein silb. teil-

*

weis vergold. Kelch: In . die . Kirche . zu . Hermsdorff . Friderich Sandhoff p . t . Pastor . Anno 1698 Den 25 Martz; latein. Majuskeln. — Eine zinnerne Weinkanne mit der Abbildung des Fußwaschens auf dem Deckel: G . Z . 1749 (Gottfried Zieser). — Ein silb. Löffelchen: A . M . S . mit langem in einen Pferdefuß endigenden Stiel.

Über die Inschrifttafeln aus Blei von 1788 u. s. w. s. A. Eyssing in dem zum Schlusse angeführten Werkchen.

Vordehnen, königl. Amtsdorf, 2 km s. von H., war zur Ordenszeit ein Kammeramt der Komturei Elbing, Burdeyn. Die Burg, von der sich Überreste gefunden

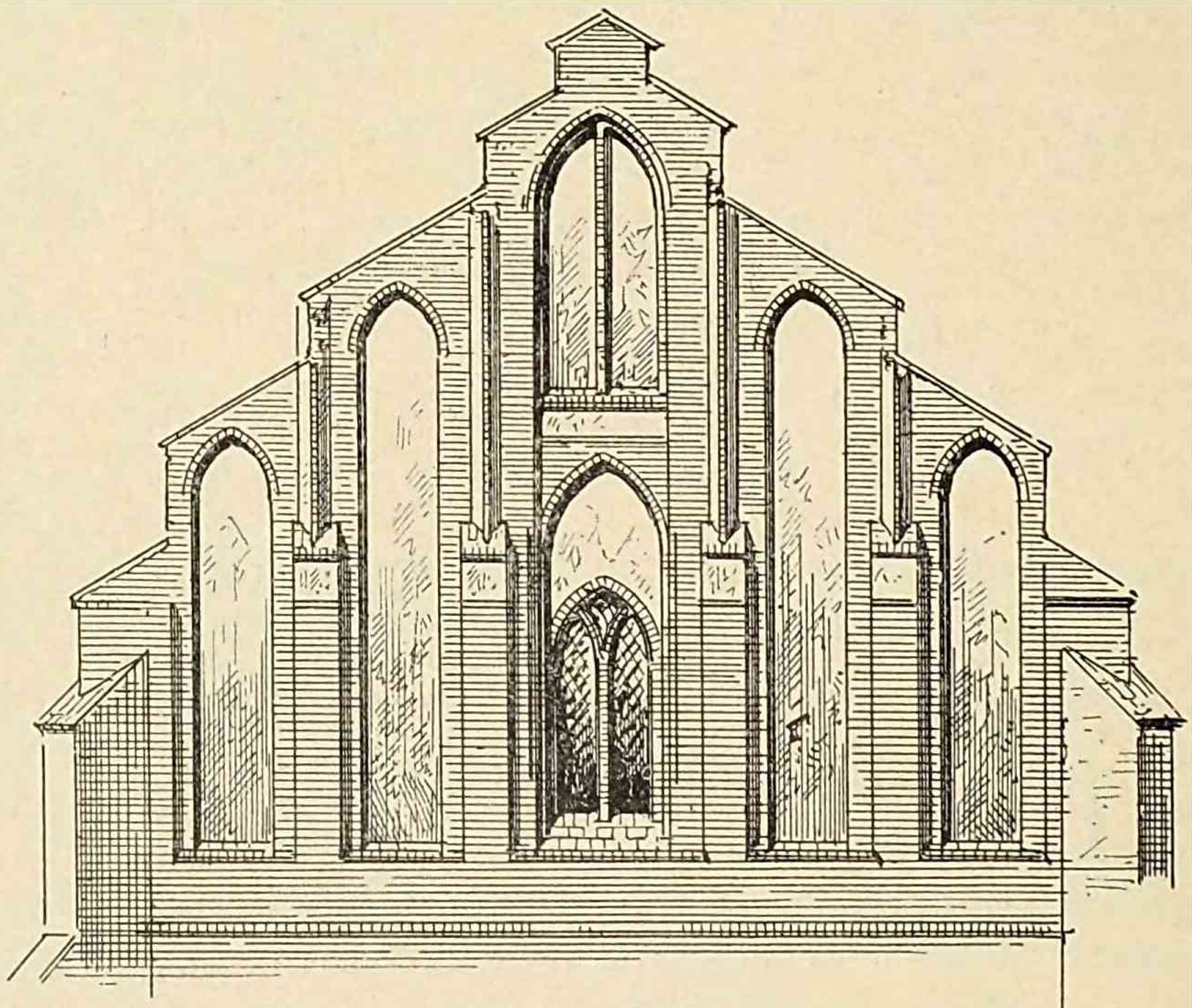


Abb. 19. Ostgiebel der Kirche zu Herrndorf.

haben sollen, lag im Westen des Dorfes, im N. von der Kunststraße. Auch besaß V. im J. 1530 eine jetzt verschwundene Kirche. Arnold, Kirchenhist. 369.

Nachrichten über das Kspl Hermsdorf:

von Baczko, Annalen des Königreichs Preußen II 1793 2. 3 ff. Geschriebenes Kirchenchronikon aus dem XVIII. Jh. in Hermsdorf. — Eyssing, Altes und Neues aus der Geschichte des Kirchspiels Hermsdorf, 1885. — Harnoch, C. u. S. 1890 139.

Herrndorf,

adl. Dorf, mater von **Schlobitten,** an der Gardiene, 15 km Lftl. n. n. ö. von Preußisch-Holland.

Vorgeschichtliche Altertümer in den Ksplen Herrndorf und Schlobitten:

Schlobitten, 5 km s. s. ö. von H. Im Schlosse zu S. werden Fibeln, „Totenkronen“ u. s. w. aufbewahrt, die dem Kirchhofe zu Herrndorf angehören. — P. M. K. I. 23.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** zu Herrndorf, unter Privatpatronat, ist in der Ordenszeit gegründet; wann, ist unbekannt, doch kommen Pfarrer von Mühlhausen und Herrndorf 1329 schon als Zeugen vor. S. r. W. I 406. In kath. Zeit gehörte sie dem Erzpriestertum Elbing an.

Die Kirche aus gefugtem Ziegelbau, meist im wendischen Verbande, an der W.Seite auch im gotischen. Ein schlichter gotischer Bau von 30,7 m Länge und 15 m Breite. Der Holzturm wächst aus dem Langhause heraus. An der N.W.Seite

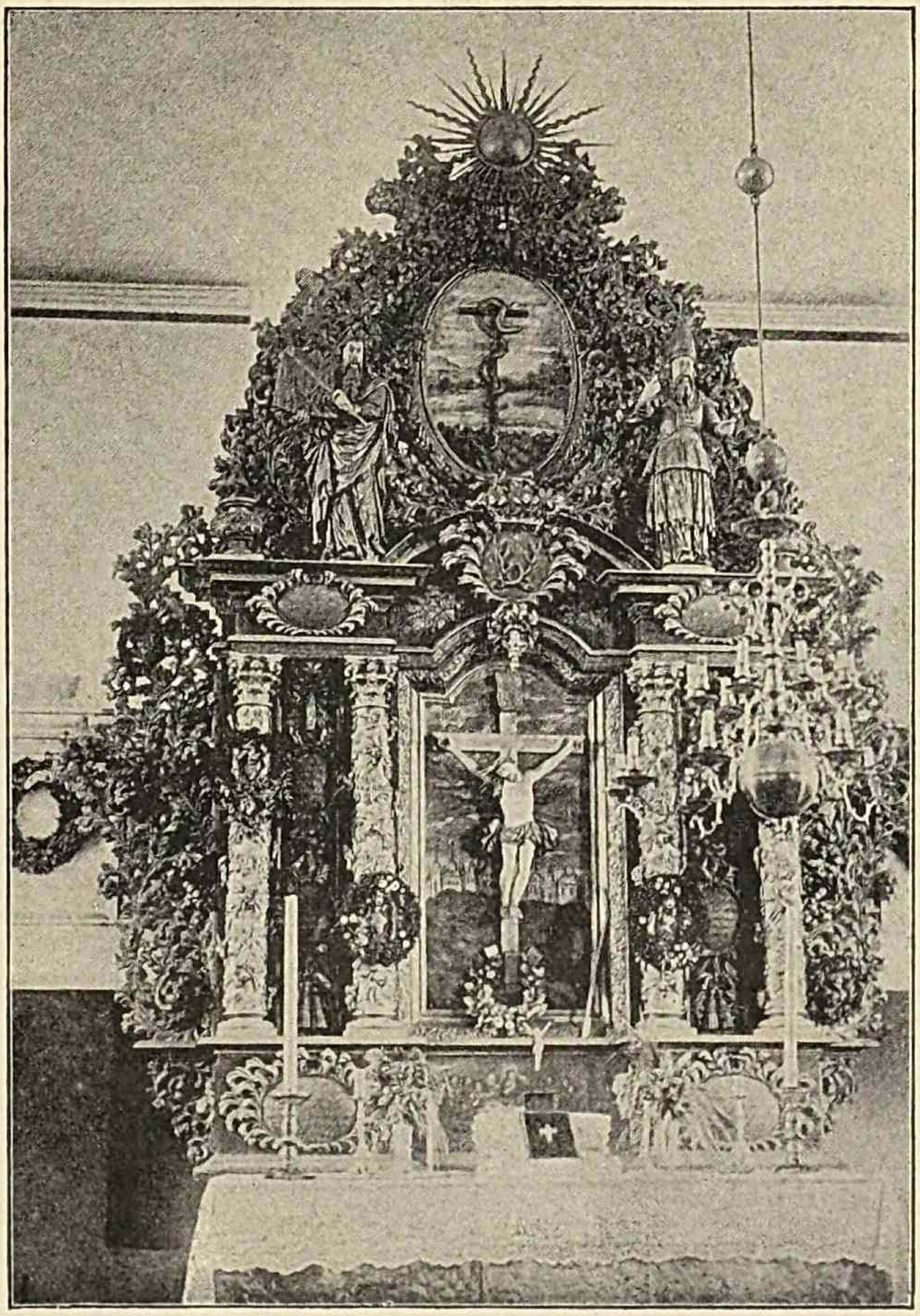


Abb. 20. Altaraufsatz der Kirche zu Herrndorf.

zeigen die Spuren von Fundamenten, daß die Kirche einst länger war oder einen vorgebauten massiven Turm besaß. Ein altes Gesims von Ziegeln, aus Hohlkehle und Rundstab bestehend, läuft um die N., S. und O.Seite der Kirche auf ein drittel Fensterhöhe herum, fehlt aber auf der W.Seite, ein Beweis dafür, daß die Kirche an dieser Seite länger war. An der sehr verstümmelten O.Seite liegen zwei gleichzeitige Strebepfeiler diagonal nach außen vor. Abb. 19.

Das Innere ist schlicht, doch fallen die nach innen gelegten Strebepfeiler dem Beschauer sofort auf, die wir sonst nur in Samland fanden. Die Kirche ist fünfjochig

angelegt, jetzt nur mit einer flachen, gegipsten Holzdecke geschlossen. Im J. 1872 ausgebaut.

Altar von überputzten Ziegeln. Altaraufsatz von 1694, den wir in Abb. 20 wiedergeben. Sein Antependium von gepreßtem Leder in gutem Renaissancemuster, Blumen und Putten, die mit Pfeilen auf Vögel schließen (s. Heft IV Pettelkau). In der Predella das Abendmahl schlecht in Öl gemalt. Hauptbild der Kruzifixus, Holzschnitzerei. Oben stehen Moses und Aron. Auf der Rückseite des Altaraufsatzes steht: „Zur Ehre Gottes ist 1694 Unser Altar auffgerichtet u. 1707 außstavieret nebst der Kanzel v. Orgel . 1699 , sind der Weiber Bäncken neu gemacht ūd 1708 die neue Fenster nach der Nord-Seidt ververfiget. 1711 die Kirchendecke gemahlet, und die beiden Chöre nebst den Bäncken gegründet. Alles durch die Hilfe Gottes verrichtet zu der Zeit, da Herr Jab: Langmath Pfarrer war.“ (Der Grabstein des Pfarrers Langmath, † 1710, liegt vor dem Altar.)



Abb. 21. Weihwasserstein der Kirche zu Herrndorf.

Wir erfahren daraus, daß die Kirche, wie viele Ordenskirchen, ohne Nordfenster angelegt war. Der Künstler, der den Altaraufsatz 1707 vollendete, war Stavenau aus Danzig.

Zwei zinnerne Altarleuchter von 1762 stehen neben den zwei größeren messingnen (aus der Barockzeit?).

Zwei Kelche, silb., innen vergoldet: Achatius, B . u. M . V . D . Der Eltere 1602, — renov . 1726.

Bemerkenswerter spätgotischer Taufstein aus Sandstein, rund, ursprünglich wohl Weihwasserbecken. Abb. 21.

Messingne Taufschüssel mit getriebenen Blumen.

Die Vorbauten an der S. und W. Seite haben schon Kreuzverband. An der N. Seite ein vermauertes rundbogiges Loch (Eingang?). Der Kirchenbau 1594 und 1872 gründlich erneuert.

Schlobitten, adl. Gut und Dorf, 12 km Lftl. n. ö. von Pr.-Holland. Die ev. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, ist seit 1604 filia von Herrndorf und gehörte ur-

sprünglich zu Mühlhausen. 1872 wurde eine neue Kirche im gotischen Stil erbaut. Bemerkenswerte Altarbilder von Pfannschmidt in Berlin. Schöner Kruzifixus; der Körper aus Elfenbein stammt aus Italien.

Das **Schloß** in Schlobitten, im Besitz der gräflich zu Dohna'schen Familie wurde vom Burggrafen Abraham zu Dohna in der ersten Hälfte des XVII. Jh. umgebaut. Er war der Gründer der jetzt 23000 Bände enthaltenden Bibliothek. Farbige Darstellung des Schlosses in Duncker, Die ländlichen Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Nachrichten über die Ksple Herrndorf und Schlobitten:
Harnoch, C. u. S. 1890 140 f.

Herzogswalde, königl. Vorwerk, königl. und kölmisches Dorf, 11 km Lftl. n. ö. von Morungen, führt seinen Namen nicht nach einem Jagdschlosse des Herzogs Albrecht, welches dieser östlich von der Kirche, durch eine Schlucht getrennt, angelegt, das aber schon Ende des XVI. Jh. abgebrochen sein soll, sondern die Handfeste von Liebemühl kennt schon 1335 einen „tylen, Schultisen czu Herczogenwalde".

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** königl. Patronats, kennt Hennenberger als eine verwüstete. Sie wurde aber schon 1579 von Liebstadt abgetrennt und **Waltersdorf** ihr als Tochterkirche gegeben. Beide Kirchen unbedeutend; aus dem XVIII. Jh. (Wetterfahne der Kirche zu H. von 1765.) Sie gehörte zum Erzpriestertum Wormditt. S. r. W. I 439. In Waltersdorf mehrere Grabdenkmäler aus Holz neuerer Zeit; vgl. Kahlau und Morungen.

Nachrichten über die Ksple Herzogswalde und Waltersdorf:
Harnoch, C. u. S. 1890 170 f.

Hirschfeld, adl. Gut und Dorf, 8 km Lftl. s. w. von Pr.-Holland. Herssefeldt 1400. C. d. P. I Nr. 115. Ehemaliger Sitz eines Erzpriesters nach Toeppen, Geograph. 236 Anm. 126.

Die ev. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, liegt von S.W. nach N.O. (nicht orientiert) und gehörte zur kath. Zeit zum Erzpriestertum Elbing. Sie scheint Mitte des XIV. Jh. gegründet zu sein. Im Äußeren fällt sie nur durch den in großen Abmessungen in gefugtem Ziegelbau im gotischen Verbande hergestellten Turm auf, den wir in Abb. 22 wiedergeben. Turm bis zum Dach ungefähr 19 m; Zeltdach 1830 aufgesetzt. Die spitzbogige Eingangsthür hat drei rechtwinklige Abtreppungen und zwei Abtreppungen mit je einem Dreiviertelrundstab. In seiner S.O.Wand sind viele Näpfchen eingeschliffen. (Brandb. Provinz.-Bl. Jg. II Nr. 38. — Korresp. Bl. d. Deutsch. Geschichtsvereine 1877 55. 1880 79. Ztschr. f. Ethnologie 1882.)

Das Langhaus ist mit vier gleichzeitigen diagonalen Strebepfeilern versehen. Die übrigen wenigen Strebepfeiler scheinen nicht gleichzeitig, obschon sie den gotischen Verband des Langhauses teilen. Hübsch abgetreppter N.O.Giebel mit übereckgestellten Pfeilerchen und gekuppelten spitzbogigen Blenden dazwischen. Einzelne Krabben stehen noch darauf. Großes N.O.Fenster, spitzbogig, durch drei Dreiviertelrundstäbe umgeben. Daneben je zwei hochliegende kleine spitzbogige Blenden. Aufsatz im Anfange der Dachhöhe in Zinnenform. Auch in der S.W.Wand viele Näpfchen und einige Rillen. —

An die N.W.Wand schließt sich in der Mitte die moderne Vorhalle in Kreuzverband. Im N.O. grenzt die dem Langhause gleichzeitige Sakristei mit zwei kleinen profilierten spitzbogigen Fensterchen in N.O. und N.W. daran. Eingangsthür modern.

Das Innere des Turmes sollte ein doppeltes Kreuzgewölbe hintereinander bilden, ist aber bis auf die ausgesparten Zwickel nie ausgeführt worden. Über dem spitzbogigen Eingangsportal ein Flachbogen. Darunter in der S.W.Wand zwei kleine Nischen, die eine spitzbogig, die andere stichbogig, aber beide gleichzeitig. Dann folgen in der N.W. und S.O.Wand die je zwei dreimal rechtwinklig abgetreppten spitzbogigen Blenden, welche die Schildbögen bilden sollten. Folgt der mächtige, fast die ganze

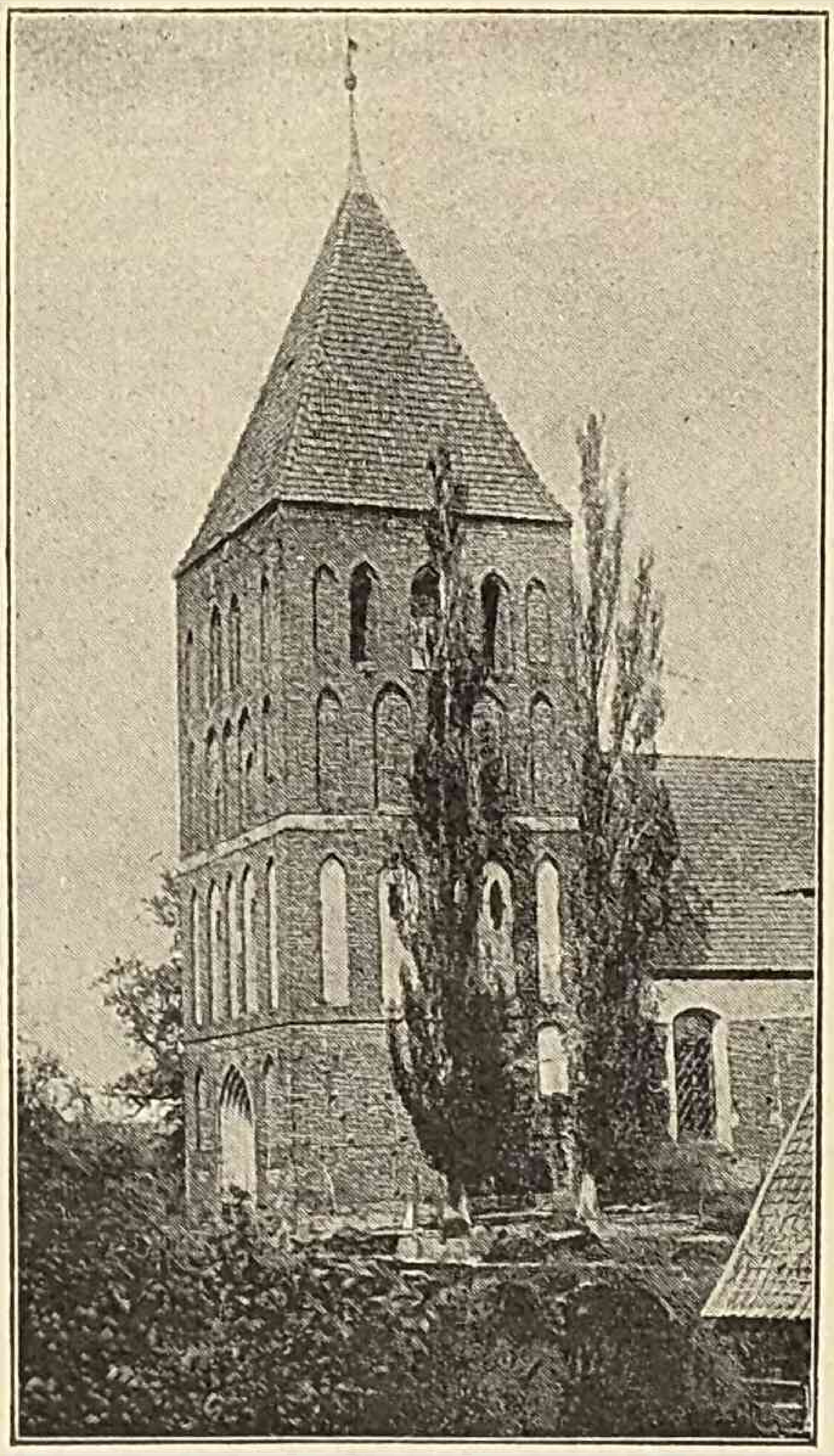


Abb. 22. Kirchturm zu Hirschfeld.

Turmbreite einnehmende, rundbogige Eingang zum Langhause. Darinnen l. eine kleine flachbogige Thür, welche zu der in der Mauerdicke der N.W.Wand des Turmes nach oben leitenden, ursprünglich backsteinernen Treppe führt. Ihr gegenüber eine entsprechende Nische. Man sieht aus dieser regelmäßigen Anlage — gleichsam einer zweijochigen Vorhalle im Turm —, welche Bedeutung Hirschfeld ursprünglich hatte.

Das Langhaus ist hell und freundlich, aber nüchtern; seine Mitte, die mit einem Brettergewölbe abgedeckt ist, ruht auf je vier hölzernen Säulen. Hübsche Malerei im genre rocaille darauf. Die daneben liegenden zwei Seitenschiffe haben flache Decken. Die Orgelempore wird von vier hölzernen Säulchen getragen, deren eigenartige, in Ostpreußen seltene, der Mitte des XVII. Jh. entsprechende Architektur wir in Abb. 23 wiedergeben. Fenster seit 1859 neu, im Stichbogen geschlossen. In der Nordecke ein

altes verwahrlostes Sakramentshäuschen. Die spitzbogige Sakristeithür daneben hat einen gotischen Beschlag von gedrehtem Schmiedeeisen mit Blättern.

Die Mensa des Altars ist alt, von Ziegeln im gotischen Verbande. Der Aufsatz um die Wende des XVII. zum XVIII. Jh. mit der Kanzel zusammen nicht schön in Holz geschnitzt. (Um die Kanzel der Erlöser zwischen Petrus und Paulus.) (Die beiden Kommunionsengel stehen unter dem Sakramentshäuschen.)

Ein unschön geschnitzter Taufengel mit Muschel hängt von der Decke herab.

Orgel um die Wende des XVII. zum XVIII. Jh.

Eine jetzt (1890) verkaufte Glocke trug die Inschrift: O rex gloriae veni cum pace . Got gnad Maria berat . Osanna deus . Her Herman hat gegossen . MCVII. mit einer kleinen Marienfigur mit dem Kinde. P. P. B. X 522. Es scheint 1502 gemeint

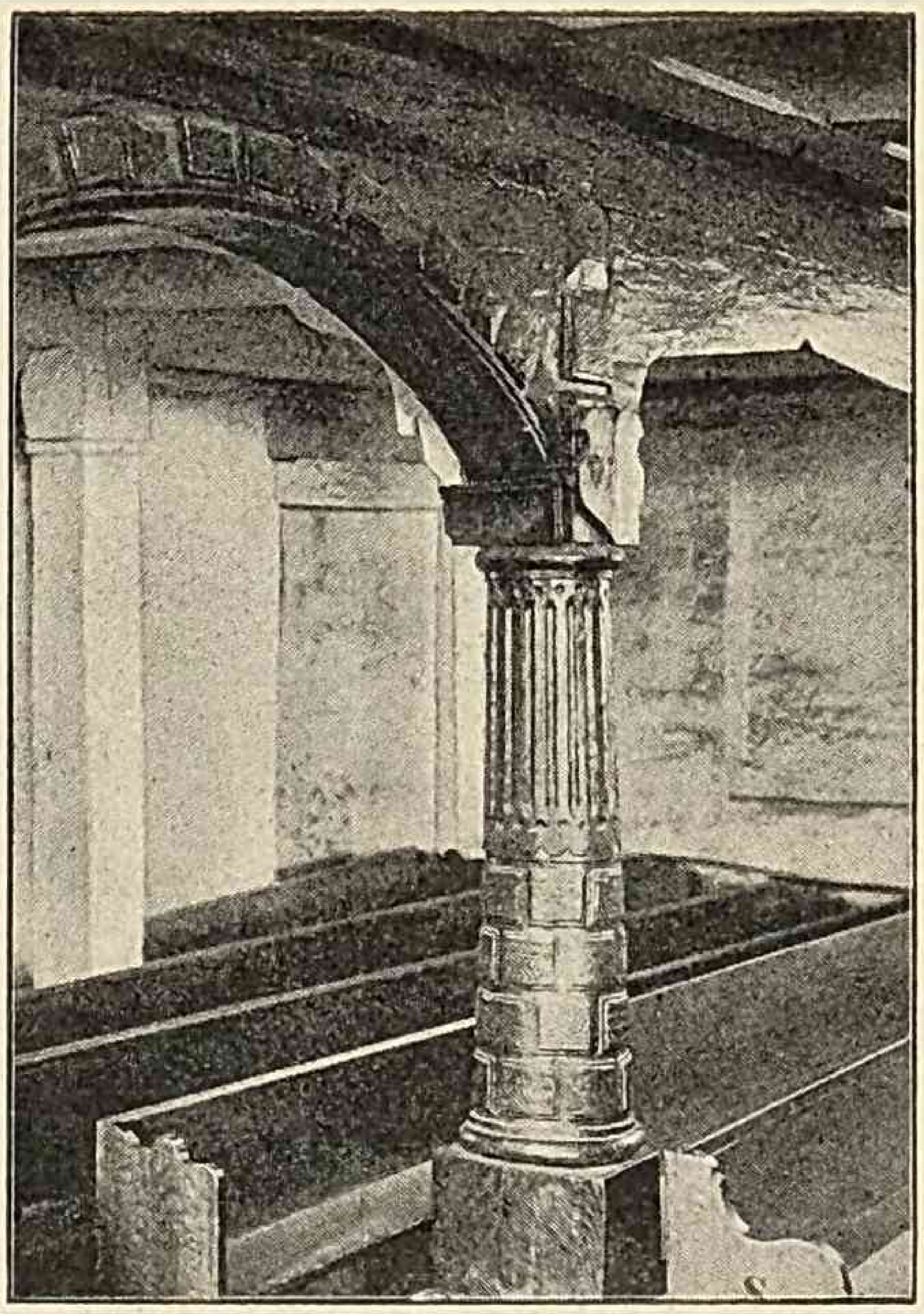


Abb. 23. Träger der Orgelempore zu Hirschfeld.

zu sein, wofür auch die Minuskelschrift der Buchstaben spricht; vgl. Otte, Hdbch. d. kirchl. Kunst-Archäologie [5] I 410.

Verschiedene blecherne Epitaphien vormaliger Patrone, die ihren Sitz auf den Emporen r. und l. vom Altare hatten.

Nachrichten über das Kspl Hirschfeld:

Harnoch, C. u. S. 1890 141 f.

Hohenstein, Stadt im ehemaligen Lande Sassen, 25 km Lftl. s. ö. von Osterode, am Amelingflusse, unweit des Mispelsees gelegen, der ehemals wahrscheinlich bis an die Stadt heranreichte; poln. Olstynek. Die Stadt hat ihren Namen von dem Erbauer der Burg, Günther von Hohenstein, Komtur zu Osterode, nicht ihrer Lage wegen. Die Stadt war in der Ordenszeit ein Kammeramt.

Handfeste der Stadt 1359 vom Hm. Winrich von Kniprode. Die Handfeste bei Voigt, C. d. P. IV Nr. 3 ist unvollständig und hat das unrichtige Datum 1350. — Nach der Tannenberger Schlacht wurde H. von den Polen verschont, aber 1414 brannte es der Orden aus Furcht vor Jagello und Witold selbst samt der Burg nieder. Joh. von Posilge 273. Im Jahre 1444 schloß es sich den Polen an, ging aber 1454 wieder zum Orden über. Nach der Reformation wurde es zu einem Hauptamt erhoben. Mathias Bienwald erster ev. Geistlicher in H. von 1526—1573, †. Preuß. Sammlung I 417 ff. 1628 von den Polen gegen Gustav Adolf besetzt. 1651 und 1685 große Brände. Pest 1708/1709. 1804 brannte das Rathaus ab.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Hohenstein:

Toeppen, in A. M. 1870 13—42.

Gesamtansicht bei Hartknoch, Altes und Neues Preußen 1584 422.

Wappen der Stadt: Der Apostel Petrus mit Schlüssel und Schwert. Tingierung unbekannt. Der Stempel von 1553 hat statt des Schwertes einen Stab; der von 1663 dafür eine Fahne; auf neueren Stempeln (1706) jedoch in der alten herkömmlichen Weise. Siebmacher, Städtewappen I 4 II 1885 251 Taf. 255. Beckherrn, A. M. 1892 248 ff.

Die leider immer mehr zerstörte mittelalterliche Befestigung, die wahrscheinlich erst nach der Schlacht bei Tannenberg angelegt wurde, besteht da, wo sie noch erhalten, aus einer festgebauten starken Feldsteinmauer (ungefähr alle 60 cm mit kleinen Steinen abgeglichen), welche die Stadt in einem Rechteck von ungefähr 240 m zu 170 m umgiebt. An der N.O.Ecke ist sie abgeschrägt. Zahlreiche rechtwinklige Vorsprünge ringsum. In der N.W.Ecke war ein runder Steinturm. Davor der übliche Graben. — Ehedem waren zwei Thore vorhanden: das hohe, deutsche, Mörkener oder Morunger Thor mit hohem Turm in der N.O.Mauer, dicht neben der Burg, und das polnische oder Neidenburger Thor ohne Turm. Abb. 24.

Das **Haus Hohenstein** ist ungefähr 1360 von Günther von Hohenstein[1]) auf einem niedrigen Hügel erbaut worden. Unten Feldsteine, darüber Ziegel im gotischen Verbande. Jetzt, seit 1857, königl. Vollgymnasium. Der besterhaltene Flügel liegt im N., 28,7 m l., 10,6 m br. Mauerstärke rund 2 m; innen mit Schutt gefüllt. An der O.Seite hat er einen alten Strebepfeiler, der früher einen Turm trug. Giese, Z. A. P. Die W.Seite zeigt zwei eingebundene, granitene Kragsteine, welche wahrscheinlich einen Dansk (Abtritt) getragen haben; das Wasser des Ameling geht unmittelbar daran vorbei. — In dem noch vorhandenen ursprünglichen Keller Kreuzgewölbe mit rechteckigen Graten. Unter diesem Keller soll noch ein zweiter, verschütteter liegen. — Auf der Burg lag früher noch ein Malz- und Brauhaus. Alles, auch der Turm über der Einfahrt, ist weggebrochen. Schloßmühle zuerst 1432 erwähnt.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** deren Patron der König, ist nicht orientiert. Der erste Komtur von Osterode, Heinrich Meyts, setzt in der Handfeste des Dorfes Mörken, 3 km Lftl. ö. von H., 1343 sechs Hufen für die Kirche aus, die aber wohl schon nach dem damaligen Plane nicht in Mörken, sondern in der nahebei zu begründenden Stadt H.

---

[1]) Toeppen, Geogr. 186.: Eodem anno (1380) festo Mariae Magdalenae obiit frater Gunterus de Hoenstein, optimus vir, qui multa digna fecit opera. Castrum Swetze construxit; inde Osterode, terram inutilem, delitavit (?), castrum fundavit lapide muratum, in Hoenstein castrum construxit.

erbaut werden sollte, weshalb dann in der Handfeste für H. 1359 für die Kirche nur ein Morgen für den Garten des Pfarrers ausgeworfen wurde.

Wann die Kirche erbaut ist, läßt sich nicht erweisen; indessen mag sie bald nach Gründung der Stadt angelegt sein. Aus dem Achteck geschlossener Feld- und Backsteinbau mit gleichzeitigem Turmbau im S.W., jetzt als Vorhalle benutzt. Gleichzeitige Strebepfeiler. Im J. 1685 brannte sie ab, so daß nur die Ringmauern noch stehen blieben. Wiederaufbau 1690/91. Fachwerksturm 1710 im N.W. davorgesetzt, der bald baufällig wurde. Der heutige massive Turm, 1796 aus Ziegeln gebaut, mit Renaissancefassade in Mörtelputz in dem nüchternen Sinne jener Zeit. Kuppelaufsatz von 1880. Wetterfahne von 1707 D. K. mit einem geharnischten Ritter und einer Sirene. Wetterfahne auf dem Chorende: I . C . R . A^{o} 16 . . .

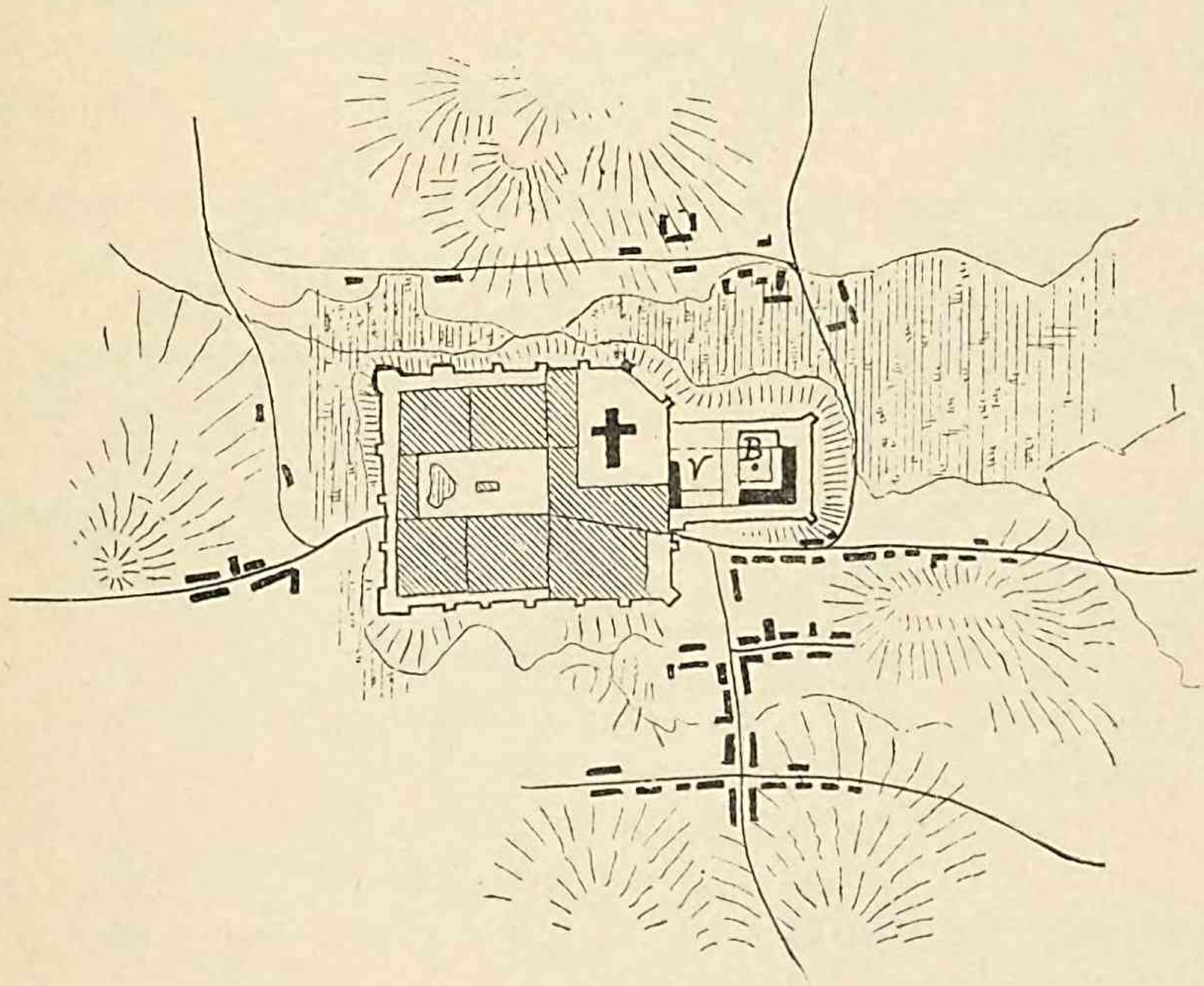


Abb. 24. Lageplan der Stadt Hohenstein.

Fenster außen mit geradem Schluß.

Das Innere ist sehr einfach. Flache Holzdecke. Die im N.O. angebaute Sakristei (hier Trostkammer) mit Tonnengewölbe. Langhaus innen ungefähr 31 m l., 11 m br. Hauptumbau 1880. Fenster innen mit spitzbogigen Nischen.

Von dem Altaraufsatze von 1606 stehen noch acht kleine Figuren (geschnitzt in Riesenburg) und der Kruzifixus auf dem Dachboden der Vorhalle. — Der jetzige Altar ist neu, in nüchterner gotischer Form, in weiß und gold, mit einem Ölgemälde von Gratz, Christus am Kreuz.

In der Vorhalle steht die Predella des alten Altares mit zwei Engelsköpfen. Eine etwa 1 m hohe Christusfigur mit der Weltkugel ebenda.

Zwei messingne gotische Altarleuchter, die auf je drei Löwen ruhen. Am Sockel steht in gotischen Majuskeln: Ave Maria gratia blena . Doaminus . (Ave Maria gratia plena . Dominus tecum).

*

Zwei zinnerne Altarleuchter von 1709. Zwei desgleichen von 1719.

Bronzene Schale, die anscheinend zum Einsetzen einer Lampe gedient hat, mit drei Dochtlöschern.

Kanzel barock, von 1710. Ein Engel als Träger. Zwischen gewundenen Säulchen Apostelgestalten; in der Mitte der jüdische Hohepriester mit Brustschild und Glocken. Schalldeckel mit dem auferstandenen Christus. Alles Holzschnitzerei.

Taufschüssel von Messing; XVII. Jh.

Orgel neu. Die alte Orgel hatte Obuch 1764 gebaut.

Zwei ältere Kronleuchter, der eine aus Draht gebogen, mit vergoldetem Hufeisen und Schlüssel darin; vom Hufschmiedegewerk gestiftet; der andere von Messing mit Doppeladler vom Schneidergewerk 1714.

Unter den Ölgemälden wäre das des Dr. Luther ohne Datum zu nennen.

Über der Balkendecke der jetzigen Vorhalle (früheres Erdgeschoß des Turmes) soll der Anfang einer verfallenen Treppe liegen, welche in einen unterirdischen Gang hinabzuführen scheint.

Die **Polnische Kirche** hat wahrscheinlich r. von der Osteroder Straße gelegen. Sie bestand bereits vor der Reformation und ging im Brande von 1651 unter.

Neue **kath. Kreuzkirche** im S.O. der Stadt.

Rektorhaus, jetzt Hospital, mit der oben in einen Fachwerkbalken eingeschnittenen Jahreszahl 1684, auf der Stadtmauer, auf dem Giese'schen Plan Abb. 24 in Schwarz dargestellt.

Das Rathaus stand mitten auf dem Markte und hatte nach Hartknochs Abbildung einen Turm mit Schlaguhr.

Nachrichten über das Kspl Hohenstein:

Toeppen, Geschichte des Amtes und der Stadt H. Hohenstein 1859. — Toeppen, Geschichte Masurens. Danzig 1870. — Harnoch, C. u. S. 1890 210 f.

Holland, Preußisch-,

Holland, Preußisch-, Kreisstadt (seit 1818) an der Weeske, hieß ursprünglich Pazluk (Patzlok), in Pogesanien.

Vorgeschichtliche Nachrichten über das Kspl Preußisch-Holland:

Pr.-Holland, P. M. K. I 106. — An der Mündung der Weeske in den Drausensee lag die Heidenburg Oczek, von den Ordensrittern im zweiten Preußenaufstande 1262—73 zerstört. Dusburg III c. 164 ed. Hartknoch. Keine Spur mehr von ihr. — Spittels, 2 km Sftl. ö. Über den Hügel daselbst: Erl. Preußen IV 502 f.

Die Stadt Pr.-Holland ist 1297 durch den Landmeister Meinhard von Querfurt gegründet (C. d. P. II Nr. 34) und verdankt ihren Namen eingewanderten Holländern; „quam secundum primos locatores, qui de Hollandia venerant, Hollandt apellavimus."

Die **Burg** an der N.O.Seite der Stadt, hochgelegen, in Form eines nach S.W. zu nur von der Parchammauer geschlossenen Vierecks aus Ziegeln, scheint schon 1284 vorhanden gewesen zu sein und den Namen Pazluk geführt zu haben. (Toeppen, Geogr. 1858 193.) Im J. 1319 heißt sie schon castrum Hollandense. — Sie ist jetzt ungefähr 60 m von S.O. nach N.W. l., ihr S.Flügel 55 m l., ihr N.Flügel 50 m l., ohne die beiden flankierenden runden Türme. Im S. trennte sie ein breiter und tiefer

Graben (später der „Hundegraben“ genannt) von der Vorburg, jetzt Pfarrgarten. Im N. und W. bildete ein einstiger See, von steilen Ufern umgeben, hinter der Parchammauer ihren Abschluß. Die Burg wurde 1521 durch die Elbinger, Danziger und Polen völlig bis auf die schönen kreuzgewölbten Keller im Mittelbau und östlichen Flügel und das ebenfalls kreuzgewölbte Erdgeschoß des einen Flügels niedergerissen und abgebrannt. (Reuterkrieg, daher die in Pr.=Holland liegende Reuterstraße.)

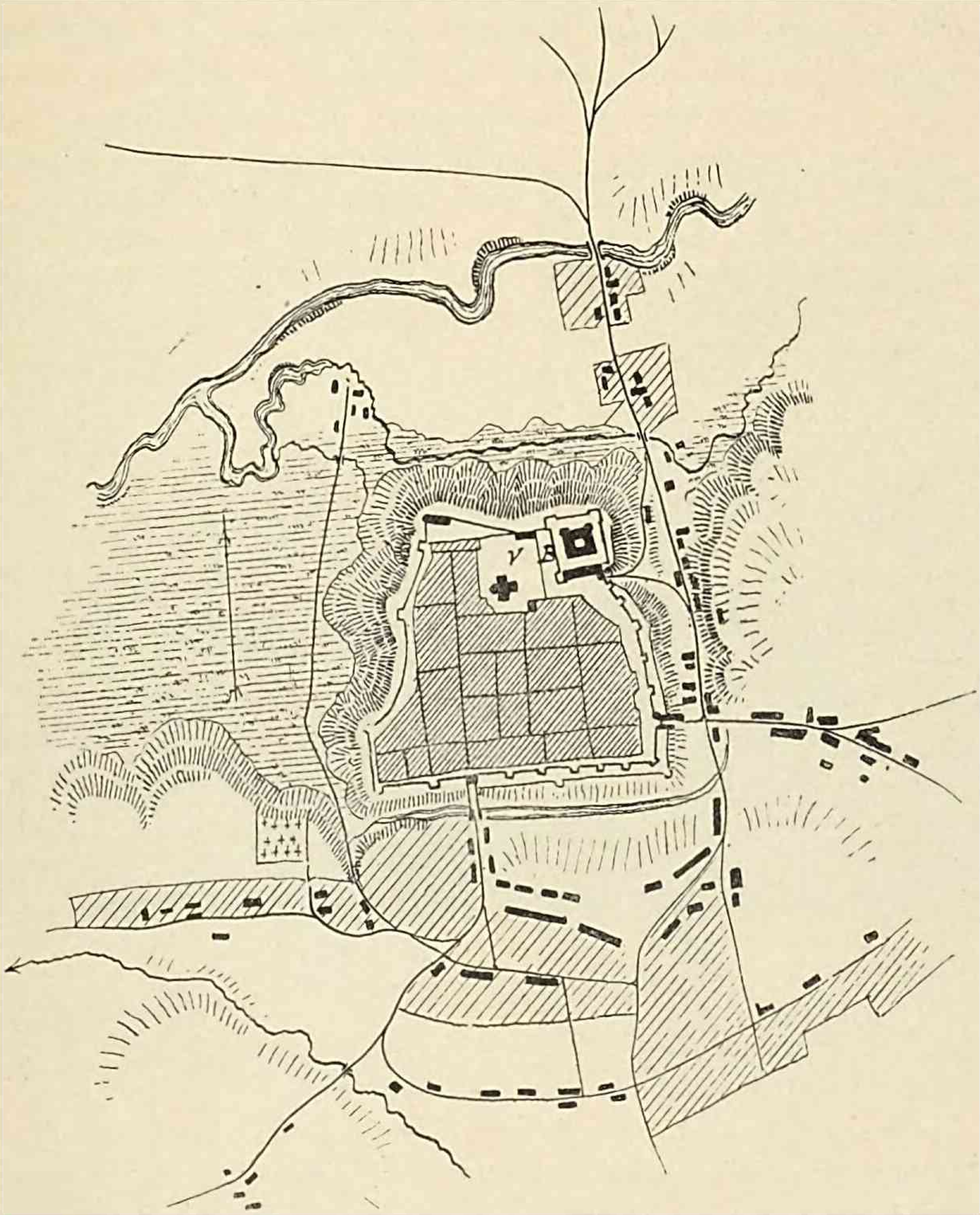


Abb. 25. Lageplan der Stadt Preußisch-Holland.

Herzog Albrecht begann 1543 den Wiederaufbau, der erst 1578 unter Markgraf Georg Friedrich aus kleineren Ziegeln im Blockverband vollendet wurde, wozu die beiden ebenfalls im Blockverbande aufgeführten runden Ecktürme traten. Abb. 26. Eine Schieferplatte über einer zugemauerten Thür in der n. ö. Parchammauer giebt davon Kunde: **Von Gottes Gnaden George Friedrich, Markgraf zu Brandenburg u. s. w.** Creutzwieser 1838 4. — Die Außenmauer der Burg beträgt 1,90 m, die Innenmauer des Mittelbaues 1,45 m, der beiden Flügel 0,90 m. — In der Mitte des Burghofes liegt ein Brunnen aus Quadersteinen, der einst tief bis zur Weeske

hinabführte. Die jetzige hölzerne Wasserleitung, welche vom Dorfe Greissings, 4 km s. ö. weit, hierherführt, wird irrtümlich dem Kopernikus zugeschrieben. — Erwähnenswert ist ein durch eigene Anschauung nachgewiesener (P. P. B. 1838 288 ff.) Gang aus dem n. ö. Keller, welcher unter der Weeske durch bis Robitten, 3 km weit, geführt haben soll. Der unterirdische Gang soll aus Ziegelsteinen auf Feldsteinfundament bestanden haben und gewölbt gewesen sein. Jetzt zugemauert. — Nachdem Elbing durch den Thorner Frieden 1466 polnisch geworden war, wurde der Komtursitz von dort nach Pr.-Holland verlegt und blieb hier bis zum J. 1514; 1530 wurden aus den Komturen Hauptleute gemacht.

Aus der Stadtgeschichte ist erwähnenswert, daß nach der Schlacht bei Tannenberg sie sich zwar dem Polenkönige Jagello ergeben mußte, aber das nächste Jahr schon im ersten Thorner Frieden an den Orden zurückfiel. 1454 wurde sie vom Bunde

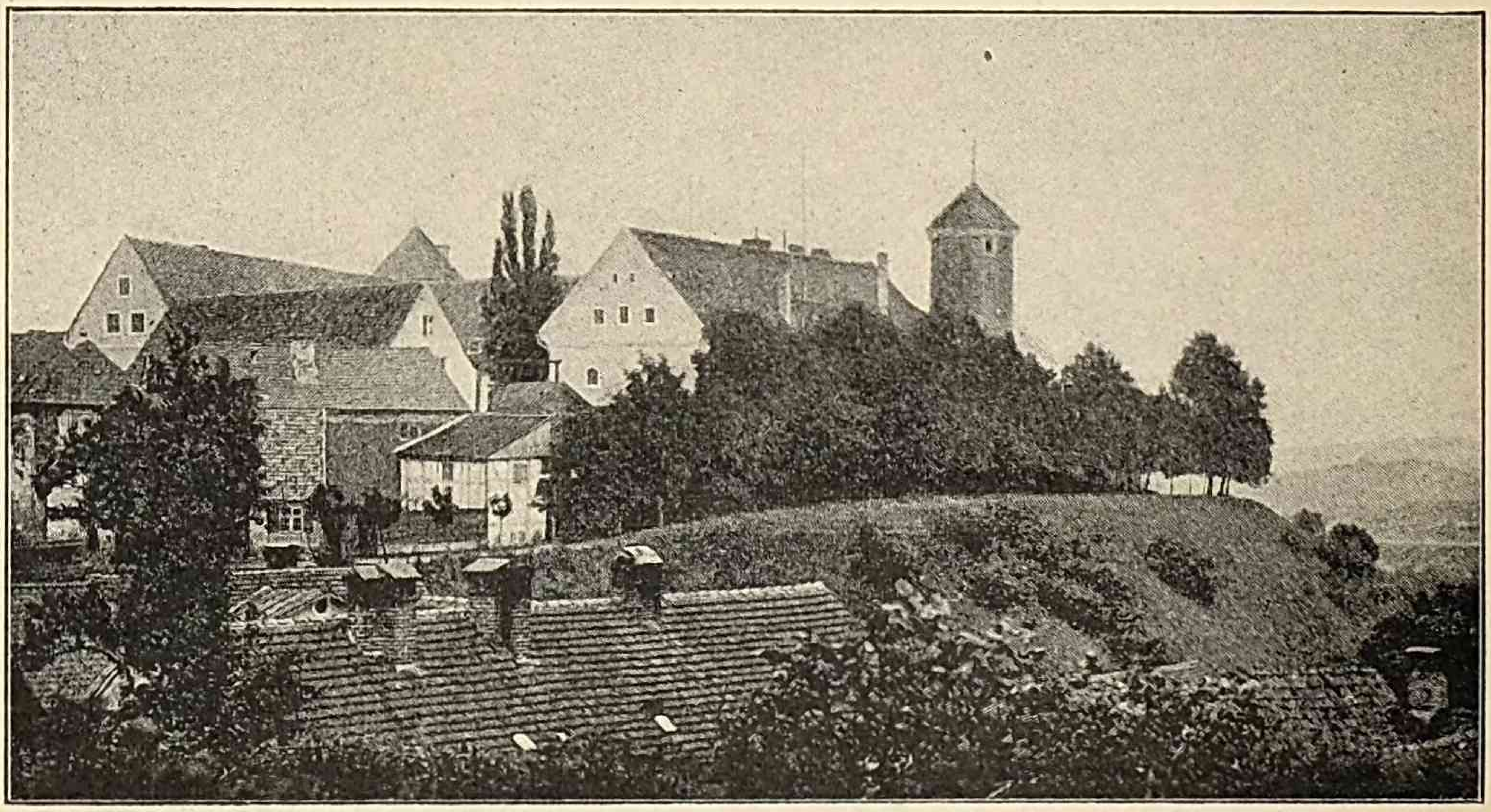


Abb. 26. Ansicht der jetzigen Burg Preußisch-Holland.

eingenommen. Der Komtur Heinrich Reuß von Plauen bemächtigte sich sowohl 1463 als 1466 der Stadt, konnte aber das Schloß nicht einnehmen; 1466 blieb im zweiten Thorner Frieden Pr.-Holland beim Orden. Im J. 1521—1525 polnische Herrschaft. Herzog Albrecht gestattete den Bürgern, von den Ziegeln der 1521 niedergerissenen Burg ihre Häuser wieder zu bauen. 1626 erschien Gustav Adolf von Schweden in Pr.-Holland und ließ die im heutigen „Schanzengarten" noch bestehenden Schanzen aufwerfen. 1635 wurden hier vor dem Altar der Bartholomäuskirche die Friedenspräliminarien des ersten schwedisch-polnischen Krieges entworfen, welche zum Waffenstillstande von Stuhmswalde führten. 1659 Belagerung durch die Schweden; davon noch vielfach Kugeln in einzelnen Häusern und der Kirche. Seit daher heißt ein Teil des Schloßbergs „Schützenberg". 1758 von den Russen besetzt. — Große Brände 1536, 1543, 1610, 1663 und 1695.

Gesamtansicht der Stadt in Hartknoch, Alt- und Neues Pr. 1684 411.

Wappen der Stadt zeigt nach einem im Elbinger Stadtarchiv vorhandenen Abdruck von 1440 einen Ritter zu Pferde, einen Berg hinaufsprengend, in der Rechten

ein Schwert, am l. Arme hängt ein Schild mit breitem Querbalken, angeblich das Wappen Meinhards von Querfurt. Beckherrn, A. M. 1892 248 ff. — Siebmacher, Wappenbuch I 4 II 1885 166 Taf. 195.

Das später in Gebrauch gekommene Wappen stellt den h. Georg, den Lindwurm tötend, dar. Die Bedeutung des h. Georg scheint eine alte zu sein, da das polnische Heer 1520 von der Belagerung abstand, weil es den h. Georg auf der Mauer von Holland mitkämpfend gesehen haben wollte. Hennenberger, Erkl. d. pr. L. 1595 159.

Von der mittelalterlichen Befestigung der Stadt ist noch sehr viel erhalten; man kann die im wendischen Verbande auf Feldsteinen angelegte, mit einer Rollschicht

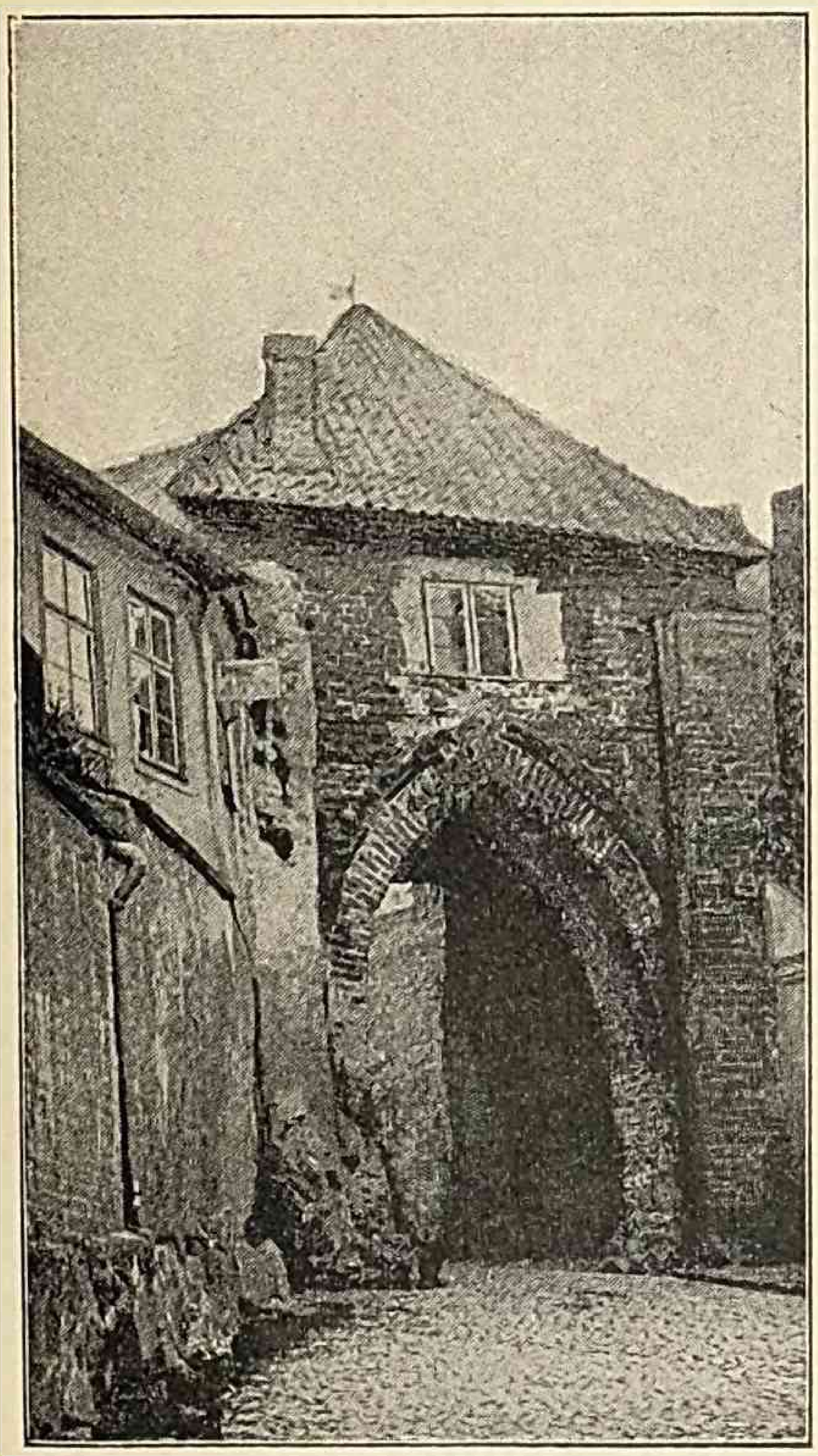


Abb. 27.
Mühlenthor zu Preußisch-Holland.



Abb. 28.
Steinthor zu Preußisch-Holland.

beginnende Ziegelmauer beinahe um die ganze Stadt herum verfolgen. Sie ist innen mit Schutt gefüllt. Sie hatte zahlreiche Vorsprünge und Türme, so den „Speckturm“ im W., den „weißen Mantel“ im S. Vgl. den Grundriß nach Giese, Z. A. P. von 1826—28. Abb. 25. Desgleichen geben wir Abbildungen des Steinthors im S. mit dem Fallgatter und des Mühlenthors im N.O. der Stadt. Abb. 27 und 28. Das Töpferthor im S.O. der Stadt hat noch einen halbrunden Turm von der früheren Befestigung.

Kirchen sind vier in Pr.=Holland.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** St. Bartholomäi steht zwischen Schloß und Rathaus, von N.W. nach S.O. Patron der König. Da in dem Privileg der Stadt 1297

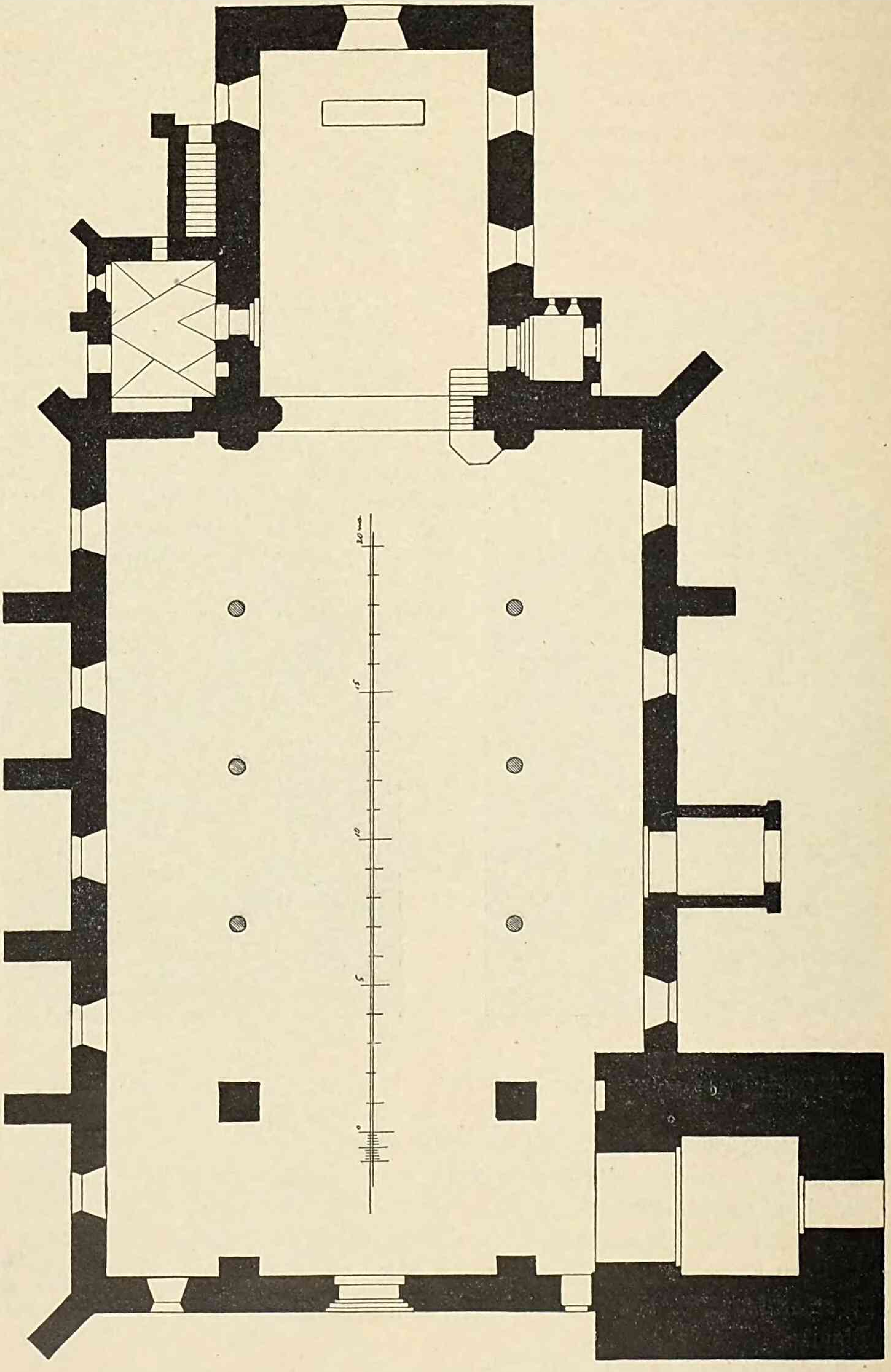


Abb. 29. Grundriß der Kirche zu Preußisch-Holland.

der Pfarrer an ihr schon mit vier Hufen bedacht wird, so ist es wahrscheinlich, daß sie um 1297 zu bauen angefangen ist. Sie hat wie die meisten übrigen Stadtkirchen des Oberlandes (Mühlhausen, Morungen, Liebemühl u. s. w.) nur einen seitlichen Turm. Gefugter Ziegelbau im wendischen Verbande. Langhaus und der gerade geschlossene Chor sind zusammen im Lichten 41,5 m l., das Langhaus 18,05 m br., der

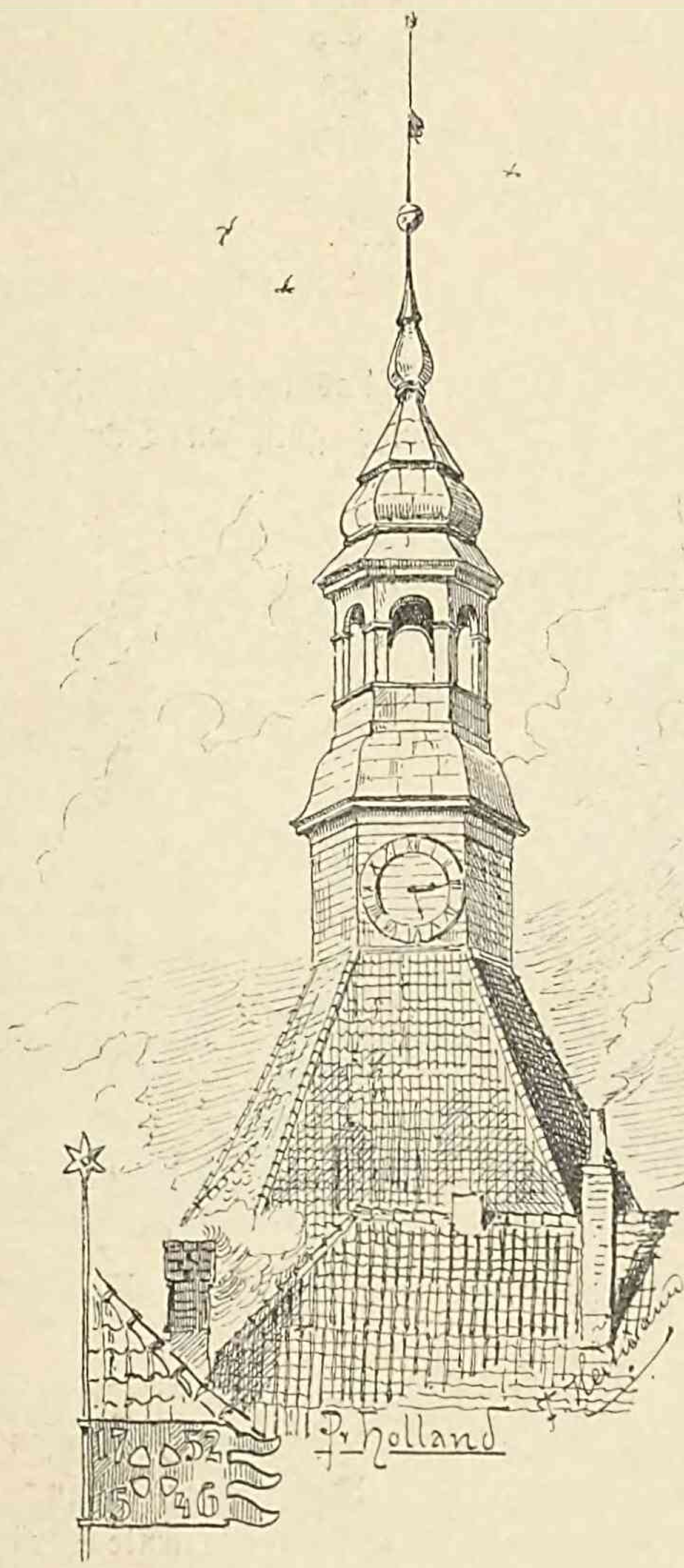


Abb. 30. Ansicht vom Kirchturm zu Preußisch-Holland.

Chor 8,16 m. Chor ohne, Langhaus mit gleichzeitigen diagonalen und rechtwinkligen Strebepfeilern, wonach sich vermuten läßt, daß der Chor vor dem Langhause gebaut ist. Über 1,5 m starke Wände im Chor, im Langhause 1,3 m. Abb. 29. Der im S.W. danebenliegende Turm ist mit dem Langhause gleichzeitig aufgeführt. Wand 2,7 m stark. Große Eck-Ziegelsteine zwischen seiner S.O.Ecke und dem ersten Kirchenfenster. 1543 abgebrannt, hat er jetzt nur noch drei durch spitzbogige Blenden und Fenster belebte Stockwerke, auf welche das Dach und der hölzerne, mit einer hübschen achteckigen Laterne

geschmückte Barockaufsatz sich erhebt. Abb. 30 und 31. Langhaus und Chor mit später eingebrochenen spitzbogigen Fenstern in stichbogigen Blenden. Abb. 32.

Das Innere war durch acht Joche gewölbt, wovon fünf auf das Langhaus, drei auf den niedrigeren Chor kamen. Das Langhaus war in drei Schiffe geteilt, wovon im W. noch zwei massive Halbpfeiler und zwei Pfeiler vorhanden sind. Im übrigen ist die Kirche 1860—74 modernisiert, hat eine im Korbbogen gewölbte Bretterdecke in der Mitte und eine flache in beiden Seitenschiffen. Der Chor hat eine im Halbkreis gewölbte Bretterdecke. Die südliche Eingangshalle ist durch ein neues Kreuzgewölbe geschlossen. Der Eingang zum Langhause hat eine profilierte Thür mit Buckelknöpfen. Im Chor an der S.Seite Thür mit denselben Buckelknöpfen und schönem gotischen Beschlage, Schloß und Klopfring. Abb. 33 und 34.

Der Altar ist nur aus Läufern aufgebaut und hat einen nicht schönen barocken Aufsatz von 1687.

Zwei Paar messingne Altarleuchter: das eine spätgotisch, auf je drei Löwen ruhend und mit je sechs Apostelfiguren unter gotischen Tudorbaldachinen, — das

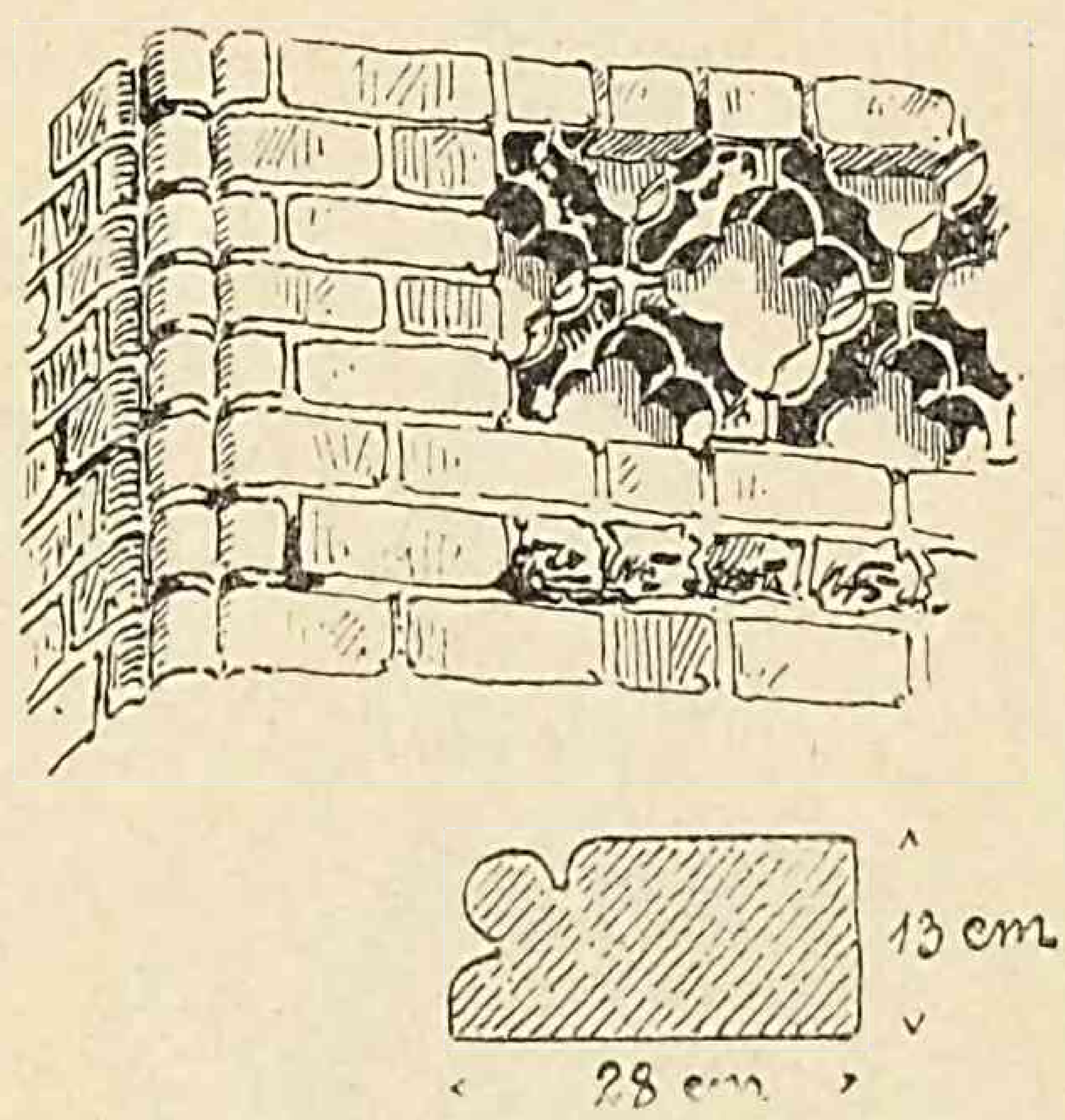


Abb. 31. Einzelheiten vom Kirchturm zu Preußisch-Holland.

andere Paar barock mit getriebenen Figuren: J . V . D . H . 1685 und D . M . V . D . H . 1685 .

Ein spätgotischer Kelch, silb., ganz vergold., mit dem Namen Jhesus in gotischen Majuskeln auf den sechs Rotulis des Knaufes. Darüber Fischblasenornament. — Ein spätgotischer Kelch, silb., ganz vergold., mit dem Namen Jhesus in gotischen und lateinischen Majuskeln auf dem Knaufe. Fischblasenornamente darüber und darunter. — Ein silb., ganz vergold. Kelch; Renaissancemuster in getriebener Arbeit. — Eine silb., teilweis vergold. Abendmahlskanne, ursprünglich ein Humpen mit getriebenen Figuren im Barockkostüm (Schleppenträger). XVII. Jh.

Die Orgel ist ein vorzügliches Werk von Hildebrandt aus Danzig, 1719 gefertigt; 1751 von Obuch in Morungen in zwei dreistöckigen Aufbauten neu aufgestellt, zwischen denen das Fenster der W.Wand liegt.

Ein zwölfarmiger messingner Kronleuchter mit den Namen der Schenker und einem anscheinend etwas schleudernden nackten Männchen (Jupiter?), mit Schurz bekleidet; von 1693. — Ein desgl. mit dem gekrönten Doppeladler; XVII. Jh. —

Ein sechsarmiger messingner Kronleuchter mit gekröntem Doppeladler, von der Bruderschaft der Tuchmacher 1653 gestiftet.

In der Sakristei hängt das Gemälde des Superintendenten Jedosch, † 1831, der sich in der Franzosenzeit als Landrat außerordentliche Verdienste um Pr.=Holland erworben hat. Creutzwieser, 1838 15 ff. 77 f.

Hübsch geschnitztes, sehr aufbesserungsbedürftiges Epitaph an der N.Seite des Altares derer „von Schlieben, Comtorin zu Wittersheim in Westphalen und Hauptfrau zu Holland." † 1674.

Die s. der Stadt liegende **St. Georgenkirche** wurde 1592 durch den Erzpriester Leukenroth eingeweiht, als der Kirchhof um die Bartholomäuskirche zu klein wurde;

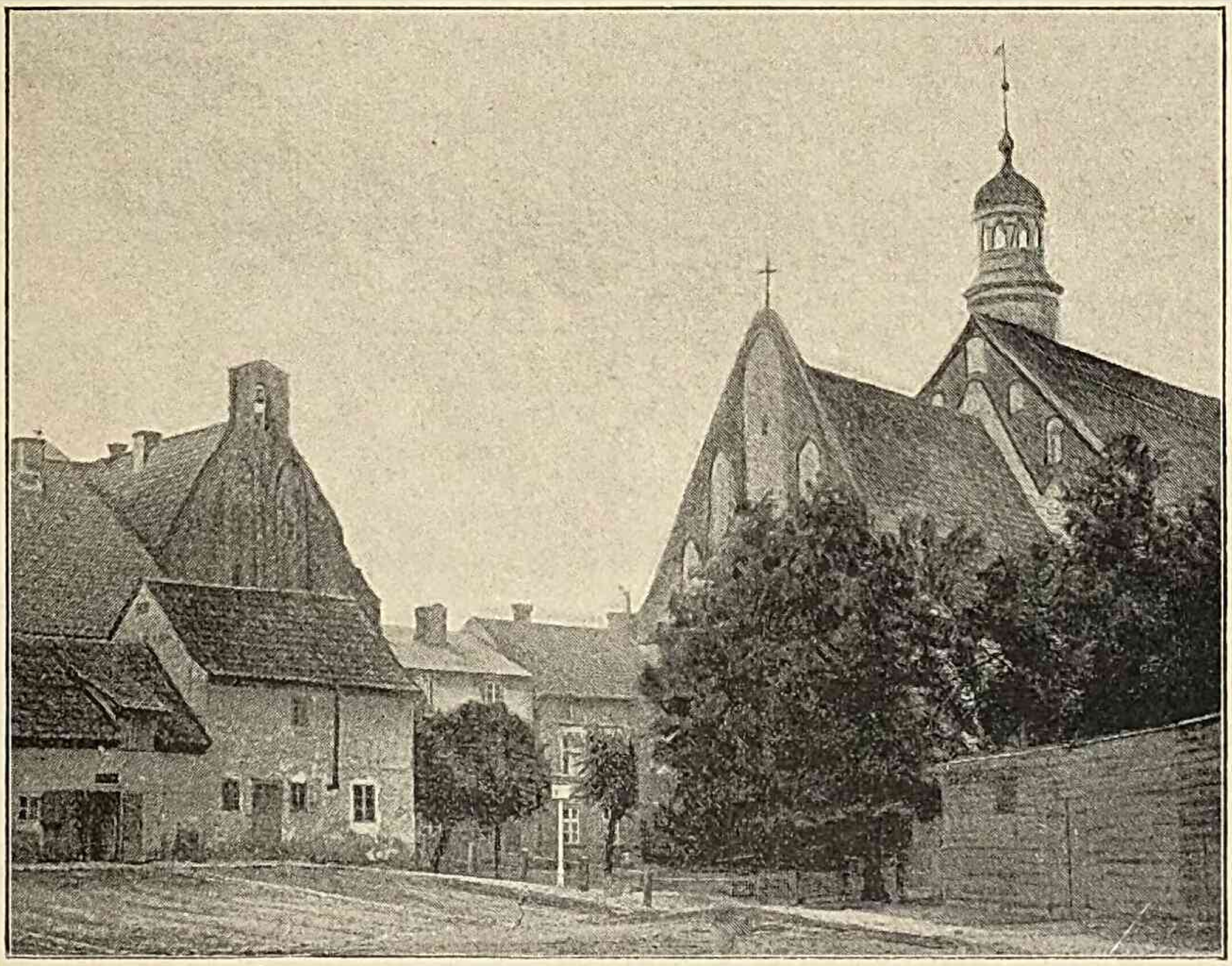


Abb. 32. Ansicht der Kirche und des Rathauses zu Preußisch-Holland.

1826 wurde sie durch freiwillige Beiträge auf Anlaß des Superintendenten Jedosch erneuert. Es ist ein Bau in Fachwerk, nur die W.Wand ist von Feldsteinen.

Altaraufsatz: Christus am Kreuz mit den beiden Donatoren, mittelmäßiges Ölgemälde aus dem Ende des XVII. Jh. — In der nördlichen Vorhalle in Holz geschnitzt Christus in Gethsemane mit Gott Vater, der den rechten Fuß in einen Kelch setzt (?), darunter die drei Jünger schlafend. L. daneben ein holzgeschnitzter Christus. Beides mäßige Leistungen.

Empore, ebenso die Orgel hat schon Anklänge an das genre rocaille.

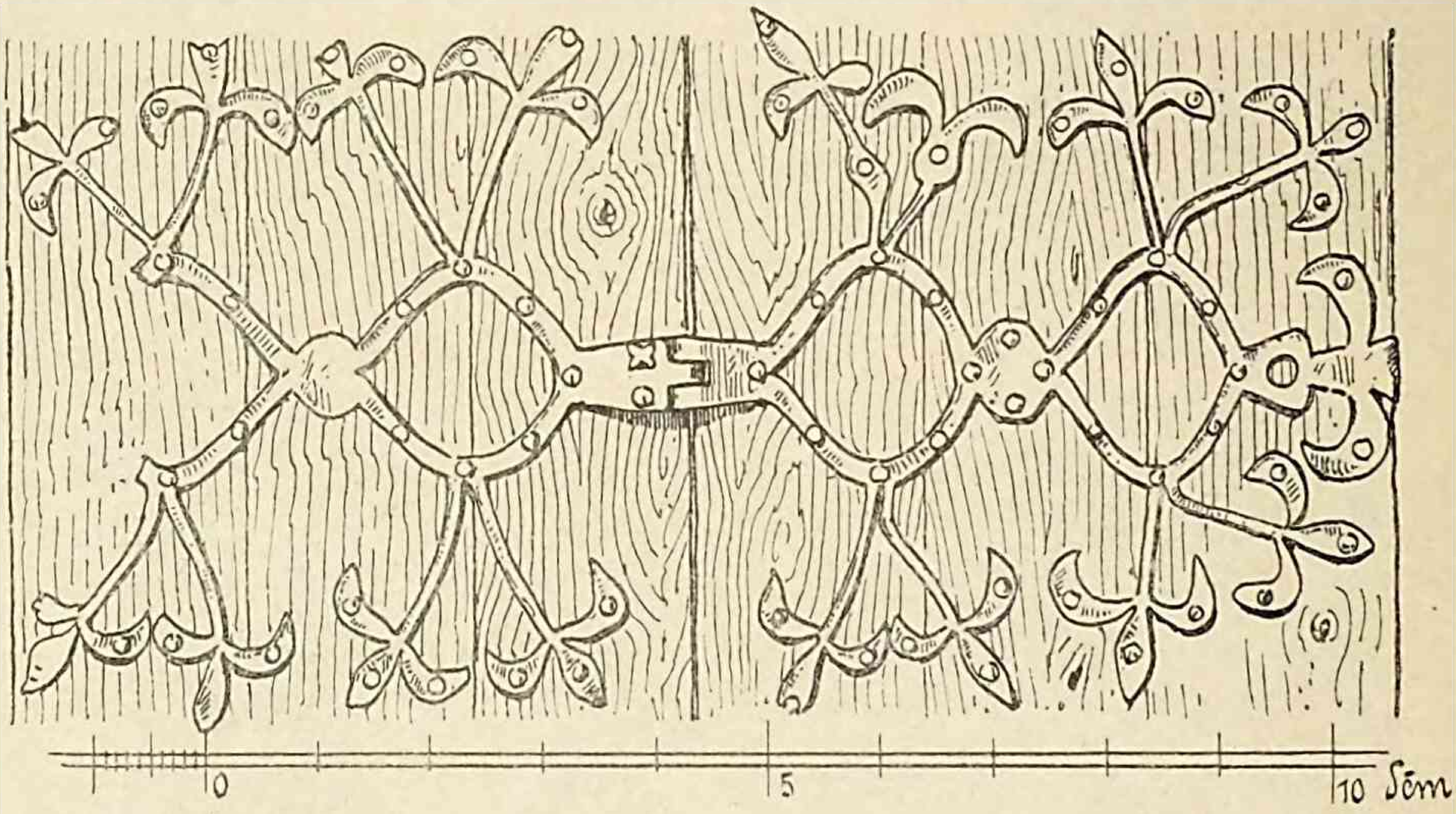
Im n. ö. Flügel des Schlosses befindet sich die einfache

Reformierte Kirche. Urkunde von 1697 durch den Kurfürsten Friedrich III.

Die kleine katholische **Kirche** liegt hoch, dem Schlosse gegenüber. Neu gegründet 1859.

Das **Rathaus** ist 1650 erbaut und hat einen sterngewölbten Vorbau. Abb. 35. Es hatte einen 1713 aufgeführten Turm, der 1726 „zierlich renoviert" ward. Bei der

Gelegenheit erhielt das Rathaus die vom adligen Gerichts-Schreiber und Stadtrichter Töpcke gedichteten Verse:



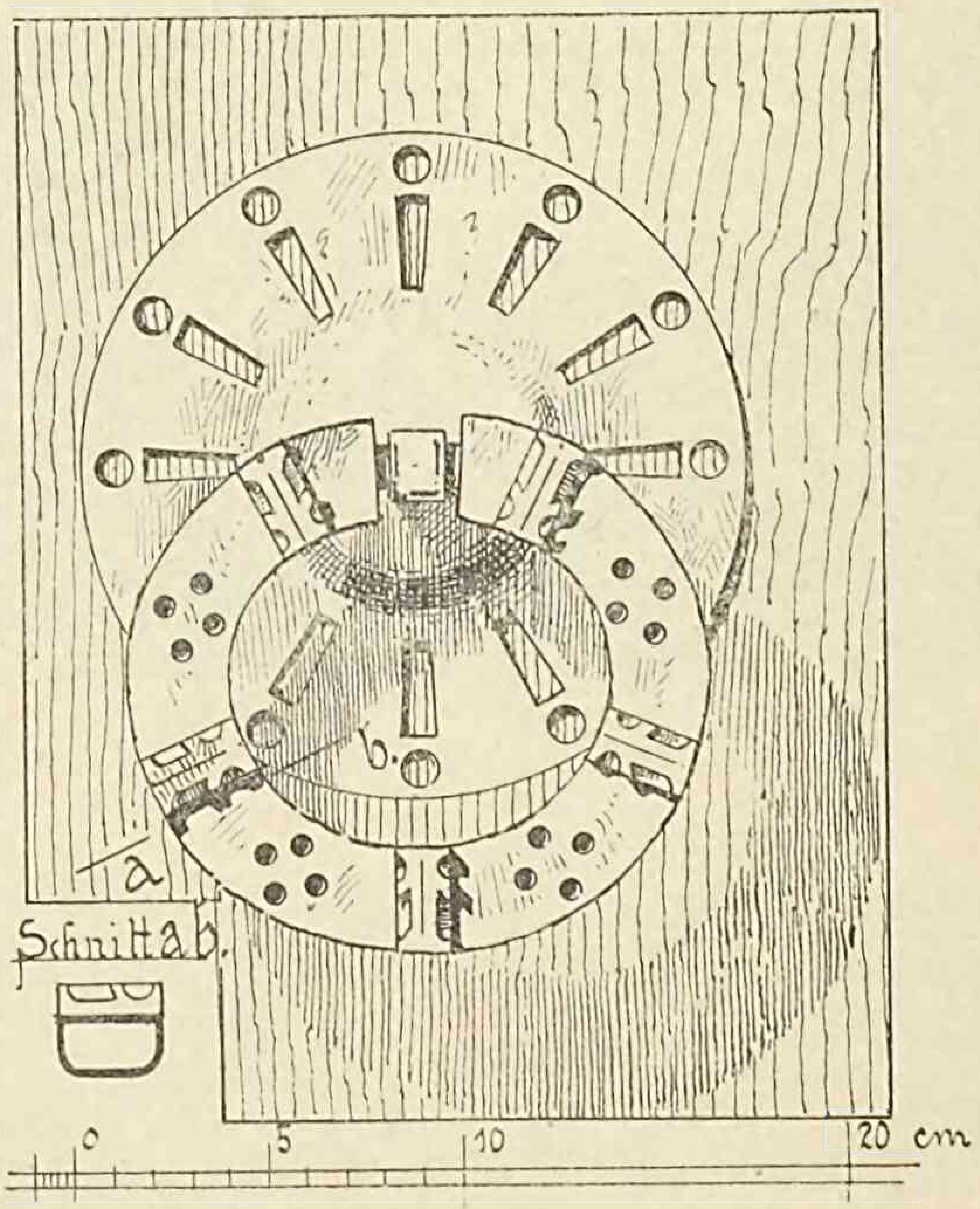


Abb. 33 u. 34. Einzelheiten von der südlichen Chorthür der Kirche zu Preußisch-Holland.

Urbs haec a Batavis refugis Hollandia, tanquam
Tutamen, structa et nomen adepta fuit.
Si Cereale Solum prospectum et reliqua cernas,
In Regno paucas dixeris esse pares.

Jetzt sind Turm und Verse verschwunden.

Das Stadt=Schulhaus, hinter der Bartholomäuskirche auf dem ehemaligen Kirchhofe, hat noch teilweise gotischen Ziegelverband. Dies scheinen also die ältesten Teile der 1534 vom Herzog Albrecht hergestellten Schule zu sein. Das jetzige Gebäude wäre demnach 1618 nur umgebaut. Wetterfahne darauf mit St. Georg im Kampfe gegen den Lindwurm von 1617.

Nach dem Hubertsburger Frieden erhielt Pr.=Holland Garnison: General von Thadden baute in den sechsziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Haus

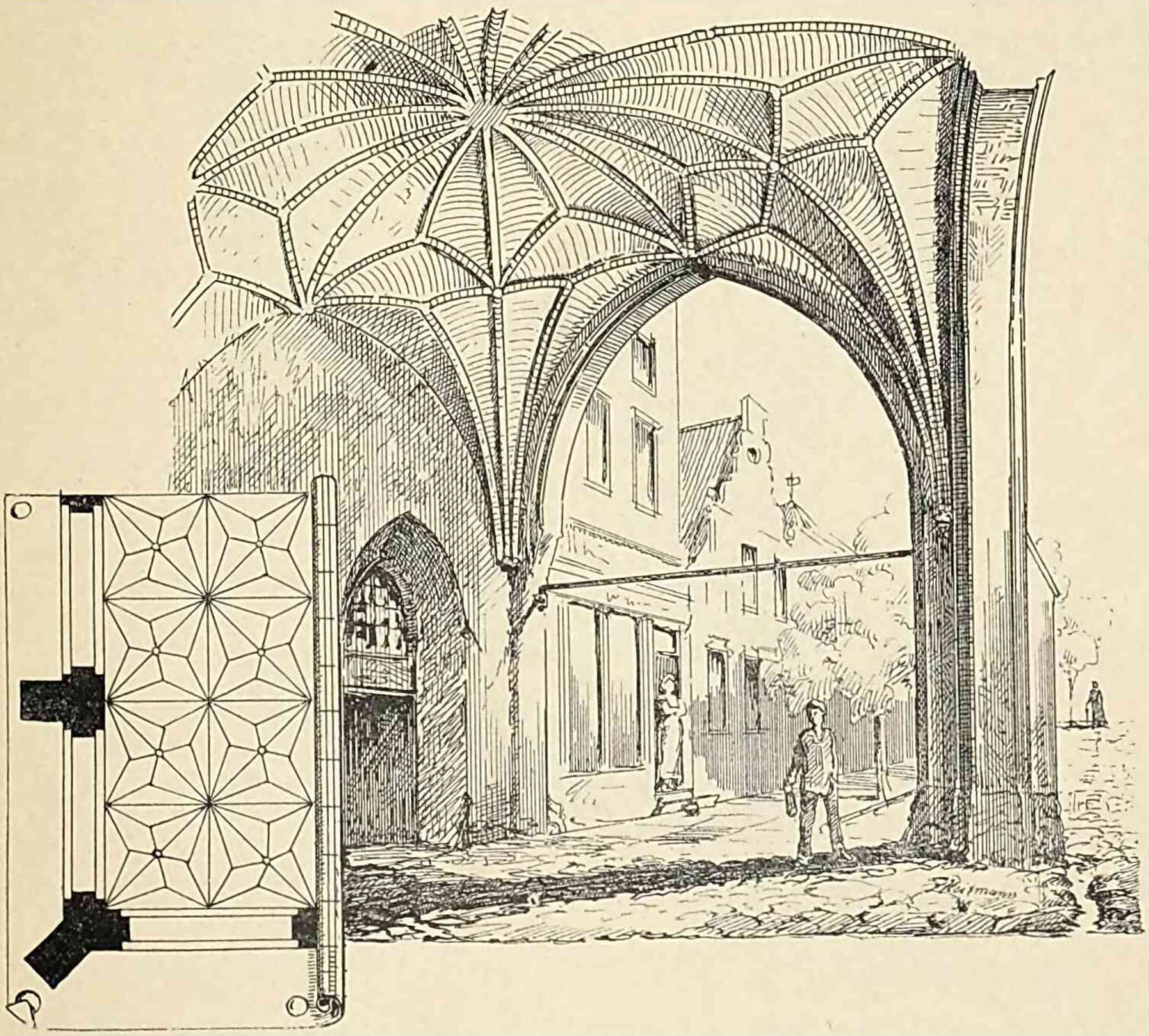


Abb. 35. Vorlaube des Rathauses zu Preußisch-Holland.

Nr. 265 in der Vorstadt mit einem Springbrunnen davor. Jetzt Sitz des Amtsgerichts. — General von Lengefeld baute 1786 das Haus Nr. 118 in der Langgasse, Ecke der Fleischerstraße. Abb. 36. Das Haus ist im niederländischen Stil jener Zeit gehalten; Ziegel im Kreuzverband mit geputzten Zwischengliedern. Hübsche Drachenköpfe als Wasserspeier. Ein römischer Soldat (?) steht auf dem Mittelgiebel.

Hochmeister Konrad von Jungingen gründete 1396 ein Hospital zum heiligen Geist und dotierte es mit einem Landsitze, der später veräußert wurde und jetzt „Spittels" heißt. Über die Ausstattung desselben im J. 1426 durch den Ritter von Tergowitz (Theerwisch, Kr. Ortelsburg) s. Beitr. z. Kunde Preuß. V 110 und 405.

Nachrichten über das Kspl Pr.=Holland:

Erleut. Preußen IV 1728 469 ff. — Beiträge z. Kunde Preußens II 1819 194 ff. — Creutzwieser, Topographie von Pr.=Holland, 1838 und P. P. B. XIX 1838 288 ff. — N. P. P. B. 1846 II 457. — A. M. IX 1872 1 ff. 302 ff. — Erdmann, Blicke in die Vergangenheit von Pr. H. 1873. — Harnoch, C. u. S. 1890 142 f.

Jedwabno, königl. Beutner= und kölm. Dorf, 28 km Lftl. n. ö. von Neidenburg. (Die Insassen eines Beutnerdorfes beschäftigen sich mit Bienenzucht, die in sog. Beuten, d. i. in abgestandenen Bäumen angelegten Stöcken, Honig erzielen. Goldbeck, Topogr. I 65.)

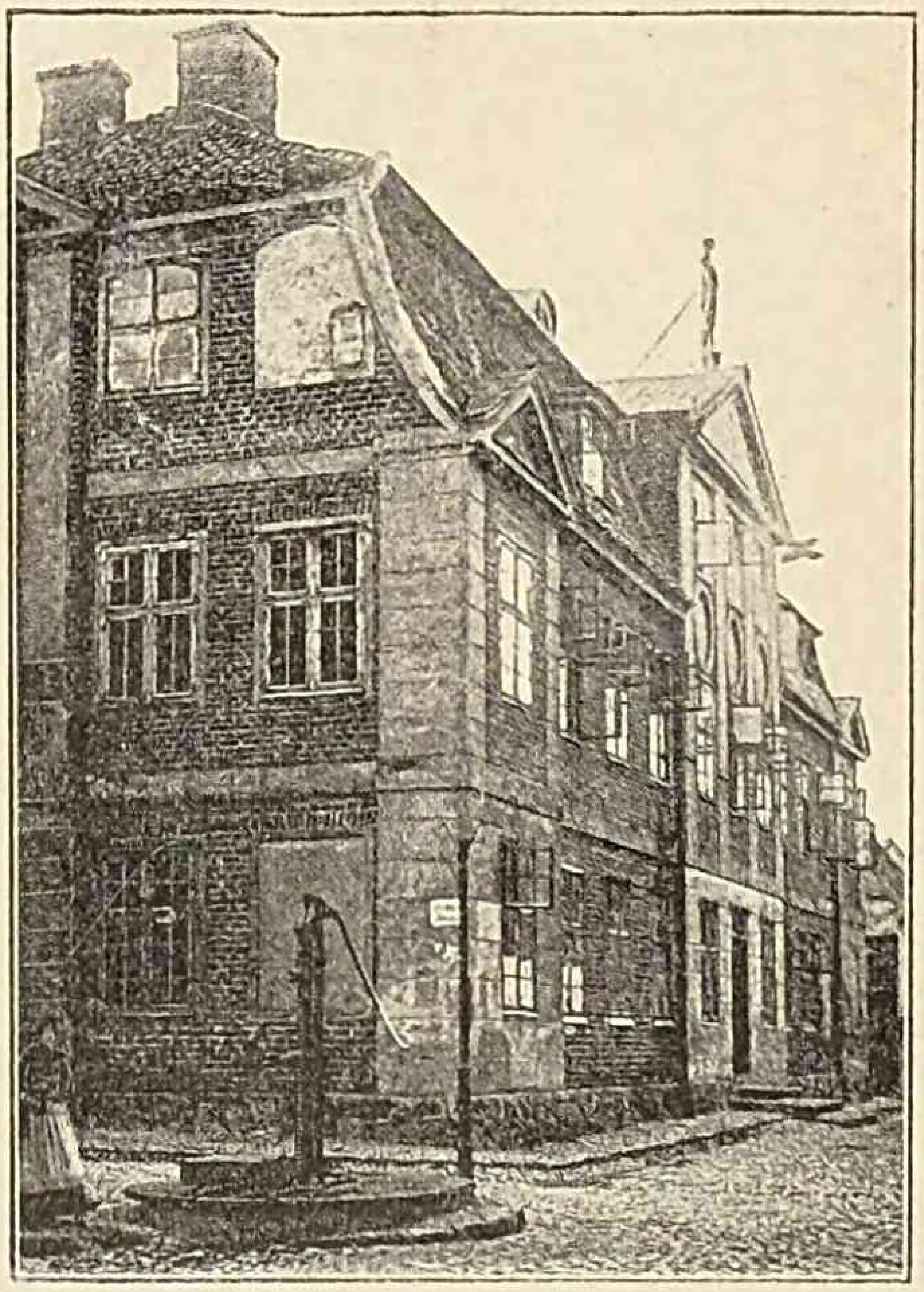


Abb. 36. Von Lengefeldsches Haus zu Preußisch-Holland.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Jedwabno und Malga:

Braynicken, 7 km Lftl. n. ö. von J. P. M. K. I 258—260. 272. 282. — Burdungen, 4 km Lftl. n. von J. P. M. K. I 214. II 310—316. 432. 446. — Dembowitz, 5 km Lftl. s. von J. P. M. K. I 98. 118. — Über „Zwei Verteidigungssysteme aus der Ordenszeit an der Grenze des Ortelsburger und Neidenburger Kreises" s. den Aufsatz des Oberförsters Seehusen in den S. d. A. P. 1888/89 136 ff.

Gedwabenen hatte „eine kleine Jagdpuden, auff einem alten Schloßberglein ligent." Hennenberger, Erkl. 1595 S. 137.

Die **Pfarrkirche** war schon in kath. Zeit vorhanden. S. r. W. I. 388. Die jetzige ev. Kirche, königl. Patronats, ist im J. 1768 erbaut. Die Kirche ist ein Rechteck aus Feldsteinen; Turm mit Schindeln gedeckt. Fenster und Thüren im Stichbogen. Altar aus der vorigen Kirche und Kanzel vereint; Schnitzwerk aus dem XVII. Jh. „Anton Gurski pictor" und „Wenceslaus Paritius pictor d. 8. Augusti 1697". Die Kirche ist 1842 und 1871 wiederhergestellt.

Malga, königl. und kölm. Dorf, seit 1721 Filia von Jedwabno, 24 km Lftl. o. n. ö. von Neidenburg.

Die ev. **Pfarrkirche,** königl. Patronats, soll vor etwa 300 J. aus Holz erbaut sein, der ebenfalls hölzerne Turm im J. 1722. Orgel, 1858 von Jedwabno hergebracht, trägt die Jahreszahl 1788.

Inventar. des Kreises Neidenburg 1858 im Kultusminist. zu Berlin. — Harnoch, C. u. S. 1890 S. 186 f.

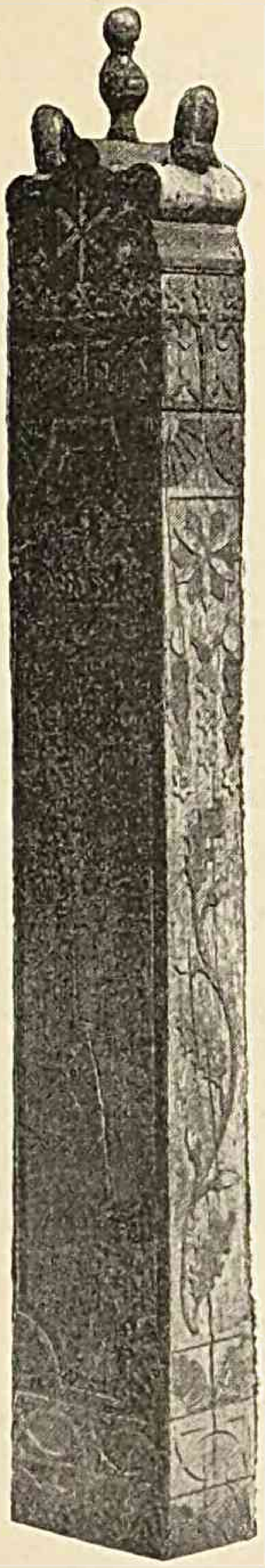


Abb. 37. Grabmal zu Kahlau.

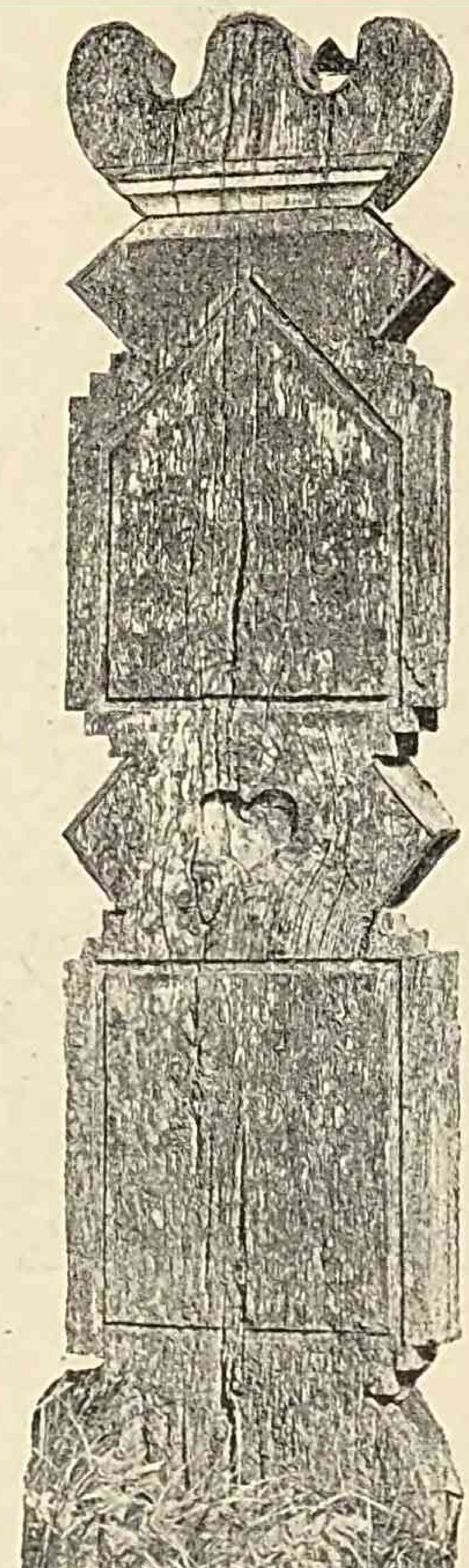


Abb. 38. Grabmal zu Hagenau.

Kahlau, königl. Dorf, 11 km Lftl. n. n. w. von Morungen, und seine Tochterkirche **Hagenau** haben nur einfache Kirchen aus dem vorigen Jahrhundert. Dagegen zeichnen sich ihre Friedhöfe durch eine eigentümliche Schnitzarbeit aus, die wir nur im Kreise Morungen gefunden haben und die bis in die neuste Zeit fortdauert. Dem Verstorbenen werden keine Kreuze errichtet, sondern mehr oder weniger verzierte, holzgeschnitzte Pfähle. Abb. 37 und 38.

Über die Bauernhäuser, von denen wir eins aus Hagenau hier abbilden, werden wir im Hefte V näher berichten. Abb. 39.

Nachrichten über die Ksple Kahlau und Hagenau:
Harnoch, C. u. S. 1890 171 f.

Koslau, Klein-, adl. Dorf, 12 km Lftl. s. w. von Neidenburg.

Vorgeschichtliche Altertümer in den Ksplen Kl.-Koslau und Gr.-Schläfken:

In Kl.-Koslau Gräber auf dem Pfarrlande. — Heydeck, S. d. A. P. 1892 171 ff. (Glasbecher.) — In Gr.-Schläfken ebenso auf dem Pfarrlande.

Eine kath. **Pfarrkirche** bestand in Kl.-K. schon vor der Reformation. Ein Weihwasserstein liegt vor dem Eingange der jetzigen evangelischen, die aus dem Anfange des vorigen Jh. stammt. Patron der König.

Messingne Taufschale mit sinnloser Umschrift und dem Sündenfall in getriebener Arbeit.

Schläfken, Groß-, adl. Gut, 4 km Lftl. n. von Kl.-K.

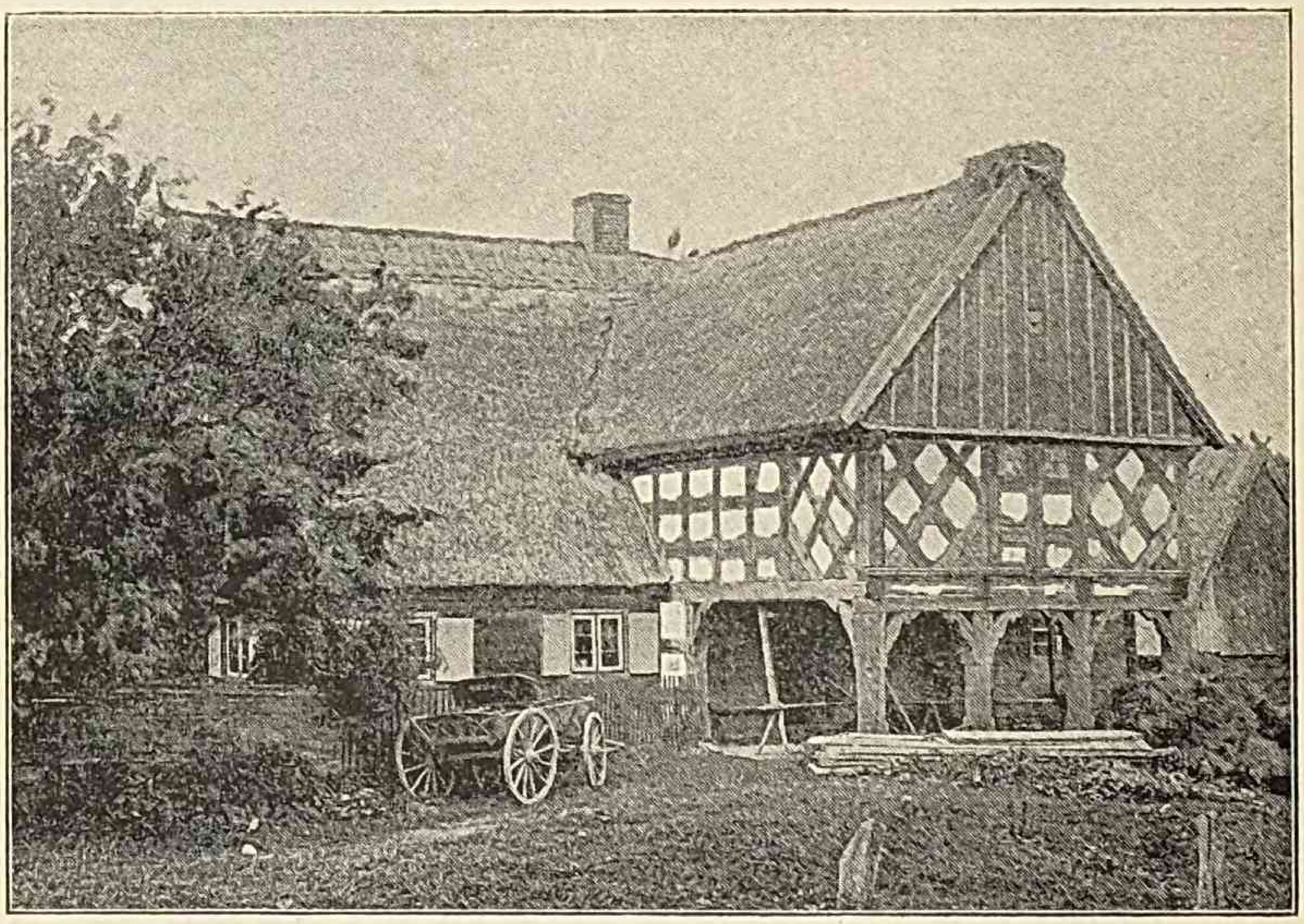


Abb. 39. Taubenhaus zu Hagenau.

Die ev. **Pfarrkirche** ist Tochterkirche von Kl.-Koslau und steht unter Privatpatronat. Sie wurde 1750 in einfachen Formen an Stelle einer vorreformatorischen erbaut, von der noch ein außen liegender Weihwasserstein vorhanden.

Nachrichten über die Kspłe Klein-Koslau und Groß-Schläfken:

Harnoch, C. u. S. 1890 187 f.

Kraplau, adl. Gut, Vorwerk und Dorf, poln. Craplewo, 8 km Lftl. s. von Osterode.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, 1848 aus Ziegelfachwerk erbaut. Bis 1756 war eine Tochterkirche zu Seubersdorf, bis 1809 zu Kl.-Gröben. Aus den beiden letzten stehen einige vorreformatorische Heiligenbilder in der Kirche zu Kr. Auch zu Schildeck war im XVI. Jh. eine Kirche.

Taufschüssel aus Messing mit sinnloser Umschrift; XVII. Jh.

Die Glocke von 1724 stammt aus Seubersdorf.

Döringen, adl. Gut, Hof und Dorf, 3 km Lftl. s. ö. von Kr. 1497 nach Toeppen, Geog. 10, Elbinger Archiv.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, Tochterkirche von Kr. seit 1736. 1713 aus Ziegelfachwerk erbaut; 1817 und 1874 ausgebessert.

Taufschüssel aus Messing mit sinnloser Umschrift; XVII. Jh.

Die eine Glocke: Me fingit Gottfried Dewitz in Berlin 1698.

Von Döringen 1 km ö. liegt nach der Generalstabskarte ein „Schloßberg".

Nachrichten über die Kspie Kraplau und Döringen:

Harnoch, C. u. S. 1890 211 f.

Kurken, königl. Hochzinsdorf, 38 km Lftl. s. ö. von Osterode. 1341 Kurkosadel; 1437 Corkau.

Der Name Kurkosadel deutet auf eine Religionsstätte der Pruzzen. In dem Privilegium, welches vom Legaten Jakobus den Pruzzen 1249 gegeben wird, heißt es: Jdolum, quod semel in anno collectis frugibus consueverunt confingere et pro Deo colere, cui nomen Kurcho imposuerunt.

Dazu stimmt seine Lage an einem See, der Schwenty heißt, vom slav. svet, lit. szventas = heilig. Eine Ortschaft eine Stunde westlich heißt Schwedrich, so daß man die ganze Gegend als dem Erntegott geheiligt ansehen kann.

In der Urkunde von 1341 C. d. P. III No. 24 über das bei Kurkosadel zu setzende Grenzzeichen für den Bischof von Ermland wird eine Kirche noch nicht genannt.

Wann eine Kirche hier gebaut, ist nicht bekannt; sie war zuerst Filiale von Hohenstein bis 1712, Toeppen, Geschichte von Hohenstein 1859 36, dann bis 1854 von Seelesen.

Die jetzige ev. **Pfarrkirche** ist 1751—1757 massiv erbaut. Wetterfahne im O.: Adam Schwitag 1753. Im Innern einfach.

Nachrichten über das Kspl Kurken:

Inventarisation von 1858, Msc. im Kultusministerium in Berlin. — Harnoch, C. u. S. 1890 212 f.

Lahna, poln. Lini, adl. Dorf, unweit dessen die Alle entspringt, 9 km Lftl. n. von Neidenburg.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** königl. Patronats, an Stelle einer aus katholischer Zeit stammenden hölzernen 1726 in den einfachsten Formen errichtet. Feldsteine mit Kalkputz. Hölzerner Turm mit schindelgedeckter welscher Haube wächst aus der Kirche heraus.

Zu dieser Kirche gehörte als Tochter die Kirche zu **Jannschkau,** Kr. Osterode, welche schon 1721 wüst war.

Nachrichten über das Kspl Lahna:

Harnoch, C. u. S. 1890 188.

Lauck, adl. Vorwerk, Dorf und Schloß, 22 km Lftl. n. ö. von Pr.-Holland. Nach der Handfeste von 1376 Laucke. S. r. W. I 409.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche**, unter Privatpatronat, aus dem Ende des XIV. Jh. gehörte zum Erzpriestertum Elbing. Ziegelbau des Schiffes im gotischen Verbande, vielfach überputzt. Turm bis zum Kirchendach von Ziegeln, darüber von Holz. Wetterfahne von 1775 mit dem zu Dohna'schen Wappen. Vorhalle und Sakristei im S., Kreuzverband. Grabgewölbe im N. O. angebaut. Keine Strebepfeiler. Ostgiebel mit fünf Staffeln; die Pfeilerchen dazwischen stehenübereck. Im Innern überall flache Decken von Holz.

Altaraufsatz barock: zwischen gewundenen, korinthischen, weinlaubgeschmückten Säulen das Hauptölbild der Kreuzigung. Daneben stehen die aus Holz geschnitzten Evangelisten. Als Krönung der Erlöser.

Vier messingne Altarleuchter, darunter zwei gotische mit Löwen auf den Füßen, wie in Deutschendorf. — Abendmahlsgeräte aus Zinn nach der Schwedenzeit 1662 der Kirche geschenkt.

Kanzel, barocke Holzschnitzerei aus dem XVII. Jh., mit korinthischen Säulen. Träger eine gewundene, weinlaubgeschmückte Säule.

Taufstein von Granit, achteckig in Kelchform, aus dem XVII. Jh.

Orgel: Gehäuse im genre rocaille.

Die Gutsempore l. vom Altare mit hübscher, barocker Schnitzerei: hermenartige Säulchen mit Eisenbeschlag nachahmenden Sockeln; XVII. Jh.

Das **Schloß** in Besitz des Grafen zu Dohna ist in der nüchternen Architektur aus dem Anfang des vorigen Jh., der kleine Turm an seiner O. Seite in der Mitte unseres Jh. gebaut.

Farbige Darstellung bei Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Ebersbach, adl. Gut und Vorwerk, 6 km Lftl. w. von Lauck.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche**, unter Privatpatronat, gehörte in kath. Zeit zum Erzpriestertum Frauenburg. S. r. W. I 392.

Die jetzige Kirche aus dem vorigen Jh. ist Tochterkirche von Lauck.

Nachrichten über die Kspl̈e Lauck und Ebersbach:

Harnoch, C. u. S. 1890 143 f.

Lensk, Groß-, poln.: Duzy Lenţk, adl. Gut, 35 km Lftl. w. s. w. von Neidenburg.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Groß-Lensk:

Moritzruh, 2 km Lftl. w. von Gr. L. Mehrere Steinkreise, deren einige aufgegrabene roh gearbeitete Urnen zu Tage kommen ließen.

Die kath. **Pfarrkirche**, unter Privatpatronat, dem h. Nikolaus geweiht. Früher war bis zum Anfang des XVII. Jh. eine evangelische Kirche hier, wurde aber durch eifriges Bemühen des Gutsbesitzers Trus Rywocky katholisch. — Die Kirche ist aus Holz im Gehrsaß Ende des XVII. Jh. vom Oberstlieutenant Gottfried von Schönaich erbaut worden, nachdem sie 1684 abgebrannt war. Aus Langhaus und Chor zusammengesetzt, ohne Turm, sieht sie wie ein ländliches Wohnhaus aus. 1865 gründlich wieder ausgebessert. Flache Bretterdecke.

Drei Altäre: h. Nikolaus, Johannes Bapt., h. Maria. In der Mitte des Hochaltars eine Öffnung zu Reliquien.

Przellenk, Groß-, adl. Gut, 4 km Lftl. f. ö. von Gr.-Lensk.

Die kath. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, Tochterkirche von Groß-Lensk, ist den hl. Petrus und Paulus geweiht. Holzkirche mit flacher Decke.

Altäre fünf: 1. Christi Verklärung, 2. hh. Petri und Pauli, 3. Mutter Gottes, 4. h. Johann von Nepomuck, 5. Mutter Gottes.

Invent. des Kr. Neidenburg 1858 im Kultusmin. Msc. zu Berlin.

Liebemühl, königl. Immediatstadt an der Liebe. Die Handfeste ist von 1335. C. d. P. II Nr. 156. Liebmole, poln. Mylomlin, mit den Vorstädten Sonne und Illingswalde, jetzt Sonnendorf und Eilingsdorf.

Vorgeschichtliche und geschichtliche Altertümer aus dem Kspl. Liebemühl:

Eine „Schwedenschanze" lag bis zum J. 1880 auf Sonnendorfer Feldmark, nicht weit von dem Mühlenteich. Sie wurde abgetragen und als Begräbnisstätte mit Leichenbrand erkannt. — P. M. K. III 99.

Wappen der Stadt: L. führt ein redendes Wappen, nämlich ein Mühlenrad, dessen Farben nicht bekannt sind. Siebmacher, Städtewappen I 4 II 153 Taf. 183.

Die mittelalterliche Befestigung der Stadt ist fast ganz verschwunden. Die Stadt bildete ein von O. nach W. gestrecktes Oblong, welches von einer unten aus Feldsteinen, oben aus Ziegeln bestehenden Mauer umgeben war, an der ringsum vorspringende Türme lagen. In der S.W.Ecke der Mauer liegt die Kirche, an der S.O.Ecke lag die Burg Liebemühl. Um das Ganze ging ein mit dem Liebefluß und Mühlenteich zusammenhängender Graben.

Die **Ordens-Burg** sprang über die S.O.Ecke der Stadtmauer vor und hatte eine Vorburg nach N. Von der Burg steht nur noch an ihrer alten Stätte die Mühle in der N.O.Ecke. Die Burg war der Komturei Christburg untergeben und als Kammeramt von Pflegern des Ordens bewohnt. Im dreizehnjährigen Bürgerkriege zwischen dem Orden und den verbündeten Städten und Landständen hat sich die Burg tapfer zu der Ordensherrschaft gehalten, und die abgefallene Stadt kehrte wieder unter dieselbe zurück. — In dem Kriege, welchen der letzte Hm. Albrecht mit dem Könige von Polen wegen verweigerten Huldigungseides führte, wurde auch L. von den Polen erobert; aber 1520 brach in der Nacht das Ordensheer durch die Kirche in die Stadt und erschlug die ganze polnische Besatzung. Auch hielt das Ordensheer die Stadt in Besitz und machte auf das polnische Heer bei Osterode Ausfälle mit vielem Erfolge.

In der darauf folgenden Zeit der Regierung des Herzogs Albrecht wurde die Burg dem evangelischen Bischofe von Pomesanien, George Venediger, zum Wohnsitze überwiesen, der in der Kirche zu L. 1574 beerdigt ist. Ihm folgte der Bischof Wigand, † 1586, und von da ab wurde die Burg von Amtmännern der Domäne bewohnt; daher der jetzige Name Amtsfreiheit. Das baufällige Gebäude wurde abgebrochen und ging in Privathände über. Abb. 40.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** deren Patron der König ist, war in kath. Zeit dem h. Bartholomäus geweiht. Urk. von 1341. Sie ist wahrscheinlich gleichaltrig mit der Handfeste der Stadt, 1335, denn ihr Turm von ungefähr 9 m im Quadrat springt

zu Verteidigungszwecken über die unter der Langhausmauer befindliche Stadtmauer nach S. vor und trägt oben Schießscharten. Bis zum Sockel aus Feldsteinen bestehend, die mit kleinen Steinchen verzwickt sind, ist er aus Ziegeln im wendischen Verband hergestellt. Sein Dach bilden vier Walme aus Ziegeln, die mit zwei zinkgedeckten Laternen gekrönt werden. Kein Eingang von außen.

Das Langhaus ohne Chor folgt ihm aus starken Wänden, unten aus Feldsteinen, darüber Ziegel, teils in wendischem, teils in polnischem, teils in einem dritten Verbande, bei welchen ein Läufer mit drei Streckern wechselt. Keine ursprünglichen Strebepfeiler, denn die drei auf der S.Seite sind schon im Blockverbande angelegt. Außenmaße des

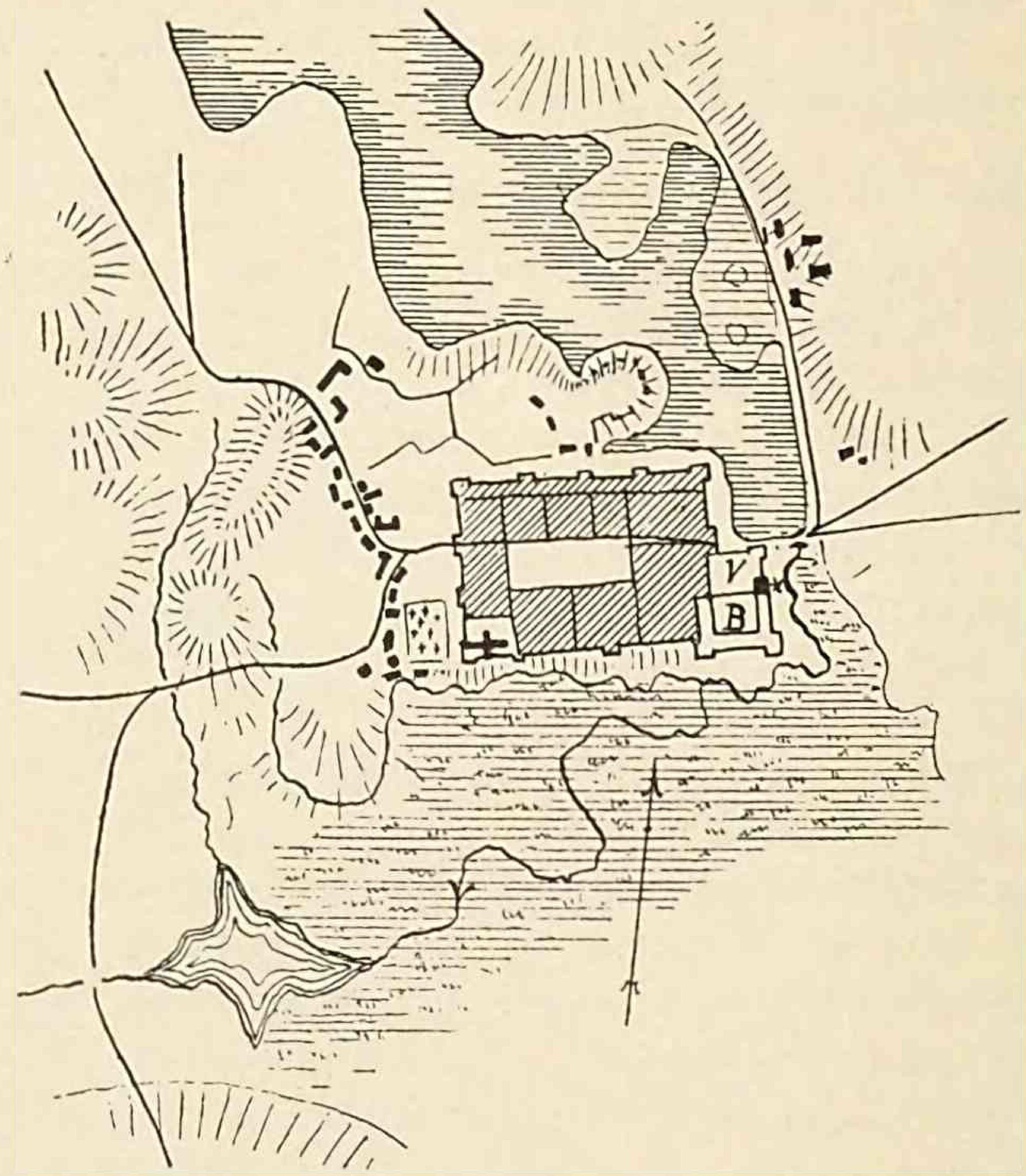


Abb. 40. Lageplan der Stadt Liebemühl.

Langhauses ungefähr 28 m l., 12,5 m br. Zwei spitzbogige profilierte Eingänge im N. Fenster und Blenden im Spitzbogen.

Inneres mit hölzernem Tonnengewölbe. — Hübsch vergittertes Sakraments-häuschen am üblichen Ort; XV. Jh.

Altaraufsatz aus der letzten Zeit des Barockstiles. In der Predella das Abendmahl; Holzschnitzerei. Zwischen zwei gewundenen korinthischen Säulen (H. C. Dreer, Burggraf, ließ die zwei „Pfeiler vergülden“), um welche die vier Evangelisten stehen, das Hauptbild: Christus am Kreuz, in Holz geschnitzt. Darüber Christi Grablegung, gleichfalls Holzschnitzerei. Die Krönung bildet Christus als Triumphator.

Schöne gotische messingne Altarleuchter.

„Zwei alte Kelche mit altdeutscher Inschrift“ (Harnoch). — Ein Kelch von 1709

Christoph Kreßmer. — Weinkanne von 1650 ex legato H. Simon Bachlerß, weiland Churf. Holzförsters. — Oblatenkästchen von 1644. — Oblatenkästchen von 1724 Reinholt Horn . Marie Hornin.

Ein mittelalterlicher Triumphkruzifixus mit den Evangelistensymbolen an den Kreuzesarmen steht auf dem Turmboden. — Mehrere Apostelfiguren, Holzschnitzereien aus dem XVII. Jh., ungefähr 50 cm h.

Kanzel Ende XVII. Jh., mit Moses, Johannes Baptista, Petrus und dem Erlöser.

Geschnitzter Taufengel mit messingner einfacher Taufmuschel. Ein mittelalterlicher Weihwasserstein steht im Turme l.

Orgel nicht schön: „Dieses Werk hat lassen mahlen Andreas Adler, Churfürstl. Brandenb. Factor der Holzwaaren 1651."

Ein Stuhl l. vom Haupteingange hat Ornamentmalerei in Melcher Breuers Art. Vgl. Heft II 51 f. — Stuhl r. vom Altare von 1700.

Im Turm steht noch eine gotische Truhe und Thürteile mit einem gotischen Klopfring.

Über die Epitaphien der hier ruhenden pomesanischen evangelischen Bischöfe Venediger, † 1574, und Wigand, † 1587, vergl. Erläutert. Preußen IV 467.

Nachrichten über das Kspl Liebemühl:

Harnoch, C. u. S. 1890 213 ff.

Liebstadt, königl. Immediatstadt an der in die Passarge gehenden Liebe, 14 km Lftl. n. ö. von Morungen; Libinstadt.

Die Stadt wird nach Toeppen, G. 193 schon in einer Urkunde von 1315 erwähnt, doch ist sonst nichts Näheres über ihre Gründung bekannt.

Die zum Komtureibezirke Elbing gehörige **Burg** L. lag im N. der Stadt. Von ihr ist nichts erhalten als die starken Fundamente (Spritzenhaus), welche jetzt von Baulichkeiten verdeckt werden. Ein Kämmerer von L. kommt 1354 vor. Voigt, Pr. G. V 144 Anm. 2.

L. wurde 1414 von den Polen verbrannt, 1659 von den Schweden und 1807 am 6. Mai durch die Franzosen in Brand gesetzt.

Eine Gesamtansicht von L. ist nicht vorhanden.

Das Wappen der Stadt ist nach einem Stempel des XIV. Jh. (Abdruck von 1332) ein nach (heraldisch) links gewandter Hirsch dargestellt, der nach einem am Schildesrande angebrachten Deutsch-Ordens-Kreuze blickt; vor den Vorderfüßen des Hirsches schwebt eine Blume und über dem Hirsche eine zweite. — Auf neueren Stempeln ist der Hirsch schreitend dargestellt und Kreuz und Blumen fehlen. — Neues Siegel: Hirsch schreitend ohne Blätter und Sterne. Siebmacher, Städtewappen I 4 II 153 Taf. 183. — Beckherrn, A. M. 1892 248 ff.

Die mittelalterliche Befestigung ist teilweise noch erhalten: Unten aus Feldsteinen mit Zwickern, oben aus Ziegeln bestehend. Wir geben den Grundriß der Stadt nach Giese wieder. Abb. 41. Giese, Z. A. P. Die von Giese gezeichneten Schanzen stammen wahrscheinlich von 1659 her. „Ausführliche Relation, wie die allirten Völker im Herzogthume Preußen Liebstadt von den Schweden wiederum befreyet, und selbe gantze Guarnison sich auf Gnad und Ungnad ergeben müssen. 1659 4 °."

Die jetzt ev., nicht orientierte **Pfarrkirche** gehörte zur kath. Zeit dem Erzpriestertume Wormditt zu. Ein Pfarrer Ludovicus wird 1320 genannt. S. r. W. I 439. Patron ist der König.

Äußeres: Der Turm, in fünf Geschossen bis zu seinem Notdach 26 m h., aus Ziegeln in gotischem Verbande, mit mannigfachen spitzbogigen gekuppelten Blenden geschmückt. Abb. 42. Daran legt sich das Langhaus ohne Strebepfeiler, mit gerade geschlossenem S. O. Ende, mit starken Wänden; es ist 37,3 m l., 15,3 m br. Ziegelbau, überputzt. Schlanke spitzbogige Fenster.

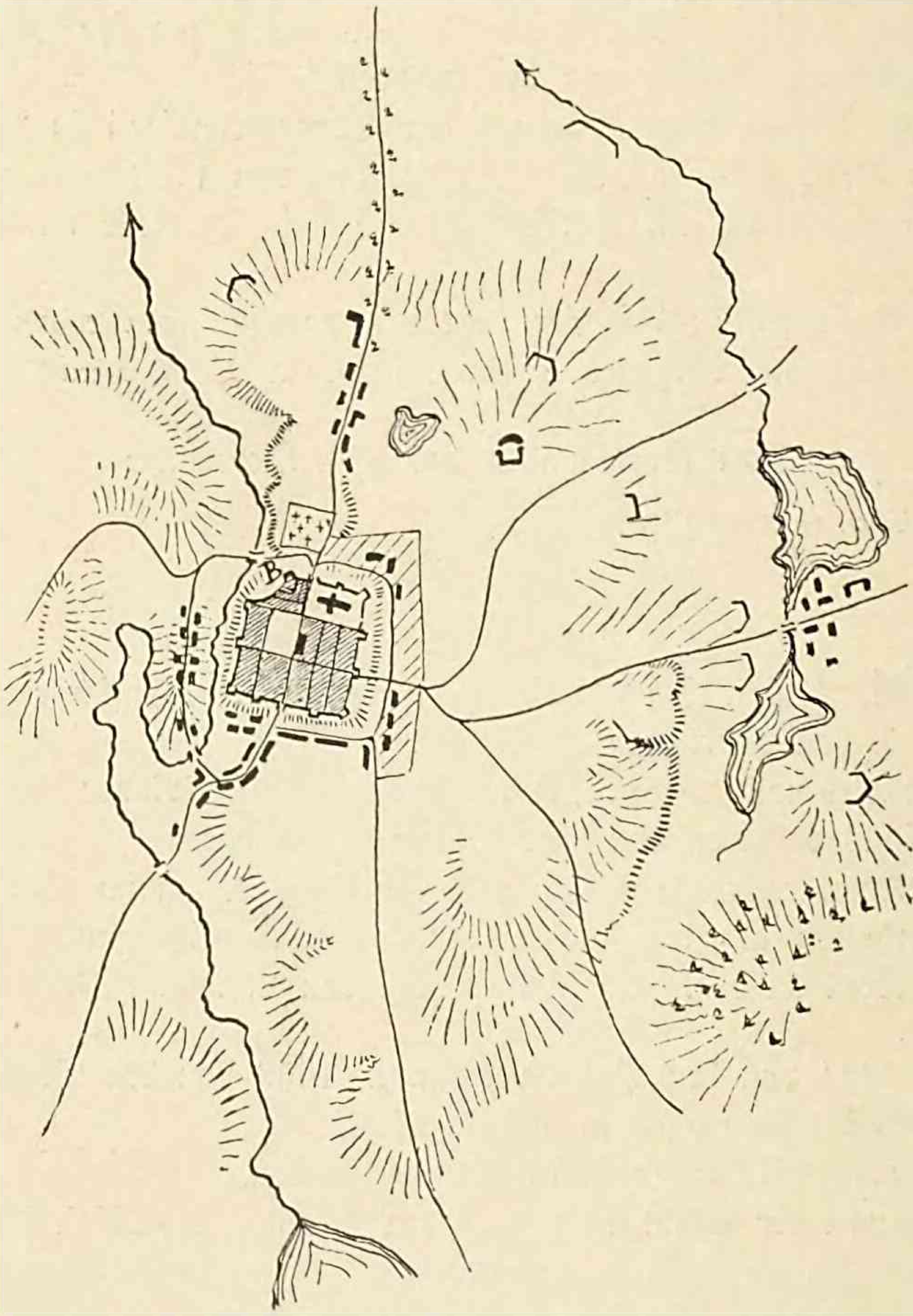


Abb. 41. Lageplan der Stadt Liebstadt.

Inneres: Profilierte spitzbogige Eingangsthür im Turme. Die Eingangshalle des Turmes hat ein geripptes achtteiliges Sterngewölbe. Das erste Stockwerk des Turmes sollte gleichfalls ein Sterngewölbe erhalten, welches indessen nicht ausgeführt ist. Der obere Teil des Turmes ist durch eine an der S. Seite angelegte Spindeltreppe von Backstein von unten an zugänglich. Möglicherweise ist dieser Zugang später durchgebrochen, als die Kirche erbaut ist. — Sieben Fensterachsen. Flache Decke, die auf zwölf hölzernen toskanischen Säulen ruht. — Der erste Kronleuchter nach dem Altar zu von Messing aus dem XVII. Jh.

Die Kirche brannte im J. 1807 ganz nieder und wurde erst im J. 1823, der Kirchturm schon 1821 wiedergebaut. Der letztere scheint außer seinem Dach nicht viel Altertümliches eingebüßt zu haben.

Mit Liebstadt als Mutterkirche vereinigt ist

Reichwalde, königl. Dorf und Vorwerk, im Kr. Pr.-Holland belegen, 6 km Sftl. n. n. w. von Liebstadt, dessen **Pfarrkirche** ohne Turm nur einfach ist.

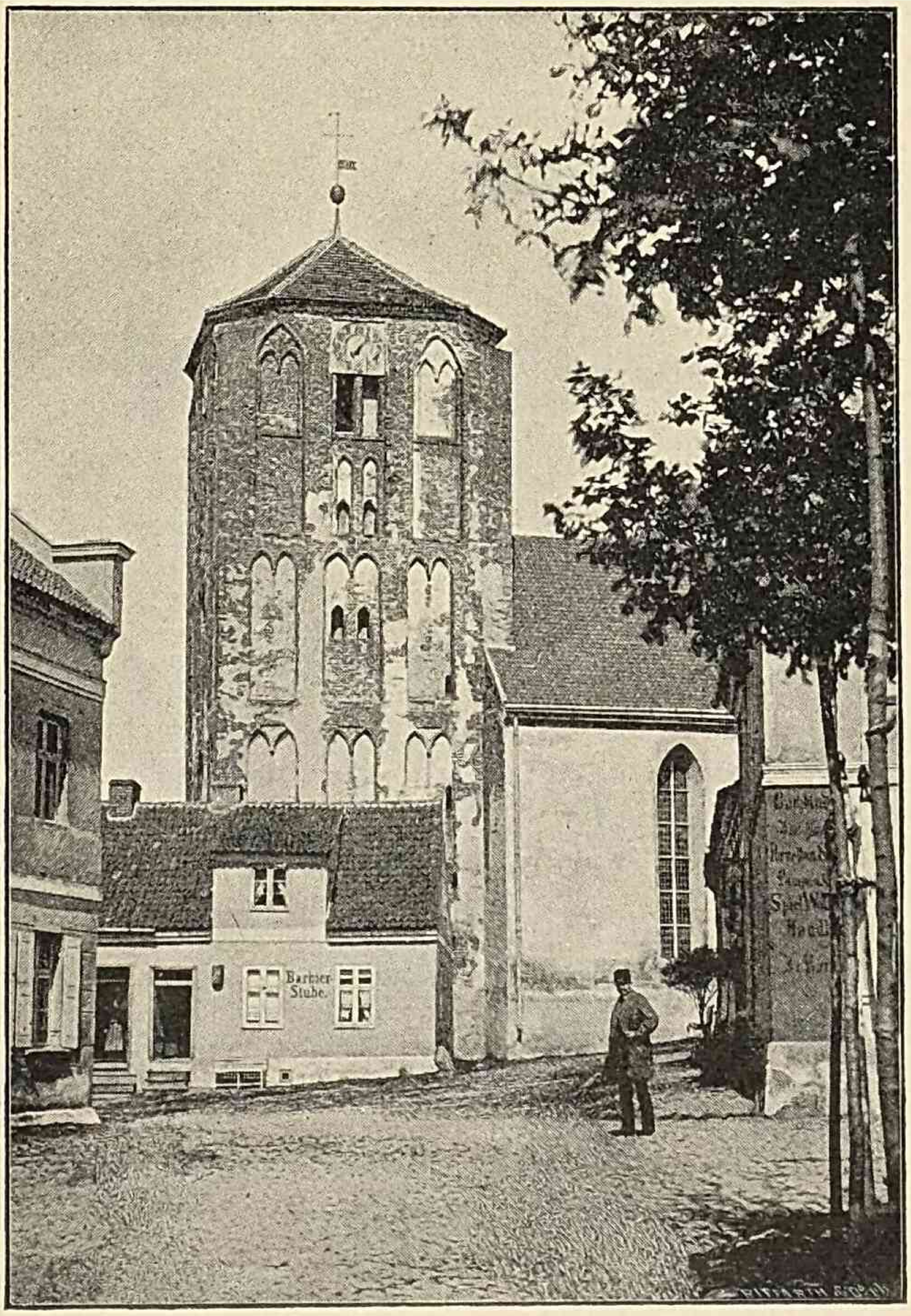


Abb. 42. Ansicht des Kirchturms zu Liebstadt.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Reichwalde:

Zwei Schanzen im Walde. Die eine ist urbar gemacht. Sehr viele Steine. — Die andere, mit Holz bestanden, hat Laufgräben an zwei Seiten. Nachricht von Herrn Lorentz, Gutsbesitzer zu R.

Nachrichten über die Kspie Liebstadt und Reichwalde:

Harnoch, C. u. S. 1890 172 f.

Liebwalde, königl. und kölmisches Dorf, 30 km östl. w. von Morungen.

Vorgeschichtliche und geschichtliche Altertümer im Kspl. Liebwalde und Preußisch-Mark:

Auf Liebwalder Feldmark liegt nach Giese 1826—1828 eine „alte Feste mit einem Graben und an beiden Flügeln einem doppelten Wall, der Sage nach gegen ein nahegelegenes Kloster erbaut gewesen, auf einer Höhe nahe Läwalt (?), wohin die Front nicht ist, sondern nach rechts," d. h. nach Osten. Nach Westen zu zeichnet Giese das „Kloster" ein, mit der Bemerkung „Berg noch 15 Fuß höher". Nun haben sich

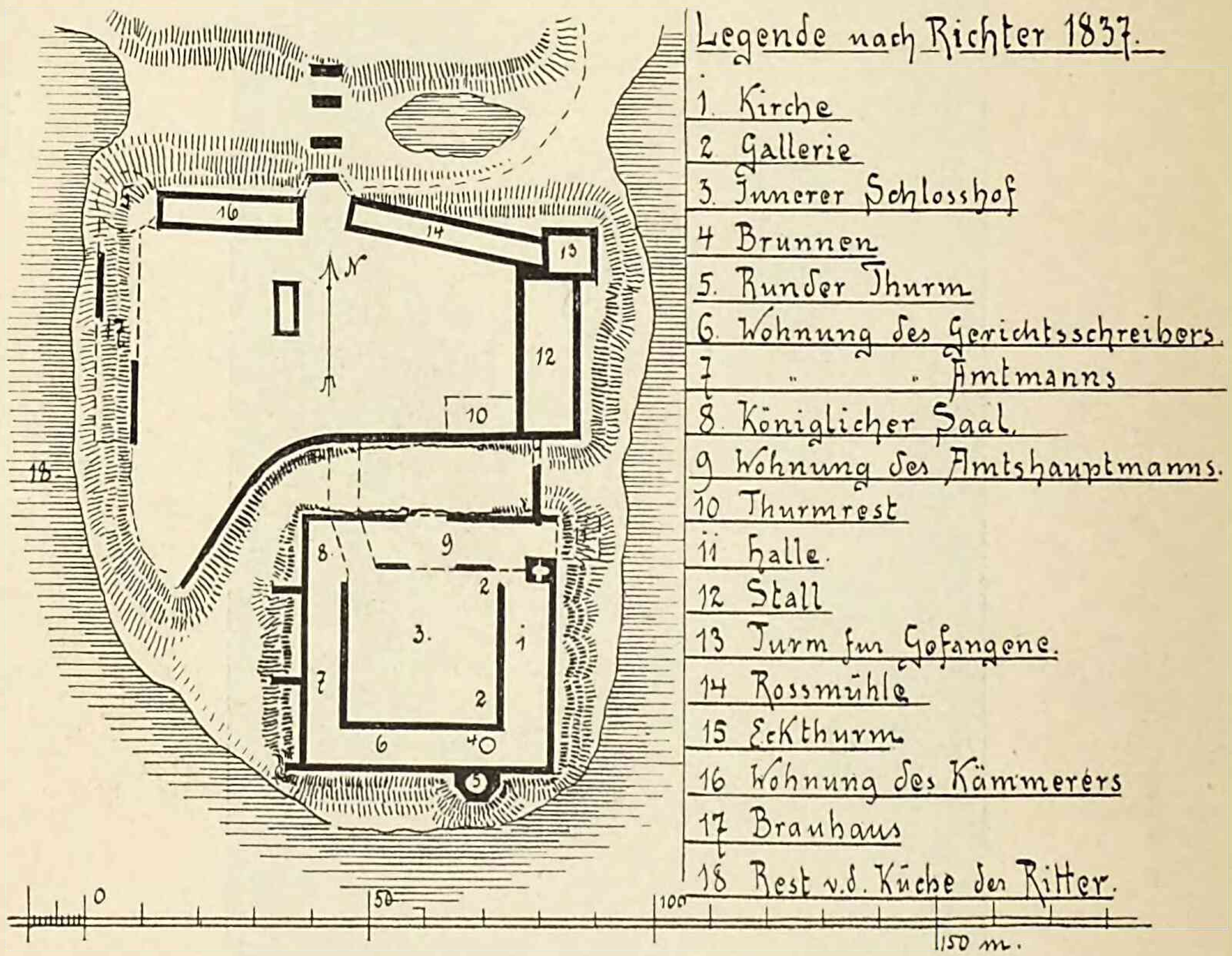


Abb. 43. Grundriß der Burg Preußisch-Mark.

1891, ungefähr 1 km von der Kirche zu Liebwalde östlich, an dem Wege nach Feilschmidt die Fundamente eines kleinen Gebäudes aufgefunden, welches sowohl senkrechte als diagonale Strebepfeiler hatte (Feldsteine und Ziegel in schlechtem Kalkmörtel, Mönche und Nonnen). Außerdem weisen sehr viele Menschenknochen auf einen Friedhof hin. Die Leute behaupten, daß hier ein Kloster gelegen habe. In Toeppen's Geographie ist darüber nichts zu finden.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** zu Liebwalde gehörte in kath. Zeit dem Erzpriestertume Christburg zu. Patron ist der König und seit 1635 ist sie Mutterkirche des bis dahin selbständigen Pr.-Mark. Nach der preußischen Friedensurkunde von 1249 sollte sie zuerst nach Lyopiez oder Loypicz, jetzt Lippitz, 3 km n. w. von Liebwalde, kommen. Sie

stammt aus der deutschen Ordenszeit, ist aber namentlich im Langhause vielfach umgebaut worden. Ein gefugter Ziegelbau im gotischen Verbande, an der N.Seite auch Feldsteine. Der Turm besteht aus vier Geschossen, deren oberstes mit je zwei rundbogigen Fenstern in einer rundbogigen Blende an die romanische Kunst anklingt. Der spitzbogige Eingang zum Turm war früher höher. An der S.Seite des Langhauses eine spitzbogige vermauerte Thür, auch zwei desgleichen Fenster. Die fünf Fenster auf der S.Seite sind neuerdings durchgebrochen. Auf der N. und O.Seite hat sie, wie viele Ordenskirchen, keine Fenster, sondern nur kleine spitzbogige Blenden, an denen noch Spuren von Malerei zu sehen sind. Diagonale Strebepfeiler im O. Die beiden

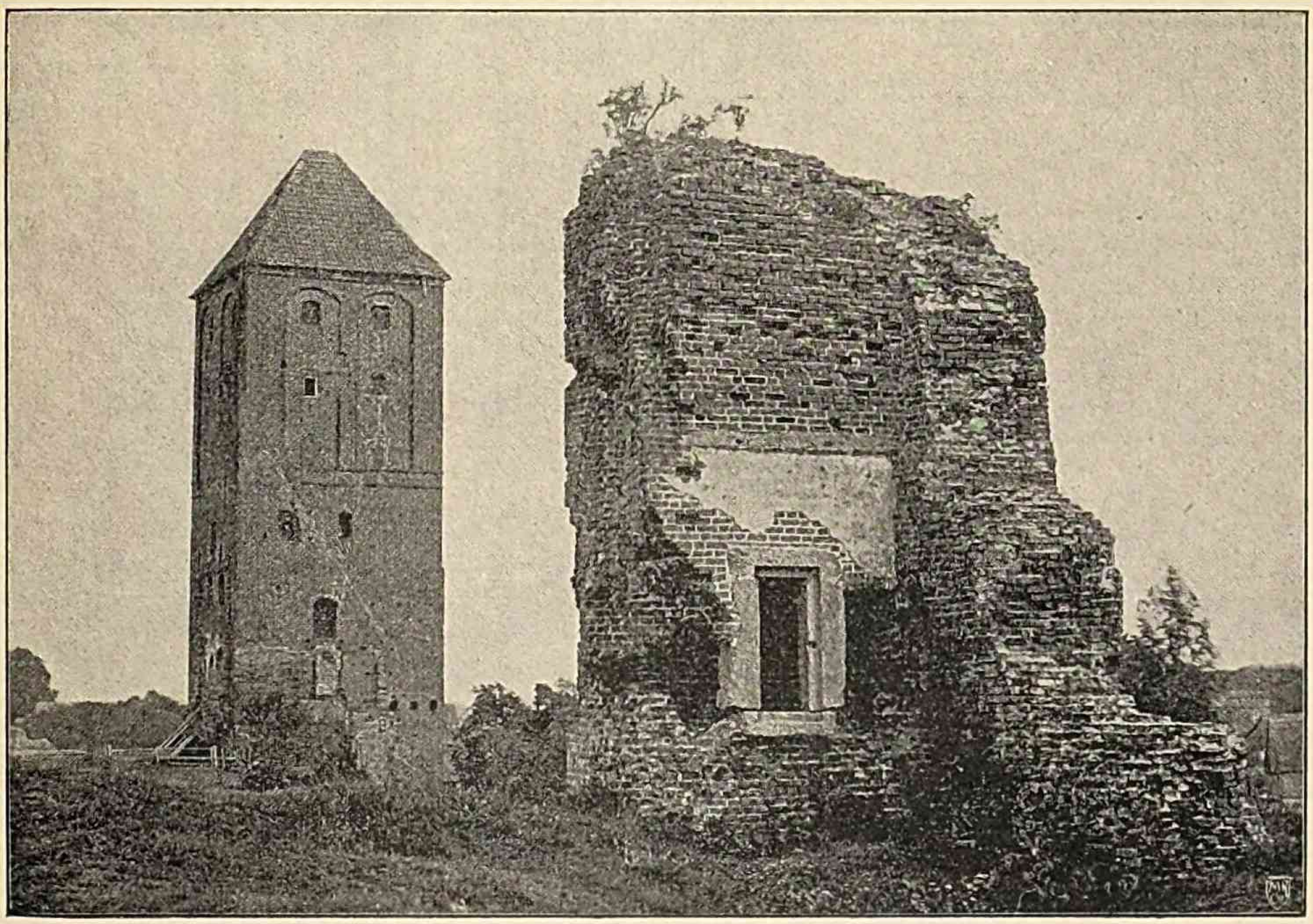


Abb. 44. Sakristei (?) und Turm der Burg Preußisch-Mark.

Anbauten im N. und S. sind im Kreuzverband. Das gerade geschlossene Langhaus war ursprünglich bedeutend niedriger.

Der Altar ist aus der letzten Barockperiode, Anf. des XVIII. Jh.

Seit 1635 ist ihre Tochterkirche in

Preußisch-Mark, königl. Flecken nebst Domäne, 5 km Lftl. s. s. ö. von Liebwalde, am Singersee belegen, aus welchem die Alte Sorge entspringt. Ehemals an bedeutender Poststraße. Gehörte als Kammeramt zur Komturei Christburg.

Das **Haus Preußisch-Mark** muß schon vor 1329 (Hennenberger, Erk. d. p. L. 1595 359) entstanden sein, denn 1312 kommt schon ein Schäffer in Pr. M. vor und 1320 werden

Pfleger genannt. Die Pruzzen sollen hier schon 1274 eine Feste angelegt haben.
A. B. I 230. — v. Baczko, Handbuch 1784 II 426.

Konrad Zölner war, bevor er zum Hm. ernannt wurde, hier Pfleger im J. 1354. 1359 bis 1410 werden Vögte von Pr. M. genannt; Hauskomture von 1438 an.

Nach der Schlacht von Tannenberg von den Polen eingenommen, fiel es im Frieden 1411 an den Orden zurück. Im dreizehnjährigen Städtekriege ein wichtiger Stützpunkt des Ordens, den die Verbündeten 1461 vergeblich versuchten wieder zu

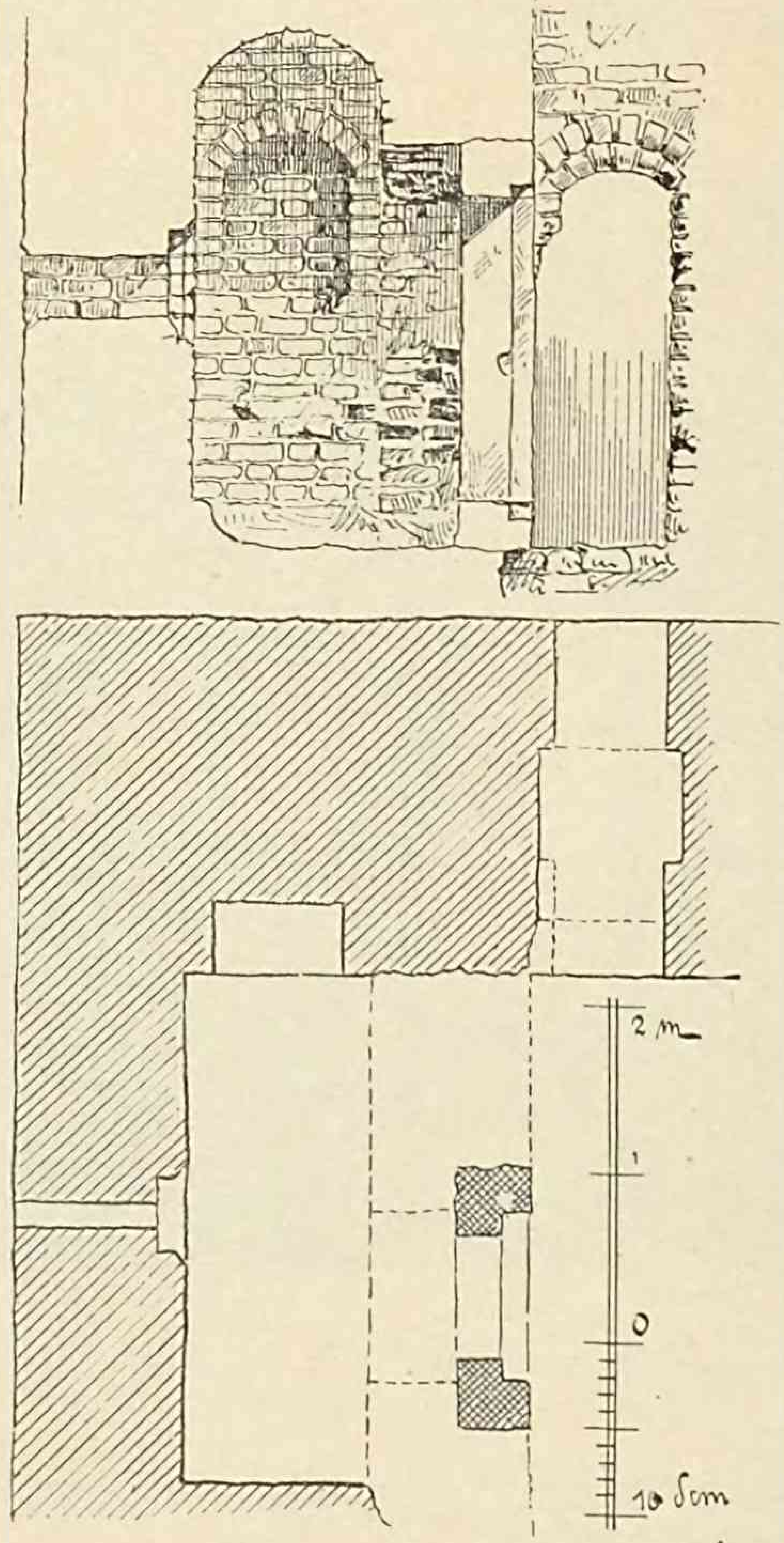


Abb. 45. Sakristei (?) der Burg Preußisch-Mark.

nehmen, nachdem die deutschen Ritter ihn 1454 wieder besetzt hatten. 1466 im Thorner Frieden wird es ausdrücklich Eigentum des deutschen Ordens genannt.

Im polnischen Kriege 1519/21 wird Pr. M. nicht genannt. Nach seiner Beendigung verpfändet Herzog Albrecht die Burg an die Edelleute von Egmon und von Werdte, und der König von Polen giebt 1535 seine Bestätigung dazu.

Sowohl zu Zeiten der herzoglichen wie der königlichen Regierung war Pr.-Mark Mittelpunkt eines Hauptamtes. Im ersten schwedischen Kriege ist Georg Wilhelm wiederholt in Pr. M. — Im zweiten schwedischen Kriege konnte Pr. M. trotz aller Anstrengungen von den Schweden nicht eingenommen werden.

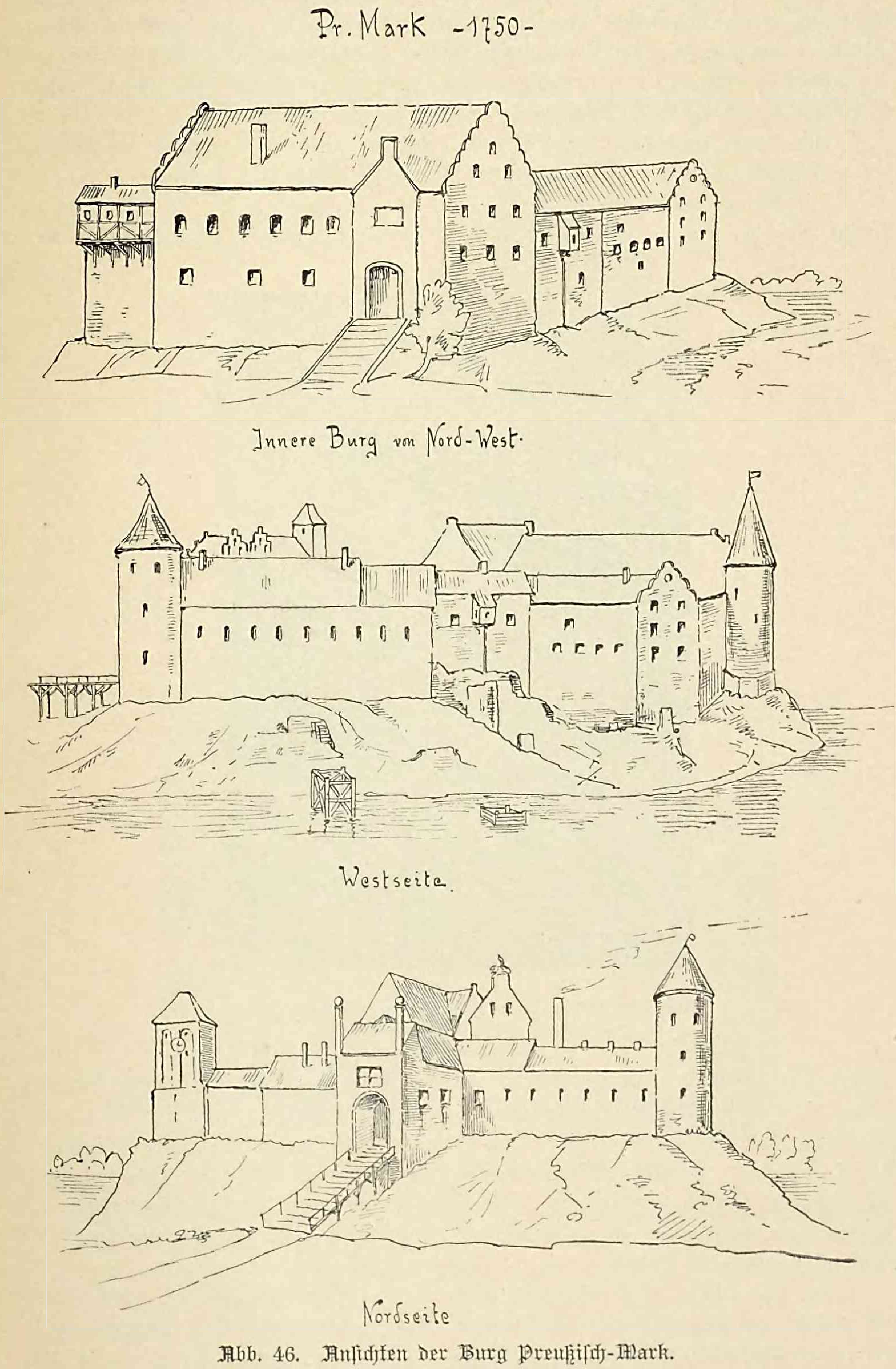


Abb. 46. Ansichten der Burg Preußisch-Mark.

Im J. 1776 stand das Schloß noch, aber in sehr baufälligem Zustande. Glücklicherweise ist ein Grundriß sowie verschiedene Ansichten von ihm 1750 von Dewitz gezeichnet und von Krause in den Beiträgen zur Kunde Preußens 1837 herausgegeben. Toeppen hat Pr.-Mark 1875 aufgenommen und in der Zeitschr. des westpreußischen Geschichtsvereins samt der Dewitz'schen Zeichnung veröffentlicht.

Wir haben beide Grundrisse an Ort und Stelle miteinander und mit der Wirklichkeit verglichen und geben den berichtigten Grundriß in Abb. 43 wieder.

Die Anlage besteht aus der eigentlichen Burg von ungefähr 46 m Länge und Breite, von der nur noch an der N.O.Seite einige Bruchstücke zu sehen sind. Man

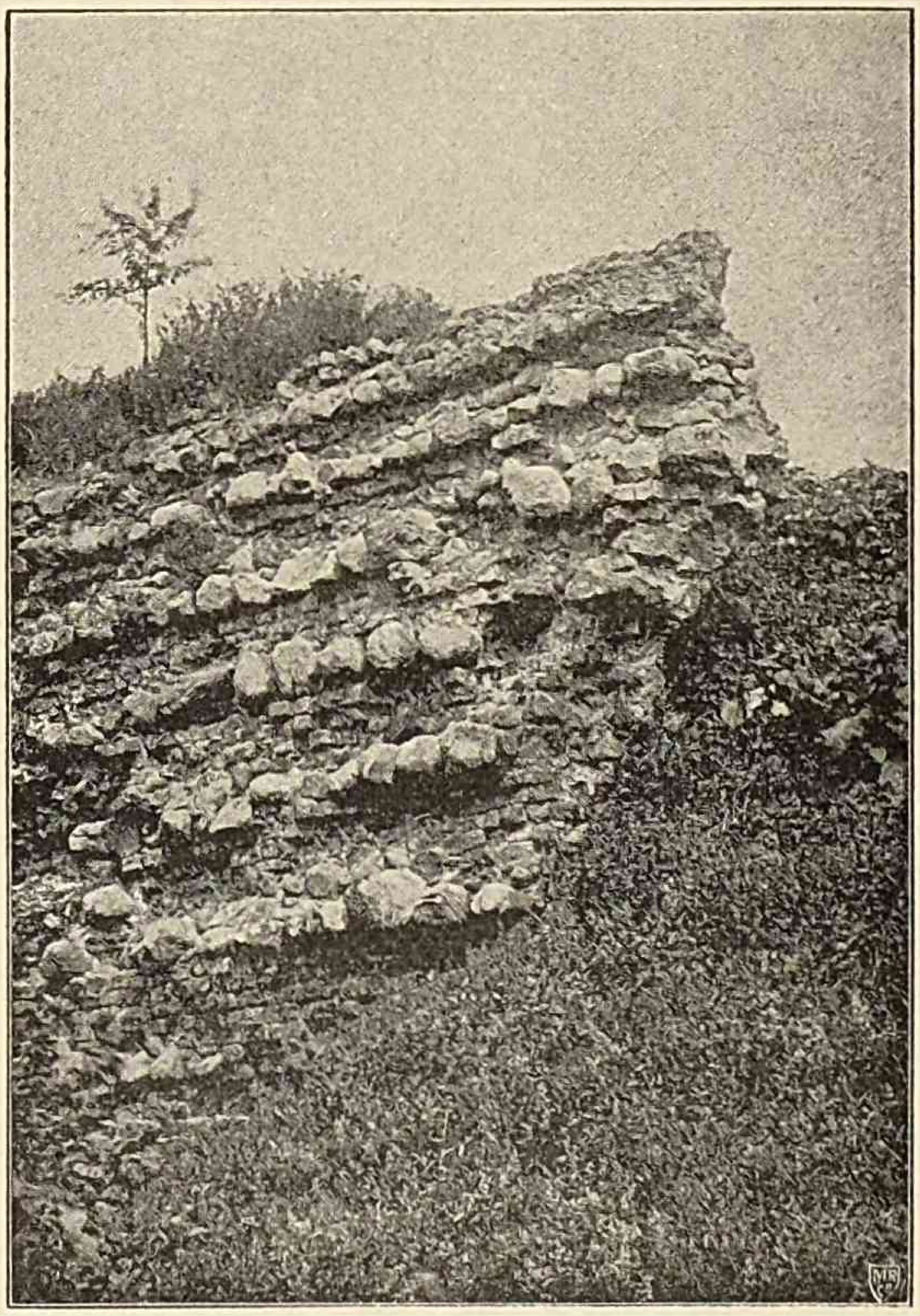


Abb. 47. Vorburgmauer der Burg Preußisch-Mark.

erkennt hier ein kleines, in der Mauer liegendes Gemach mit granitner Thüreinfassung, deren einzelne Stücke Bleiverguß zeigen. (Ziegelsteine 29—30 × 15 × 9—10 cm.) Wir sehen in ihm die Sakristei für die anliegende Burgkirche. Abb. 44 und 45. An der S.Seite ist neben dem noch kenntlichen, ehemals 27 Ellen tiefen Brunnen ein achteckiger Turm herausgebaut. Einer der Türme von Preußisch-Mark führte den Namen „der Danziger"; ob gerade dieser, ist fraglich. Abb. 46 giebt die Dewitz'sche Zeichnung von 1750 wieder.

Die eigentliche Burg fällt nach allen Seiten schroff ab, so daß man sich genötigt sah, im W. verschiedene hohe Strebepfeiler anzulegen. Der Eingang scheint, wie im Hochschlosse zu Marienburg, an der N.W.Ecke gelegen zu haben.

Der Burg im N. gegenüber liegt die erste Vorburg, von der die Vorburgmauer und ein Turm erhalten ist. Abb. 47 und 48. An diesen Turm knüpft sich der vielfach gedeutete Name Transparn (Dusburg III c. 138 Trampere; Jeroschin Tranpeyen; Grunau VIII 9 § 1 Transpore; Hennenberger, Erkl. d. pr. L. Transporn; Schütz, Transpanon; Toeppen, Geographie 13 nimmt in Anmerkung 62 das heutige Tropen an. Anmerkung 63:

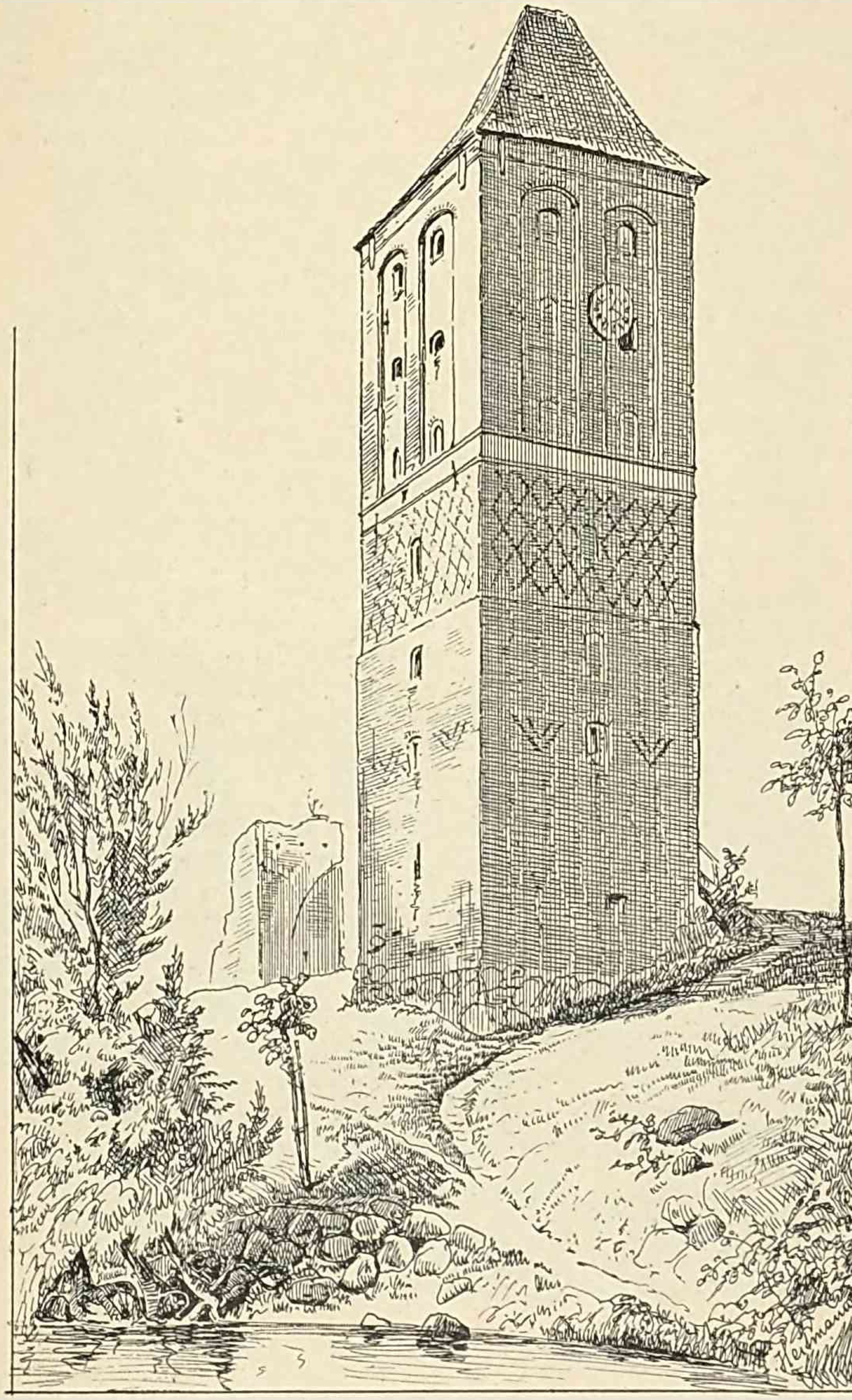


Abb. 48. Turm in der Vorburg Preußisch-Mark.

„In dem Namen Transpore, den Grunau für Preuß.-Mark anführt, sehe ich nichts als Dusburgs Tampere (Trampere) verstümmelt und willkürlich gedeutet." — A. M. 1872 163 erklärt Pierson das Wort Transpanon bei Schütz: „Der zweite Teil ist wohl apr. pannean Moosbruch, der erste vielleicht mit dem Namen Trunz und dem alten Truso verwandt.") Abb. 48.

Von der ersten Vorburg führen die Ruinen der gewaltigen Unterbauten einer Brücke (Abb. 49) zur zweiten Vorburg hinüber, auf der die 1796 erbaute evangelische

Pfarrkirche steht. Patron ist der König. Als Glockenturm dient ihr der „Transpanon". 1801 die Kirche eingeweiht; 1840 Turm und Kirche gründlich ausgebessert. Einfach.

Im J. 1349 Verschreibung über den Krug, C. d. W. II Nr. 129, wahrscheinlich an Stelle des jetzigen Gasthauses, der Domäne gegenüber.

Nachrichten über die Ksple Liebwalde und Pr.-Mark sowie über die Burg daselbst:

Hartknoch, A. u. N. Preußen 1684 421. — Preuß, Landes- u. Volkskunde 1835 435. 543. Krause, Beitr. z. Kunde Preußens 1837 171 ff. — Toeppen, Ztschr. d. Westpr. Geschichtsvereins Heft IV Danzig 1881 112 ff. — Harnoch, C. u. S. 1890 173 f.

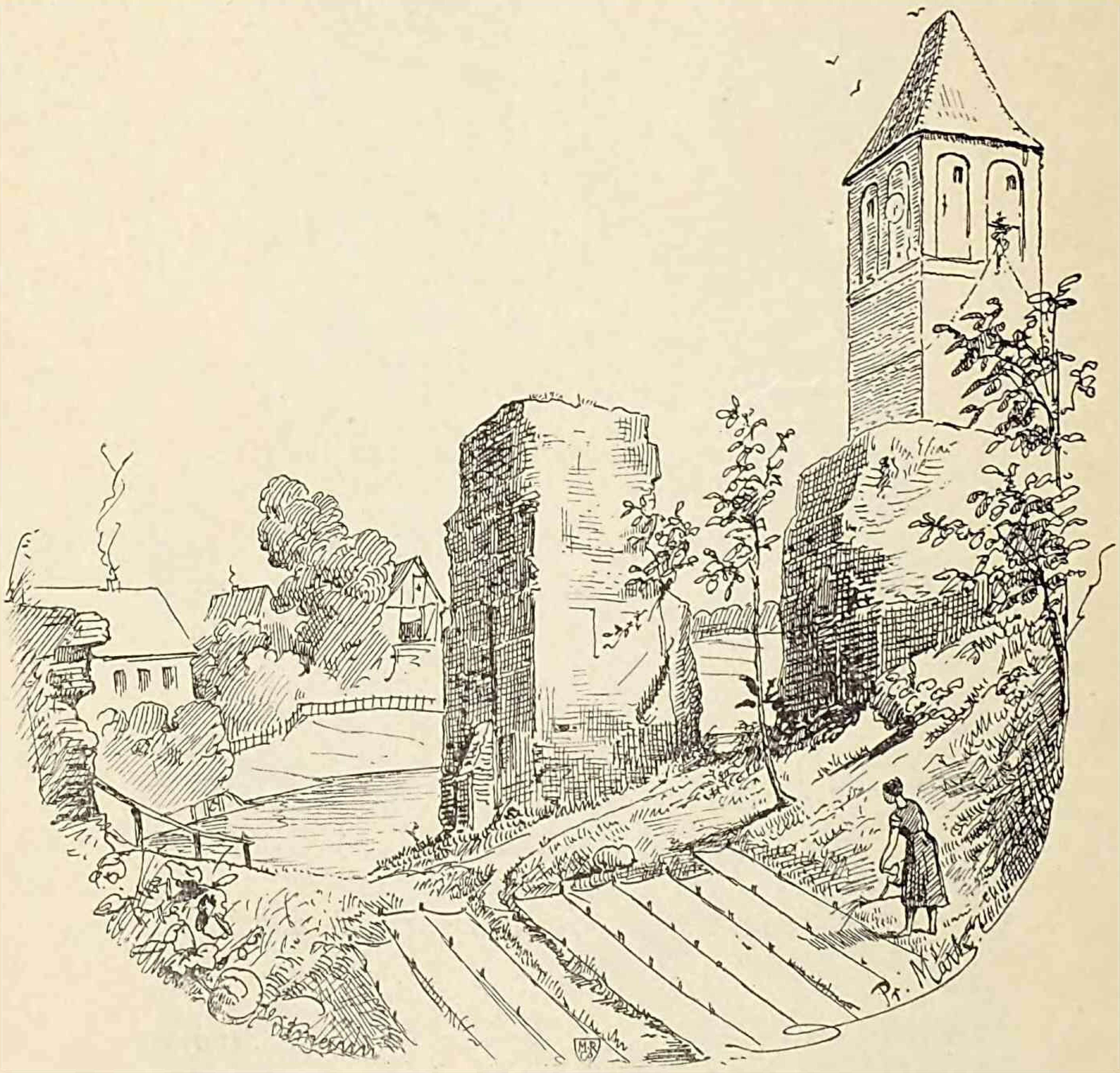


Abb. 49. Brückenreste in der Vorburg Preußisch-Mark.

Locken, Kirchdorf und Marktflecken, poln. Lukta, 14 km Lftl. n. ö. von Osterode, am Lockeflüßchen, war in der Ordenszeit Kammeramt, zur Komturei Elbing gehörig, wo es Lucten hieß.

Eine **Burg** soll der Erzählung nach auf dem r. Ufer der Locke gelegen haben, auch zeigt man noch alte Holzpfähle der Brücke, welche die jenseits des Flüßchens belegene Kirche, Pfarrwohnung und Schule damit verband.

Die unter Privatpatronat stehende, jetzt ev. **Pfarrkirche** hat den wertvollsten Anbau, den der Konservator von Quast unterm 9. November 1871 zur Erhaltung

empfohlen hatte, nämlich die an der S.Seite im O. angebaute Kapelle, durch Abbruch im J. 1878 leider verloren.

Der Turm ist in seinem 8,65 m h. Erdgeschosse aus Ziegeln im gotischen Verbande noch aus der Ordenszeit; ein profiliertes, spitzbogiges Portal, welches noch einmal von einem höheren profilierten Spitzbogen eingefaßt wird, führt in das Innere. Darüber besteht der Turm aus einem sich verjüngendem Bretteraufsatz und hat eine mit Schindeln gedeckte Zwiebelspitze; Wetterfahne: 1816 F. F. G. T. Abb. 50.

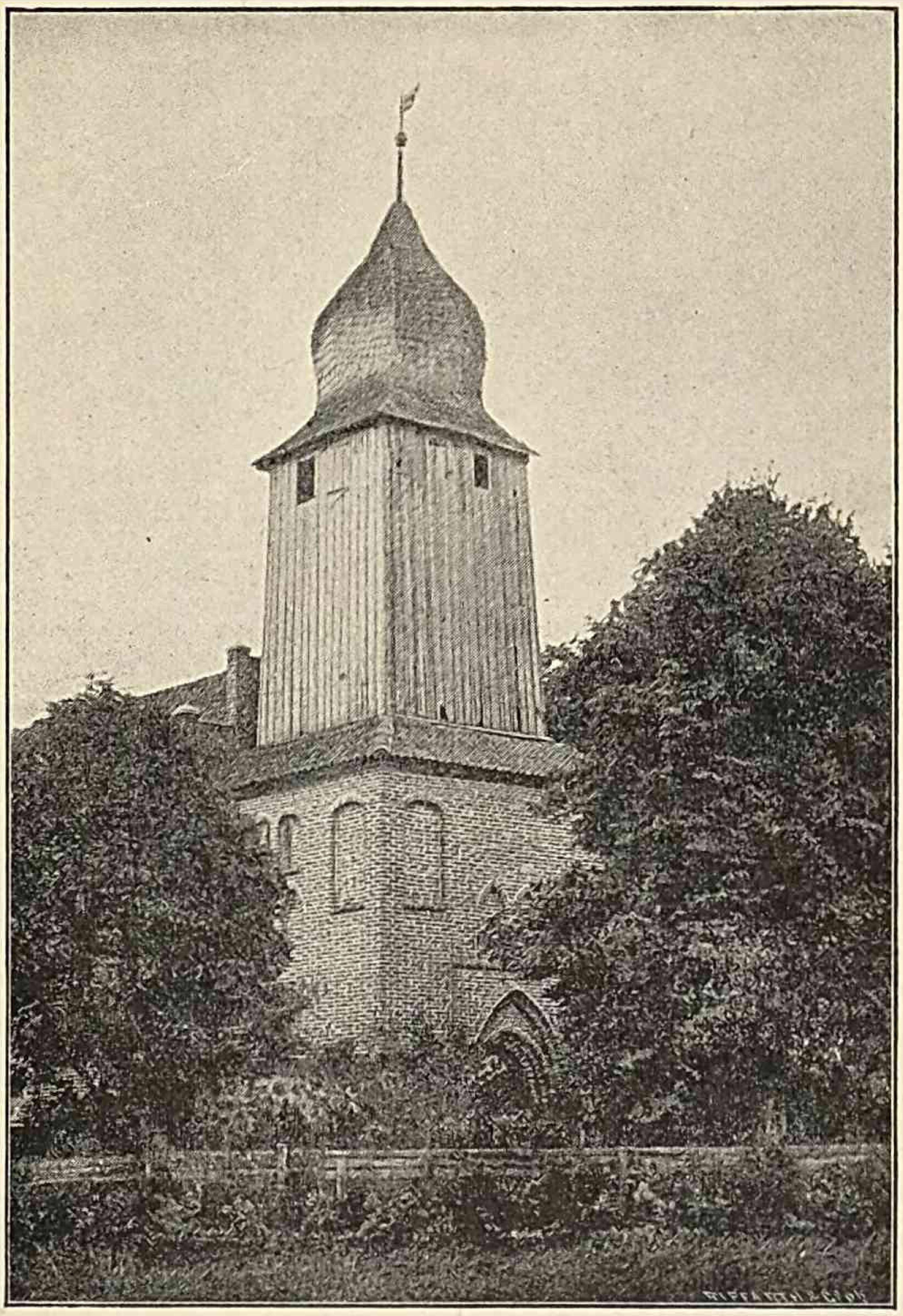


Abb. 50. Kirchturm zu Locken.

Daran schließt sich das einfache rechteckige Langhaus, im Äußeren 30,85 m l., 12,25 m br., in gefugtem Ziegelbau im gotischen Verbande, welches an seinem Eingange mit einem Balken verrammelt werden kann. Es hat einen Ostgiebel von sieben auf- und absteigenden, spitzbogigen, geputzten Blenden zwischen übereckgestellten Pfeilerchen im Rohbau. Die spitzbogigen Fenster sind 1852 vergrößert und die Kirche neu hergestellt. Bei dieser Gelegenheit fanden sich im Innern Spuren von Malerei. Nochmalige Wiederherstellung der Kirche 1879.

Der Altaraufsatz besteht aus einem vorreformatorischen Schrein aus spätgotischer Zeit, in welchem Maria mit dem Christuskinde in schlechter Holzschnitzerei steht; um sie vier Apostelgestalten in gleicher Weise. Um den Schrein herum ist eine barocke Architektur, Säulen mit Gebälk, 1601 aufgestellt.

Unter den Kelchen ist ein silb. mit dem Namen I. H. E. S. V. S. auf den sechs Rotulis. Ein silb., vergold. von 1626. — Silb. Oblatendose von 1669 Euphrosine Borkin geb. von Schliben.

Kanzel, anscheinend auch 1601 hergestellt, mit den vier Evangelisten in schlechter Malerei. Drei Wappen daran derer von Zehmen, des Achatius Bork und der Elisabeth Ramten.

Taufschüssel aus getriebenem Messingblech mit siebenseitigem getriebenen Stern u. s. w. von 51 cm Durchmesser: Dises Becken hat Frau Euphrosina Borkin gebohrene von Schliben zur heiligen Taufe in die Lockische Kirche verehret 1663 vnd ist den 1. Maii zum Ersten ihr Sohn daraus getauet vnd Christoph Fridrich genennet worden. (Latein. Majuskeln.)

Unter den Glocken war eine 1880 umgegossen: O rex glorie criste veni cvm pace. Katherina. Daraus ist die Fabel entstanden, die Kirche zu Locken sei auf Veranlassung einer adligen Jungfrau Katharina erbaut.

Ein Grabstein mit den lebensgroßen Figuren des Achatius von Borck und seiner Ehefrau; XVII. Jh.

Geschnitzter Gotteskasten (auf der Kelchseite): FAVB 1752. R. vom Eingang der Stuhl Nr. 24 „Für Saenftliche Knechten und Instleute im Ksple"; mit Ornamenten in der Art Melcher Breuers (s. Heft II Brandenburg).

Die Tochterkirche von Locken liegt in

Langguth, adl. Dorf und Vorwerk, 8 km Lftl. s. ö. von Locken. Die gegenwärtige ev. **Kirche** ist 1737 von Friedr. Ludwig von der Gröben gegründet. Ohne Turm; einfach; Ziegel und Putz; im Äußeren 31,3 m l., 11,3 m br. Die Bänke steigen theatralisch an.

Predellabild das Abendmahl: C. E. Ulrich Anno 1746 Ren.

Zwei messingne Leuchter mit Löwen auf den drei Füßen, anscheinend noch gotisch.

Ein silb., vergold. Kelch von 1688; zwei zinnerne, davon der eine: Mateus Scerwonka 1680. — Ein silb., vergold. Oblatenteller: Helene Dorothea Borckin 1689.

Messingne Taufschale: Euprosina Borckin hat dieses in die Langguthsche Kirche verehret Anno 1685.

Nachrichten über die Ksple Locken und Langguth:

Harnoch, C. u. S. 1890 215 f.

Manchengut, cölm. Dorf am Flüßchen Amling, 20 km Lftl. ö. von Osterode; Mengengut 1595; (Mönchengut?). M. erhielt seine Handfeste durch den Komtur von Christburg Alexander von Kornre im J. 1340, in welcher Handfeste auch der Kirche gedacht wird.

Die jetzt stehende ev. **Pfarrkirche,** königl. Patronats, aus Ziegeln mit Putz, stammt aus dem J. 1770 an Stelle einer älteren her.

Turm, hölzern, mit überhangendem dritten Stockwerk und achteckiger, schindelgedeckter Spitze; Wetterfahne von 1887, während auf der vorigen 1770 stand. Dieser Turm ist 1685 erbaut: Tempore Georgii Pratii Pastoris fecit me Hans Weichert 1685, ist aber keineswegs „dem Typus der Holzbauten in den Slavenländern ähnlich". (Pfr. Otte.) Abb. 51.

Inneres nüchtern; rechteckige Fenster; flache Bretterdecke; ungefähr 20 m l.

Altar und Kanzel übereinander. Über den beiden korinthischen Säulen, welche die Kanzel einrahmen, stehen auf deren Gebälk die vorreformatorischen, bemalten, kleinen

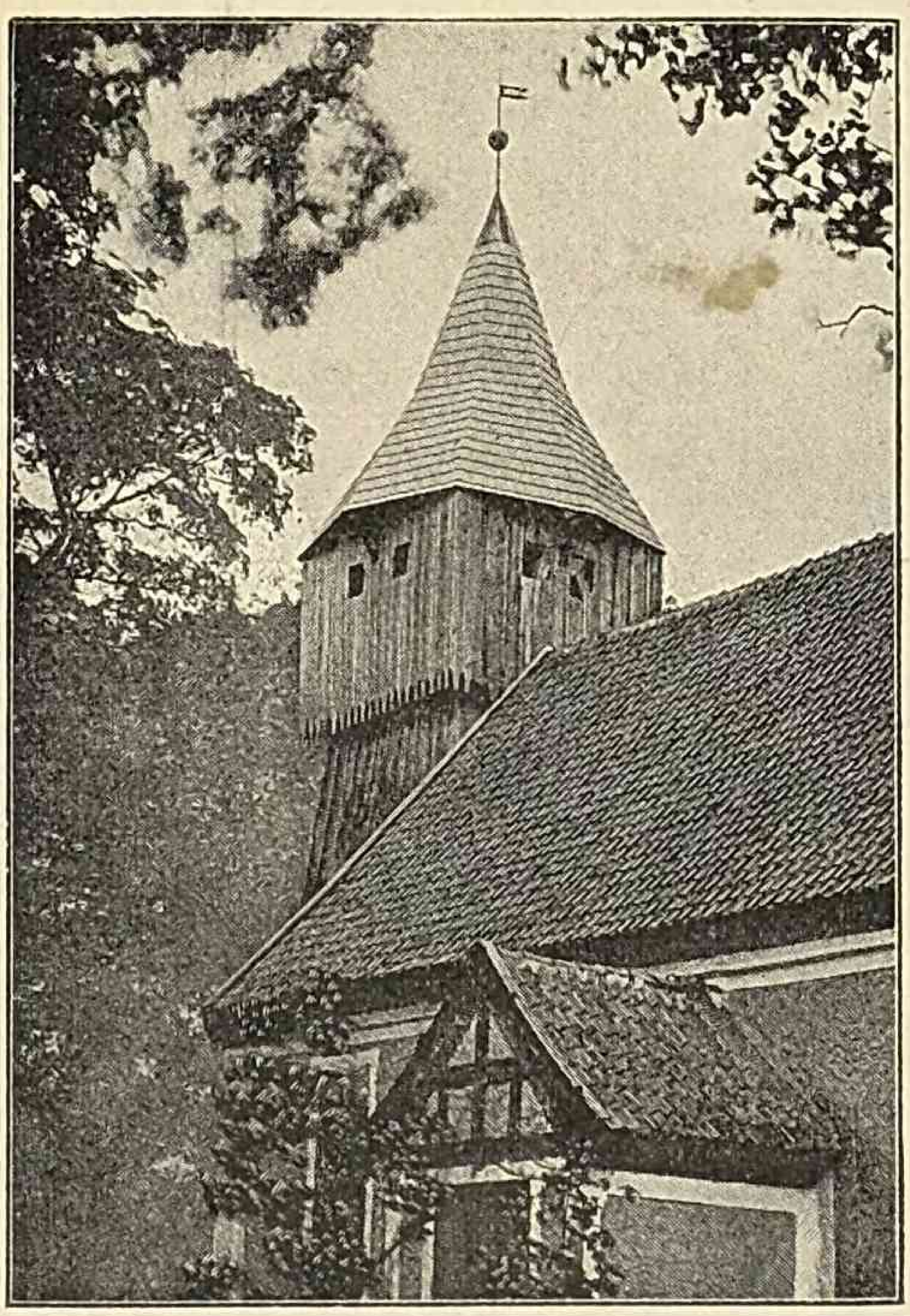


Abb. 51. Kirchturm zu Manchengut.

Holzstatuetten der Maria mit dem Christuskinde und der Maria mit dem Leichnam Christi (Pietà).

Unter den Glocken befindet sich eine mit der Inschrift in gotischen Minuskeln: o sancte + nickolae + ora + pro + nobis.

Ein Gemälde: Anna Maria Domaradzkin geb. von Open * 1637 † 1677; zu beiden Seiten des Kopfes Wappen: r. H.V.O. B.V.D. l. S.V.S.L. M.V.T.N.

Nachrichten über das Kspl Manchengut:

Inventarium von 1857 im Kultusministerium zu Berlin. — Harnoch, C. u. S. 1890 217.

Marienfelde, königl. Bauerndorf, 4 km Lftl. n. von Pr.-Holland; 1595 Margenfeldt. Campus Mariae Anf. XVI. J. S. r. W. I 409.

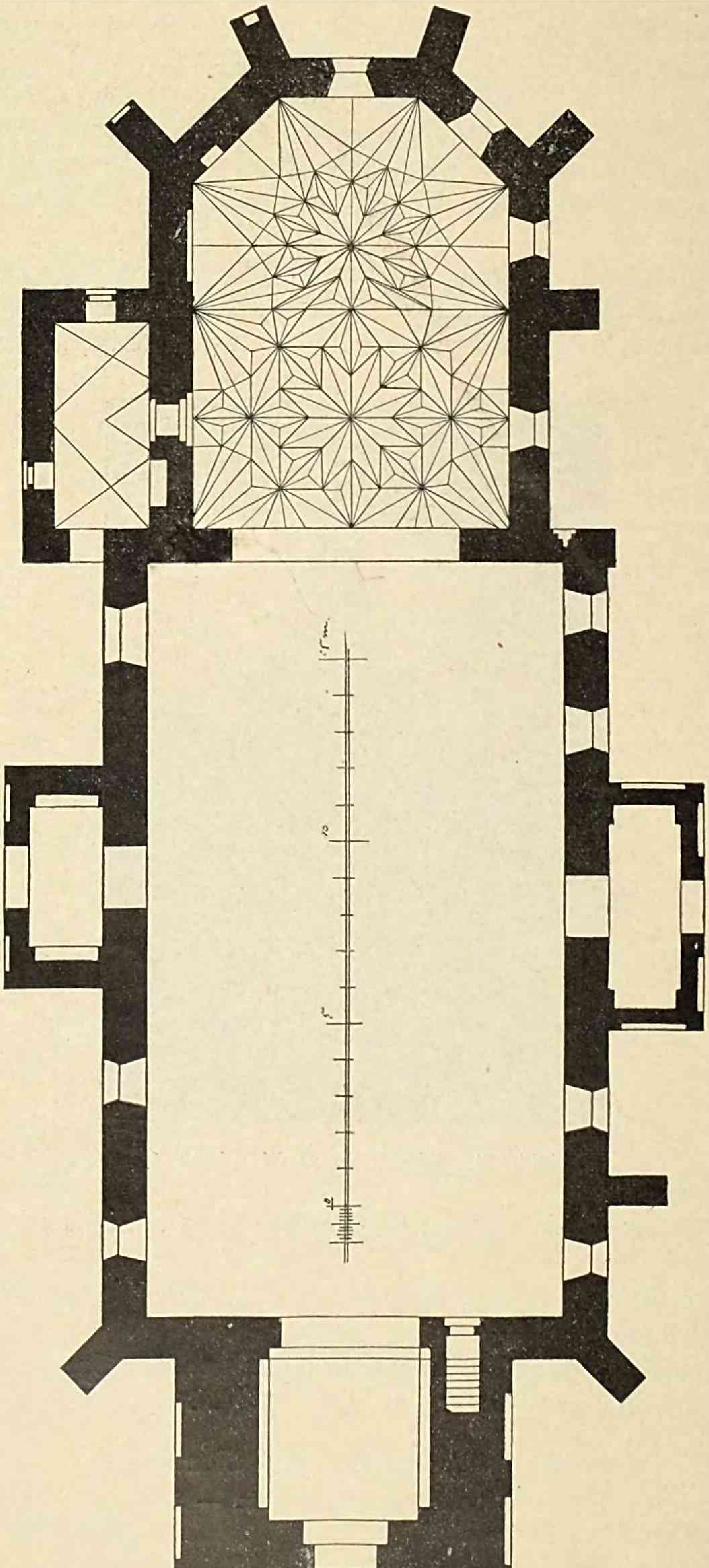


Abb. 52. Grundriß der Kirche zu Marienfelde.

Die ev. **Pfarrkirche** bestand schon 1334, wo der Spittler von Elbing, Siegfried von Sicken, dem Dominus Hildebrandus plebanus Margenfeldensis die üblichen vier Hufen verleiht. In kath. Zeit gehörte die Kirche zum Erzpriestertum Elbing. Patron der König. Abb. 52.

Das Äußere ist aus unserer Abb. 53 zu ersehen. Durchweg gefugter Ziegelbau, im Turm und Langhaus zumeist im gotischen, im Chor in wendischem Verbande. Gleichzeitige Strebepfeiler im Chore. An der N.Wand des Chores eine vermauerte

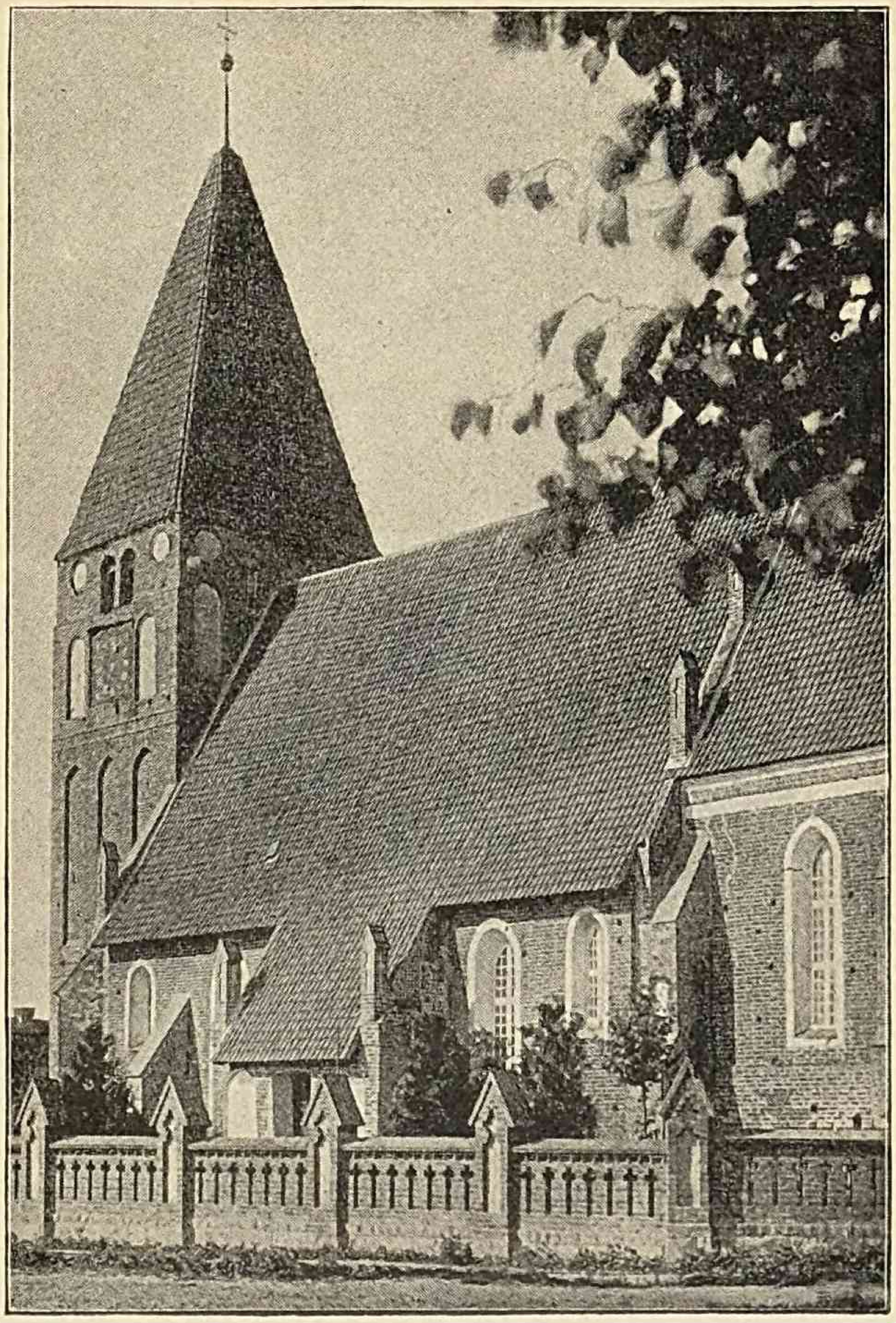


Abb. 53. Ansicht der Kirche zu Marienfelde.

spitzbogige Thür. In dem s. Strebepfeiler zwischen Langhaus und Chor ist ein nach Osten gerichtetes, kleines, spitzbogiges Fenster. Mönche und Nonnen auf dem Turmdach.

Inneres: Der Turm im Erdgeschoß mit Balkendecke. Langhaus 1723 mit Brettern flach verschalt; hinter dem schönen, gleichseitig spitzbogigen Triumphbogen folgen im Chor zwei Joche tiefe, rippenlose Netzgewölbe (die auf kleinen Konsölchen ansetzen), welchen sich gleichartige Gewölbe über dem halben Achteck anschließen. Die Gewölbe nicht vor Ende XV. Jh. entstanden. Sakramentshäuschen im l. Achtecks-

*

flügel mit mäßigem gotischen Schlosse. Sakristei l. vom Chor; spitzbogige Thür; drei Joch Kreuzgewölbe ohne Rippen.

Die Mensa des Altares aus Ziegeln im gotischen Verbande. Aufsatz: Predella das Abendmahl, Ölgemälde. Hauptbild der Kruzifixus mit Maria und Johannes, ein mäßiges, etwas theaterhaftes Ölgemälde, zwischen je zwei korinthischen Säulen, zwischen denen l. Matthäus, r. Johannes in ungestrichener Holzschnitzerei stehen. Gebälk. Darüber l. die Schlange am Kreuze, r. der Pelikan, Ölgemälde. Nebenbild die Auferstehung Christi u. s. w. — Die Kommunionsengel, in schlechter Holzschnitzerei, stehen r. auf einem Gestühl.

Zwei gotische messingne Altarleuchter.

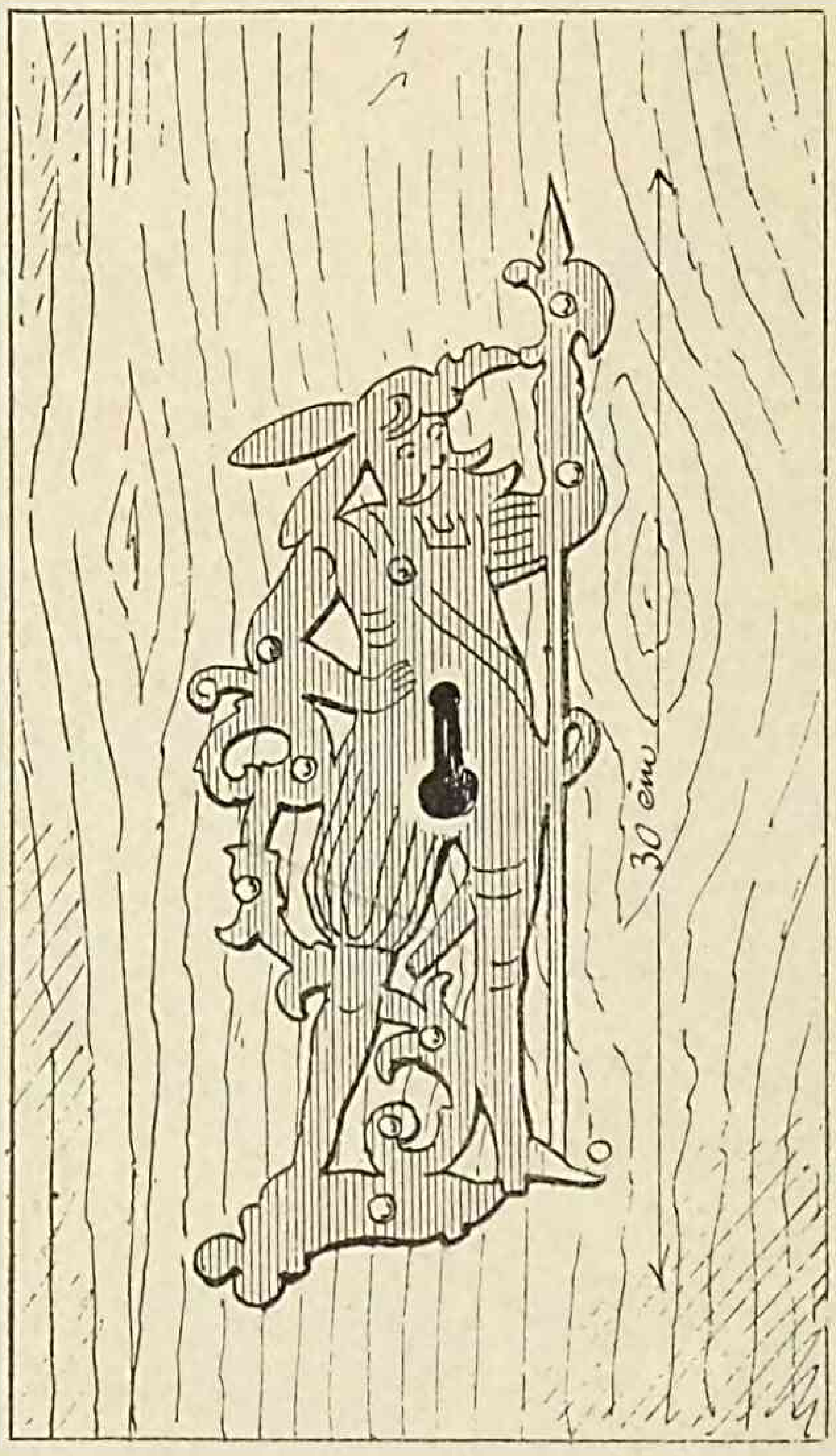


Abb. 54. Thürschloß der Kirche zu Marienfelde.

Kanzel auf der S. Seite unter dem Triumphbogen. Ungestrichene Holzschnitzerei. Träger ein Engel. Die vier Evangelisten mit dem Heilande. Treppe: Petrus, Moses, Paulus.

Tauffammer neben der Kanzel, in der O. Ecke des Langhauses, mit schlechten Figuren (Charitas, Engel mit den Marterwerkzeugen u. s. f.) und gewundenen kor. Säulen.

Altar von 1682, Kanzel und Tauffammer 1692, alle drei Werke von Isaak Riga in Kneiphof Königsberg (vgl. Mühlhausen, Kr. Pr. Eylau, Bd. II S. 127).

Taufstein, ein schweres achteckiges Granitstück in Kelchform. Hängender Deckel darüber.

Taufschüssel mit der in Messing getriebenen Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradiese. Am Rande ein Renaissance-Ornament mit getriebenen Hirschen und Hunden. Wahrscheinlich Nürnberger Arbeit aus dem Ende des XVII. Jh. Handtuchhalter.

Eine der Glocken, 1860 umgegossen, hatte die Inschrift: o rex glorie criste ueni cum pace . veni sancte spiritus . M . C . C . C . C . III . N. P. P. B. IX. 1864, 501 ff.

Auf der 1892 beseitigten Eingangsthür stand die Inschrift: Anno MDCXXVII XI. April Jacob Scholz von Rapendorff der Kirchen verehret. (Latein. Majuskeln. Rapendorf, 3 km östl. n. w. von M.)

Darunter ein originelles Thürschloß; Abb. 54.

Im J. 1892 wurden bei der Erneuerung des Wandputzes unter dreifacher Tünche mehr als lebensgroße Wandgemälde aufgefunden, welche erhalten bleiben sollen. Dieselben stammen aus der zweiten Hälfte des XV. Jh. Sie stellen am Triumph-

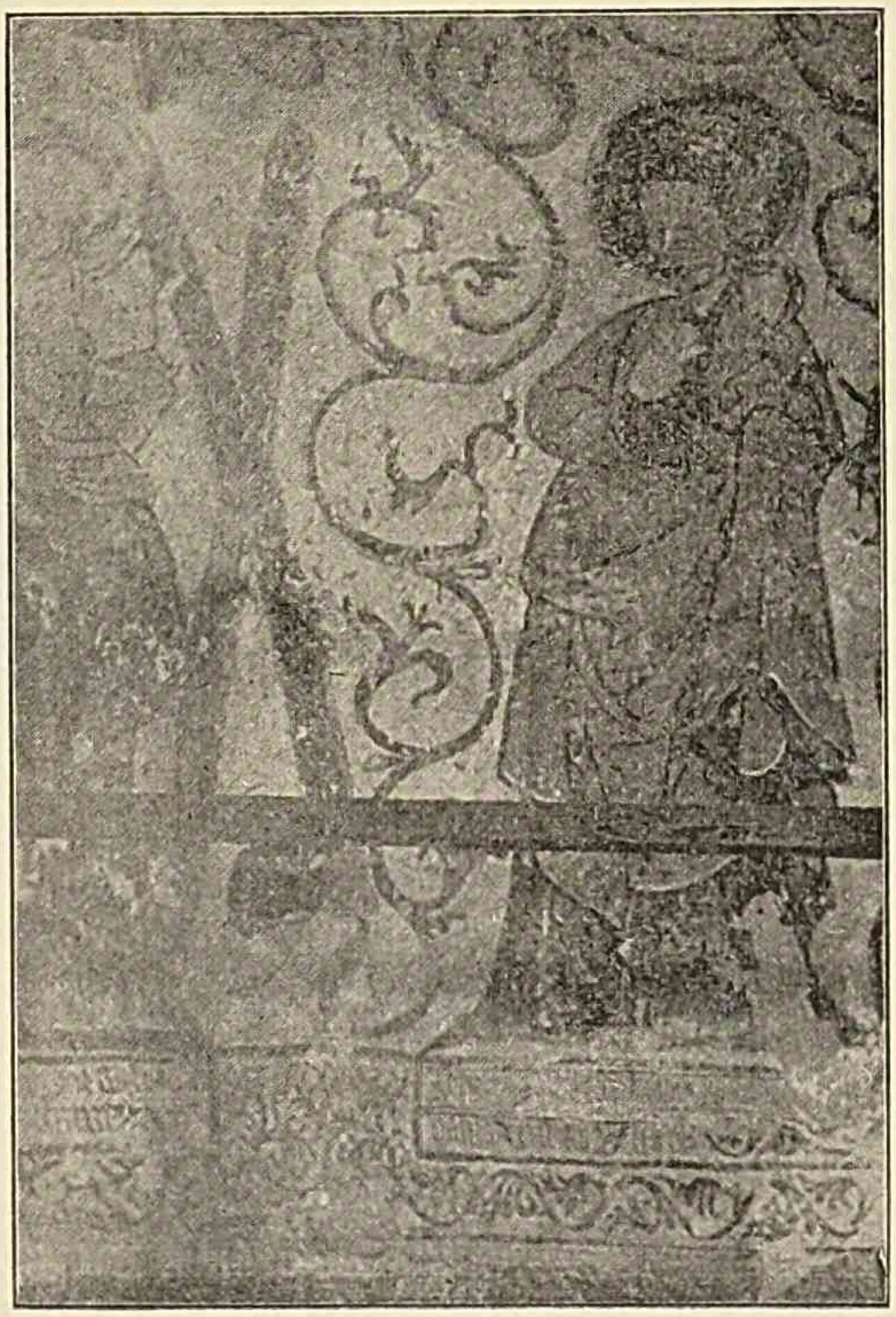


Abb. 55. Wandgemälde der Kirche zu Marienfelde.

bogen l. die Verkündigung Mariä dar, die rechte Seite war bei unserem Dortsein noch unter der Tünche. An den Längswänden sind die zwölf Apostel in Leimfarben gemalt. An der S. Wand des Langhauses über der Taufe Petrus, Paulus, Andreas, Johannes u. s. f. Abb. 55. Zwei Wappen befinden sich auf der S. Wand; das heraldisch rechte mit schwarzem Pfahl in silbernem Felde ist das des Hausherrn, welcher der Familie von Creytzen angehörte, das linke mit einem springenden Löwen im Schilde, auf dessen Helm ein Bracke sitzt, das der Hausfrau. Abb. 56.[1])

Um diese Wappen stehen ein alter bärtiger Heiliger mit Buch und Schwert, vielleicht Jacobus der Ältere, und ein bärtiger Heiliger mit Buch und Lanze, anscheinend der Apostel Mathias. Dann folgt der bartlose Jakobus der Jüngere mit Buch und

[1]) Die heraldisch rechte Seite ist in der Autotypie zu dunkel geworden. Im Original war sie weiß wie die linke.

einer Walkerstange, die einem großen Geigenbogen gleicht, und ein bärtiger Heiliger mit Buch und Doppelkreuzstab, der Apostel Philippus.

Die Nordwand der Kirche ist der beständigen Feuchtigkeit der Luft ausgesetzt gewesen; es ist daher hier kaum noch etwas zu erkennen. Die Gemälde reichen noch höher als die 1723 eingezogene Bretterdecke.

Dem Chor der Kirche schrägüber nach S. zu ist ein hübsches Laubenhaus (Liedtke) mit gutem Thürklopfer aus dem XVII. Jh. Abb. 57 und 58.

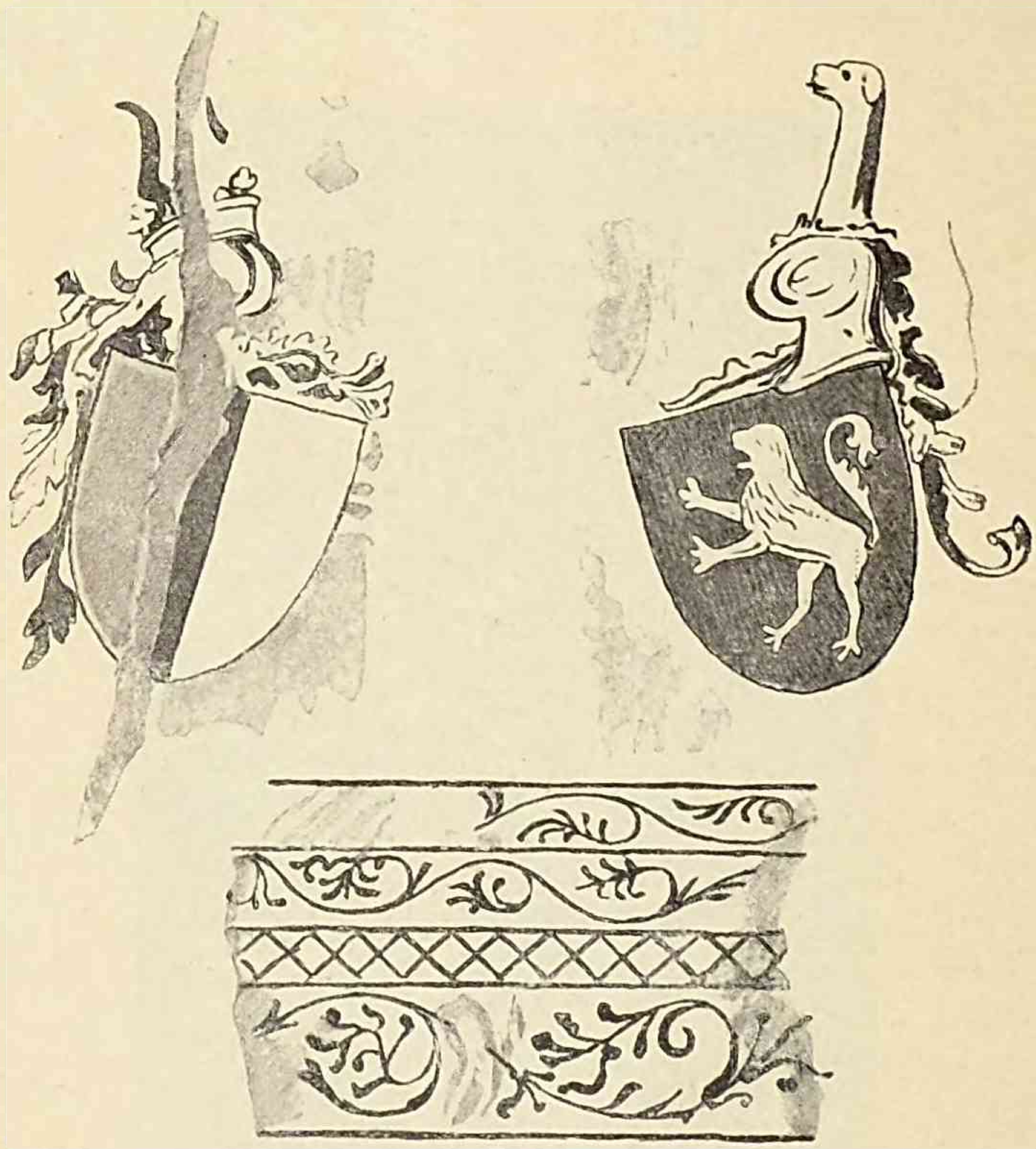


Abb. 56. Einzelheiten der Wandgemälde der Kirche zu Marienfelde.

Nachrichten über das Kspl Marienfelde:

Harnoch, C. u. S. 1890 144 f. — Dittrich, Ztschr. f. bildende Kunst 1892 Heft 8.

Marwalde, zur Ordenszeit Margenwald (Marienwald), adl. Gut, 22 km Lftl. s. von Osterode.

Die ev. **Pfarrkirche**, unter Privatpatronat, 1656 von den Tataren zerstört, 1694 wiederhergestellt, 1876 erweitert, hat keinen Kunstwert. Dachreiter.

Die messingne Taufschüssel mit dem Sündenfall in getriebener Arbeit zeigt in fünfmaliger Wiederholung in latein. Majuskeln: GHSEAL ⸭ REKOR ⸭ DE ⸭ N, nach Otte-Wernich, Handb. d. kirchlichen Kunst-Archäologie [5] I 434 vielleicht zu lesen: ik scal rekorden = souvenir.

Döhlau, adl. Gut, 5 km Lftl. n. n. ö. von M., hat eine

Tochterkirche von M. (Ein Dietrich von der Delow wird 1334 erwähnt.) Die ev. Kirche, unter Privatpatronat, ist 1842 gründlich umgebaut. — Altar mit der Kanzel vereint von 1739. Christi Kreuzigung in Wasserfarben von 1689.

Marienfelde, adl. Dorf, poln. Glasnotte, 6 km Lftl. n. w. von M., hatte ursprünglich eine Mutterkirche und diese wurde 1817 eine mit M. vereinigte

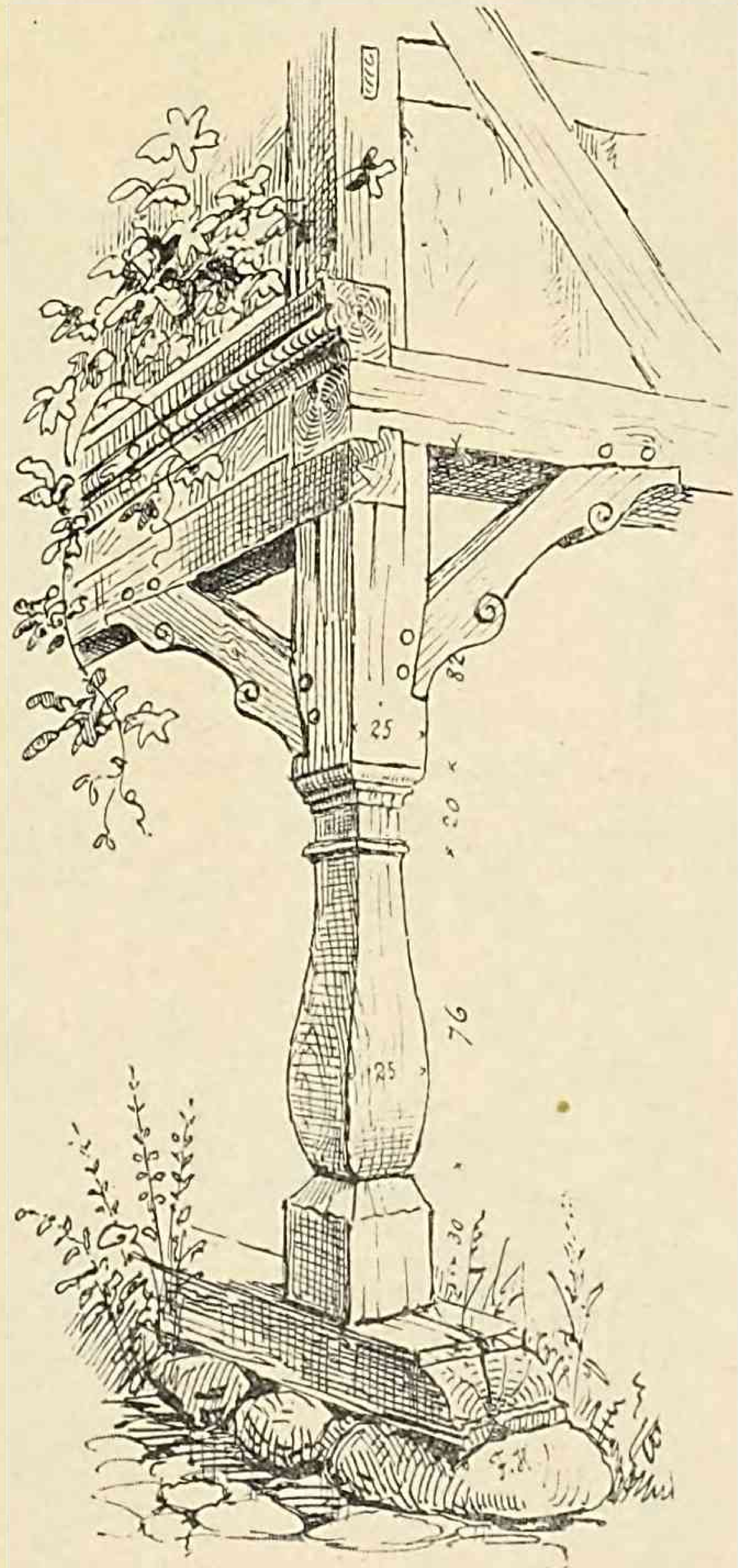


Abb. 57. Taubenständer zu Marienfelde.

Tochterkirche. Das Dorf brannte nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 nieder außer der Kirche, welche der Sage nach nachher im dichten Walde in Vergessenheit geriet und von einem Hirten wieder entdeckt wurde. — Unbedeutend.

Nachrichten über die Ksple. Marwalde, Döhlau und Marienfelde:
Harnoch, C. u. S. 1890 217 ff.

Mensgut, kgl. Amt, Vorwerk und Dorf, Menczelsgutt Anf. d. XVI. Jh., 16 km Lftl. n. von Ortelsburg, ehemals am N.Ende des 11 km langen Großen Schobensees belegen, gehörte im XIV. Jh. dem Ritter Menzel von Wildenau. Poln. Syrgut.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** königl. Patronats, war nach Toeppen, Gesch. Masurens 1870 94 schon 1399 (nach einer neueren Abschrift auf dem Domänenrentamt Ortelsburg 1349) vorhanden und gehörte zum Erzpriestertum Bischofsburg. S. r. W. I 402. Im J. 1691 brannte sie vollständig nieder und wurde 1695 samt dem Turm wieder aufgebaut.

Äußeres: Hübscher Turm, durchweg im Blockverbande aufgeführt, in vier Geschossen mit Blenden im Stichbogen und Staffelgiebeln im O. und W. Spitzbogiges Portal. Das Langhaus endet dreiseitig mit Wetterfahne von 1695. Fenster im Stichbogen.

Das Innere ist sehr einfach.

Der Altaraufsatz ist aus einem mittelalterlichen Altarschrein zurechtgemacht, von dem nur noch das Gehäuse übrig ist. In der Predella das Abendmahl, sehr

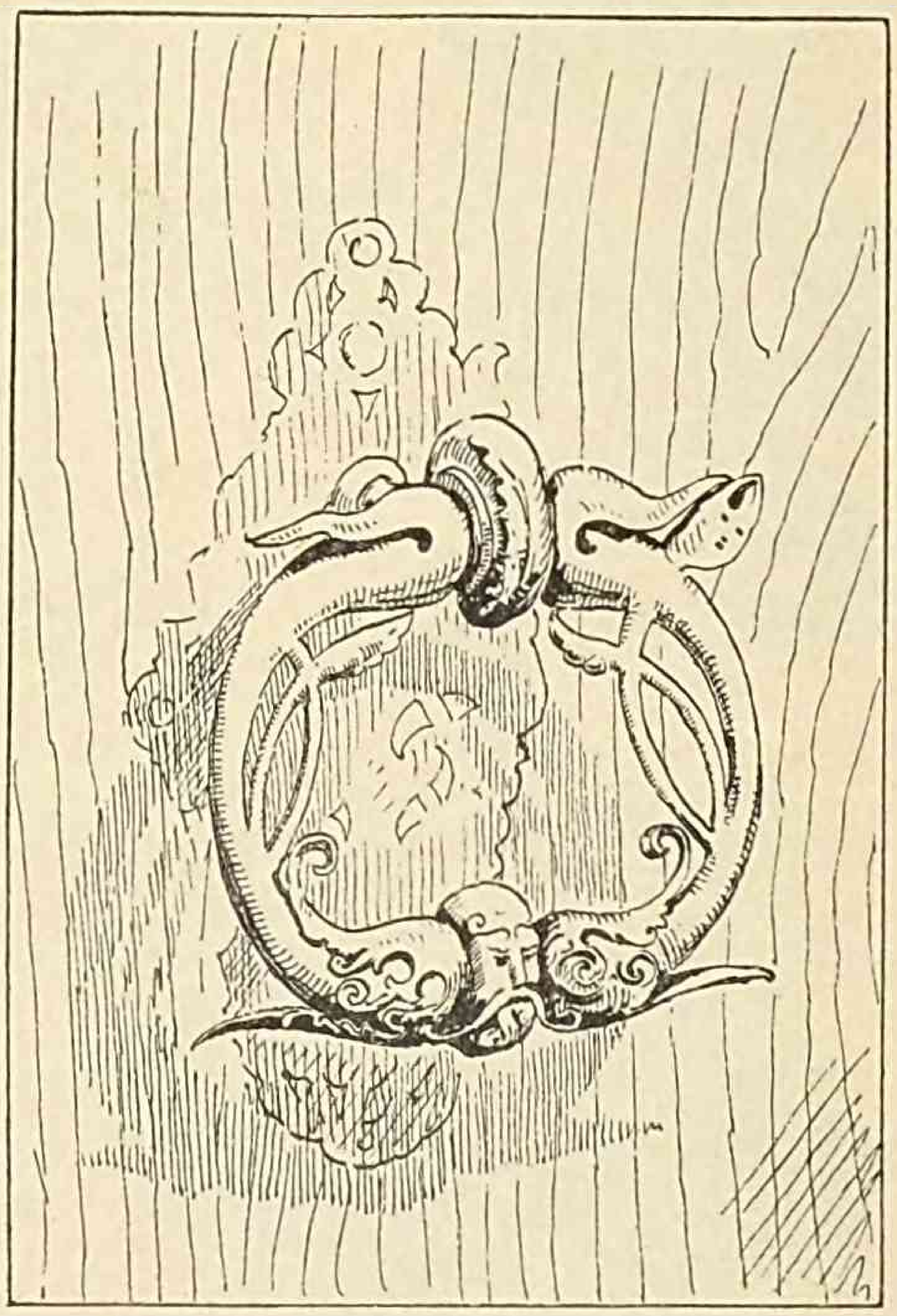


Abb. 58. Klopfring zu Marienfelde.

mäßiges Ölgemälde. Luther l., Melanchthon r. Hauptbild Christus am Kreuz, Holzschnitzerei ohne die Nebenfiguren. Auf den offenen Flügeln l. o. Christus in Gethsemane; u. Christus wird gegeißelt; r. o. Christus mit der Dornenkrone; u. Christus sinkt unter seinem Kreuze zusammen. Geschlossen zeigten sie alttestamentliche Gegenstände. Alles mäßige Ölgemälde. Ein Altaraufsatz aus der letzten Barockzeit umgiebt das Ganze.

Zwei zinnerne Altarleuchter mit dem Labarum von 1686. Zwei desgleichen von 1817.

Schöne Bibel von 1708 mit zahlreichen Kupferstichen von Sandrart; die vier Evangelisten bilden die Eckbeschläge, Petrus und Paulus als Buchverschlußhalter, Moses und Christus in der Mitte; alles aus Messing.

Kanzel aus der letzten Barockzeit. Schlechte Malerei daran.

Hübsches Orgelgehäuse im genre rocaille, ungefähr von 1750.

Die Kirche des dazu gehörigen Wildenheim ging 1531 samt dem Orte ein. Toeppen, Gesch. Masurens 1870 219.

Nachrichten über das Kspl Mensgut:

Harnoch, C. u. S. 1890 199 f.

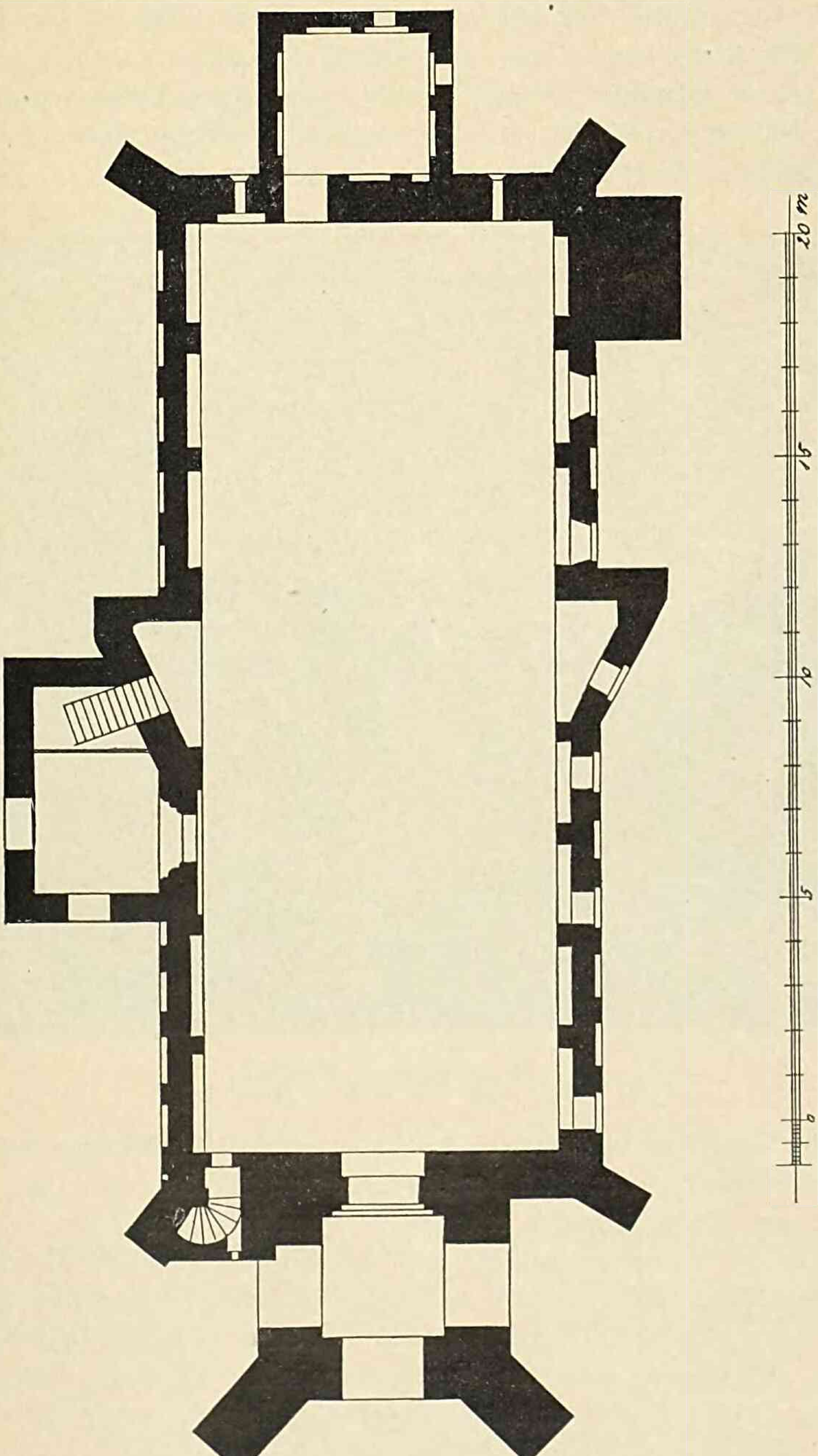


Abb. 59. Grundriß der Kirche zu Miswalde.

Miswalde, kölm. und königl. Dorf an der Sorge, 28 km östl. w. von Morungen. Meyselwald 1458.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Miswalde:

In Miswalde, am Mühlenteich, durch welchen die Sorge (Sirgune) fließt, liegt ein Schloßberg. Giese, Z. A. P.

Im J. 1316 wurde Miswalde durch den Lokator Peter von Letten (Löthen) gegründet. Die Kirche wird als eine zu bauende erwähnt.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** welche in kathol. Zeit dem Erzpriestertum Christburg unterstand, liegt sehr malerisch auf einem mit einer Feldsteinmauer umgebenen, steil abfallenden Hügel. Sie ist nicht orientiert. Patron der König.

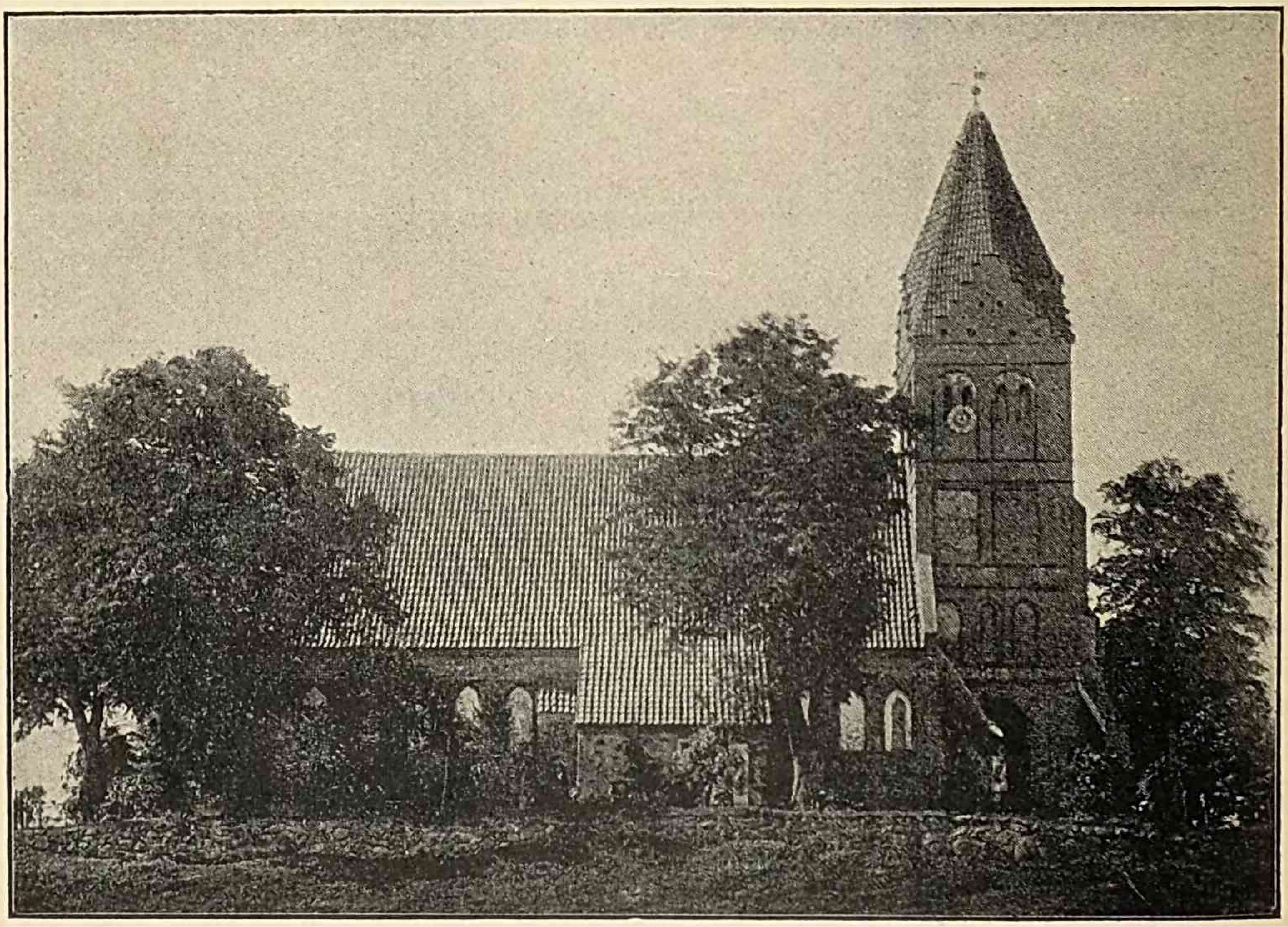


Abb. 60. Kirche zu Miswalde.

Gefugter Ziegelbau in gotischem Verbande auf Feldsteinfundament; an den vier Ecken diagonale Strebepfeiler. An der Nordseite nur Blenden und zwei Fensterchen, welche die eingebaute Turmtreppe erleuchten. Dann folgt der Turm, der über vier breiten spitzbogigen Öffnungen aufsitzt, also in seinem Erdgeschoß nur Pfeiler hat. Abb. 59. Die Kirchturmfahne stellt eine schlüsselhaltende Sirene aus Schmiedeisen dar. Eine Jahreszahl steht darauf. An der S. Seite des Langhauses sind einige Zickzackreihen aus schwarz glasierten Ziegeln hergestellt. An das gerade geschlossene Langhaus mit 1872 gebautem unschönen Ostgiebel schließt sich die Sakristei im Kreuzverband an. Alles weitere ist aus Abb. 60 ersichtlich.

Der Altar hat eine Mensa von geweißten Ziegeln. Aufsatz barock: zwischen zwei gewundenen korinthischen Säulen Christus am Kreuze mit Maria und Johannes,

schlecht in Holz geschnitzt. Darüber ein Ölgemälde, Gott Vater und Sohn auf der Weltkugel darstellend.

Orgelgehäuse im genre rocaille.

In der Sakristei ein Beichtstuhl, wahrscheinlich von Melcher Breuer's eigner Hand 1608 schön bemalt. Abb. 61.

Ein Portrait einer geborenen von Wallenrodt hängt r. vom Altare.

Im zweiten Fenster vom Altare aus rechts an der N.Seite eine kleine Glasmalerei (sogen. Kabinetsmalerei) des Wappens von Samuell Frzeibach (so!) 1641 (Jagdhorn) mit zwei wunderhübsch gemalten kleinen Landsknechten darauf.

Geißeln, 3 km Östl. n. n. w. von Miswalde. Das einstöckige Herrenhaus mit drei Risaliten, vermutlich aus dem vorigen Jahrhundert stammend, ist farbig dargestellt in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

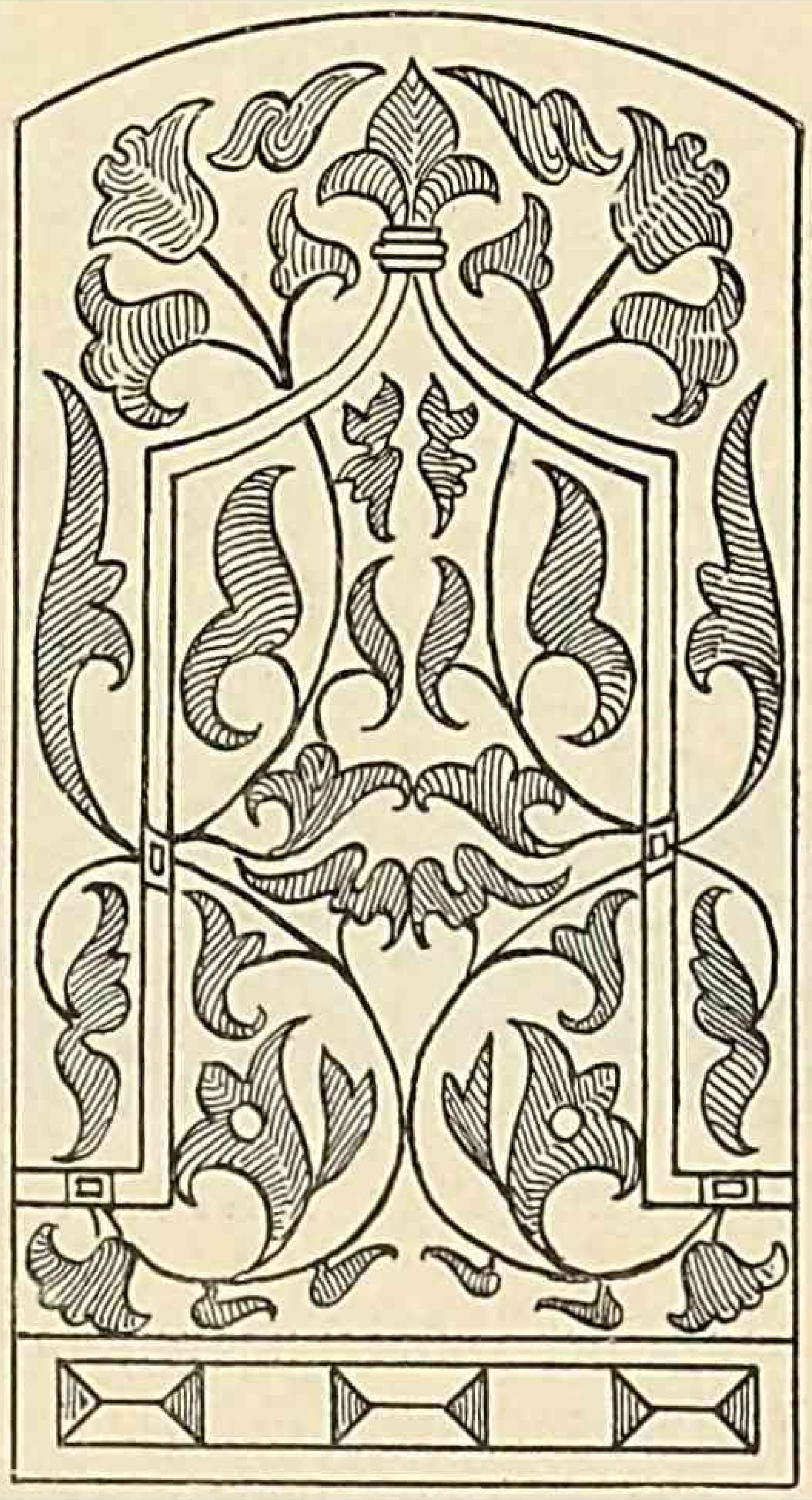


Abb. 61. Beichtstuhlmalerei in der Kirche zu Miswalde.

Nachrichten über das Kspl Miswalde:

Harnoch, C. u. S. 1890 174.

Morungen, Kreisstadt (seit 1818), hat seinen Namen wahrscheinlich nicht von dem dabei liegenden Morungsee, Dusburg, Suppl. cap. 2, sondern von der Burg Morungen in der Grafschaft Mannsfeld, die von denen von Hohenstein, freilich nur für kurze Zeit, im XII. Jh. in Besitz genommen war. Abb. 63.

Geschichtliche Altertümer im Kspl. Morungen:

Im Stadtgraben zu Morungen ein Dolch aus dem XIII. Jh. P. M. K. [3] 105. Auf der S.Seite der Stadt liegen die Reste des einstigen **Konvents-Hauses Morungen,**

*

angeblich 1280 gegründet. Hennenberger, Erkl. 1595 320. Einst von Vögten bewohnt. (Heinrich 1331.) Das einzig noch stehende ist der nordwestliche Flügel, aber vielfach umgebaut. Das Haus war ursprünglich im Geviert angelegt und hatte auf jeder Ecke einen Turm. Der nordöstliche Flügel ist im J. 1815 abgebrochen und daselbst eine Stadtschule erbaut. Es ist Eigentum der Stadt und nur ein kleiner Teil ist fiskalisch. Ursprünglich war es mit der Kirche durch einen über den Graben gehenden Gang verbunden, „davon (1725) noch die Vestigia zu sehen". Erleutert. Preußen II 277 ff. Ob die kleine Skizze von Giese, welche wir in Abb. 64 geben, das „Haus" vorstellen soll oder nicht, vielmehr das Polnische Thor, wollen wir dahingestellt sein lassen. Die Maschikulis daran sind deutlich erkennbar.

Die **Stadt Morungen** ist 1302 gegründet; Hennenberger, Erkl. 1595 320. Der Ordensspittler Hermann von Oettingen baute sie 1327 völlig aus. Dusburg, Suppl. cap. 2 ed. Hartkn. Das Privilegium erneuert 1331. C. d. P. II Nr. 139. Das Schultheißenamt 1333. a. a. O. II 142. — Nach der Tannenberger Schlacht 1410 wurde sie von den Polen eingenommen. Der Hm. Heinrich von Plauen wollte sie im Bundeskriege 1458 zurückerobern, wurde aber zurückgeschlagen, im J. 1461 nahm er sie aber durch Unter-

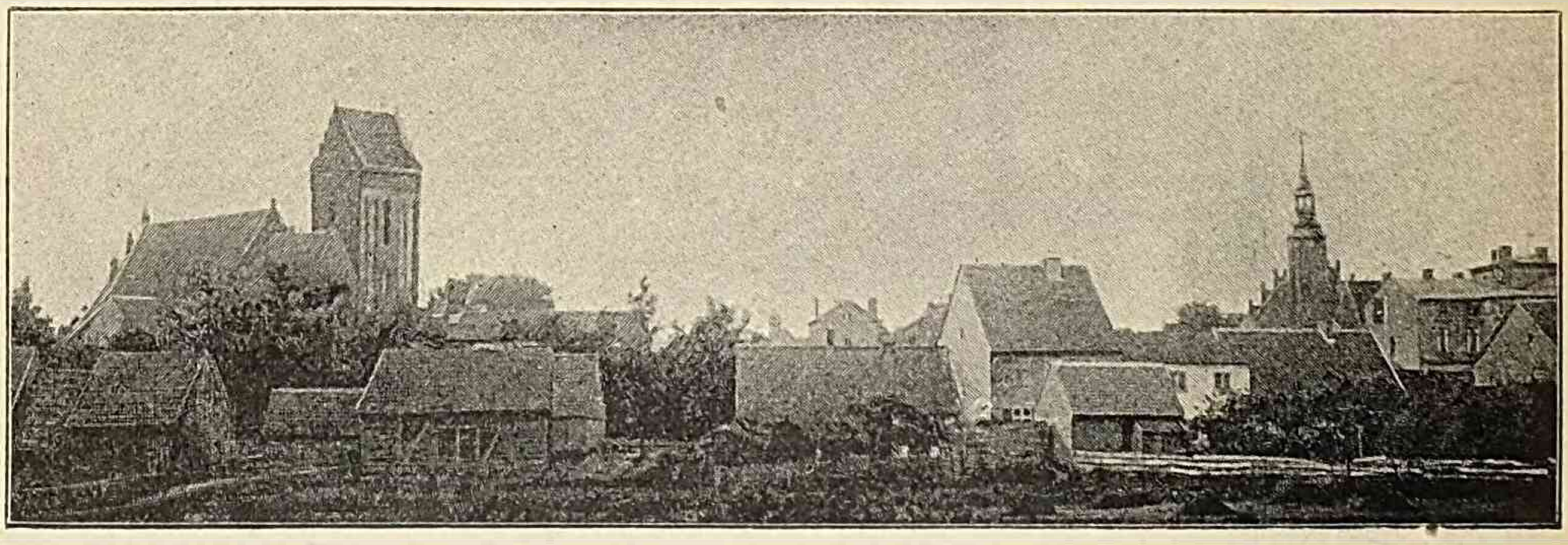


Abb. 62. Ansicht der Stadt Morungen.

handlung in Besitz. Als er von seiner Huldigungsreise aus Krakau auf der damaligen Landstraße über Osterode und Morungen zurückkehrte, ereilte ihn hier auf dem Schlosse der Tod; 2. Januar 1470. — Im J. 1520 wurde die Stadt, da Markgraf Albrecht dem Könige Sigismund nicht huldigen wollte, von den Polen eingenommen und eingeäschert. — Im ersten schwedischen Kriege 1626 hat sich die Stadt samt dem Schlosse tapfer verteidigt, so daß die Feinde abziehen mußten. — Am 24. September 1697 ist sie gänzlich mit Ausnahme von Schloß und Kirche ein Raub der Flammen geworden. Dabei brannte auch das kurz vorher erbaute „Schlößchen" nieder. s. u.

Eine Gesamtansicht der Stadt ist nicht vorhanden.

Nach Siebmacher, Städtewappen 1885 I 4 II 313 Taf. 301 wäre das Wappen der Stadt ein redendes: „ein bunt aufgeputzter Mohr, der eine Braupfanne schultert, im mit Sternen bestreuten, blauen Felde." Nach Beckherrn, A. M. 1892 248 ff. zeigt das Siegel von 1440 eine freistehende, jugendliche, männliche Figur in einem hemdartigen, um die Hüften gegürteten Gewande, welches die nackten Füße freiläßt; der Kopf ist ebenfalls nicht bedeckt. Sie hält in der Linken eine kleine Kugel und mit der Rechten auf der Schulter einen Stab, welcher am oberen Ende in eine große Kugel ausläuft, vielleicht eine Keule.

Die Stadt ist zum Teil noch durch eine Mauer mit Türmen umgeben, unten bis über Mannshöhe Feldsteine, dann Ziegel im gotischen Verbande. Vor der Mauer waren zwei durch einen Wall getrennte Gräben (Garten vom „Deutschen Hause"), ausgenommen an S.W.Seite, wo der ehemalige in diesem Jahrhundert trockengelegte Morunger See lag.

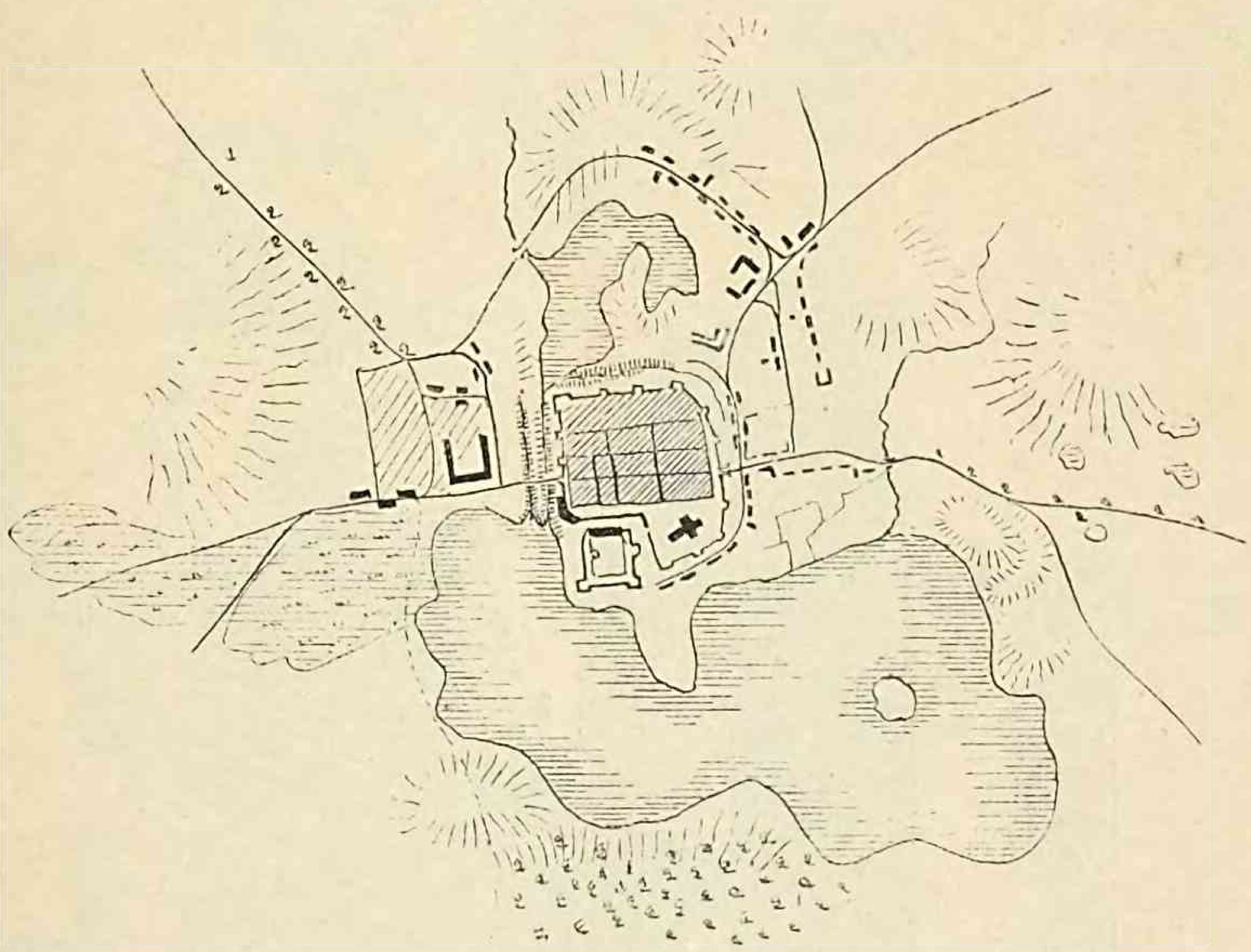


Abb. 63. Lageplan der Stadt Morungen.

In der Mauer waren vier Thore mit Türmen, wovon die beiden letzteren, das Polnische im S. und das Holländer Thor im N.W., erst 1815 gefallen sind.

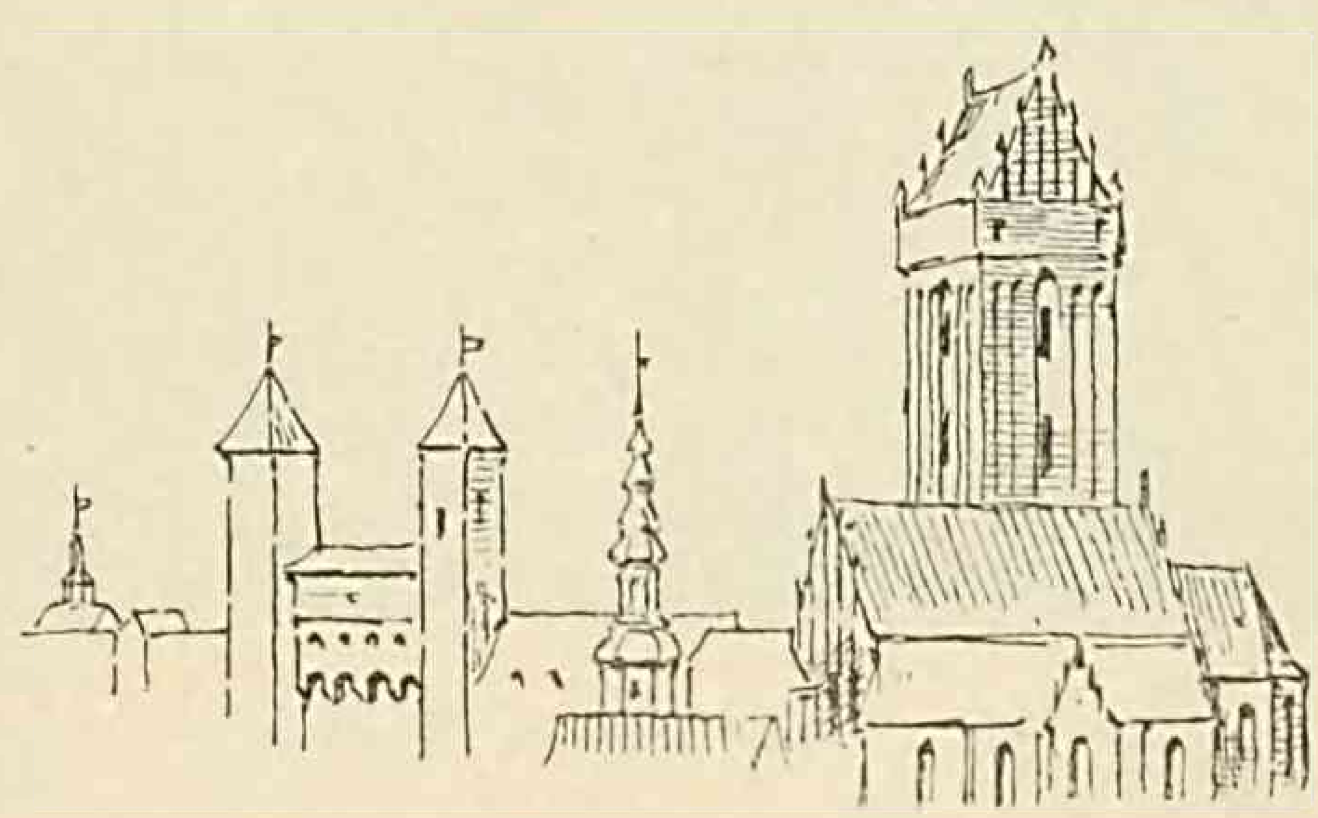


Abb. 64. Morungen nach Giese 1826—28.

Wir geben hier die Legende nach Giese zu vorstehendem kleinen Grundrisse Abb. 63.

„B. Von der Burg hat sich die nördliche Front erhalten, die jetzt zur Schule ꝛc. eingerichtet wird.

Die andere (?) gezeichnete Mauer hat noch an der äußeren Seite eine Höhe von 8—20'.

Stadt. Die Mauer ist noch ziemlich erhalten, der zwiefache Graben vor derselben ist aber schon ziemlich verfüllt. — Die Stadt steht in der Vorburg."

Die in gefugtem Ziegelbau im gotischen Verbande ausgeführte jetzt ev. **Pfarrkirche,** den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht, unter königlichem Patronat, gilt als 1305—1312 erbaut und wird als vollendet 1331 erwähnt. C. d. P. II Nr. 139. Sie steht in der Nähe der s. Stadtmauer, aber nicht auf derselben. Bedeutender Wiederherstellungsbau 1856.

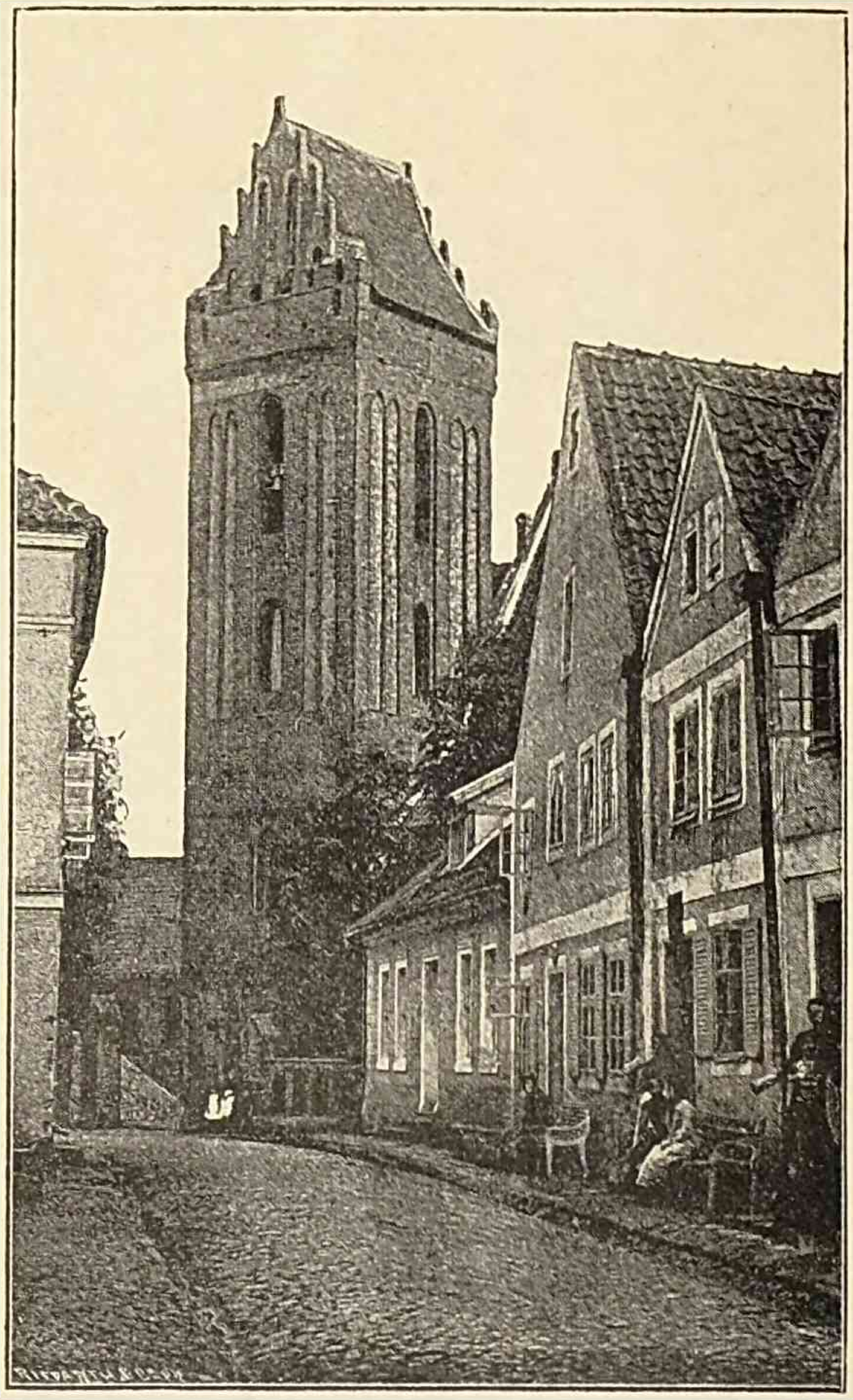


Abb. 65. Kirchturm zu Morungen.

Der Turm, dessen schönes Äußere wir in Abb. 65 geben, liegt auf der Nordost-Seite und ist gleichzeitig mit dem Kirchenchore gebaut. Er hat keinen eigentlichen Eingang von außen, denn die auf seiner O.Seite liegende kleine Thür führt zu der Spindeltreppe aus Backsteinen nach dem freiliegenden Glockenstuhl, dann auch in den Chor.

Das Äußere der Kirche, deren Grundriß wir in Abb. 66 beifügen, macht keinen hervorragenden Eindruck, was wohl daran liegt, daß man das Bauwerk von keiner Seite übersehen kann. Gleichzeitige Strebepfeiler am Langhaus wie am Chor. Viele Näpfchen

in den Ziegeln des profilierten, spitzbogigen Westportals. Abb. 67. Kaffgesims, worüber die spitzbogigen Fenster ansetzen. Darunter sind quadratische kleinere später angelegt,

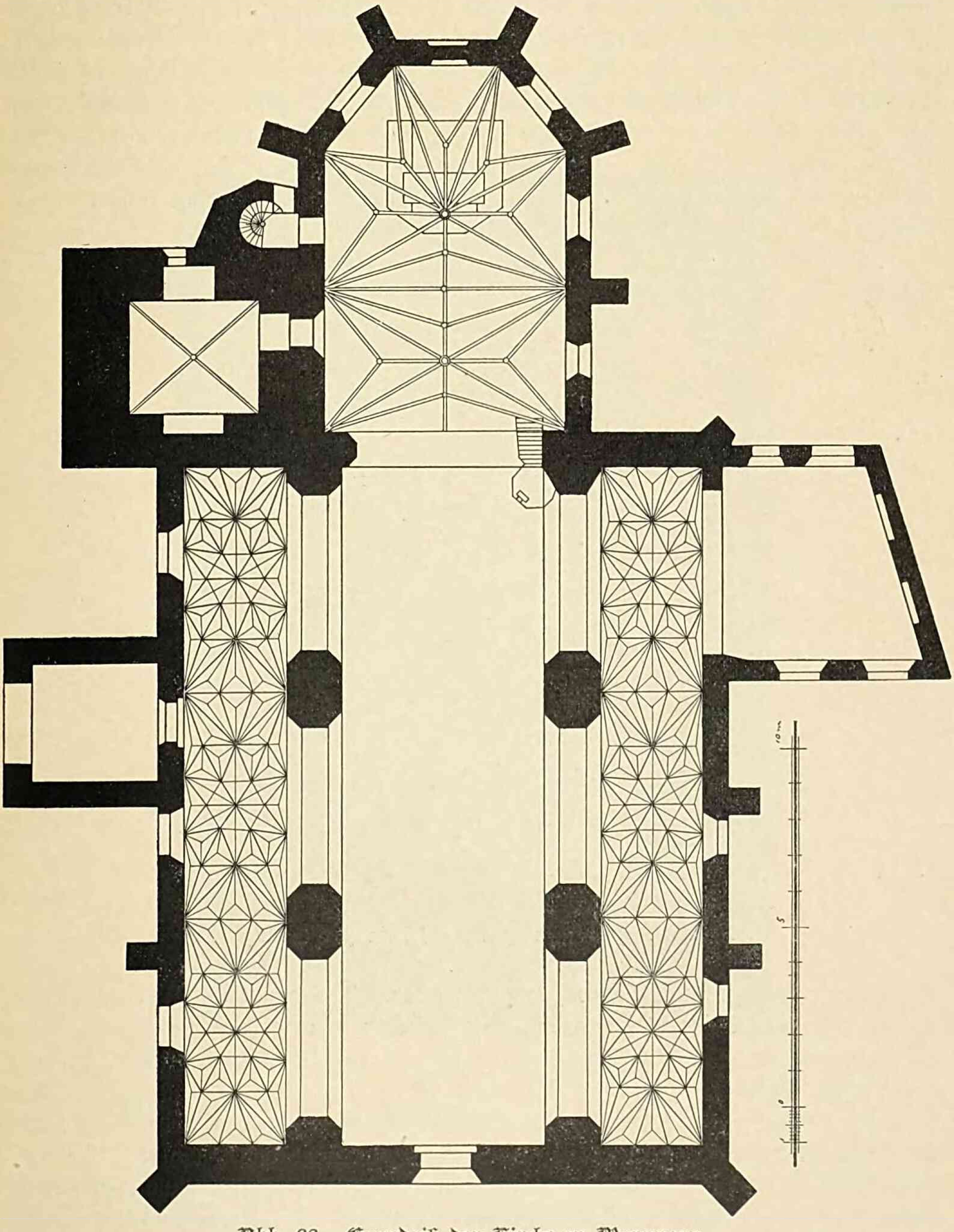


Abb. 66. Grundriß der Kirche zu Morungen.

um die Seitenschiffe zu erleuchten. Vorhalle im N. Späterer Anbau (sogen. Wiesesche Chor) im S. Staffelgiebel im W.

Das Innere des Langhauses war einst schön: drei Joche Gewölbe, wahrscheinlich in Sternform, bedeckten das Mittelschiff zwischen den massigen, durch Spitzbogen

verbundenen Pfeilern. Jetzt hat es nur eine flache Holzdecke von unschöner Form. Daneben die zwei niedrigeren Seitenschiffe, die mit scharfgratigen Dreieckskappen (Klostergewölben) geschlossen sind, welche den verschwundenen Sterngewölben entsprechend in jeder Mitte zwischen den Pfeilern am höchsten ansteigen. Diese Gewölbe gehören der Spätgotik an und sind nicht vor dem Ende des XV. Jh. eingezogen.

Hinter dem profilierten spitzbogigen Triumphbogen beginnt der aus dem Achteck geschlossene Chor, dessen zwei Joche Sterngewölbe noch die ursprünglichen birnstabförmigen Rippen haben, die auf hochliegenden Konsolen ansetzen und mit Schlußsteinen versehen sind (vgl. Abb. 68). An den Chor schließt sich die im Turm liegende kreuzgewölbte Sakristei an.

Der Altaraufsatz, ganz aus Holz geschnitzt und farbig bemalt, erhebt sich über der Predella in zwei Stockwerken, welche durch die überlebensgroßen Statuen des

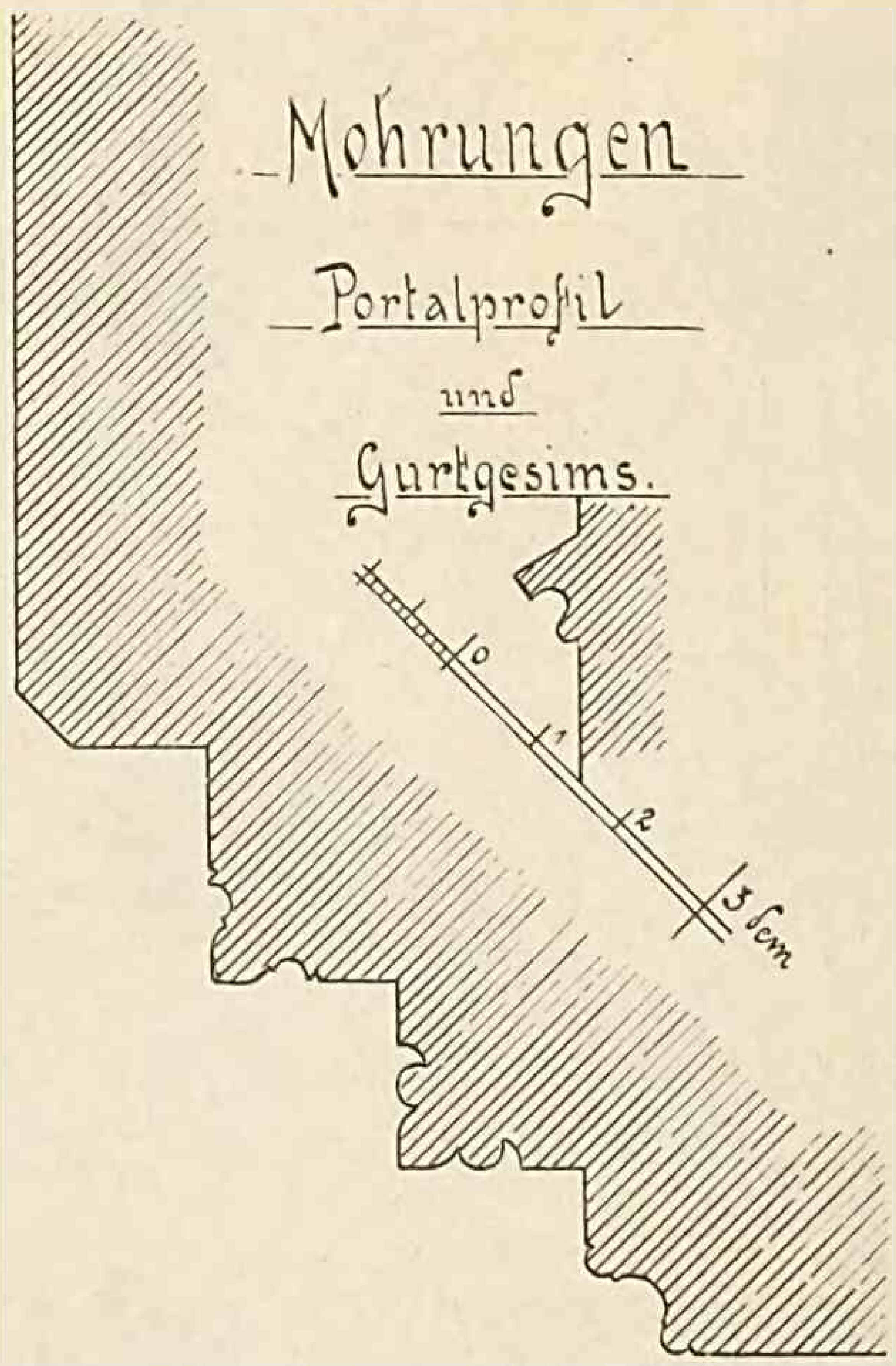


Abb. 67. Profilierungen der Kirche zu Morungen.

Petrus und Paulus (auf Kissen) getragen werden. Als Hauptbild ist der sterbende Erlöser, von den Seinen betrauert, in nicht schlechter, aber etwas theatralischer Holzschnitzerei dargestellt. Zu beiden Seiten stehen je zwei korinthische Säulen, zwischen denen unter Muscheln r. Johannes Baptista, l. Moses steht. Darüber nach dem üblichen, reichornamentierten Gebälk ein zweites Stockwerk mit denselben kleineren Säulen, dessen Hauptschmuck die vier Evangelisten bilden, während das Hauptbild, die Auferstehung Christi, seiner Kleinheit wegen etwas zurücktritt. Christus zwischen Engeln krönt das Ganze. Ansprechendes Werk des XVII. Jh. Die Ungereimtheiten im Erleuterten Preußen II 277 ff. zerfließen bei dem Anblick des Altaraufsatzes von selbst. Der Bildschnitzer hieß Gellert. Abb. 68.

Einen reichen Schmuck hat die Kirche jetzt in der Sakristei aufbewahrt. Es sind dies zwei viertellebensgroße, unbemalte Statuetten alttestamentlicher Würdenträger, wahrscheinlich des Moses und Aron, die wir im Lichtdruck wiedergeben.

Die außerordentlich schöne Schnitzerei erhebt sie zu wirklich künstlerischen Leistungen, obgleich Verzeichnungen des Unterkörpers nicht wegzuleugnen sind.

Ob der Bildhauer die Figur des zürnenden Moses in San Pietro in vincoli gekannt hat? Jedenfalls hat die Gestalt des Moses etwas michelangeleskes. Wir setzen die Statuetten in das Ende des XVI. Jh.

Ein gotischer messingner Altarleuchter, auf den drei Fußklauen kleine Löwen; gefunden vom Pfarrer Willamovius im Widdemskeller.

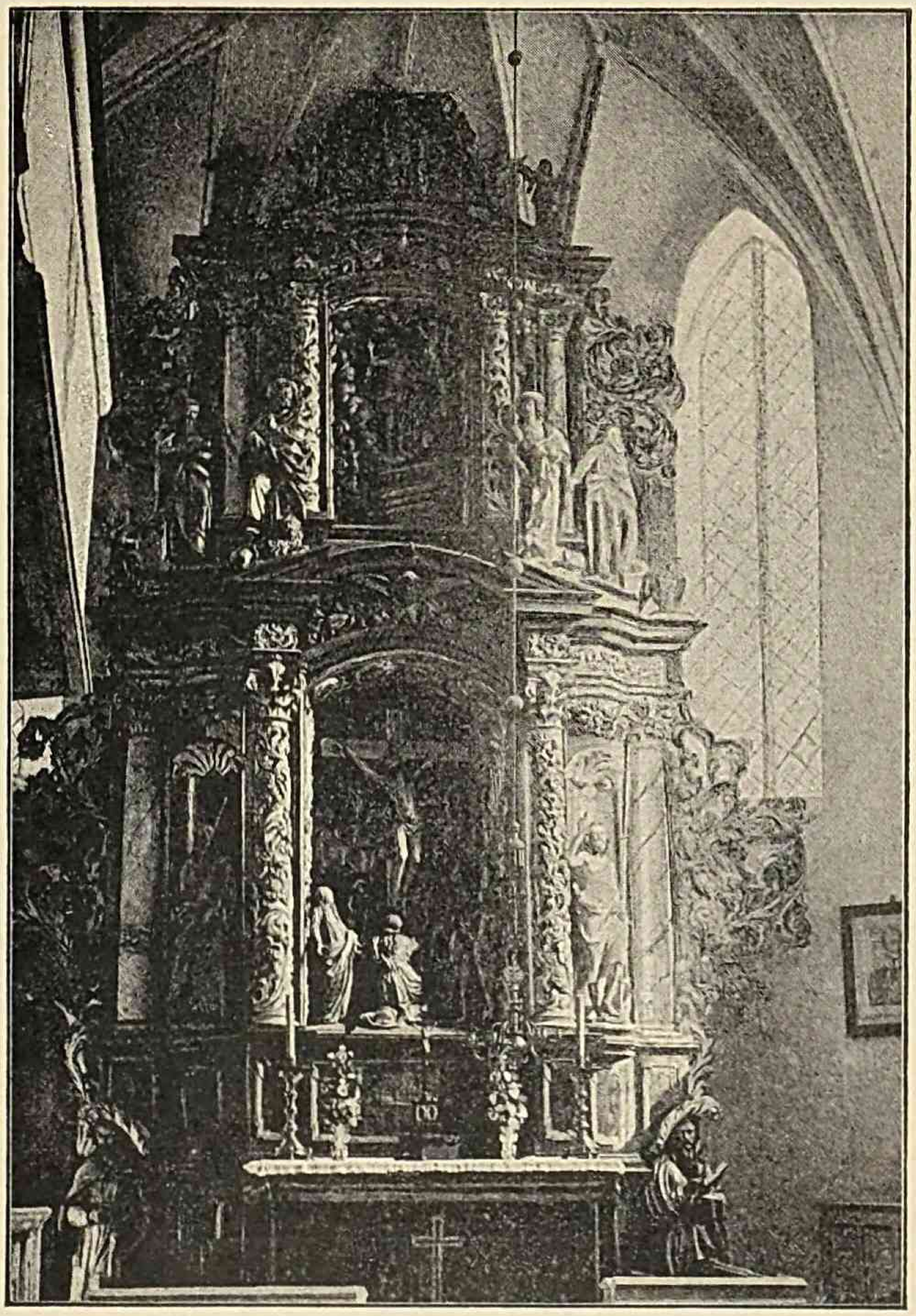


Abb. 68. Altaraufsatz der Kirche zu Morungen.

Hierzu ist der zweite, kaum unterscheidbar, nachgemacht.

Unter den Kelchen zeichnet sich ein spätgotischer durch seine auf dem Sechspaß des Fußes befindliche Inschrift in gotischen Minuskeln aus: **bruder erasmus von reuzenstein deutschs ordens bit got vor uns.** Über dem Knaufe: ave maria: unter ihm: gratia plena. Auf den sechs emaillierten Rotulis IHESVS. Wie vor gefunden.[1])

Im ersten Stockwerk des Turmes befindet sich ein aus Holz unschön geschnitzter kolossaler Kruzifixus, wahrscheinlich ehemals im Triumphbogen aufgestellt, aus dem Anfange des XIV. Jh.

[1]) Bruder Erasmus v. Reitzenstein war Ordensmarschall 1488—1499. s. Heft I 130.

Die Kanzel an der S.Seite des Triumphbogens mit mangelhaften Rococoverzierungen. Der Schalldeckel stammt von einer älteren Kanzel: Engel mit den Marterwerkzeugen umgeben den triumphierenden Christus.

Die Taufe am O.Ende des s. Seitenschiffs ist eine gute Schnitzarbeit aus der Barockzeit, nur stört die angebrachte Bronzierung des ganzen Werkes die Wirkung ungemein. Drei Seiten aus dem Achteck enthalten: den Durchgang der Israeliten durch das Rote Meer; die Arche Noä; Naemann wäscht sich im Jordan vom Aussatz rein. Bildschnitzer Gellert.

Eine messingne Taufschale mit laufenden Hirschen auf dem Bodenkreise soll vorhanden sein.

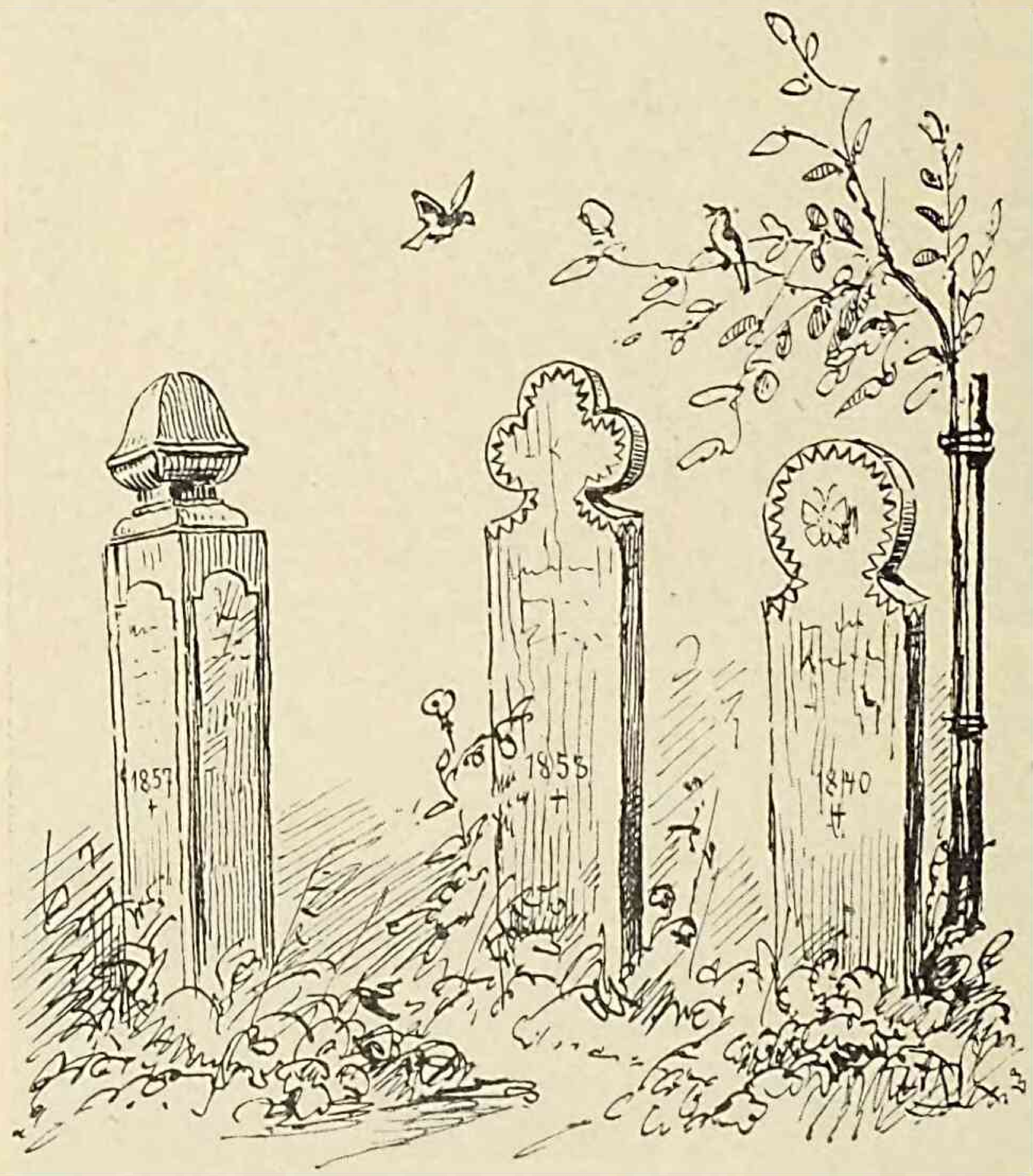


Abb. 69. Grabdenkmäler zu Morungen.

Die große Orgel, 1705 von Matthias Obuch gebaut und in zwei Teilen aufgestellt so, daß das Westfenster die Kirche beleuchtet. Gehäuse nicht schön. Tuschzeichnung von H. Schmidt im K. K. K. XXII. Vaterländisches II 36 13.

Achtarmiger messingner Kronleuchter, Geschenk von Christoph v. Hiwen. 1604.

An Gemälden sind zu nennen: an der S.Wand: Herzog Albrecht „im fürstlichen Habit, ein veritables Original" Erleut. Preußen 1725 II 281. Gutes Gemälde.

Umschrift:

Fürst Marggraf Albrecht Lobesan
In Preußen hat gerichtet an
Luthers rein Lehr, das göttlich Wort,
Das danken wir Gott an diesem Ort.

Ebenfalls an der S.Wand: Martin Luther als Greis. Inschrift:

Sancta leves stravit papas Doctrina Lutheri
Sternit et haec Bezae dogmata falsa gregis
Quae patriae canimus quod sit data munere Christi
Spectantes vultus signa Lutheri tui.

Diese beiden Bilder sollen vordem auf dem Jagdschlosse zu Herzogswalde gewesen und 1599 von Albrecht Friedrich der Morunger Kirche geschenkt sein.

Grabsteine. Vor dem Altare: Peter zu Dohna, * 1483, † 1553, in Lebensgröße, geharnischt mit bloßem Schwerte. — Katharina zu Dohna, geb. von Czehmen, die zweite Gemahlin des Vorigen, † 1558. — Maria von Wallenrodt, geb. von Ölschnitz, † 1640. — Churfürstl. Quästor Peter Kalau (Vater des zu Morungen 1612 geborenen Theologen Abraham Calow, † 1686; seine Lebensgeschichte in Rohde, Preuß. Todestempel, Constantinopel (!) und Leipzig 1749 501 ff.) Eine nicht schöne Holzschnitzerei des Brustbildes, angeblich von Peter Kalau, ist vor nicht langer Zeit an der inneren



Abb. 70. Herder-Denkmal zu Morungen.

S.Wand der Kirche aufgestellt. — Pfr. George Dörfer, † 1623, Lehrer der Grafen zu Dohna. — Kammerminister Heinrich Voncke in Quittainen, durch unglücklichen Zufall von seinem Reitknecht getötet; † 1628.

Epitaphien: Johanna Elisabeth, Gemahlin des Grafen Christoph Friedrich zu Dohna, geb. Gräfin zu Lippe, † 1694, an der Nordseite des Chors mit Bildnis der Gräfin. — Peter zu Dohna und seine zweite Gemahlin, in guter Renaissance, auf der südlichen Empore. — Im südlichen Anbau: Henriette Amalie Burggräfin zu Dohna, † 1655; eine nicht hervorragende Leistung.

Unter den Glocken ist eine von 1502.

Das Rathaus enthält noch mehrere Mauerteile aus Ziegeln in gotischem Verbande, muß also älter sein als 1697, wo es nach dem Brande wiedererstand. Ausgebaut 1843 mit beiderseitigen Staffelgiebeln; Turm von Holz mit achteckiger Laterne. Vgl. Abb. 62.

Das „Schlößchen“, jetzt Landratsamt, auf der s. w. Ecke der Stadtmauer, von den Grafen zu Dohna im XVII. Jh. erbaut, durch den Brand 1697 zerstört und dann in Ziegeln in Blockverband wieder aufgeführt, mit einem Türmchen.

*

Auf dem alten Kirchhofe, s. w. der Kunststraße nach Pr.-Holland, sind noch mehrere der hölzernen Grabdenkmäler aus unserem Jahrhundert, oben mit Blech bekleidet. Vgl. S. 47. Abb. 69.

In der Kirchstraße, die vom Markt aus nach der Kirche führt, liegt Herders Geburtshaus mit der Inschrift:

Johann Gottfried Herder
wurde in diesem Hause geboren d. 26. August 1744
und starb als Präsident des Oberconsistorii zu Weimar
am 18. December 1803.
Ihm, dem gediegenen Schriftsteller, Dichter, Philosophen
und Orientalisten zum Andenken und der Jugend
zu Mohrungen zur Nacheiferung.



Abb. 71. Denkmal des Grafen Finckenstein zu Morungen.

Dem Hause gegenüber befindet sich die 1854 durch die Munifizenz Friedrich Wilhelms IV. und Beiträge der Verehrer Herders aus allen gebildeten Staaten die von W. Wolff 1856 gefertigte schöne Bronzebüste Herders. Abb. 70.

Auf dem Platze vor dem „Schlößchen" ein Steindenkmal in abgestumpfter Pyramidenform, dem Begründer der Morungschen Landschaft Reichsgrafen George Conrad von Finckenstein, † 12. März 1799, zu Ehren errichtet 1801. Abb. 71.

Bei der Stadt befindet sich an der Kunststraße nach Liebstadt im Gute Pfarrersfeldchen ein 1852 errichtetes Denkmal für den daselbst im Kampfe am 25. Januar 1807 gefallenen russischen General-Lieutenant von Anrepp.

Morungen ist der Gründungsort der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg, die in M. 1791 unter dem Landrat Köhn von Jaski sich bildete, später aber nach Königsberg übersiedelte. Näheres in Preuß. Archiv 1792 440 ff.

Nachrichten über das Kspl Morungen:

Hennenberger, Erkl. d. pr. L. 1595 320. — Hartknoch, A. u. N. Pr. 1684 413. — Erleutertes Preußen 1725 II 277 ff. — Harnoch, C. u. S. 1890 171 ff.

Mühlen, adl. Gut und Vorwerk und Dorf, 26 km Lftl. s. ö. von Osterode, poln. Mielno.

Eine **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, bestand schon zur Ordenszeit. Im J. 1807 wurde die damalige, nur aus Fachwerk bestehende Kirche durch die Franzosen zur Kaserne eingerichtet. Auf Veranlassung Friedrich Wilhelms IV. wurde 1862 eine neue Kirche ohne Turm daselbst gebaut.

Die Tochterkirche von M. ist die Kirche in dem durch den Verlust der Hälfte des Landbesitzes vom Deutschen Orden berühmt gewordenen **Tannenberg.** T. zuerst urkundlich erwähnt 1334.

Der zuverlässigste Bericht über die Schlacht bei Tannenberg befindet sich wohl in der Ztschr. d. Westpreußischen Geschichtsvereins, Heft XVI 1886 37 ff. Er ist unter dem Namen „der große Krieg zwischen Polen und dem Deutschen Orden" von Dr. F. Thunert mit großer Sachkenntnis und Parteilosigkeit geschrieben und enthält in einer Beilage (93 ff.) die Quellen zur Schlacht bei Tannenberg. — Horn, A. M. XXII 1885 637 ff. XXIII 1886 142 ff. mit Schlachtplan. — Köhler, Die Entwickelung des Kriegswesens u. d. Kriegführung in der Ritterzeit. II. Breslau 1886.

Einige Gegenstände aus dem Tannenberger Schlachtfelde befinden sich im P. M. K. III 74; 75.

Nach der Schlacht erbaute der Hm. Heinrich von Plauen eine **Kapelle** zwischen T. und Ludwigsdorf (Lodewikisdorf S. r. P. III 404), die 1413 am 12. März zu Ehren der h. Jungfrau geweiht wurde (A. M. 1870 44). Schon im nächsten Jahre wurde sie von den Polen durch Feuer zerstört, aber 1416 wiederhergestellt. Ein Steinhaufen war 1868 noch vorhanden. A. M. 1868 546.

Etwa fünfzig Schritt südlich davon liegt der heilige Teich, dem wunderthätige Heilkraft zugeschrieben wurde und wohin man 1720 noch wallfahrte, weswegen die dortigen Pfarrer vom Konsistorium zur Verantwortung gezogen wurden. A. M. 1876 496.

Auch König Jagiello von Polen wollte daselbst ein Kloster aufführen lassen, welches der h. Brigitta von Schweden geweiht werden sollte, die in ihren Offenbarungen längst den Untergang des Ordens geweissagt hatte (kanon. 1391).

Ob das Kloster jemals ausgeführt, ist fraglich. Strehlke, A. M. 1870 43 ff.

Die jetzt gebaute ev. **Kirche** unbedeutend. Altar von 1681.

Nachrichten über die Kspl̈e Mühlen und Tannenberg:

Harnoch, C. u. S. 1890 219 ff.

Mühlhausen, königl. Immediatstadt, 14 km Lftl. n. n. ö. von Pr.-Holland, an der Donne, einem Nebenflüßchen der ins Frische Haff mündenden Baude. Molhausen Anfang XV. Jh. S. r. W. I 409.

Die Stadt wurde ungefähr um das Jahr 1327 von Herrmann von Öttingen gegründet. Pfarrer von Mühlhausen und dem nahen Herrndorf werden schon 1329

als Zeugen genannt. C. d. W. I 406. Im J. 1338 erneuerte Siegfried von Sicken ihre Handfeste. C. d. P. III No. 9. 11. — Im J. 1414 durch die Polen, 1455 durch die Bundesgenossen verbrannt.

Mühlhausen gehörte zur Komturei Elbing und war der Sitz eines Waldmeisters von der Mitte des XIV. Jahrhunderts bis zur Tannenberger Schlacht, wo derselbe nach Cadinen verlegt wurde. — Von einer Burg ist in M. keine Spur mehr zu finden.

Wappen der Stadt ist auf den ältesten Siegelstempeln ein Mühlrad, in dessen Mitte ein Lindenbaum mit Zweigen auf den Radarmen aufliegt. Auf neueren Stempeln

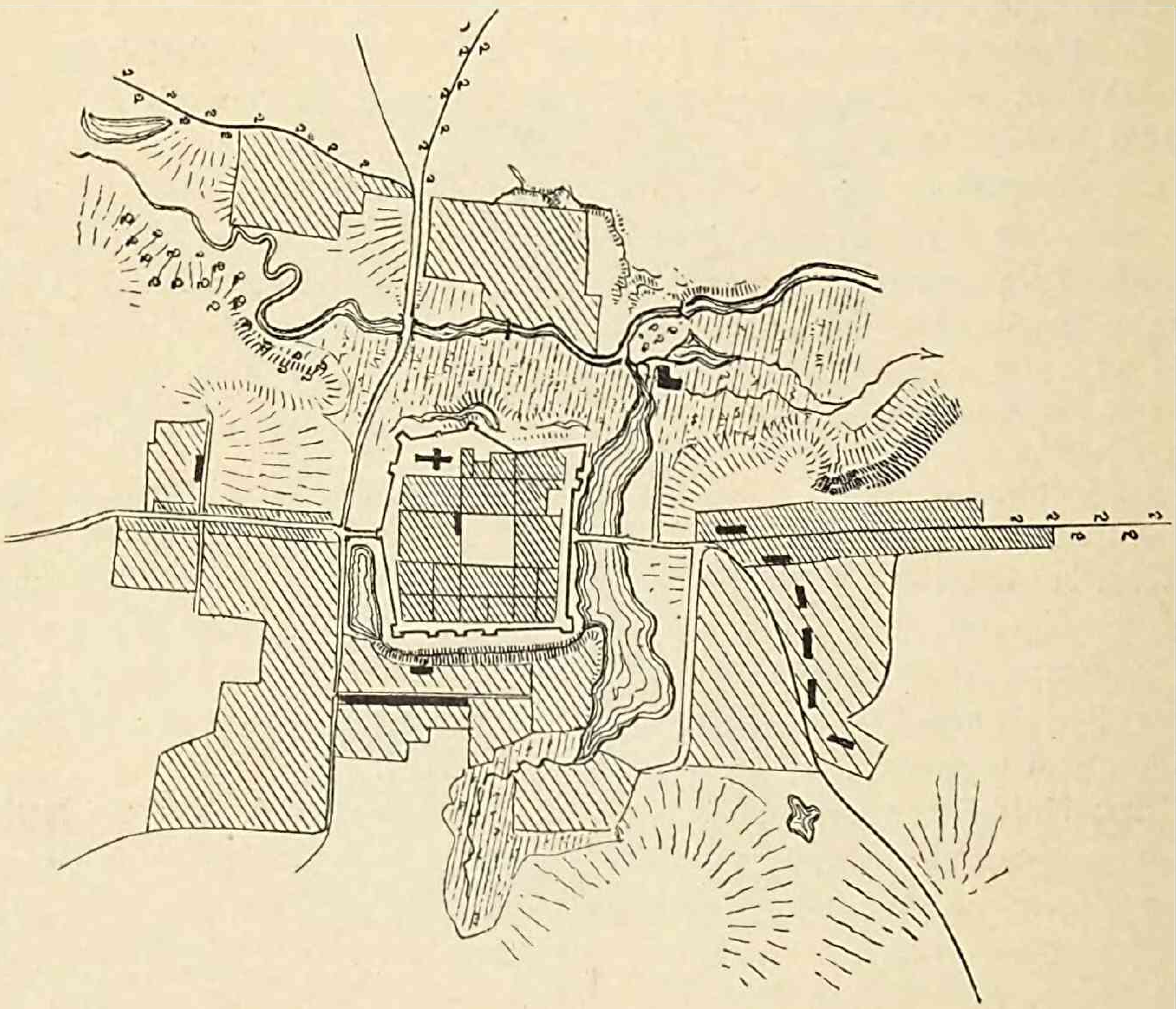


Abb. 72. Lageplan der Stadt Mühlhausen.

sieht man ein einfaches Mühlrad, jedenfalls in Anspielung auf den Namen, als Wappenfigur angenommen. — Siebmacher, Städtewappen I 4 II 159 T. 188. — Beckherrn, A. M. 1892 248 ff.

Die mittelalterliche Befestigung der Stadt war eine Mauer mit rechteckigen Türmen daran; Spuren des Grabens sind noch sichtbar, namentlich an der S. Seite. — Auf der W. Seite ein Teich, in dem der Sage nach ein Krebs an einer Kette liegt, der die Stadtmauern verzehrt haben soll. Hennenberger, Erkl. d. pr. Landtt. 1595 321. v. Tettau u. Temme, Die Volkssagen Ostpreußens 197.

M. gilt als das zweite Abdera Ostpreußens; vgl. Heft II Domnau.

Wir geben die Stadt nach Giese, Z. A. P. Abb. 72.

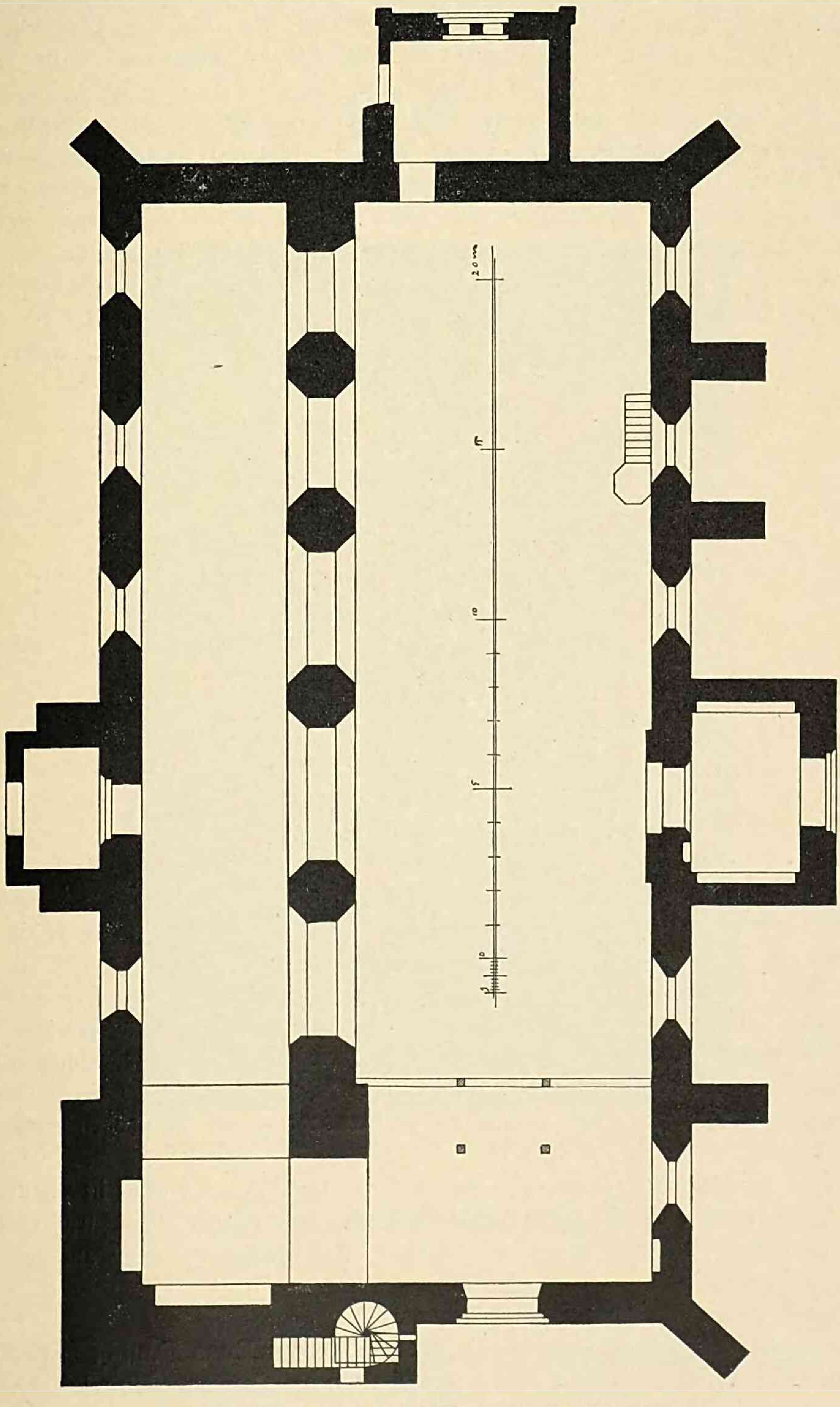


Abb. 73. Grundriß der Kirche zu Mühlhausen.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche**, königlichen Patronats, gehörte zur Ordenszeit zum Erzpriestertume Elbing. Wann sie gegründet, steht nicht fest. Da aber 1329 schon ein Pfarrer von M. genannt ist, so stammt sie sicher aus der Erbauungszeit der Stadt, in der ersten Hälfte des XIV. Jh., her.

Der starke Turm liegt, wie bei allen Städten des Oberlandes, im Westen und springt nur wenig seitlich vor. Er ist aus Ziegeln im gotischen Verbande bis zu seinem letzten Stockwerke erbaut. Dieses letzte, etwas einspringende, hat schon teilweise Blockverband. Zeltnotdach. Wetterfahne von 1595. Der Turm ist nicht geputzt und hat in seinem Erdgeschoß rautenförmig angeordnete schwarzglasierte Ziegel. In ihn führt in seiner Front seitlich eine kleine spitzbogige Thür zu der neben seiner S.Seite hochführenden Wendeltreppe. Das profilierte spitzbogige Portal der Kirche an der Westseite ist vermauert. Über ihm im Giebel sind stichbogige Fenster, in deren linkem noch die alte Umrahmung durch einen Dreiviertelrundstab zu erkennen ist.

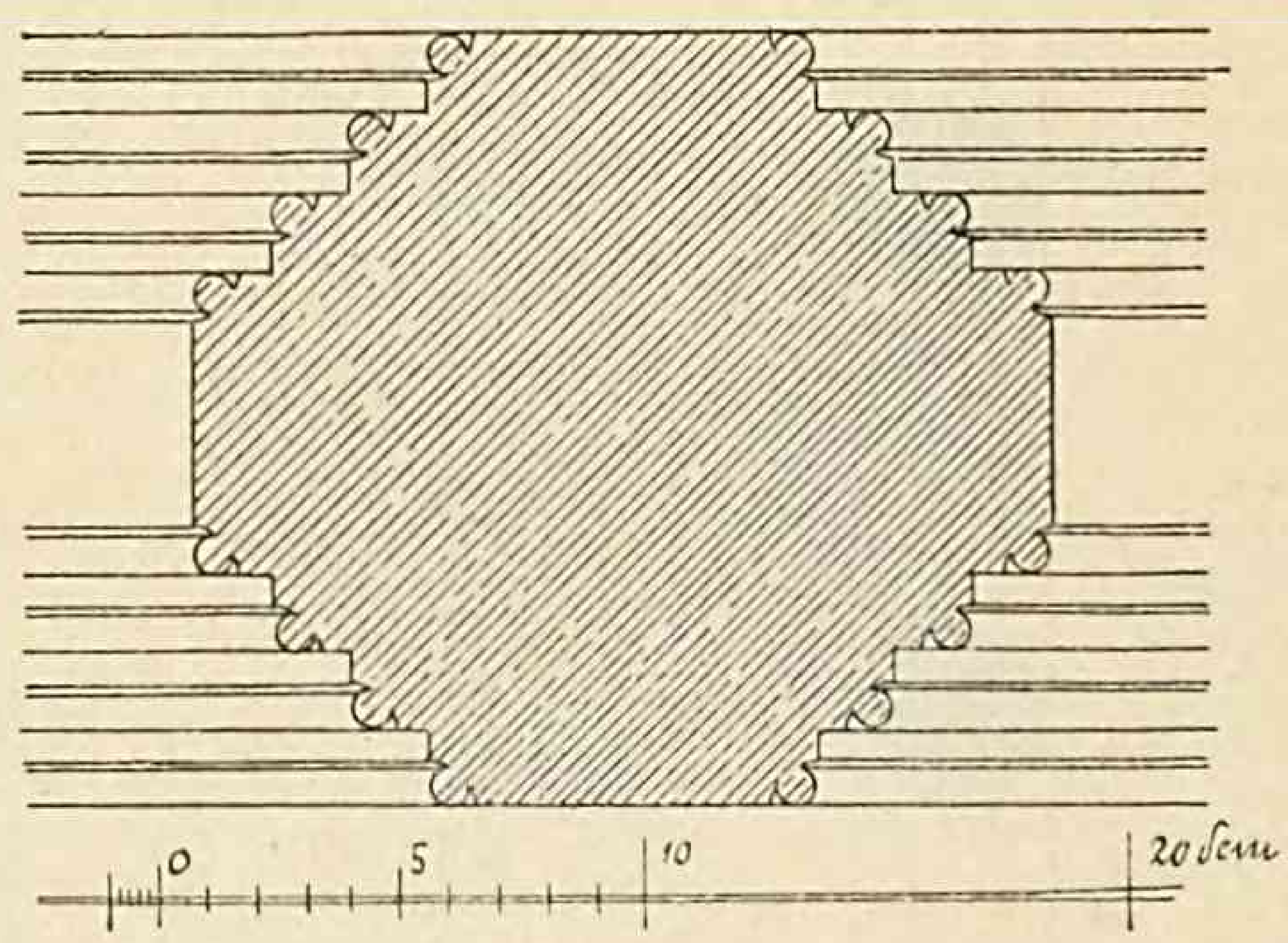


Abb. 74. Profilierung der Pfeiler der Kirche zu Mühlhausen.

Die Kirche selbst ist von außen nicht bemerkenswert. Strebepfeiler im Süden, mit Kalk geputzt; auf beiden Langseiten später angebaute Vorhallen; ebenso ist die Sakristei im O. angebaut. Abb. 73.

Das Innere sollte dreischiffig werden, aber nur das nördliche Nebenschiff ist ausgeführt. Die Kirche ist fünfjochig angelegt. Ansatzstellen für die Gewölbe sind überall ausgespart, ebenso konsolartige Ansätze für die Gewölbe im Seitenschiff in den achteckigen Pfeilern eingemauert (auf der Empore). Jetzt ist die Kirche mit Holz flach eingedeckt, die achteckigen, schön profilierten Pfeiler dagegen mit Spitzbögen verbunden. Abb. 74.

Den barocken Altaraufsatz geben wir in Abb. 75. Derselbe ist „vollendet 1695 d. 12. Octob. G. H. ICHVIM". Petrus und Paulus, lebensgroß in Holz geschnitzt, stehen zu beiden Seiten des Altars. Der Aufbau ist wohl aus der Abbildung ersichtlich.

Zwei schwere messingne Altarleuchter.

Kanzel in schönen Barockformen: „Gergen Leman Auss Dantzig Hatt disses gott zu disser Kantzel verehret Anno 1686." Innen: „Casparus : Mirovius : Pastor : Anno : M . D . C . L . IV : Chr. Hintz. K." in latein. Majuskeln.

Orgel, von Casparini gebaut, mit barockem Rankenwerk.

Unter den Kronleuchtern ist ein hübscher schmiedeiserner aus der Rococozeit, vom Hufschmiedgewerke geschenkt. — Ein anderer, aus einem Hirschkopf gearbeitet, hängt in der Nähe der Kanzel.

Katholische Kirche seit 1857; unbedeutend.

Das **Rathaus** ist 1870 abgebrannt und wurde 1872 mit kleinem Uhrtürmchen mit achteckiger Laterne und welscher Haube wiederaufgebaut. Am großen Markte viele Dreifensterhäuser.

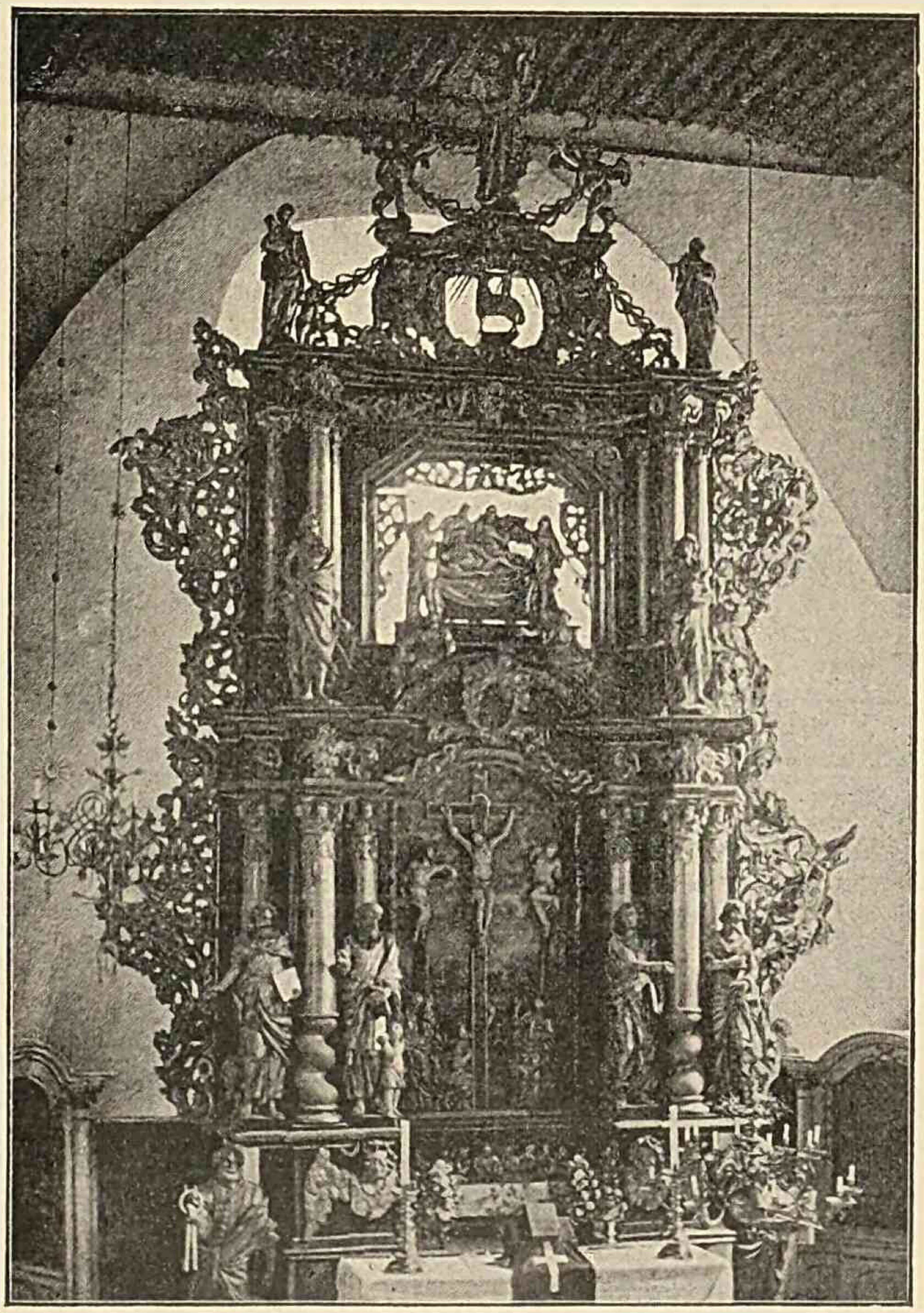


Abb. 75. Altaraufsatz der Kirche zu Mühlhausen.

Nachrichten über das Kspl Mühlhausen:

Harnoch, C. u. S. 1890 145 f.

Muschaken, kölmisches Dorf, 12 km Sftl. ö. von Neidenburg. Mußkaken 1595.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Muschaken:

Reuschwerder, 11 km Sftl. ö. von Muschaken. P. M. K. I 26.

Die ev. **Pfarrkirche**, deren Patron der König ist, brannte 1885 ab. Die erste Kirche war von Holz. Die abgebrannte war eine 1750 aus Feldsteinen mit hölzernem Dachreiter, innen mit den Apostelbildern und den drei Weisen aus dem Morgenlande geschmückte Kirche.

Ein schöner silb., vergold., spätgotischer Kelch; auf dem Sechspaß seines Fußes sind die hh. Catharina, Maria mit dem Kinde, Barbara, Petrus, der Heiland und Laurentius graviert. Auf den Rotulis steht Ihesus. — Ein silb., innen und teilweis außen vergold. Kelch, 1752 von Georg Ciala, dem Pfarrer in M., gestiftet. — Eine Patene, in der Mitte ein Fünffrancsstück, vom Pfarrer in M. Daniel Leipolz gestiftet, „quia cura Pastoris ejusdem aedis Georgii Ciala parata a Francogallis 1807 capta est.“

Nachrichten über das Kspl Muschaken:

Inventar von 1858 im Kultusministerium zu Berlin. — Harnoch, bis 1891 Pfarrer zu Muschaken, E. u. S. 1890 188 f.

Narzym, königl. Dorf, 22 km Sftl. s. s. w. von Neidenburg. Das Dorf soll seinen Namen von der polnischen Familie Narzymski haben. Das Schloß, auf welchem 1869 eine Schmiede stand, noch an Fundamenten und Gräben kenntlich.

Die ev. **Pfarrkirche**, seit 1593 unter landesherrlichem Patronat, ist ein Werk des Deutschen Ordens, 19,75 m l., 9,75 m br., der Turm steigt in drei Geschossen auf; die beiden oberen von gekuppelten Spitzbogenblenden belebt. Ein Zeltnotdach darauf. Das Langhaus hatte ursprünglich fünf Joche Gewölbe, wofür die Gliederung der Längswände durch Strebepfeiler spricht. Thüren spitzbogig. Die Fenster sollen ihren wagerechten Abschluß erst in diesem Jh. erhalten haben. Unter dem Orgelchor ein Weihekessel.

Nachrichten über das Kspl Narzym:

Inventar d. Kr. Neidenburg 1858 im Kultusministerium zu Berlin. — Harnoch, E. u. S. 1890 S. 189 f.

Neidenburg, Kreisstadt an der Neide, einem Nebenfluß der in die Weichsel mündenden Soldau (Wkra). Nydenburg, Nidbeg, Niddenburg; poln. Nidborg. An der Grenze des ehemaligen Galindien und Sassen.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Neidenburg:

Bei Neidenburg Bernsteinfunde: Tischler, Beiträge zur Kenntnis der Steinzeit in Ostpreußen, Königsberg 1862 25.

Von der **Ordensburg Neidenburg** ist der älteste Teil die 1784 teilweise niedergerissene Vorburg, ungefähr 1310 gegründet. Auf einem etwa 20 m über dem w. belegenen Marktplatz ein Hügel, auf dem die Burg liegt, von drei Seiten von der Neide (Nydda) und ehemals größtenteils mit Wasser bedecktem Sumpfland umgeben; nur an der O.Seite zugänglich.

Noch im XIV. Jh. durch größere Neubauten erweitert, welche die Haupt-Burg bildeten, so daß die ursprüngliche Burg nun als Vorburg diente. Sie wird zuerst 1376 erwähnt. S. r. P. II 580. Sie stand unter einem Pfleger, der von der Komturei Osterode abhängig war.

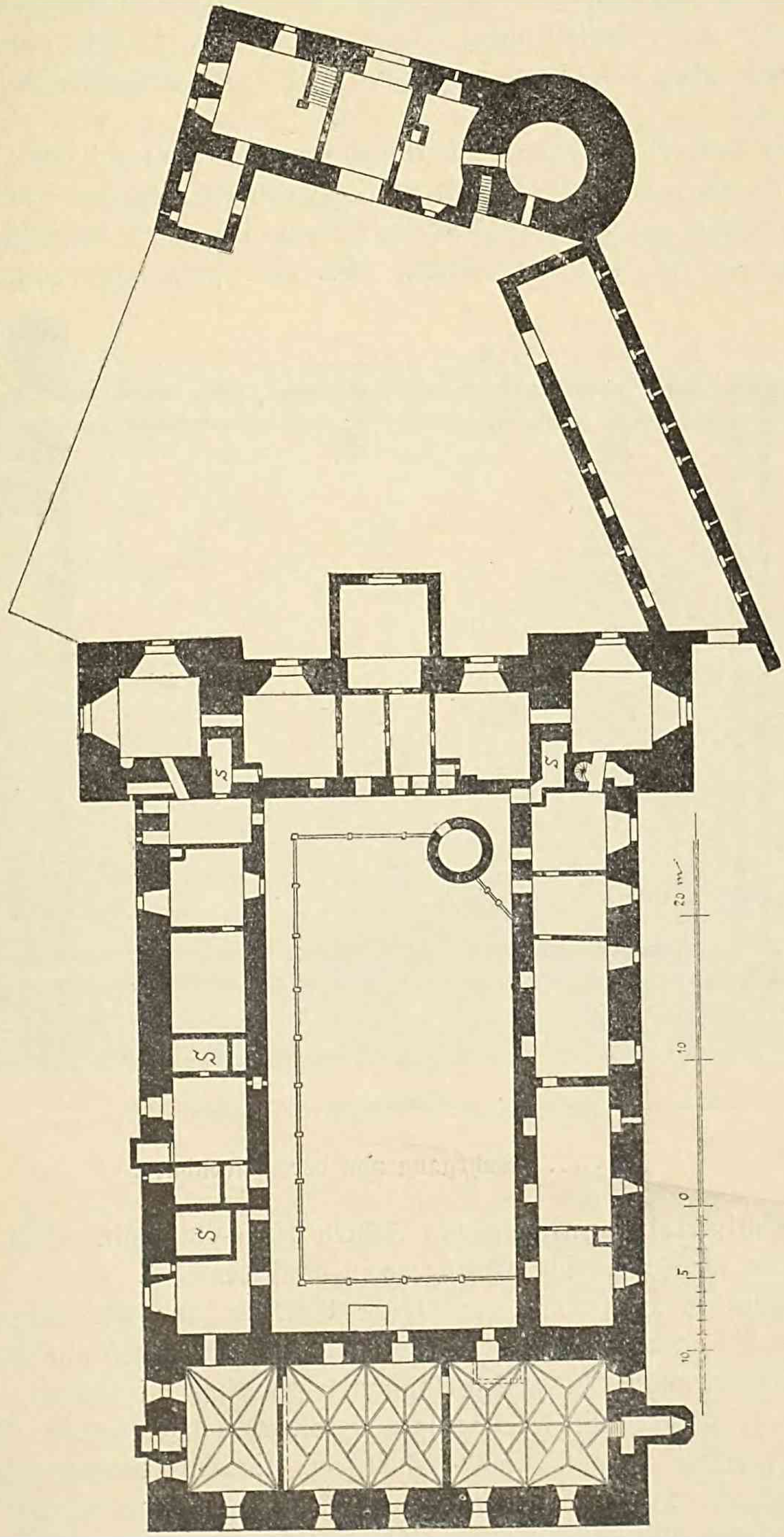


Abb. 76. Grundriß der Neidenburg.

Der im O. belegenen Vorburg wurde später eine zweite vorgelegt, die 1488 als der „neue Hof“ erwähnt wird. Nach dem Brande der deutschen Vorstadt 1784 (siehe unten) wurde die zweite Vorburg gänzlich, die erste teilweise abgebrochen, um Material zum Wiederaufbau der Vorstadtshäuser zu gewinnen. Im J. 1812 diente der Remter-Saal den Franzosen als Getreidemagazin. Das sehr schadhafte Schloß stand wüst und dachlos da.

Auf die Verwendung des Kreisjustizrath Gregorovius bei dem Oberpräsidenten von Schön wurden 1826 die nötigen Ausbesserungsarbeiten vorgenommen, und da sich der damalige Kronprinz, nachmals Friedrich Wilhelm IV., dafür interessierte, wurde die völlige Herstellung der Burg angeordnet. Der Bau fand unter Leitung des Land-

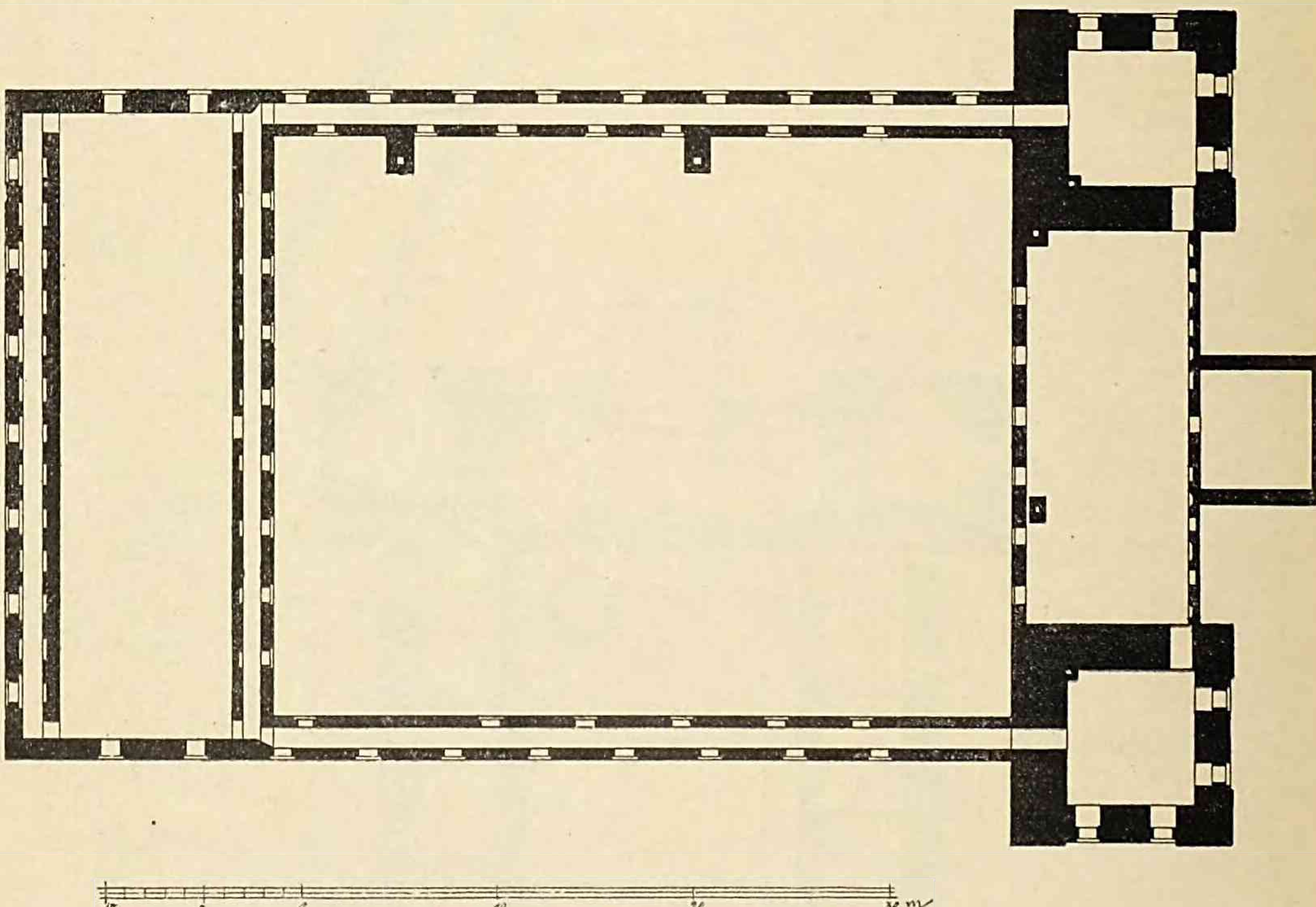


Abb. 77. Wehrgang von der Neidenburg.

baumeisters Schimmelpfennig in den Jahren 1828—30 statt. Jetzt befindet sich das Amtsgericht sowie zahlreiche Gefangene in demselben.

Außerhalb des Hauses lag der übliche Parcham und war von einer Mauer eingefaßt, die sich an die beiden im O. vorhandenen Türme anlehnte (?) und im W. von zwei dreiviertelrunden Ausbauten flankiert war. Auch die Vorburg enthielt zwei etwas niedrigere Türme mit kegelförmigen Dächern. Giese, Z. A. P. Die Burg ist ein gefugter Ziegelbau im gotischen Verbande, im Inneren Gußmauerwerk (?). Hohes Feldsteinfundament. Mauerstärke über 2 m. Äußerlich 60,5 m l., ohne die Turmvorsprünge und den Mittelvorbau; 35 m br. Im Innern hält der Hof 37,3 m Länge bei 17 m Breite.

Zwei trotzige Türme, die jetzt ein zeltförmiges Ziegeldach erhalten haben, flankieren den Bau im O. und treten etwas über die Fluchtlinie des Ganzen vor. Sie

erinnern durch die Lisenen und den Rundbogenfries an die romanische Zeit, so daß Mertens das Schloß N. noch im Romanisch-Übergangsstil angeben konnte. Lotz, K. T. D. 464. Ehemals waren sie nur mit einer Plattform geschlossen, worauf die Bliden aufgestellt wurden. Die S. und N.Front war nur des Wehrgangs wegen da. Sie hatte spärliche Fensteröffnungen, nur hohe schmale Schlitze unterhalb der im Stichbogen geschlossenen Wehrgangsluken. Das eigentliche Haus lag im W. und O. Im W. lag der „Rittersaal und die Kapelle". Beitr. z. Kunde Pr. IV 237 (1821). Nimmt man für Rittersaal den (noch jetzt in Neidenburg sogenannten) Remter an, so erhalten wir eine Anlage wie in Lochstedt, wobei der auf unserer Ansicht sichtbare, im Achteck geschlossene Ausbau vielleicht die Sakristei gewesen wäre. Abb. 76, 77 und 78.

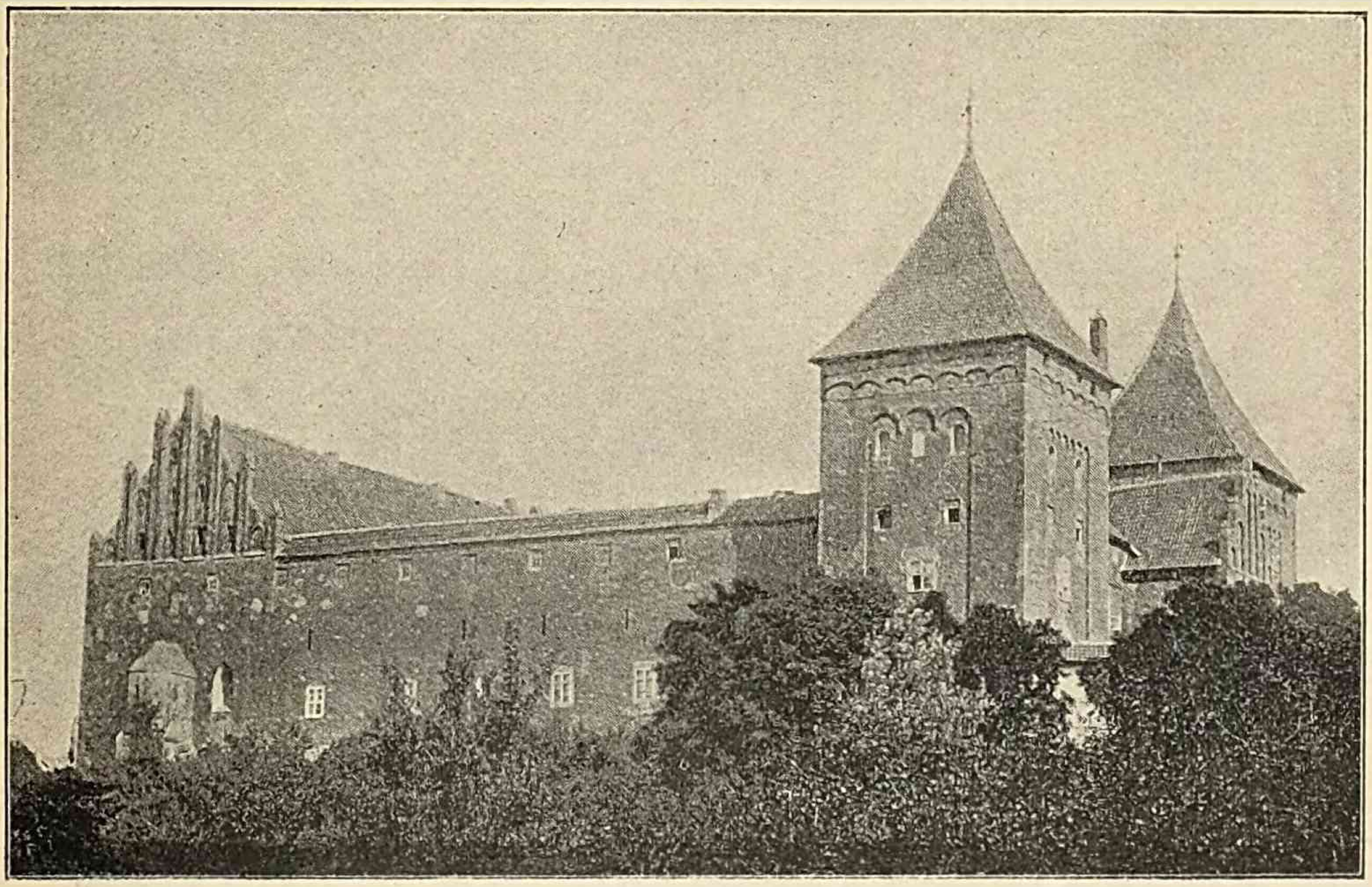


Abb. 78. Ansicht der Neidenburg.

Im übrigen verweisen wir auf das im Druck befindliche Werk Steinbrecht's, Die Baukunst des Deutschen Ritterordens, Bd. III. — Auch Jul. Gregorovius, Die Ordensstadt Neidenburg in Ostpreußen, Marienwerder 1883 ist unbedingt nachzulesen.

Die **Stadt** N. hat ihr Gründungsprivilegium durch den Hochmeister Winrich von Kniprode 1381 erhalten. C. d. P. III No. 150. 1410, eine Woche vor der Schlacht bei Tannenberg, wurde N. von den Polen erobert, aber Ende September von den Rittern wiedergewonnen. S. r. P. III 428. 486. — 1414 wird die Stadt von Jagiello belagert, dem sie sich aus Nahrungsmangel ergiebt. September desselben Jahres wird die Stadt von dem Komtur zu Osterode wiedergewonnen. 1454 tritt N. dem gegen den Orden aufständischen Bunde bei. Ein polnischer Hauptmann besetzt Stadt und Burg. 1455 von den Ordenssöldnern von Soldau und Gilgenburg vergeblich belagert. 1466 durch den Thorner Frieden fällt N. an den Orden zurück. 1525 bildet N. mit Willenberg und Ortelsburg zusammen einen Amtsbezirk zum Oberländischen Kreise. 1656

brennt ein Neidenburger Bürger Nowack eine Kanone aus dem „steinernen Gang“ der Burg gegen die am „großen Stein“ lagernden Tatarenhaufen ab, die infolgedessen abziehen. 1758 wird von den Neidenburgern der russische Huldigungseid geleistet. 1812 französische Truppendurchzüge nach Rußland.

Feuersbrünste: 1664 beide Kirchen, mehr als die Hälfte der Stadt und der größte Teil der Vorstädte. — 1784 die deutsche Vorstadt. — 1804 die Kirche und der Markt. — 1835 Ostseite des Marktes.

Die Stadt besteht aus der eigentlichen Stadt innerhalb der Mauern, der Burgfreiheit im N.O. der Burg, der deutschen Vorstadt im N., der polnischen Vorstadt im S. der Stadt und dem Töpferberg ebenfalls im S. der Stadt. Abb. 79 nach Giese.

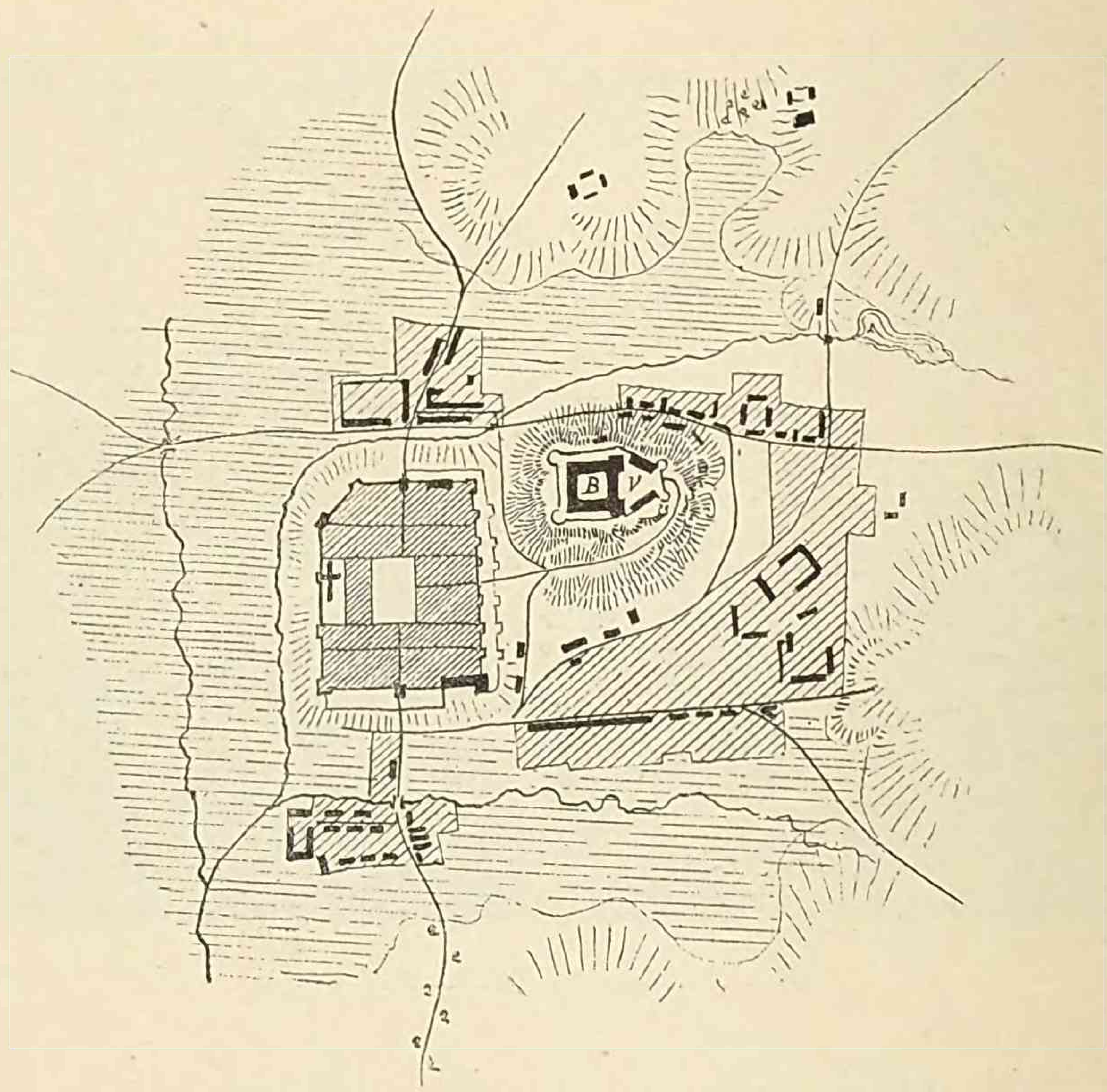


Abb. 79. Lageplan der Stadt Neidenburg.

Gesamtansicht der Stadt und Burg in Hennenberger, Erkl. d. pr. L. 1595 332. Abb. 80, danach der Kupferstich in Hartknoch, A. u. N. Pr. 1684 387. — Lageplan der Stadt und des Schlosses von 1717. Original im Staatsarchiv zu Königsberg.

Wappen der Stadt. Ein mit Laubkranz auf dem Haupte und Laubschurz um die Lenden geschmückter wilder Mann, der in der Rechten ein Schwert, in der Linken einen aus dem Boden entsprossenen Blumenstock hält. Man findet statt des letzteren auch eine Lanze oder einen Pfeil. Farben und Deutung unbekannt. — Siebmacher, Städtewappen I 4 II 160 T. 189. — Conrad, Über das Wappen der Stadt N. S. d. A. P. 1884/85 66 ff. mit Taf. — Beckherrn, A. M. 1892 248 ff.

Mittelalterliche Befestigung der Stadt. Stadtthore. Die Stadt bildete ein von einer 1,6 m starken Mauer umgebenes Rechteck von 270 × 180 m. Feldstein-

fundament, Ziegel im gotischen Verbande, dazwischen Gußmauerwerk. Nach dem Brande 1804 die S.Mauer erweitert. Die Mauer hatte sowohl an den vier Ecken, als auch innerhalb Türme, davon ein runder vorspringender mit Plattform und Pechnasen, durch den eine Pforte nach O. führte. Von seiner Unterkellerung noch Reste im gotischen Verbande im Wenzel'schen (jetzt Nickel'schen) Gasthause am Markt. 1797 abgebrochen. Zu beiden Seiten dieses Turmes lagen vor der Mauer vorspringend Bollwerke.

Die Stadt hatte nur zwei Thore und die eben erwähnte Pforte nach O. Inmitten der nördlichen Schmalseite lag das Deutsche Thor, 1840 abgebrochen, von dem wir einen Grundriß geben. Abb. 81. Inmitten der südlichen Schmalseite lag das Polnische Thor, 1805 abgebrochen. In Abb. 80 ersichtlich.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** deren Patron der König ist, schmiegt sich der von N. nach S. laufenden Stadtmauer an, hinter welcher die Neide fließt. Sie ist zweimal abgebrannt, 1664 und 1804, und hat außer ihrem im O. vorliegenden Turm (mit Rundbogenfriesen gleich den beiden Schloßtürmen) nicht viel Sehenswertes mehr aufzuweisen. Die Franzosen richteten 1807 in ihr eine Feldbäckerei her. Ihr Pfarrer wird bereits in dem Gründungsprivilegium der Stadt von 1381 erwähnt.

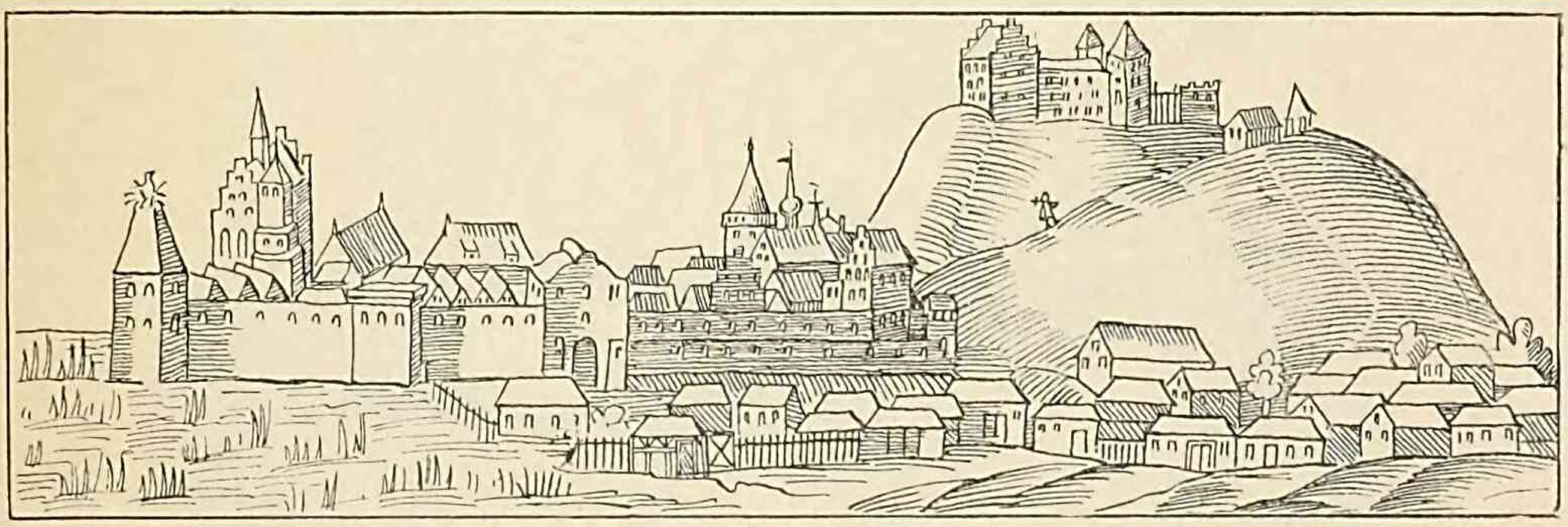


Abb. 80. Neidenburg 1595 nach Hennenberger.

Sie ist 42 m l., 16 m br. Mauerhöhe 9,5 m.

Der Altar liegt an der S.Seite und hat als Hauptbild das Ölgemälde der Kreuzigung Christi, gut gemalt von Prof. Knorre-Königsberg um das Jahr 1820.

Der größte Kelch, silb., vergold., Geschenk von Samuel Senftenberg 1724.

Eine Weinkanne mit Jagdstücken; Geschenk von George Amenda 1663.

Die **Kirche** auf dem Töpferberge wird in einem Brief des Pflegers zu N. an den Hochmeister 1520 Frauenkirche genannt. Hier lag wahrscheinlich das Stadtdorf. Abgebrannt 1664; Grundmauern noch 1821 vorhanden, jetzt (1889) keine Spur mehr.

Die kath. **Pfarrkirche** ist 1858—1860 erbaut und hat 1890 statt des Dachreiters einen massiven Turm erhalten. Am Hochaltar ein schönes Bild, die h. Jungfrau. Zu beiden Seiten die Statuen des h. Bonifacius und des h. Adalbert. Der Altar an der N.Seite Madonnenbild mit dem Jesusknaben. Der Altar an der S.Seite hat einen großen Kruzifixus.

An städtischen Bauten erwähnen wir das inmitten des Marktes (Ringes) gelegen gewesene Rathaus; 1733 wurde es mit seinem kleinen Turm zum dritten Male aufgebaut; 1828 wegen Baufälligkeit abgebrochen.

An der südöstlichen Ecke der Stadt liegt ein Gebäude, welches jetzt das Magazin genannt wird. Es sitzt auf der Stadtmauer und ist auch auf dem Hennenberger'schen Prospekte zu erkennen. Es scheint so alt zu sein wie die Stadtmauer. 1561 wird es „Klösterlein" genannt in Kirchenrechnungen des Amtes Neidenburg. Auf der Situationsskizze der Stadt und des Schlosses von 1717 heißt es „ruinirte Kirche Kopersee; ist ehemals ein Kloster gewesen". (Mehrere von Kobersee waren im XVI. Jh. Amtsleute von N.) Letztere Verwendung ist historisch nicht nachweisbar. Das Gebäude ist mit einem Dansk versehen. Abb. 82.

An der gegenüberliegenden nordöstlichen Stadtecke liegen die wenigen Reste des „Schlößchens". Auch dieses sitzt auf der Stadtmauer auf; 1768 und 1806 abgebrochen, so daß nur noch Spuren davon zu sehen sind. — Das „Schlößchen" wurde 1478 den Erben des Christoph Zedlitz gegeben; dann war es lange Zeit im Besitz

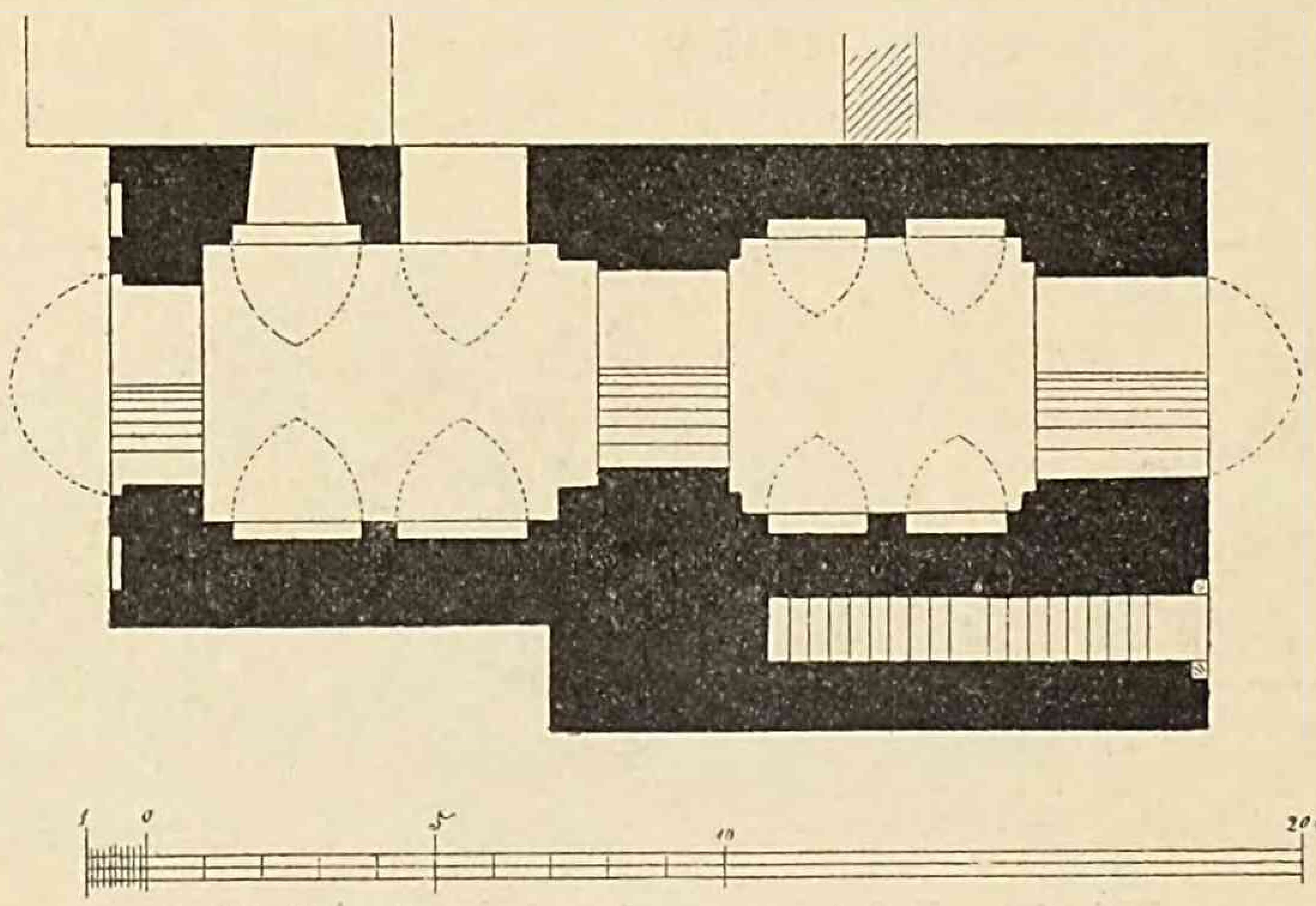


Abb. 81. Grundriß des abgebrochenen Deutschen Chores zu Neidenburg.

derer von Kobersee. Im J. 1645 besaßen es die Finck von Finckenstein; 1730 kaufte es der Ratsmann Neumann, der es 1733 zu einem Stipendium für Studierende stiftete.

An der W.Seite der Stadt, nahe der Kirche, liegt die Brauerei, noch jetzt ein Malz- und Brauhaus, welches schon zur Ordenszeit gegründet sein soll.

Auf dem Schloßberge liegt im N.O. der Burg eine Granitpyramide als Denkmal für den 1867 verstorbenen Landrat Alexander Lavergne von Peguilten.

Namhafte Neidenburger: Ferdinand Gregorovius, * 1821, † 1891. — Strousberg, * 20. November 1823, † 31. Mai 1884.

Candien, poln. Kangowo, kölmisches Dorf, 5 km Sftl. s. von Neidenburg. Die ev. **Pfarrkirche** ist seit 1809 Tochterkirche von N. unter dem Patronat des Königs. Die Kirche dürfte aus dem vorigen Jh. an Stelle einer älteren stammen. Unten massiv, oben in Ziegelfachwerk; der aus dem Kirchengebäude herauswachsende Turm nur von Ziegelfachwerk mit welscher Haube. Das Kirchendach ist noch zum Teil mit Mönchen und Nonnen gedeckt. Fenster viereckig; die s. Eingangsthür im Spitzbogen geschlossen. Niedrige diagonale Strebepfeiler.

Altaraufsatz mit Apostelfiguren, dem Kruzifixus mit Maria und Johannes. Kanzel mit Schnitzwerk. Taufengel.

Nachrichten über das Kspl Neidenburg:

Hennenberger, Erkl. d. pr. Landtt. 1595 332 f. — Hartknoch, A. u. N. Pr. 1684 387. — Bolck, Beschr. d. Kr. Neidenburg in Beitr. z. Kunde Pr. I 1818 303 ff. — Schimmelpfennig, Notizen über die Stadt N. ebenda IV 1821 288 ff. — Jul. Gregorovius, D. Ordensstadt N. Marienwerder 1883. — Bujack, Über die Ordensstadt N. u. s. w. in S. d. A. P. 1883/84 53 ff. — Conrad, Über das Wappen der Stadt N. in S. d. A. P. 1884/85 66 ff. — Harnoch, C. u. S. 1890 190 ff. — O. Wellner, Msc. über die Denkmäler N. etwa 1885.

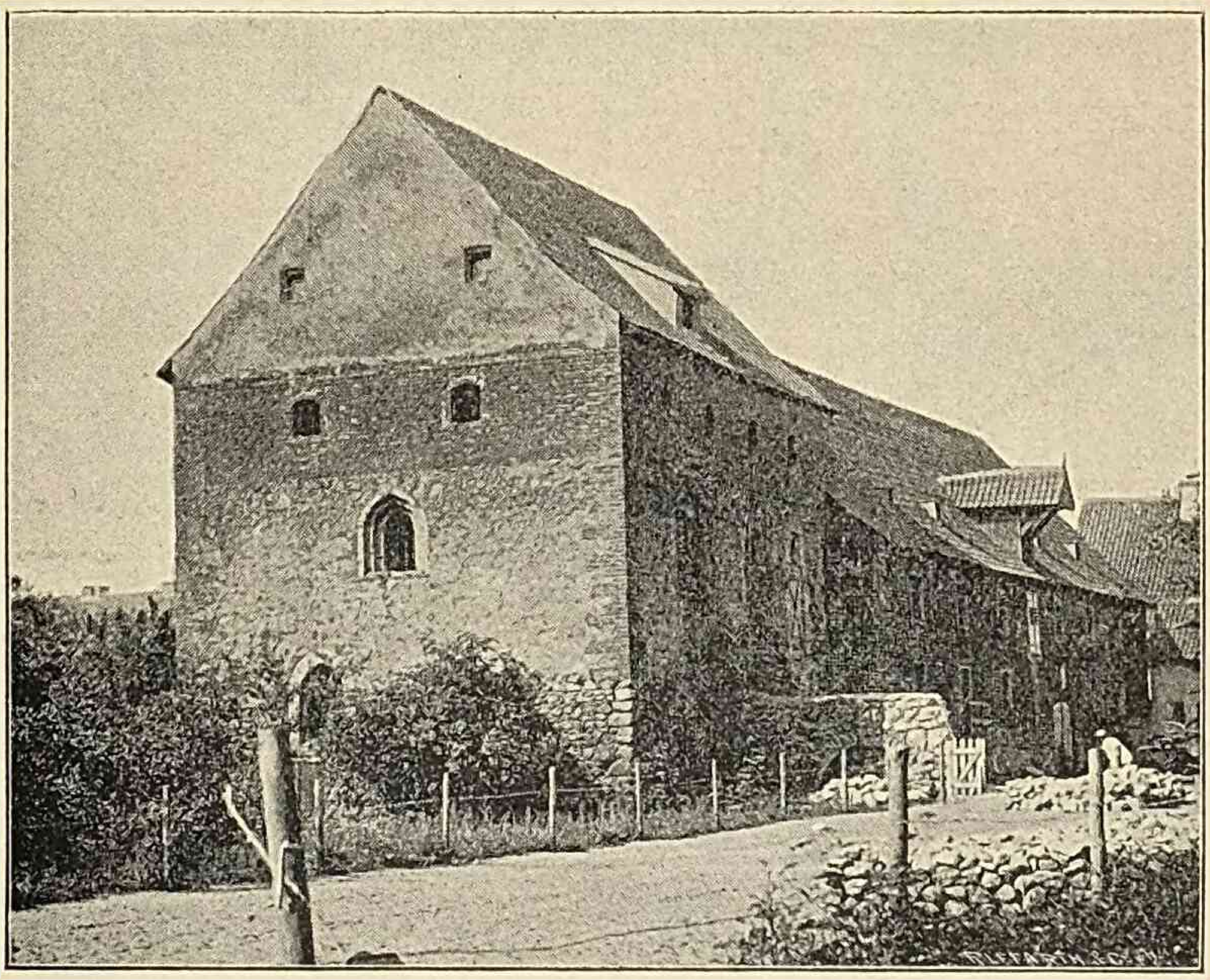


Abb. 82. Das „Klösterlein“ zu Neidenburg.

Nachrichten über das Kspl Candien:

Inventarisation des Kreises Neidenburg von 1857 im Kultusministerium zu Berlin. — Harnoch, C. u. S. 1890 191.

Neumark, adl. Gut und Dorf, 17 km Lftl. n. n. ö. von Pr.-Holland, am Darrenteich. Neuenmarckt Anf. XVI. Jh. S. r. W. I 409.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, gehörte zu kath. Zeit dem Erzpriestertum Elbing zu und war mit Lauk verbunden. Jetziger Bau ohne Turm, aber mit dem Fundament eines solchen. Rechteckiges Gebäude mit 5 Fensterachsen (Korbbogen) in Ziegeln im Kreuzverbande auf Feldsteinfundament. Kleiner, hölzerner, alleinstehender Glockenturm im W. — Im O. und W. zwei Vorhallen; in der Mitte der S.Seite die Sakristei.

Altar mit der Kanzel in der Mitte der S.Seite.

Zwei messingne Altarleuchter: Gerge Keiser verehret diesen Leichter 1654. (Lat. Majuskeln.) — Kleiner Kranken-Kelch, silb. vergoldet: Neumark ano 1705 ausz zuscub milder Haende.

Kronleuchter aus Bronze: Mich. Keyser, Königl. Hof-Conditor in Schweden, geb. den 8. Septbr Anno 1714 zu Fürstenau (2 km ö. von N.) hat diese Licht-Crone zu Ehre Gottes und der Kirche zu Neumark Zierrath geschenkt den 8. Septbr. ano 1781.

Carwinden, 6 km Lftl. s. von Neumark, war vor der Reformation ein Bauerndorf mit einer eigenen Kirche; jetzt nur ein Vorwerk.

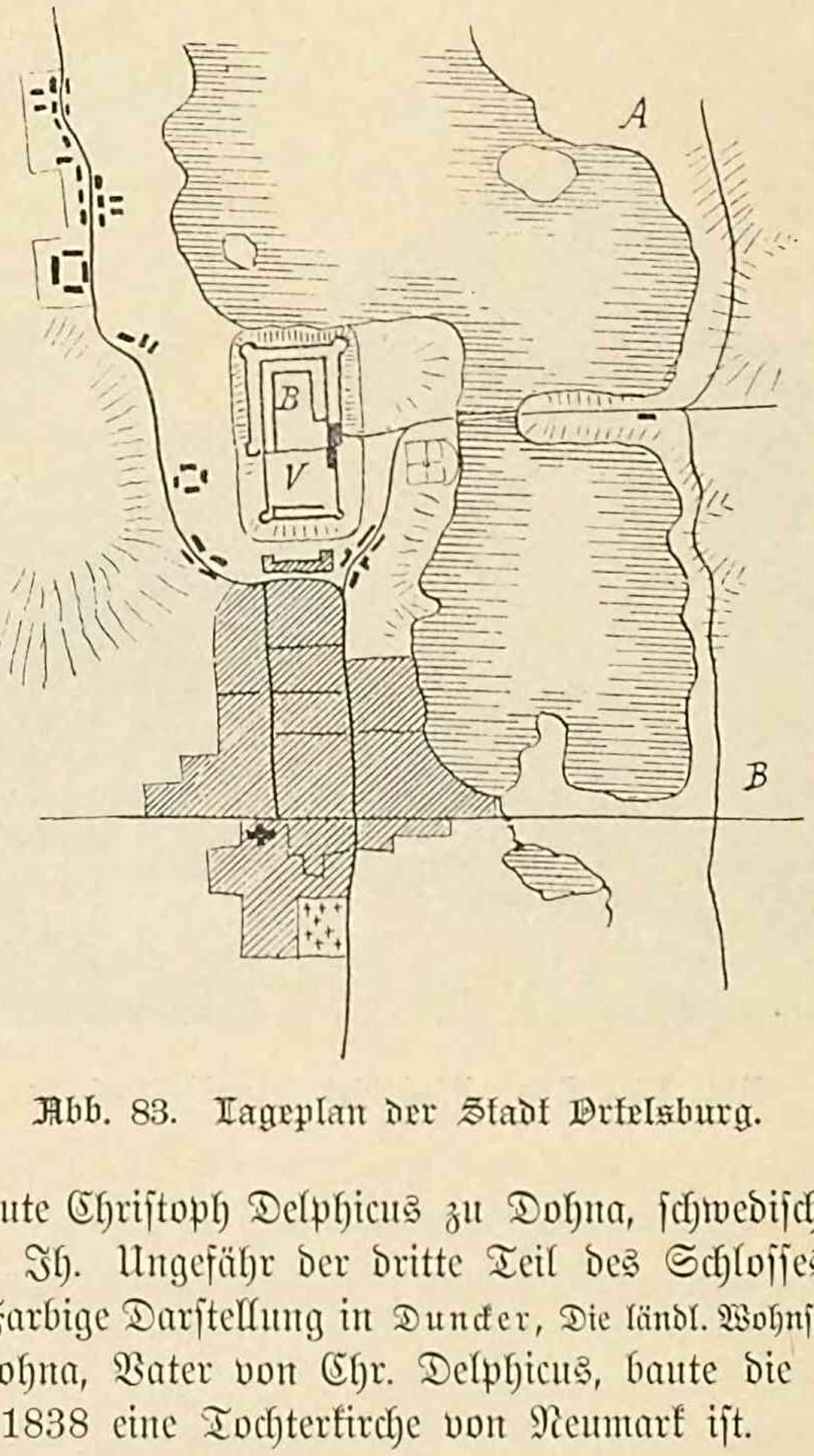


Abb. 83. Lageplan der Stadt Ortelsburg.

Das **Schloß** baute Christoph Delphicus zu Dohna, schwedischer Feldmarschall, in der Mitte des XVII. Jh. Ungefähr der dritte Teil des Schlosses ist nicht zur Ausführung gekommen. Farbige Darstellung in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Achatius zu Dohna, Vater von Chr. Delphicus, baute die reformierte Schloßkapelle, welche seit 1838 eine Tochterkirche von Neumark ist.

Nachrichten über die Kspe Neumark und Carwinden:
Harnoch, C. u. S. 1890 146.

Ortelsburg,

Ortelsburg, Kreisstadt (seit 1818), am Hausen-See, poln. Scytno, liegt an der Eisenbahn Allenstein—Lyck.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Ortelsburg:

Ortelsburg, P. M. K. I 31. — Nahe Johannisthal, 6 km Lftl. w. von O., liegt ein Landwehr in der Corpeller Forst. — S. d. A. P. 1883/84 89. 1888/89 132 ff. 136 ff.

Das **Haus Ortelsburg** hat seinen Namen vom Komtur zu Elbing Ortolf von Trier (1349—1372), Ortolfsburg 1379 C. d. P. III Nr. 134. Heinrich Murer wird als Pfleger von O. 1360 zuerst genannt. S. r. W. I 402. Die Angabe Hennenbergers, Erk. d. p. L. 1595 341, daß die Burg schon 1266 gebaut sei, beruht auf einem Irrtum. Ortelsburg war in der O. Z. vom Komtur in Elbing abhängig. 1370 wurde die Burg vom litauischen Großfürsten Kynstutte zerstört. 1581 hat nach Hennenberger „Markgraff Georg Friderich viel schöner Gemecher da machen lassen“. 1786 wurde das Domänenamt O. aufgehoben und 1792 wurde ein Kriegsmagazin daselbst eingerichtet.

Zu erkennen ist noch der viereckige Wall und Graben, das Fallgatter am Thore, sowie Stücke rauchgeschwärzter Mauern von Feldsteinen und Ziegeln in der Vorburg. Wir geben die jetzt 100 Jahre von der Militärverwaltung benutzte Burg nach Giese mit dessen Legende. „B. die Ortelsburg, von der sich erhalten hat t das Thor der östlichen Front. V. die Vorburg.

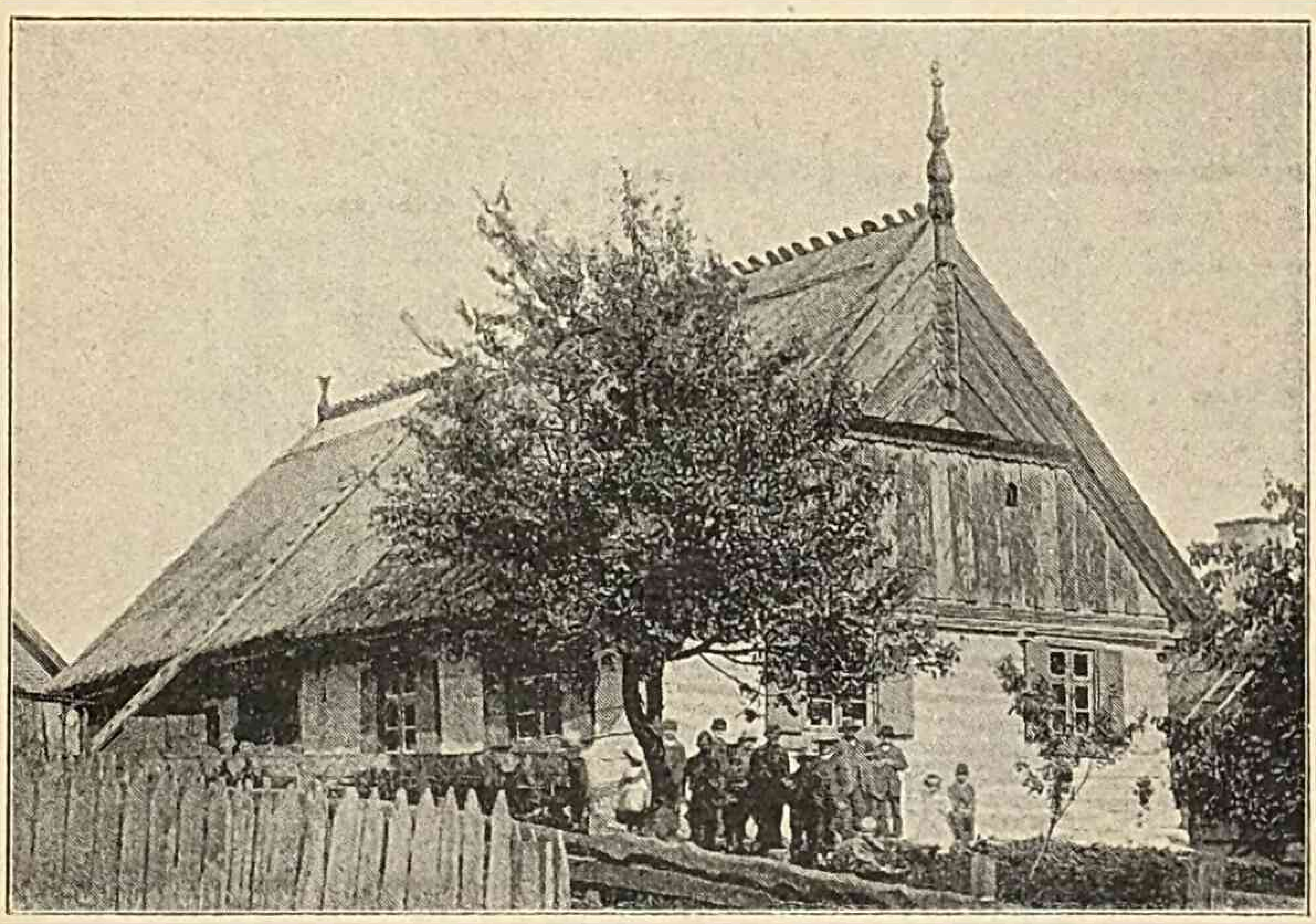


Abb. 84. Masurisches Haus im Beutnerdorfe B. bei Ortelsburg.

Die Mauereskarpe des Grabens der Burg und noch etwas höher die der Vorburg und der Graben ziemlich. Spätere Gebäude zum Teil auf der Mauer der alten Burg. Stadt ist aus späterer Zeit.“ Abb. 83.

Die jetzige **Stadt Ortelsburg** besteht aus der eigentlichen Stadt, welche eigentlich nur in einer langen Straße besteht, dem ehemaligen Domänenvorwerk, welches 1786 in ein Dorf Fingatten umgewandelt wurde, und den Beutnerdörfern A und B im N. vom Hausen-See.

Die Stadt wurde lange Zeit als eine Lischke (mehrere Krüge um eine Ordensburg, Toeppen, A. M. 1867 511 ff.) angesehen, bis sie 1616 durch den Markgrafen Joh. Sigismund Stadtrecht erhielt. Toeppen, Gesch. Masurens 1870 308 Anm. 4. Brände 1669, 1698 und 1716. Toeppen, a. a. O. 307 Anm. 1.

Eine Gesamtansicht ist nicht vorhanden; ebenso hat sie nie eine Befestigung besessen.

*

Wappen der Stadt: Ein nach (heraldisch) links springender Hirsch auf grünem Boden, in einem Tannenwalde. Farben wahrscheinlich natürliche. Siebmacher, Städtewappen I 4 II 163. Taf. 192. — Beckherrn, A. M. 1892 248 ff.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche**, Patron der König, wird 1493 erwähnt, wo ihr Pfarrer zugleich Pfarrer von Menczelsgut ist. S. r. W. I 402. Sie gehörte dem Erzpriestertum Bischofsburg zu. Kirchenbrand 1716. Nüchterner Wiederaufbau 1719.

Altar von 1773. — Kanzel von 1719.

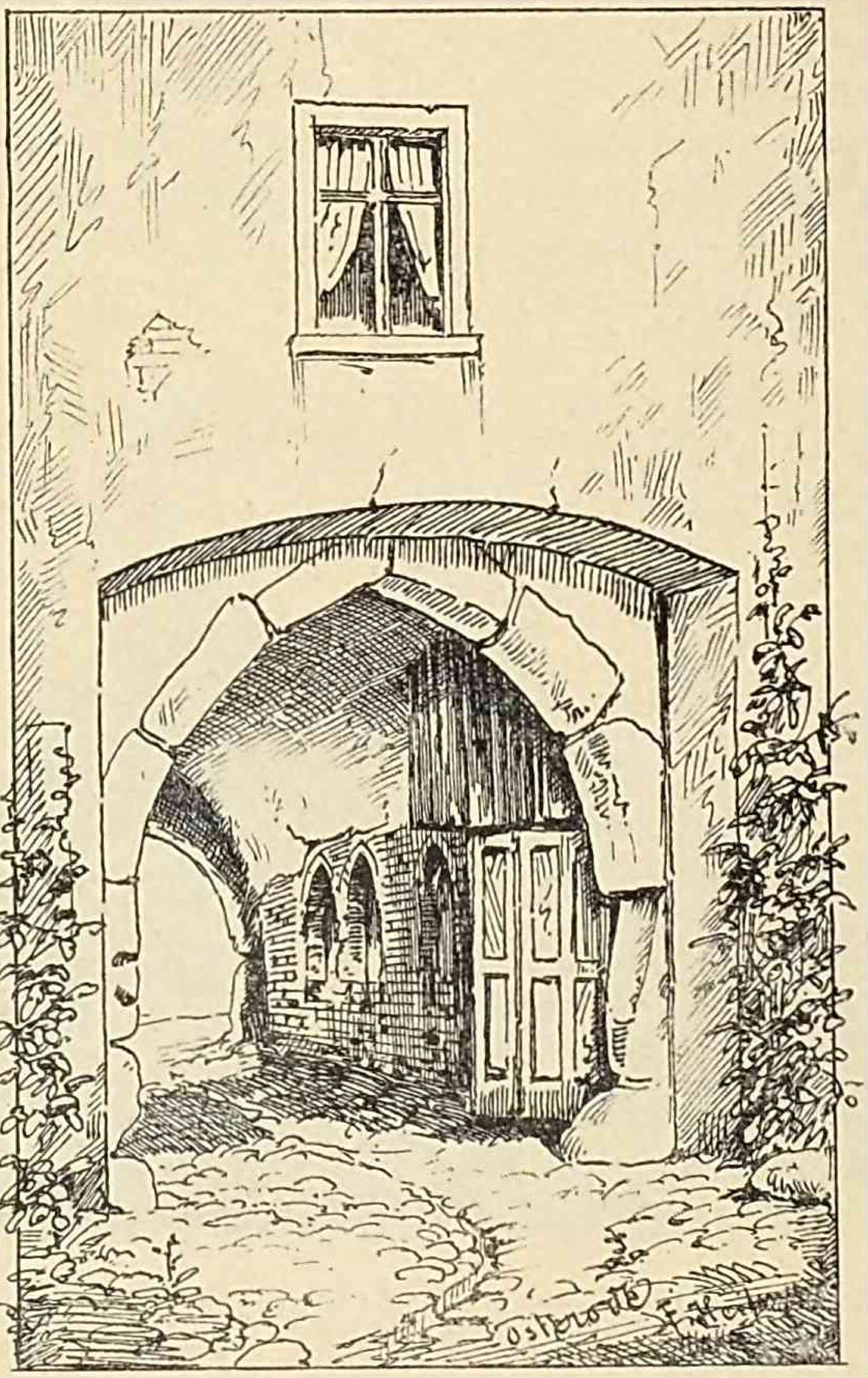


Abb. 85. Portal der Burg Osterode.

Im Beutnerdorf B und A (Handfeste von 1360) befinden sich viele masurische Holzhäuser. Abb. 84. Näheres darüber im vorletzten Heft.

Nachrichten über das Kspl Ortelsburg:

Toeppen, Geschichte Masurens. Danzig 1870. — Harnoch, C. u. S. 1890 200.

Osterode, Kreisstadt seit 1818, an der n. Grenze des ehemaligen Landes Sassen, der Drewenz und dem gleichnamigen See gelegen; poln. Ostrod.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Osterode:

Erleutertes Preußen V 1742 125—168.

Die **Burg von Osterode** muß bis gegen 1350 hin nur Erd= und Holzbefestigungen gehabt haben, denn es wird berichtet, Günther von Hohenstein, welcher als Komtur von Schwetz (etwa 1338—1349) den Neubau des dortigen Schlosses geleitet hatte, habe als Komtur von Osterode (1349—1370) auch hier eine aus Steinen gemauerte Burg gegründet. Toeppen, Geographie 186. inde Osterode, terram inutilem, delitavit (?), castrum fundavit lapide muratum. — Pfleger von O. werden im Namenscodex schon vor 1333 genannt. Komturei wird Osterode unter Heinrich von Metz 1340 oder 1341. C. d. P. III Nr. 24.

Bei dem großen Stadtbrande 1788 wurden die beiden obersten Stockwerke des ganzen Baues beschädigt und mußten abgetragen werden. Die jetzigen sind neu; nur gewölbte Keller und einige Teile des Erdgeschosses (teils scharfgratig, teils mit quadratischen Ziegelsteingurtungen der Kreuzgewölbe) sind vorhanden. An der O. Seite sind zwei vorspringende Steinkonsolen eingemauert, die man für eine Abtrittsanlage ansieht. Spitzbogige Fenster; Thoreingang spitzbogig, von Granit, mit Spuren eines Fallgatters. Abb. 85 und 86. Ziegelstärke 32×15×8 cm; Verband durchweg gotisch. Das Außenmaß der Burg ist ein Quadrat von ungefähr 46 m Seite.

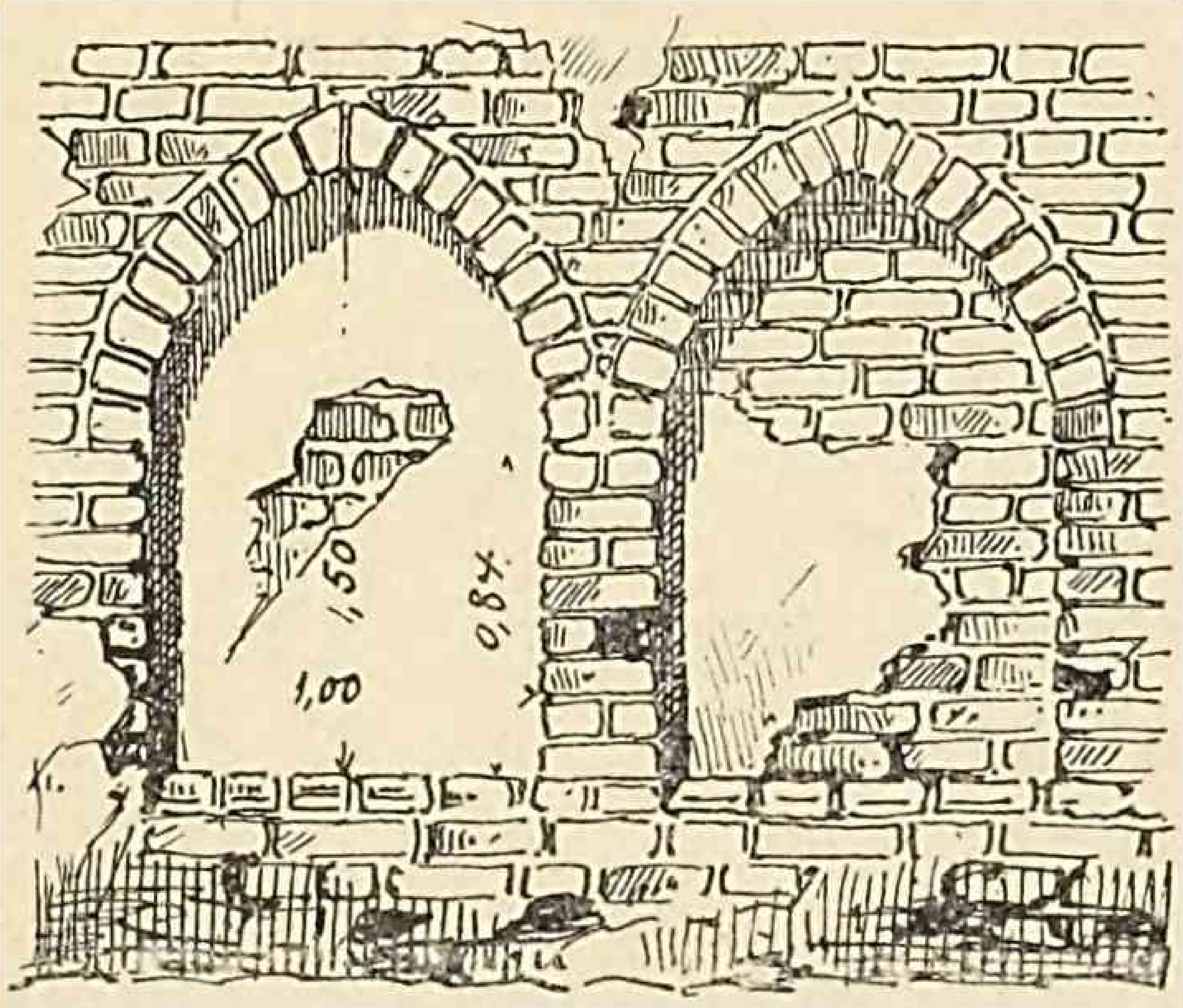


Abb. 86. Portal der Burg Osterode.

Die **Stadt** O. wurde von sächsischen Kolonisten in den Jahren 1270—1302 gegründet und hat wie Hohenstein, Lindenau, Döhringen u. s. w. einen sächsischen Namen. Sie erhielt ihre erneuerte Handfeste 1348 durch den Komtur von O. Albrecht Schoff.

Nach der Schlacht bei Tannenberg wurde sie 1410 von Witowd eingenommen. Im großen Kriege fiel sie eine Zeit lang vom Orden ab, ergab sich ihm aber wieder 1454. In der ersten Hälfte des XVII. Jh. wurde O. von Kurbrandenburg dem Herzoge Johann Christian von Liegnitz=Brieg zum Pfande gegeben, der seine Gemahlin hier 1639 verlor. Große Brände 1400 und 1788.

Die mittelalterliche Stadtmauer wurde nach dem Brande von 1788 abgetragen.

Wappen der Stadt: Ein nach rechts sprengender Reiter (St. Georg mit dem Lindwurm [?]), der eine Lanze zu schleudern im Begriffe steht. Siebmacher, Städtewappen 1885 I 4 II 164 Taf. 193. Beckherrn, A. M. 1892 248 ff.

Die **deutsche Pfarrkirche**, Patron der König, ist ein Notbau, 1801 eingeweiht; sie liegt im N. O. der Stadt. Ein Komtur von O., Wolfram Graf von Mansfeld, lag in der Kirche begraben. A. B. II 231.

Die **polnische Pfarrkirche**, vielleicht 1580 erbaut (Umbau 1740), wurde 1806 bis 1812 als Magazin benutzt, 1815 wieder geweiht. Notbau. Ein Rest der alten Stadtmauer befindet sich unter ihr.

Das Rathaus ist 1791 in nüchternster Weise gebaut; auf dem kleinen Dachreiter ist eine Wetterfahne mit dem h. Georg. — Um dasselbe stehen fast nur einstöckige Dreifensterhäuser mit hohem Dache.

Das Georgenhospital, ein ehemals zur Burg gehöriges Gebäude, ist bis 1400 nachweisbar.

Zur polnischen Kirche gehört als Tochterkirche

Arnau, königliches und kölmisches Dorf, 5 m Lftl. s. von O., mit einer unbedeutenden Kapelle aus Feldsteinen ohne Turm.

Zu O. gehörte noch die Kirche zu Thyrau, 6 km Lftl. s. w. von O., 1687 schon wüst; Hirschberg, 7 km Lftl. s. ö., und Tierberg, 6 km Lftl. s. ö. von O., wo die Kirchen noch 1727 standen, aber im vorigen Jahrhundert eingingen.

Namhafte Osteroder: Prof. Jakob Kraus, † 1807, ein inniger Freund Kants.

Nachrichten über das Kspl. Osterode:

Inventarisation von 1859 im Kultusministerium in Berlin. — Harnoch, C. u. S. 1890 221 ff.

Passenheim, Immediatstadt, 16 km Lftl. n. w. von Ortelsburg, poln. Pâssim, im alten Galinden am Calbensee.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Passenheim:

Friederikenhain, 6 km Lftl. s. ö. von P. S. d. A. P. 1881/82 117 ff. 1882/83 148 ff. P. M. K. I 235. 266—71. II 318. — Georgensguth, 7 km Lftl. s. s. ö., und Gilgenau, 5 km Lftl. ö. von P. S. d. A. P. 1884/85 4 ff. P. M. K. I 257. — Leleskten, 2 km Lftl. s. ö. von P. S. d. A. P. 1879/80 29 ff. P. M. K. II 321—326. — Passenheim, der runde Berg, 2 km Lftl. n. w. von P. Ein Burgwall mit gedecktem Aufgange am Calbensee. Heidnischer Begräbnisplatz darauf. S. d. A. P. 1879/80 107 ff. 1880/81 108 f. 1886/87 92 Taf. X. XII. XIII. — P. M. K. I 108. III 10—12. A. M. 1890 342 ff. — Scheuffelsdorf, 4 km Lftl. s. w. von P. S. d. A. P. 1882/83 146 f.

Das Dorf Heinrichswalde, dessen Kirche im J. 1381 urkundlich erwähnt wird, erhielt, nachdem seine Erhebung zur Stadt schon 1384 beschlossen war, am 4. August 1386 vom Hm. Konrad Zölner von Rotenstein seine städtische Handfeste. Als Lokator wird der Schulze Tutenscheinpflug genannt. Zu Ehren des obersten Spittlers und Komturs zu Elbing Siegfried Walpot von Bassenheim (1384—1396) erhielt die **Stadt** den Namen Bassenheim oder, wie man sich bald zu schreiben gewöhnte, **Passenheim**. C. r. P. III 136. — 1414 von den Polen genommen. — 1583 ausgebrannt. — 1657 durch die Tataren verwüstet. — 1750 Stadtbrand.

Die Anlage ist der von Rastenburg ähnlich: Die **Burg** lag da, wo jetzt die kath. Kirche erbaut ist, in der N. O. Ecke der Stadt. Ihr gegenüber in der N. W. Ecke ist die jetzt evang. Kirche gebaut. Vor beiden Baulichkeiten liegt der die Stadt beinahe zu zwei Drittel umgebende Calbensee. Die Burg wurde 1616 unter dem Kurfürsten Johann Sigismund abgebrochen, um das Rathaus daraus zu bauen. Pr. Archiv VII

1796 681. Wir geben den Grundriß der Stadt nach Giese mit dessen Bemerkungen. Abb. 87.

„B. Das Schloß wurde der Hof genannt, von dem nichts mehr vorhanden als die gezeichnete Mauereskarpe an der ö. und n. Seite.

Stadt. Einige Stücke der Ringmauer, schon ganz unregelmäßig ausgewittert und mit großen Zwischenräumen."

Gesamtansicht der Stadt in Hartknoch, Altes u. Neues Pr. 1684 426.

Wappen der Stadt: „Auf dem Abdruck eines Stempels von 1384 erscheint die Mutter Maria, mit dem Jesusknaben auf dem linken Arme und einem Liliensceptег in der Rechten, unter einem Portale im Spitzbogenstil. An den Säulen des Portales hängen kleine Anbaue mit Kapellen und Zweigen besetzt." Siebmacher, Städtewappen 1885 I 4 II 164 Taf. 194. — Beckherrn, A. M. 1892 248 ff.

Die mittelalterliche Befestigung ist noch zum Teil wohl erhalten. Zu unterst nur Feldsteine auf etwa 3 m. Dann folgen Ziegel im gotischen Verbande auf der

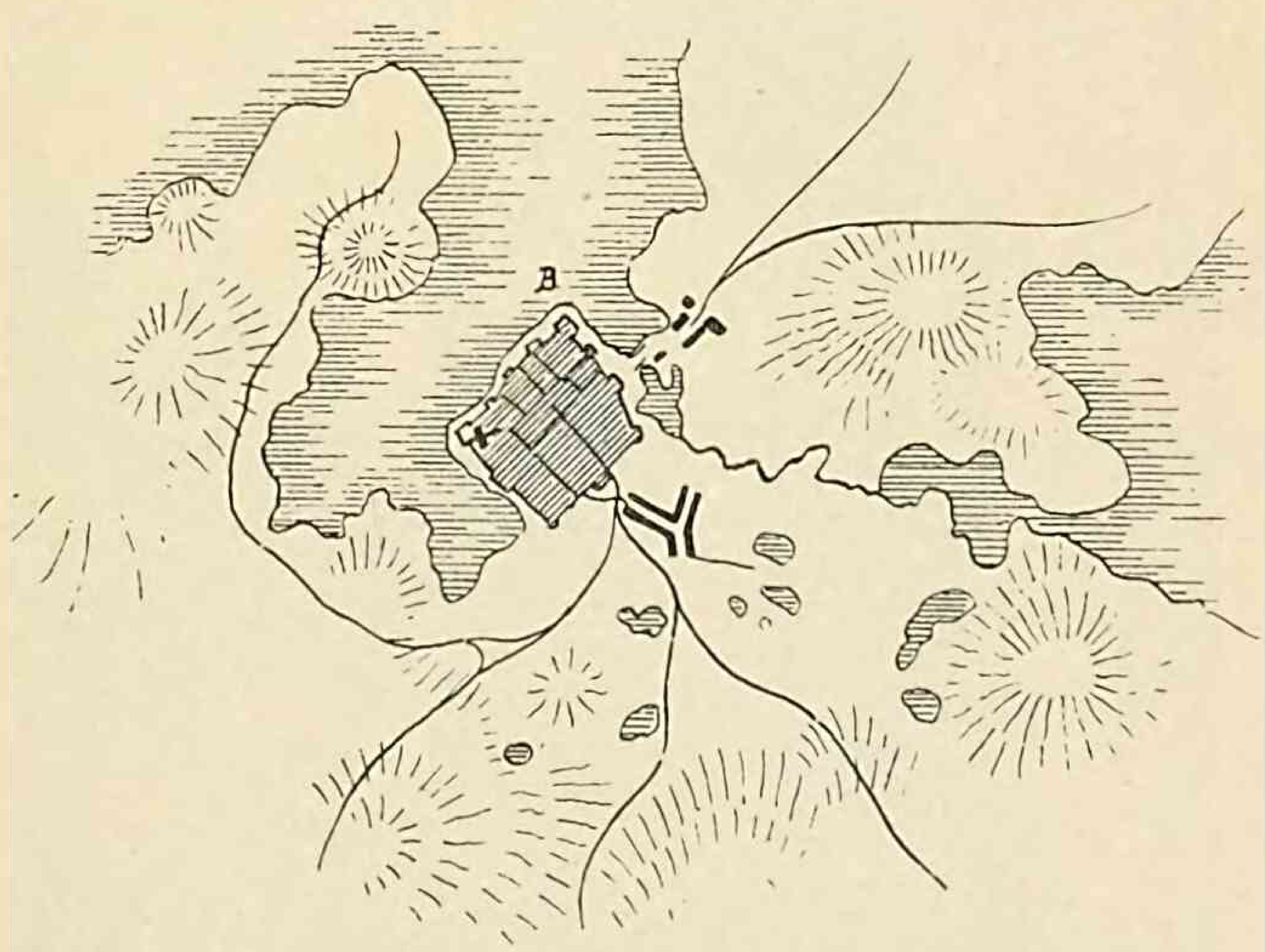


Abb. 87. Lageplan der Stadt Passenheim.

N.Seite, im Blockverbande auf der S.Seite. An der W.Seite der Kirche ist ein kurzes Stück der Ziegelmauer mit Näpfchen darin. Aufnahme von Major von Boenigk in der A. P.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** deren Patron der König, war in kath. Zeit dem Erzpriestertum Bischofsburg zugeteilt. Sie ist nicht genau orientiert. Der Turm hat ungefähr 11 m äußere Seite; das Langhaus ohne Chor hat 33 m äußere Länge bei 14 m äußerer Breite. Dazu kommt die Sakristei und Dreskammer im N. und die Vorhalle im S. Die Kirche soll 1391 gebaut sein. Preuß. Archiv 1796 681. Unten Feldsteine, dann gefugter Ziegelbau im gotischen Verbande, teilweise abgeputzt. Der Turm hat zwei spitzbogige Eingänge im N. und S. Der Raum vor der W. Front wurde wahrscheinlich zur Verteidigung der Stadt gebraucht. Der Turm hat über dem mit kleinen spitzbogigen Blenden geschmückten Erdgeschoß noch zwei Obergeschosse, das erste mit spitzbogigen, teilweise gekuppelten Blenden, das obere, hohe, mit stichbogigen versehen. Der Turm hatte wahrscheinlich noch ein Geschoß darüber. Das viereckige

welsche Haubendach, mit Schindeln gedeckt, ist 1770 hergestellt, als die Kirche 1750 bei dem Stadtbrande sehr beschädigt war. Abb. 88. Der Turm steht mit dem Langhaus nicht in Verband, dessen W.Staffelgiebel vielmehr von ihm teilweise verdeckt wird. An das rechteckige Langhaus sind die Strebepfeiler später erst in Blockverband angelegt. Fenster im Stichbogen geschlossen, oben von einem 10 cm starken Rundstab umrahmt. Die Sakristei und „Dreskammer" hat zwei Staffelgiebel mit spitzbogigen Blenden. An der N.W.Seite sechs spitzbogige gekuppelte Blenden und ein spitzbogiges Fenster mit 10 cm starkem Rundstab. Die S.O.Seite der Kirche hatte einst neun übereckgestellte

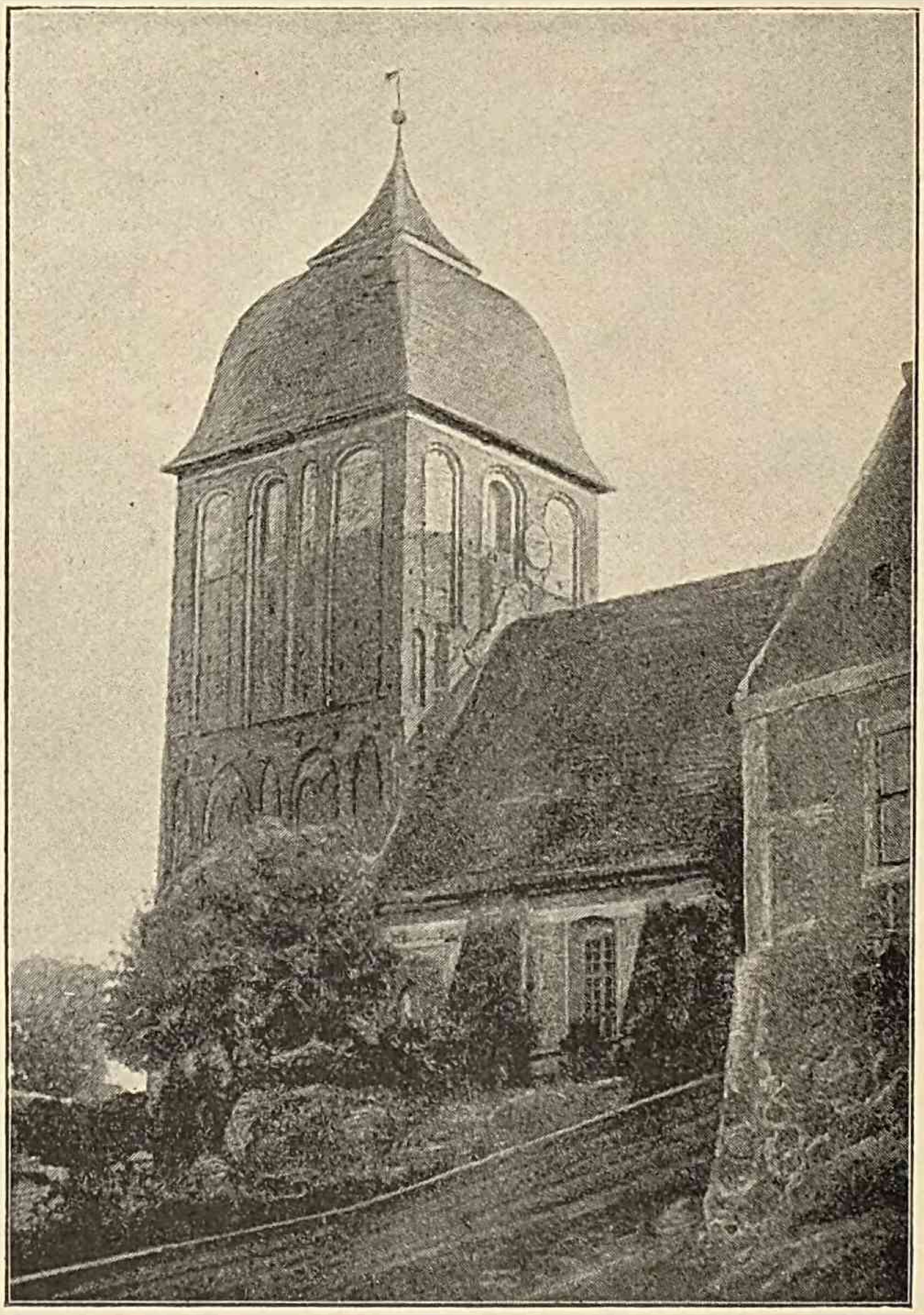


Abb. 88. Kirche zu Passenheim.

Pfeilerchen im Giebel. Auf ihm ist eine schmiedeeiserne Wetterfahne mit der Jungfrau Maria und dem Jesusknaben von 1391, dem angeblichen Stiftungsjahre der Kirche. Der Vorbau im S. trägt außen die Jahreszahl 1773.

Vom Turme tritt man durch ein Portal im Tudorbogen, das durch zwei Dreiviertelrundstäbe von 10 cm umrahmt wird, in das Kircheninnere. Decke ein bretternes Tonnengewölbe auf hölzernen Pfeilern, welche die beiden flachverschalten Seitenschiffe abtrennen. Sakristei und Dreskammer mit drei Kreuzgewölben auf Gurten von flachgelegten Ziegeln. Vorhalle beiderseitig rundbogige gekuppelte Nischen; flach verschalt.

Altar aus Ziegeln im gotischen Verbande. Altaraufsatz, eine Stiftung des Bürgermeisters Michael Schröder und seiner Ehefrau von 1673, trägt den Charakter des Spätbarocken mit unschönen Figuren (Moses, Aron u. s. w.). Auf einem Ornament an seiner l. Seite steht C. Heimke, auf desgleichen zur Rechten 1713, wohl das Zeichen des Malers.

Zwei Altarleuchter von Messing auf je drei Löwen ruhend, wahrscheinlich spätgotisch. Zwei Altarleuchter von Messing mit getriebenen Blumen. Zwei spätgotische Trageleuchter stehen auf dem zunächst dem Altar befindlichen Gestühl.

Ein lebensgroßer mittelalterlicher Kruzifixus s. oben.

Kanzel, barock, steht auf einem sechseckigen Stuckuntersatz mit nicht schönen Figuren daran, darunter die Jungfrau Maria mit dem Jesusknaben.

Ein barocker Holztauftisch mit Diamantschnitt und Engelsköpfen.

Orgelgehäuse noch barock von 1744.

Kronleuchter aus einem vierzehnendigen Hirschgeweih von 1608.

Kronleuchter, Messing, von 1663.

Liedertafel, vom Bäckergewerk 1788 gestiftet.
" " Zimmergewerk 1796 "
" " Schneidergewerk 1805 "

Bemerkenswertes spätgotisches Gestühl l. vor dem Altar mit Rosetten von Fischblasenmustern auf spitzbogigem, zweiteiligem Maßwerk. Das übrige Gestühl in der Kirche ist meist 1787 im genre rocaille schlecht bemalt.

Das Epitaph des Christoph Hartknoch hängt jetzt im Prussia-Museum zu Königsberg, restauriert vom Maler Nisius. * 1644 in Jablonken, Kr. Ortelsburg, † 1687 in Thorn. Verfasser des „Alten und Neuen Preußen 1684." Herausgeber des Dusburg 1679. Preußische Kirchenhistorie 1686 und verschiedener sehr beachtenswerter Dissertationen. P. M. K. 3 V 1. Über sein Leben Erleutertes Preußen V 1741 189 ff.

Seit 1879 steht auf der Stelle, wo die alte Burg lag, eine schöne und überaus würdige katholische **Kreuzkirche.**

Nachrichten über das Kspl Passenheim:

Krupinski in P. P. B. 1832 VIII 605 ff. — Harnoch, C. u. S. 1890 200 ff.

Über **Rauschken,** Kr. Osterode, s. Harnoch, C. u. S. 1890 224.

Reichau, Alt-, adl. Vorwerk und Dorf, 10 km Lftl. ö. von Morungen, durch den eine Meile langen Mariensee davon getrennt. Reychau Anfang XVI. Jh.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, gehörte zu kath. Zeit zum Erzpriestertum Wormditt und war der h. Barbara (?) geweiht. S. r. W. I 439.

Die jetzt stehende Kirche ohne Turm mit je zwei Reihen Fenster über einander ist 1620 erbaut, hat aber 1856 einen gründlichen Umbau erfahren und ist 1880 nochmals wiederhergestellt. Zu beiden Seiten des Eingangs unvollendete Türmchen.

Inneres einfach. Zwei messingne Altarleuchter: F.V.B. — M.O.V.H. 1676. — Beichtstuhl von 1696.

An einer der umgegossenen Glocken war das Bild der h. Barbara eingelötet.

In **Seubersdorf** soll eine in der Schwedenzeit zerstörte Kirche gestanden haben.

Das herrschaftliche Wohnhaus in Ponarien ist Ende des XVI. Jh. von der Baronin Schulz von Ascheraden erbaut. Farbige Ansicht in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

In den Grenzen des Fischerei=Etablissements Kollings finden sich noch die Fundamentreste eines älteren Schlosses.

Nachrichten über das Kspl Reichau:

Harnoch, C. u. S. 1890 179.

Reichenbach,

Reichenbach, Elbingsches Hospitaldorf, 13 km Lftl. s. w. von Pr.=Holland. Das Dorf wurde als Grenzdorf zwischen Elbinger und Christburger Gebiet 1310 von den Komturen von Christburg und Elbing, Sieghard von Schwarzburg und Heinrich von Gera gemeinschaftlich angelegt. Urk. in N. P. P. B. 1852 1 324 f. Es gehörte seit 1315 dem Hospital zu Elbing. Urkunde ebenda 340. Seit 1816 gehört es dem Pr.=Holländer Kreise an.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Reichenbach:

2 km Lftl. s. von R. bei Petersdorf liegt eine sog. Schwedenschanze (vgl. Heft I 11).

Die alte Pfarrkirche soll in der Ritterzeit „ein gotischer Ziegelrohbau mit Feldsteinen untermischt" gewesen sein und „aus einem Langhause und einem einspringenden Altarhause" bestanden haben. Harnoch, C. u. S. 147. Diese Kirche wurde 1875 abgebrochen und 1877 die neue ev.

Pfarrkirche, unter dem Patronate des Elbinger Hospitales, eingeweiht. Sie ist modern=romanisch gebaut, mit Halle und einem im N.W. daran gebauten, zahnstocherähnlichen Turme. Einen wesentlichen Anteil daran hat der Pfarrer in R. Grzybowski, der als Bildschnitzer gerühmt wird (Altar, Orgel, Kanzel, Kronleuchter, ein ecce homo). Die Gegenstände sind ziemlich stillos gefertigt.

Ein paar versilb. Altarleuchter: I.V.D. Heide 1685.

Im Kspl. liegt das Gut **Hohendorf,** 3 km Lftl. n.w. von R. Die Besitzung gehört einer aus Holland stammenden religiösen Sekte, welche Johann Georg Gichtel († 1710 zu Amsterdam) gestiftet hat und die sich nach ihm Gichtelianer nennt. (Ehelosigkeit.)

Das Herrenhaus in H. ist 1803—1806 durch den Grafen Magnus von Dönhoff erbaut.

Farbige Darstellung in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Nachrichten über das Kspl Reichenbach:

Fuchs, Beschr. d. Stadt Elbing und ihres Gebietes. Elbing 1818. — Harnoch, C. u. S. 1890 147 f.

Rogehnen, kölmisches und königliches Dorf, 5 km Lftl. o. s. ö. von Preußisch-Holland. Roggayn; Rogeinen Ende des XVII. Jh., erhielt seine Handfeste vom Komtur zu Elbing 1377.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** deren Patron der König ist, stammt teilweise aus der Ordenszeit.

Hölzerner, mit Brettern bekleideter Turm mit Wetterfahne von 1752. Sein Kaiserstiel steht auf einem umgekehrten Weihwasserstein. — Daran schließt sich das Langhaus in gefugtem Ziegelbau im wendischen Verbande, unten mit einem Zickzack-Muster von schwarzglasierten Ziegeln. Darin neue spitzbogige Fenster. Darauf folgt die Fortsetzung des Langhauses im Blockverband. Im O. neuer Staffelgiebel. Sakristei im N. angebaut in Kreuzverband. Vorhalle im S.

Im Inneren flache Holzdecke. Altaraufsatz barock, mit je drei korinthischen glatten Säulen und verkröpftem Gebälk. Mitte XVII. Jh. Hauptölbild: Christus am Kreuz; von 1841.

Kanzel aus derselben Zeit. Unter dem Schalldeckel hängt links ein Bildnis des Pfrs. Andreas Fuchs, rechts des Pfrs. Michael Fuchs, beide von schlecht geschnitzten Engeln getragen.

Grabsteine: 1. des Pfr. Georg Beyer und seiner Frau, † 1716 bezw. 1693

2. Anno 1674 den 15. Nov.
Ward in diß Grab
Ein kleiner Knab
Johan: Ebelii Sönelein
Christianus geleget hinein.
Seines Alters wahr
Noch nicht ein Jahr,
Doch schad ihm nicht der Pockentodt
Er ist volkomm und lebt bey Gott.

(latein. Majuskeln).

Eine Tochterkirche von Rogehnen ist

Schönau, adl. Vorwerk und Dorf, 3 km Lftl. ö. von R.

Die ev. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, wurde an Stelle einer hölzernen im J. 1747 eingeweiht. Drei Fensterachsen. Turm im Ziegelrohbau von 1853. Auf einer niedrigen Erhebung.

Von der alten „Ritterkapelle" in S. ist eine Fußbodenplatte im Prussia-Museum zu Königsberg. P. M. K. III 39.

Nachrichten über die Ksple Rogehnen und Schönau:

Harnoch, C. u. S. 1890 148.

Saalfeld, königl. Immediatstadt am Ewingsee, 23 km Lftl. w. s. w. von Morungen, trägt seinen Namen wahrscheinlich nach der Saalfelder Linie der sächsischen Herzoge. Es erhielt eine Handfeste durch den Komtur zu Christburg

Sieghard von Schwarzburg 1305, A. M. 1872 326, und eine zweite verbesserte von Luther von Braunschweig 1320. C. d. P. II Nr. 89.

Gesamtansicht der Stadt in Hartknoch, Alt. u. Neues Preußen 1684 421.

Wappen der Stadt: „Auf zwei Stempeln, deren einer mit der Jahreszahl 1305, der andre 1334 bezeichnet ist, welche aber nicht gleichzeitig gestochen sind, sieht man den h. Vitus" (richtiger wohl den h. Johannes) „in dem über Flammen stehenden Kessel mit Öl den Märtyrertod erleiden; er war wahrscheinlich der Schutzpatron des Ortes.

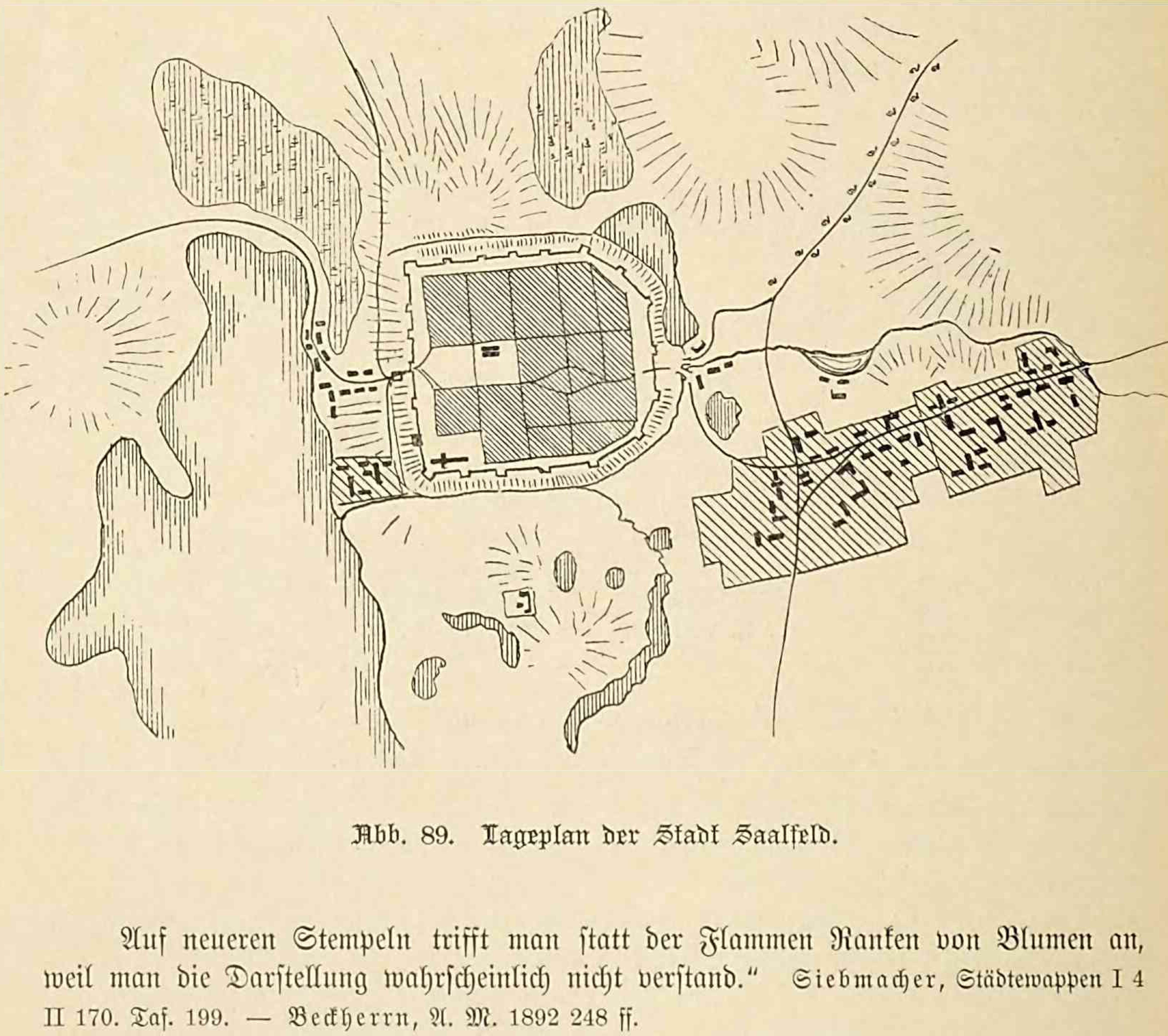


Abb. 89. Lageplan der Stadt Saalfeld.

Auf neueren Stempeln trifft man statt der Flammen Ranken von Blumen an, weil man die Darstellung wahrscheinlich nicht verstand." Siebmacher, Städtewappen I 4 II 170. Taf. 199. — Beckherrn, A. M. 1892 248 ff.

Die mittelalterliche Befestigung der Stadt ist in ihren Umrissen noch vollständig erhalten. Sie bildete ein Oblong, das im Osten sich an beiden Ecken ausrundet. Unten in Mannshöhe Feldsteine, darüber Ziegel im wendischen Verband. Die Mauer war mit zahlreichen Türmen versehen, von denen sich einer im W. vor der Kirche erhalten hat. Der Ziegelturm springt beiderseits vor. Außerhalb der Mauer lief der jetzt in üppige Gartenanlagen verwandelte Graben. — Die Stadt hatte zwei jetzt verschwundene Thore im W. und O. Abb. 89.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** deren Patron der König ist, dem h. Johannes Evangelista geweiht, stammt aus der ersten Hälfte des XIV. Jh. und besteht aus dem Turm, Langhaus und gleichzeitigem, gerade geschlossenen Chor, alles in gefugtem Ziegelbau im gotischen Verbande. Langhaus und Chor haben gleichzeitige Strebepfeiler, von denen der mittlere an der N. Seite des Chors später abgebrochen ist. Ein profiliertes Ziegelportal im Spitzbogen in der W. Seite des Turms.

Im übrigen genügt wohl Abb. 90. Turm im Lichten $1 \times 1\frac{1}{2}$, Langhaus und Chor $9\frac{1}{2}$ culm. R. l., Langhaus $2\frac{2}{3}$, Chor 2 culm. R. br.

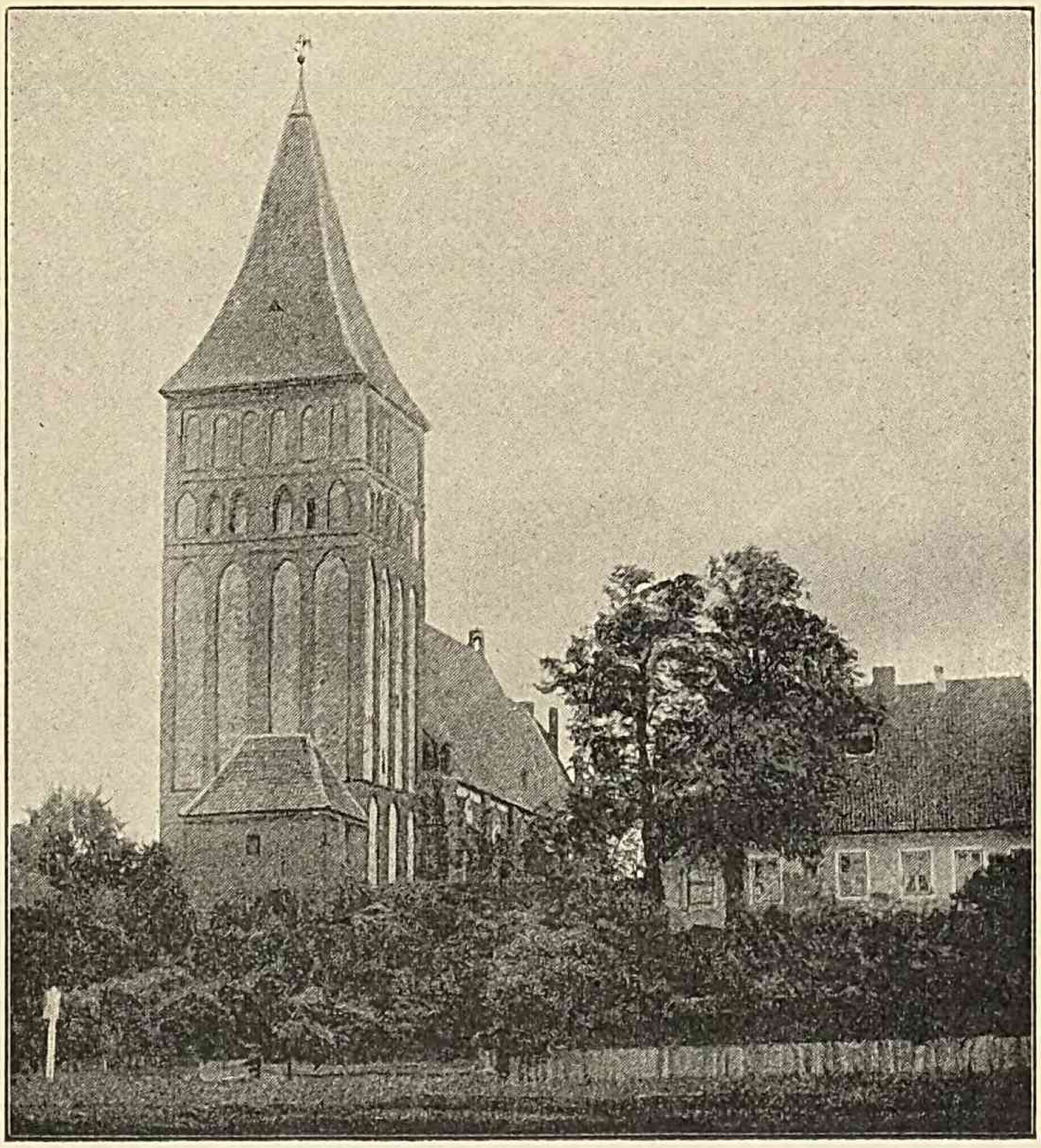


Abb. 90. Befestigungsturm, Kirche und Pfarrhaus zu Saalfeld.

Das Innere hatte ursprünglich fünf Gewölbejoche im Langhaus, zwei im Chor, die durch einen spitzbogigen Triumphbogen geschieden werden; jetzt flache Bretterdecke. Sakristei und Vorhalle spätere Anbauten.

Zu erwähnen ist ein spätgotischer Kelch, auf dessen sechseckigen, mit aufgelötetem Kruzifixus versehenen Fuße die Inschrift in gotischen Minuskeln steht: hilf . gott . vsr . alir . zelen . rat . vnd . dy . desin . Keluch . gerzvit . hot .

Zwei messingne gotische Altarleuchter, 80 cm h., und zwei kleinere.

Taufschüssel von Messing mit sinnlosen gotischen Minuskeln darum. Dann folgt mehrmals wiederholt: Allezeit wart geluck. Ein getriebener Engel in der Mitte der Schüssel hält zwei Wappen, von denen das eine unausgefüllt; auf dem anderen steht in latein. Majuskeln: George Rogenbauch 1636.

Drei messingne **Kronleuchter** mit Doppeladler; auf dem einen steht: B : Heinin <> D : I : Hein : AD : 1729.

Gründliche Wiederherstellung der **Kirche** 1879.

Im Bistum Pomesanien kennt Grunau nur ein **Kloster** der Bernhardiner zu Saalfeld, welches nach seiner Angabe vom Hochmeister Johann von Tiefen (1489 bis 1497) gegründet und im J. 1524 einging. Das Kloster liegt im N.O. der Stadt, nahe dem Marktplatz, und seine Keller sollen der Sage nach mit der Kirche durch einen verschütteten unterirdischen Gang in Verbindung stehen, dessen Anfang im ersten Stock des Kirchturms noch zu sehen ist; wahrscheinlich ist dies jedoch der verschüttete Aufgang zu dem Turme.

Von 1587—1751 tagte hier das pomesanische Konsistorium, welches im letzteren Jahre mit dem Königsbergischen vereinigt wurde.

In **Kuppen,** 2 km Lftl. ö. von S., hat eine Kirche bis 1539 bestanden, wo sie abgebrochen wurde. Arnold, Kirchengesch. 673. Diese Kirche soll älter gewesen sein als die Kirche von Saalfeld. Auch Weinsdorf soll bis 1693 Filia von Saalfeld gewesen sein.

Namhafter Saalfelder: Robert Roberthin, * 1600, † in Königsberg 1648. Über sein Leben von Werner, Gesammelte Nachrichten der preuß. Geschichte, Cüstrin 1755 188 ff.

Nachrichten über das Kspl Saalfeld:

Roßberg, Urkunden aus der Stadt Saalfeld, Königsberg 1872, auch A. M. 1872 315 ff. — Roßberg, Willkühr d. Stadt Saalfeld von 1560 in A. M. 1873. — Lemke, Volkstümliches in Ostpreußen II (1887) 5. 8. 11 f. 31. — Harnoch, C. u. S. 1890 180.

Saberau,

Saberau, kölmisches Dorf, 8 km Lftl. s. s. w. von Neidenburg, poln. Zaborowo. von za borem „hinter dem Walde", wird schon 1313 erwähnt.

Die ev. **Pfarrkirche,** königl. Patronats, ist an Stelle einer älteren im J. 1740 erbaut, 25 m l., 14 m br. Dachreiter von Holz mit gebrochenem Zeltdach. Langhaus aus Feldsteinen und Ziegeln; ein Rechteck nach den Ecken orientiert. Im Inneren flache Bretterdecke.

Scharnau, königl. Dorf, 7 km Lftl. s. w. von S.

Die ev. **Pfarrkirche,** königl. Patronats, war ursprünglich Mutterkirche, seit 1809 Tochter von Borchersdorf; seit 1823 ist sie Saberau unterstellt.

Die Kirche ist ein Holzbau (Gehrsaß, vgl. S. 20), nach ihren Ecken orientiert, und soll schon zu katholischer Zeit bestanden haben. Flache Holzdecke. 1820 und 1848 Umbauten.

Orgel seit 1851 von Hafestrom gekauft, von Casparini erbaut.

Nachrichten über die Kspie Saberau und Scharnau:

Inventar von 1858 im Kultusministerium zu Berlin. — Harnoch, C. u. S. 1890 192 f.

Schmauch,

Schmauch, königl. Dorf, 15 km Lftl. ö. von Pr.-Holland.

Die kleine, jetzt ev. **Pfarrkirche,** deren Patron der König ist, liegt auf einem ziemlich steilen Hügel, anscheinend einem heidnischen Burgwall, und ist weithin sichtbar.

Die Kirche ist aus ungesprengten Granitfindlingen gebaut und abgeputzt, nur die beiden Giebel sind von Backsteinen. Hölzerner, schindelgedeckter Turm ist im W. 1699

davorgebaut, wobei die Kirche gleichzeitig nach W. verlängert wurde. Wetterfahne auf dem Turme von 1699. Strebepfeiler in halber Höhe der Schiffsmauern später daran= gesetzt. Vom Ostgiebel geben wir eine Ansicht. Auch hier, wie in Weinsdorf, eine Radblende. Wetterfahne auf dem Ostgiebel von 1810. Abb. 91. — Zwei Fenster übereinander, meist im Stichbogen geschlossen. Neben der Vorhalle im S. zwei halb= runde gekuppelte Nischen, das einzige, was über die Entstehungszeit der Kirche im XIV. oder XV. Jh. Auskunft geben könnte. Daneben scheint etwas Figürliches ein= gemauert zu sein, was des übergeschmierten Kalkputzes wegen nicht zu erkennen ist.

Das Innere hat gewölbte Holzdecke; die Malereien daran in Wasserfarben sind nicht viel wert.

Einfacher Altar von 1733. Kanzel darüber.

Orgel von 1722, angeblich aus Preuß.=Holland gekauft.



Abb. 91. Kirche zu Schmauch.

Nachrichten über das Kspl Schmauch:

Zeitschr. f. d. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands I 67. II 642. — Harnoch, C. u. S. 1890 149.

Schöndamerau, Groß=, königl. Dorf, 8 km Lftl. n. von Ortelsburg, er= hielt seine Handfeste 1391 von Siegfried Walpot von Bassenheim; als Lokatoren werden die Schulzen Stanislaus und Mattis genannt.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** deren Patron der König, ist 1767 erbaut. Die älteste Kirche soll 1391 von Holz gebaut sein. Vgl. Erl. Preußen IV 1728 203. Die Kirche ist einfach; Feldsteine.

Ein Kelch von 1714, Geschenk des Pfrs. Christian Heder. — Kleiner vergold. Kelch von 1617, Geschenk von Joh. Petry und Gertrude Erhardin.

Jablonken, 4 km Lftl. n. ö. von Gr. Sch., ist Filia von Gr.=Schöndamerau und besaß bis in das gegenwärtige Jahrhundert eine unter Privatpatronat stehende Kirche,

welche baufällig wurde. Schinkel machte Grundriß, Seiten= und Vorderansicht zu der neuen Kirche, welche aber nicht zur Ausführung gekommen ist. Neues alphabet. Verzeichnis des Schinkelmuseums Nr. 1801.

Das 1858 erbaute Wohnhaus des Herrn von Fabeck ist farbig dargestellt in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Nachrichten über die Kſple Gr.=Schöndamerau und Jablonken:

Harnoch, C. u. S. 1890 202 f.

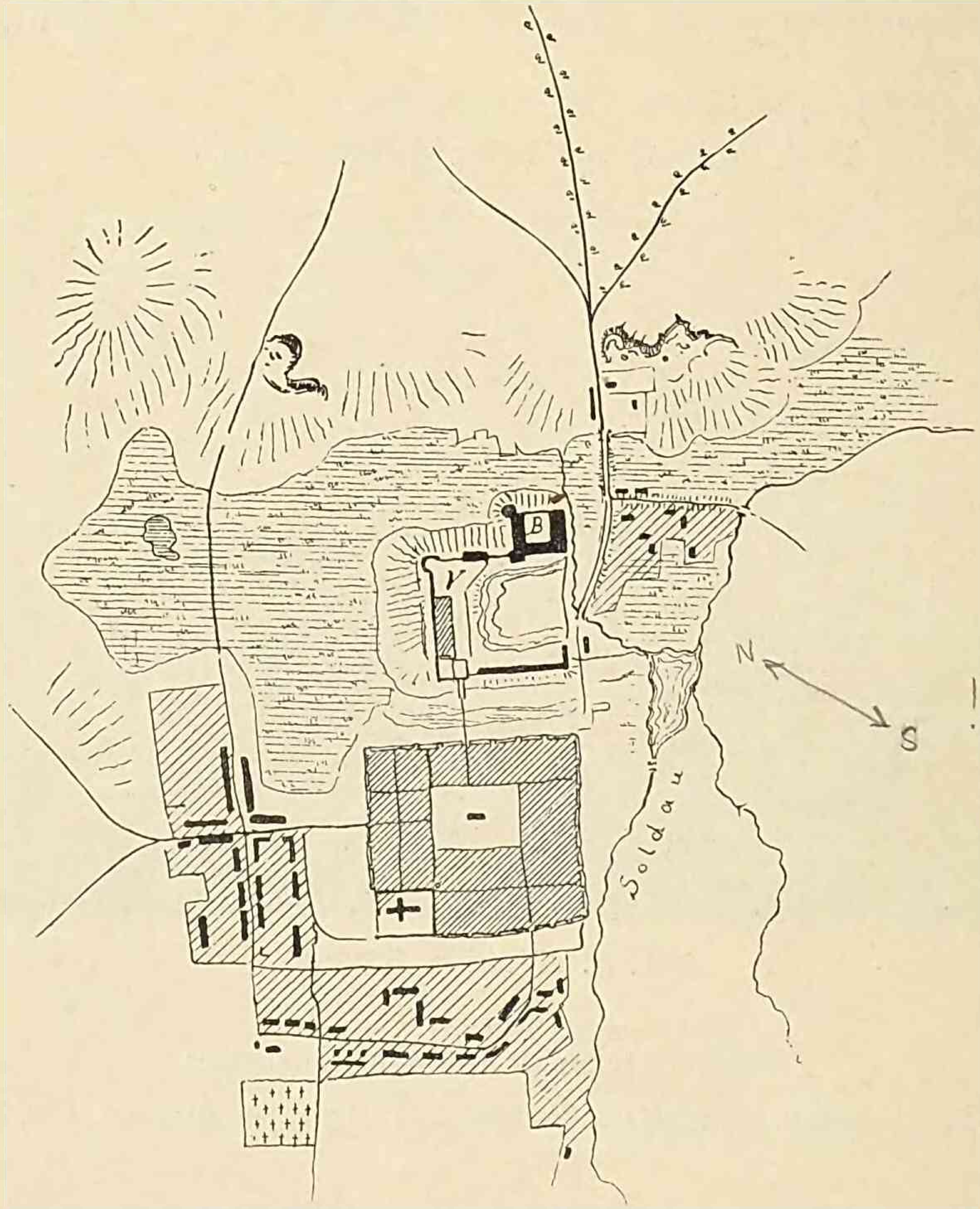


Abb. 92. Lageplan der Stadt Soldau.

Skottau, adl. Gut, 11 km Lftl. n. w. von Neidenburg.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kſpl. Skottau:

Kownatken, 2 km Lftl. n. w. von S. Über Pfahlbauten im Kownatker See s. Heydeck, S. d. A. P. 1886/87 72 ff. mit 2 Tafeln.

Die ev. **Pfarrkirche,** königlichen Patronats, ist 1874—1877 neu gebaut. Das Altargemälde (die Auferstehung Christi) ein Geschenk des früheren Kultusministers Herrn Dr von Falk.

Dziurdzian oder **Thalheim,** adliges Dorf, 6 km Lftl. s. w. von S., soll schon 1401 eine hölzerne Kirche gehabt haben. Die jetzige ev. **Pfarrkirche,** gutsherrlichen Patronats, ist Tochterkirche von S. und nebst dem Turme 1824—25 massiv mit Quaderputz erbaut. Auf jeder Längsseite zwei rundbogige Fensterreihen übereinander. Inneres einfach. Hinter dem Altar ein Bild, den h. Thomas darstellend.

Nachrichten über die Kspie Skottau und Thalheim:
Inventarisation von 1858 im Kultusministerium zu Berlin. — Harnoch, C. u. S. 1890 193.

Soldau, Immediatstadt, 22 km Lftl. s. w. von Neidenburg, 1344 Soldow, poln. Dzialdowo, am Flüßchen Soldau, welche, aus den 2 km ö. davon sich vereinigenden Bächen Skottau und Neide entstehend, dicht bei der Stadt in und durch den

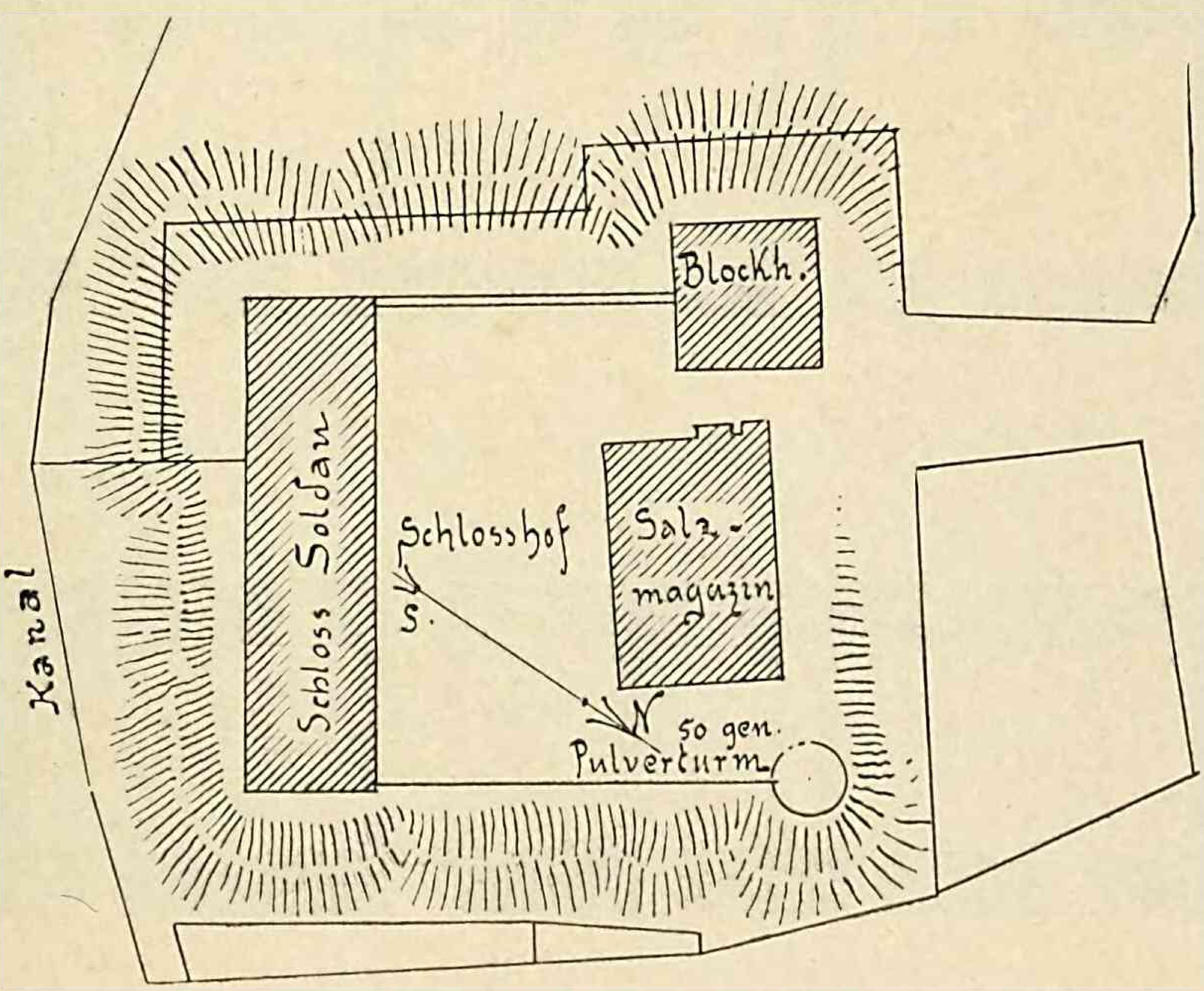


Abb. 93. Lageplan der Burg Soldau.

1847 entwässerten Dzwialdowka, Soldauer See oder Mühlenteich fließt; dieser Teich entstand im XV. Jh., da der Vogt von Soldau Herrmann Kopp zu Zeiten des Hm. Martin von Wetzhausen einen langen Damm nach Kyschienen schütten ließ. Die Soldau geht aus diesem ehemaligen Teich in drei Armen, davon einer die große Mühle bei S. treibt, macht die Grenze zwischen Preußen und Polen und geht in das alte Bett der Wicker (poln. Wkra) nach Polen. Abb. 92.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Soldau:

Bei dem Rittergut Niederhof, 5 km Lftl. s. w. von S., liegt eine sog. Schwedenschanze (vgl. Heft I 11), auf der Generalstabskarte Heidenschanze genannt.

Das **Haus Soldau** ist im ersten Jahrzehnt des XIV. Jh. angelegt worden und wurde von einem Pfleger bewohnt; seit 1383 von Vögten. Die Vogtei S. scheint

in der Zeit nach der Tannenberger Schlacht ganz eingegangen und seitdem etwa mit dem kurz vorher errichteten Pflegeramt zu Neidenburg vereinigt zu sein. Außerdem war S. ein Kammeramt. Toeppen, Geographie 186.

Von der Burg steht der Hauptflügel nach S. O. zu, hart an der Soldau, 45,2 m l., 12 m br., leider seit dem Ende der sechziger Jahre, wo die Burg abbrannte, ohne Dach; wenn der Fiskus, dem das Gebäude gehört, nicht in Bälde dafür eintritt, so wird die Burg bald zu Grunde gehen. Sie ist aus den beigefügten Grundrissen und Aufrissen, wie aus der Autotypie wohl ersichtlich. Abb. 93—96. Im W. war sie nur durch die noch stehende 1,7 m starke Mauer verteidigungsfähig. Wie weit der östliche Flügel ging, ist ohne Aufgrabung nicht mehr ersichtlich. Daß er vorhanden war, beweist der Mauerrest zwischen Wehrgang und Hauptgeschoß auf der Autotypie, Abb. 95; außerdem die Gewölbeansätze auf kleinen Konsolen. Mauerreste lassen sich

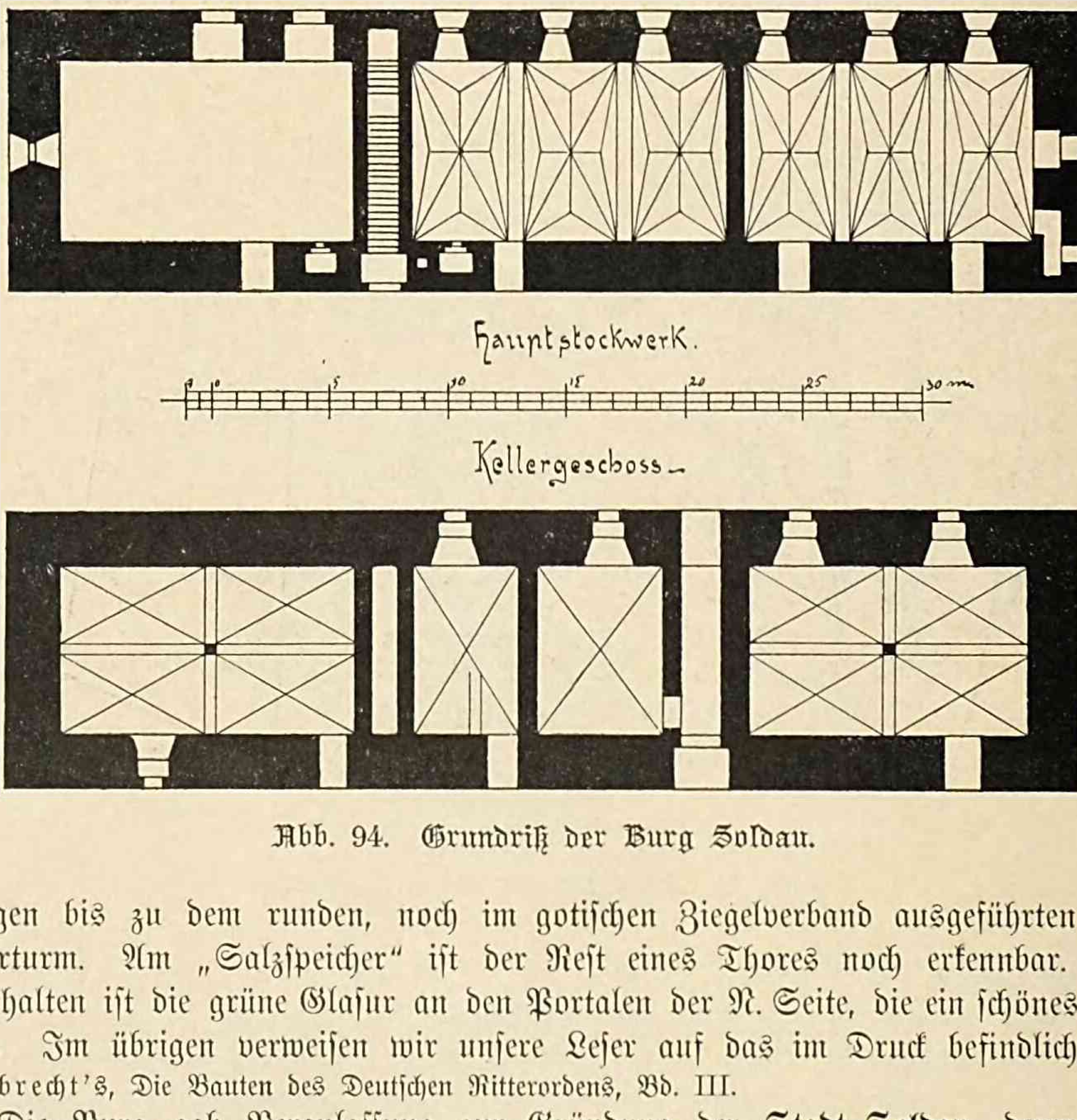


Abb. 94. Grundriß der Burg Soldau.

verfolgen bis zu dem runden, noch im gotischen Ziegelverband ausgeführten sogen. Pulverturm. Am „Salzspeicher" ist der Rest eines Thores noch erkennbar. Sehr gut erhalten ist die grüne Glasur an den Portalen der N. Seite, die ein schönes Profil zeigen. Im übrigen verweisen wir unsere Leser auf das im Druck befindliche Werk Steinbrecht's, Die Bauten des Deutschen Ritterordens, Bd. III.

Die Burg gab Veranlassung zur Gründung der **Stadt Soldau**, deren erstes Privilegium vom Hm. Ludolf König 1344 dem Lokator Nikolaus Carbow ausgestellt ist. Pr. Archiv 1794 V 557. — Conrad, in A. M. 1891 646 ff.

Die Stadt brannte auf im J. 1409 bei einem Einfalle der Litauer und Russen. Im folgenden J. wurde sie vor der Schlacht bei Tannenberg von Jagiello genommen. — Im J. 1439 wurde das Schloß von Wladislav gestürmt und eingenommen. Im Bündnerkriege fiel Soldau vom Orden ab, seine Burg wurde aber 1455 nebst der Stadt vom Hm. Ludwig von Erlichshausen wiedergewonnen. Im J. 1518 wurde S.

von den Polen in Brand gesteckt. Im polnischen Kriege 1520 wurde die Burg von den Polen eingenommen. König Siegismund ließ wegen Absage der Huldigung des Markgrafen Albrecht die Stadt abbrennen. — Bei dem ersten Einfall der Schweden 1628 legte sich ein starker Haufe Polen in die Stadt und nahm das Wenige noch fort, was die Schweden übrig gelassen hatten. Im J. 1656 hatte Gustav Adolf in S. sein Hauptquartier. Tatareneinfall in S. 1657. — 1707, 1733, 1735, 1737 und 1794 bedeutende Brände. Einnahme durch die Franzosen am ersten Weihnachtsfeiertage 1806.

Gesamtansicht der Stadt in Hartknoch, Alt- und N. Preußen 1684 415.

Wappen der Stadt. Auf dem Stempel von 1349 sieht man ein gotisches Portal. Darin steht die h. Katharina, gekrönt mit Schwert und Rad. An den beiden

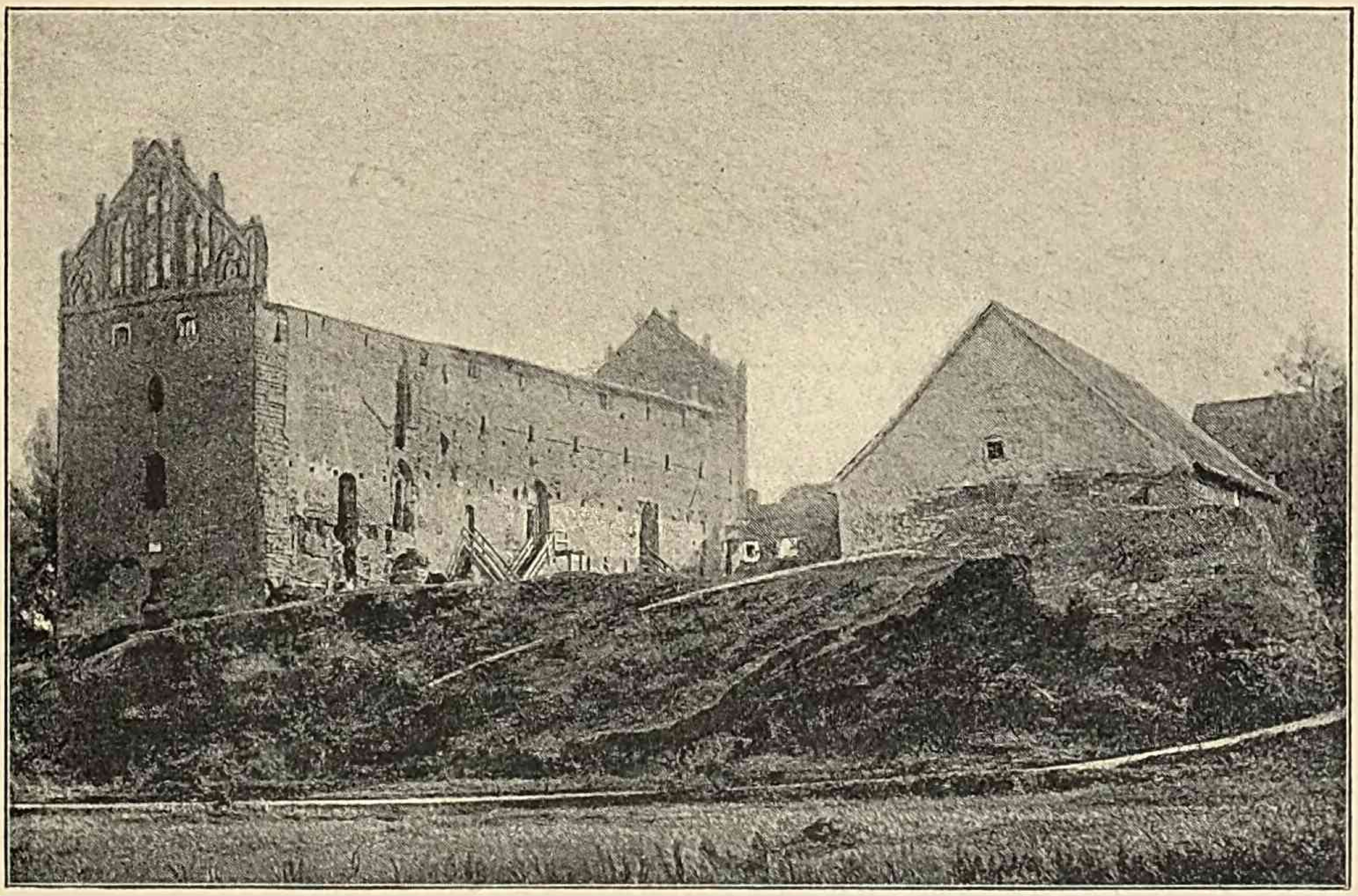


Abb. 95. Die Burg Soldau.

äußeren Seiten des Portals sind Zweige, welche kleine Dreiecksschilde halten, deren Felder von Silber und Rot geschachtet sind. Diese Schilde sind das Familienwappen des Komturs Günther von Hohenstein (1349—1370), welcher der jungen Stadt zu ihrer Entwickelung durch mancherlei Unterstützungen förderlich gewesen zu sein scheint. Beckherrn, A. M. 1892 248 ff. — Siebmacher, Städtewappen 1885 I 4 II 175 Taf. 204.

Mittelalterliche Befestigung. Nach der Bleistiftzeichnung von Giese, die wir in Abb. 92 wiedergaben, scheint die Stadt eine quadratische Befestigung mit vielen vorspringenden Türmen gehabt zu haben. Jetzt ist keine Spur mehr davon vorhanden.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** unter königl. Patronat, ist im XIV. Jh. gegründet, brannte aber im J. 1794 vollständig nieder. Neubau durch den König Friedrich Wilhelm II. 1796 unter Benutzung der alten Mauern; im Lichten 34 m l., 13,5 m br.

Im J. 1856 durchgreifende Erneuerung derselben, so daß nur das Erd- und erste Geschoß des Turmes noch gotischen Ziegelverband haben. Die höheren Stock-

*

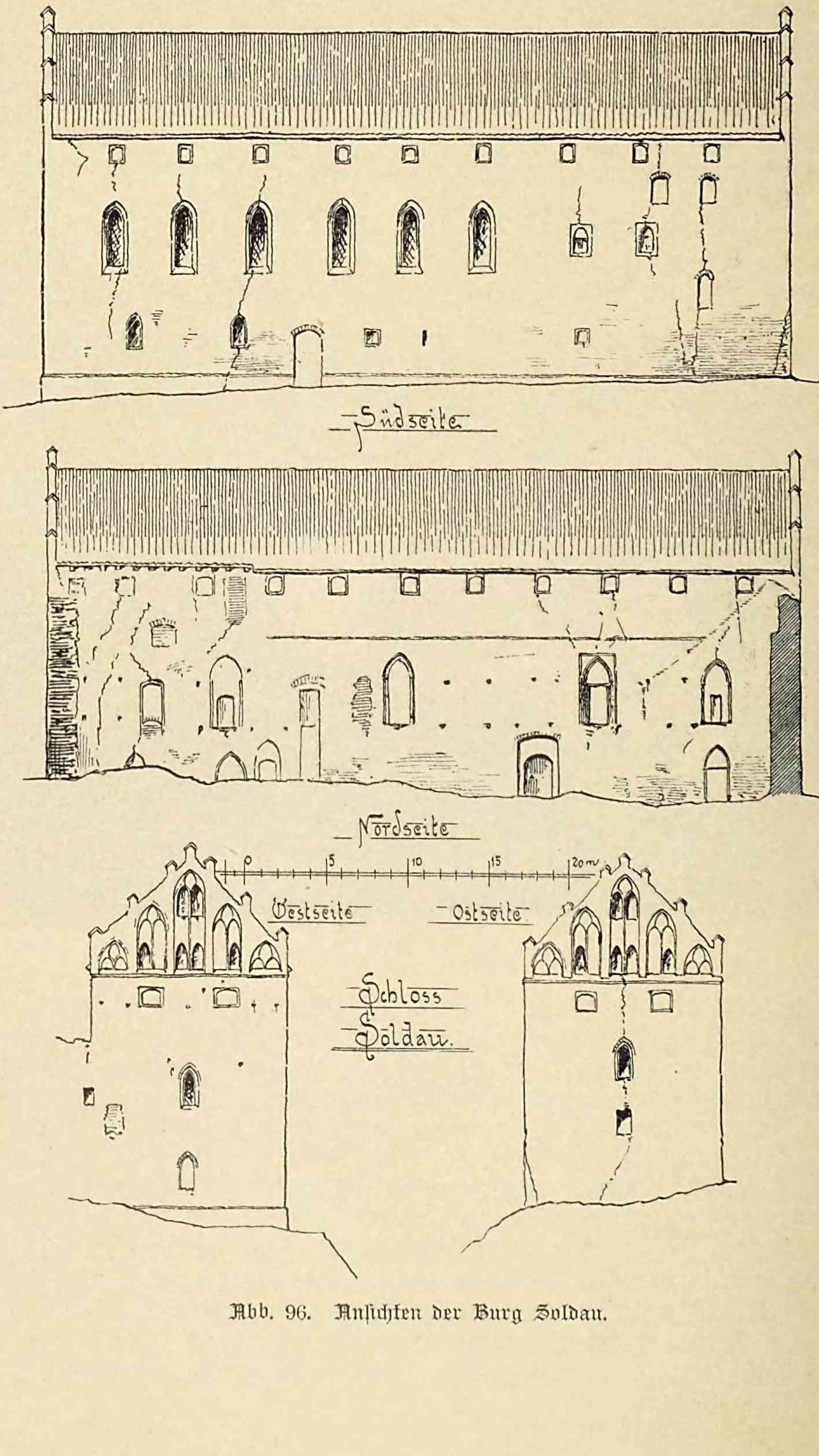


Abb. 96. Ansichten der Burg Soldau.

werke sind im J. 1872 erbaut. Der Turm ist im N. W. der Kirche vorgebaut. Die Kirche liegt mit ihrem Sockel 160,8 m ü. N. N.

Die kath. **Pfarrkirche** ist 1863 als hübscher Fachwerksbau mit gut gegliedertem Ziegelfachwerks= und Holzturm errichtet.

Das **Rathaus** ist im J. 1796 mit einem Türmchen erbaut worden; vor ihm eine Justitia, die das Schwert in der Linken, die Wage in der Rechten hält. Geräumiger Markt und Straßen.

---

5 km Lftl. s. w. von S. liegt bei der schon erwähnten Schwedenschanze der Schwurberg, ein gewöhnlicher Berg mit einem Steinhaufen in der Mitte, wo der Landrat von Berg die Landwehr zu dem Freiheitskriege 1813 vereidigte.

Nachrichten über das Kspl Soldau:

Ein gestochener Plan der Stadt S. soll sich im topographischen Büreau in Berlin befinden. — Meden, im Preuß. Archiv VII 1794 557 ff. — Harnoch, C. u. S. 1890 193 f.

Thurau, poln. Turowo, adl. Gut und Dorf, 17 km Lftl. n. w. von Neidenburg.

Die kath. **Pfarrkirche** assumptionis B. Mariae V. ist ganz in Fachwerk erbaut und hat gegenwärtig keinen Turm. Früher sollen die Wände ganz aus Holz bestanden haben, auch soll ein Turm vorhanden gewesen sein, der seiner Baufälligkeit wegen abgebrochen wurde.

Die h. Apostel sind an den Wänden dargestellt. — Drei Altäre, davon einer mit dem Bildnis des h. Erzengels Michael.

Nachrichten über das Kspl Thurau:

Inventarium von 1858 im Kultusministerium zu Berlin.

Tierbach, Groß=, adl. Vorwerk und Dorf, 13 km Lftl. o. s. ö. von Preuß.= Holland, an dem in die Weeske mündenden Tierbach.

Die ev. **Pfarrkirche,** gutsherrlichen Patronats, liegt auf einem steilen Hügel, von dem die Thalwände jäh nach dem Bache zu abfallen. Die frühere Kirche war eine Tochterkirche von Schmauch und wurde 1623 erbaut; dieselbe wurde wegen Baufälligkeit 1775 abgetragen und 1776 durch Zimmermeister Hilbrandt aus Greißings die jetzige massive Kirche erbaut.

Ihr Turm ist auf Feldsteinfundament aus Ziegeln aufgeführt und hat eine achteckige welsche Haube, hölzerne Laterne nebst Kugel und Fahne von 1776 mit dem Dönhoffschen Wappen zur Bedachung. Schindeldach. Im ganzen 26,68 m h.

Das Langhaus mit vier Fensterachsen ist im Lichten 17,26 m l., 10,20 m br., hat ebenso Feldsteinfundament und geputzte Ziegel darüber. Fenster mit Stichbogen. Daran schließt sich die Sakristei mit Walmdach.

Im Inneren flache gegipste Decke.

Zwei Altarleuchter von getriebenem Messingblech: Maria Barbara Waldow geb. Borkin Wietebe anno 1676.

Glocken: 1584 mit Gottes Hilfe goß mich Herrmann Bennigk zu Danzig. Kleine von 1786.

In der Sakristei ein Gemälde aus der Möllerschen Schule: Jesus, neben ihm eine kniende Heilige (Maria ?), ein alter nackter Mann zu ihm aufsehend. Unten der Erzengel Michael.

Quittainen, adl. Gut, Vorwerk und Dorf, 3 km Sftl. s. w. von Gr.=Tierbach, hatte bis 1875 eine mit Gr.=Tierbach verbundene lutherische und reformierte Simultankirche, zu welcher als reformierte Kirche Samrodt, Kr. Morungen, gehörte. Seit 1875 ist sie nur lutherisch und mit Tierbach uniert.

Die ev. **Pfarrkirche,** gutsherrlichen Patronats, ist an Stelle einer älteren in den Jahren 1714—1719 in Ziegelrohbau mit einem Turm aufgeführt.

Turm von Ziegeln mit schindelgedeckter welscher Haube, Laterne und Turmspitze.

Langhaus achteckiges langgestrecktes Gebäude.

Die innere Ausstattung ist neu.

Ein Kronleuchter von Glockengut mit 16 Armen von Philipp Otto von Dönhoff 1743 gestiftet.

Glocken von 1786 und 1788.

Um die Kirche herum liegt der Kirchhof mit herrlichen Linden.

Quittainen war im XVII. Jh. im Besitz des Feldmarschalls Derflinger, von dem es der Feldmarschall Albrecht Graf von Barfuß kaufte. Darauf ging es in den Besitz der Grafen von Dönhoff über.

Das alte Schloß ist vom Grafen Philipp Otto von Dönhoff 1743 erbaut. Das neue Schloß in gefugtem Ziegelbau mit hohem Turm in der Mitte ist 1847 gebaut.

Farbige Darstellung in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Nachrichten über die Ksple Gr.=Tierbach und Quittainen:

Elsner, Nachr. üb. d. Kirchen zu Samrodt u. Quittainen in P. P. B. XVIII 2. 1837. — Harnoch, C. u. S. 1890 150 f.

Usdau, adl. Dorf, 22 km Sftl. w. von Neidenburg.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** unter Patronat der Schloßherrschaft zu Gilgenburg, gehört der Ordenszeit an. Sie ist ein Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln mit diagonalen Strebepfeilern an den Ecken und einem viergeschossigen Turme mit Strebepfeilern. (19,5 m l., 12 m br., Turm 22 m h.)

Der Turm hat im Erdgeschoß von Feldsteinen ein spitzbogiges Portal mit Rosette darüber; in den nächsten beiden Ziegelgeschossen je zwei spitzbogige Blenden, in den obersten je zwei gekuppelte Schalluken. Schlankes Zeltdach mit Knopf und Wetterfahne: 1685 E. F. V. F. (Ernst Finck von Finckenstein.)

An dem Langhause mit je vier spitzbogigen Fenstern ersetzt die im N. angebaute Sakristei den fehlenden vierten Strebepfeiler.

Im Innern Tonnengewölbe aus Holz. Altar mit der Kanzel vereint, beide von 1740. Taufengel. —

Glocke: Si Deus pro nobis, quis contra nos. Anno 1599. Mit Gottes Hilfe goß mich Gerdt Benningk zu Danzich Nach Usdauw. Kleine Glocke: Sit nomen Domini benedictum. Fecit A. W. Gedani anno 1707.

Verbunden mit dieser Kirche ist als Mutterkirche die ev. Kirche zu
Gardienen, adl. Gut, 10 km Lftl. n. ö. von Usdau.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Gardienen:

Am s. Ende des Dorfes, neben der nach Neidenburg führenden Poststraße, liegt eine sog. Schwedenschanze (vgl. Heft I 11). Über die hier gemachten Aufgrabungen s. den Bericht von Fräulein E. Lemke in der Zeitschr. f. Ethnol. 1884 442 ff.

Die ev. **Pfarrkirche,** gutsherrlichen Patronats, ist 1596 erbaut. Turm massiv, zweigeschossig; Fenster unten im Stichbogen, oben im Rundbogen. Zeltdach. Wetterfahne von 1743. Langhaus mit stichbogigen Fenstern.

Vom einstigen Altaraufsatz sind mehrere kleine Statuetten jetzt im Prussia-Museum zu Königsberg. S. d. A. P. 1892 226. Silberner Kelch: Dawid Klebt Anno 1681.

Glocken: Eine von 1633, von Niklas Schmidichen gegossen; eine von 1697 Soli Deo gloria. Fecit M. E. B. W — Eccle. Patronus Ernstus Fink et Juliana Charlotte Fink a Finkenstein. S. E. B. Camerarius, Capitanus Haereditarius Gilgenburgenis (so!) et Tecto Jlaviensis.

Aus der Ordenszeit stammt die mit Usdau verbundene Mutterkirche in
Szczuplinen, adl. Gut, 7 km Lftl. n. w. von Usdau.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** unter gutsherrschaftlichem Patronat, bildet ein aus dem Achteck geschlossenes Langhaus aus Feldsteinen mit Strebepfeilern an den Ecken. Der Turm ist ungefähr 1830 im W. darangebaut. (16,3 m l., 10 m br.) Der Turm hat im Erdgeschoß Feldsteine, dann Fachwerk mit Zeltdach; 17 m h. Rundbogige Fenster im Langhause. Altaraufsatz von 1646: Barbara Emerentia Olschnitz (von Ölsnitz) geb. Borckin hat dies Altar malen lassen. — Silb., innen vergold. Kelch mit durchbrochenem Fuße. Auf der inneren Randseite des Fußes: C. F. anno 1636 mit Wappen. — Leichensteine vor dem Altare der 1653 und 1654 an den Pocken verstorbenen vier Kinder von Ölsnitz.

Nachrichten über die Ksple Usdau, Gardienen und Szczuplinen:

Inventarium von 1858 im Kultusministerium zu Berlin. — Harnoch, C. u. S. 1890 194 ff.

Weinsdorf, königl. Dorf, 26 km Lftl. w. s. w. von Morungen, am Weinsdorfer Kanal, der, in der ersten Hälfte des XIV. Jh. gegraben, den Geserich-See mit dem Ewing-See verbindet. Wyganbisdorff 1320.

Über einen **Schloßberg** bei W. s. Lemcke, Volkstümliches in Ostpreußen II (1887) 9 f.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** gehörte zu kath. Zeit dem Erzpriestertume Morungen an; Patron ist der König. Sie ist vor 1320 gebaut, A. M. 1872 327, und von S.W. nach N.O. gerichtet. Wiederherstellungen 1776 und 1864. Ihr Äußeres geben wir in Abb. 97. Hohes Fundament von ungesprengten Feldsteinen. Darüber gefugter Ziegelbau im wendischen Verbande. Das Langhaus ist durch Lisenen in fünf Felder gegliedert, welche an der N.W.Seite spitzbogige Blenden und ein Fenster enthalten. Ähnliche Fenster auf der S.O.Seite. Portal auf derselben Seite, spitzbogig, mit schöner Profilierung. Innen ein Sperrbalken. Davor eine Vorhalle im Kreuzverband. Auf dem Langhaus ein kleiner hölzerner Dachreiter mit Wetterfahne von 1736. Der

gerade geschlossene Chor scheint älter als das Langhaus zu sein. Die von uns dargestellte Chorseite zeichnet sich durch gute Verhältnisse aus. Im Giebel oben eins der in Ostpreußen sehr seltenen Katharinenräder.

Im Inneren hat das Langhaus wohl immer eine flache Holzdecke gehabt. Auf den spitzbogigen Triumphbogen folgt der Chor mit zwei Jochen Kreuzgewölbe, welche abgefaste Ziegel als Rippen haben.

Der Altaraufsatz ist neu. Dagegen steht auf dem Kirchenboden der Rest des alten Altaraufsatzes von 1595, renov. 1776, eine schlechte Holzschnitzerei, welche den Leichnam Christi mit den ihn Beweinenden darstellt. Auf beiden Seiten die vier Evangelisten in Öl gemalt. Auf der Rückseite Renaissanceornamente in Leimfarbe.

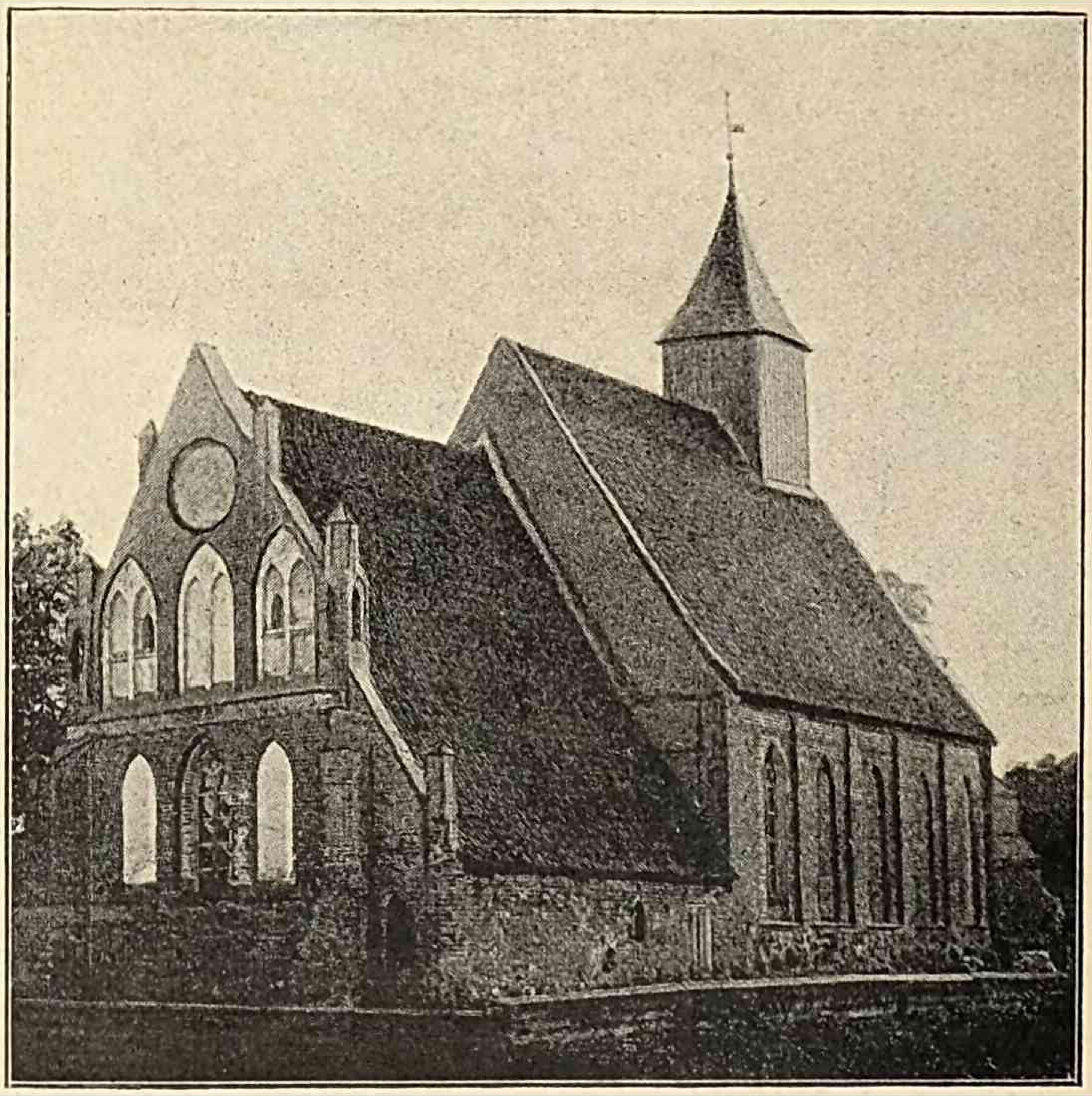


Abb. 97. Kirche zu Weinsdorf.

An den beiden Seiten in Holz geschnitzt Petrus und Paulus. — Ebenda steht ein Altaraufsatz, der, in Holz schlecht geschnitzt, die Dreieinigkeit mit barocker Umrahmung darstellt. — Viele andere kleine Figuren, alle schlecht in Holz geschnitzt, stehen auf dem Langhaus- oder Chorboden, darunter die h. Anna Mettercia, ein Bischof, die h. Barbara, die h. Maria mit dem Kinde, ein halblebensgroßer Kruzifixus, ein leidender vorreformatorischer Kruzifixus, ein Kruzifixus in Renaissanceformen u. s. w.

Kanzel in schlechten Barockformen der Ausgangszeit.

Orgelgehäuse im genre rocaille 1776 von Obuch in Morungen.

Außen an der S.W.Seite ein Halseisen.

Nachrichten über das Kspl Weinsdorf:

Harnoch, C. u. S. 1890 183.

Willenberg, Stadt seit 1723 zwischen dem Flusse Omulef (Bug, Weichsel) und der in diesen hineinfließenden Sawitz, 19 km Lftl. s. von Ortelsburg, hat seinen Namen wahrscheinlich von dem Landmeister Friedrich von Wildenburg 1317—1324. Ursprünglich war W. eine Lischke.

Burg W. war ein Wildhaus. Ein Pfleger zu Willenberg kommt 1361 vor. Ungefähr um diese Zeit Bau der **Burg,** jetzt Magistrats= und Bürgermeisterwohnung, rings von Wasser und sumpfigem Terrain umgeben. Im Tonnengewölbe geschlossene alte Keller in dem Nebenhause auf der Insel. Sonst nichts mehr davon vorhanden. 1656 Einfall der Tataren. 1807 hatte Napoleon hier sein Hauptquartier; 1813 Kaiser Alexander, welcher hier stehen blieb, um den durch Generallieutenant von Kleist überbrachten Entschluß Preußens abzuwarten.

Die Stadt ist die einzige ostpreußische, welche kein Wappen besitzt, sondern nur den preußischen Adler im Siegel führt. Beckherrn, A. M. 1892 248 ff.

Die ev. **Pfarrkirche,** Patron der König, wurde 1656 durch die Tartaren verbrannt. 1721 wurde an der Stelle der alten eine neue erbaut, die 1819 schon wieder abgetragen worden. Die jetzige ist 1825—1827 erbaut. Nichts Sehenswertes darin. Ein Bild von 1582, die Auferstehung Christi darstellend.

Die kath. **Pfarrkirche** 1879—1881 gebaut; Turm, Langhaus und Chor mit Strebepfeilern.

An dem Hause neben der Apotheke hübsche Thürbeschläge im genre rocaille.

Zu Willenberg gehört als Filia **Opalenietz,** kölm. und königl. Hochzinsdorf, 31 km Lftl. s. von Ortelsburg, mit zwei neugebauten Kirchen, einer katholischen und einer evangelischen.

Nachrichten über das Kspl Willenberg:

Harnoch, C. u. S. 1890 204 f.

Wilmsdorf, Groß=, adl. Vorwerk und Dorf, 10 km Lftl. w. von Morungen.

An dem s. Ende des Dorfes auf einem am Rötlof=See belegenen Hügel soll in alten Zeiten ein Schloß gestanden haben, von dem jedoch keinerlei Reste, nicht einmal seines Fundaments, erhalten sind.

Die ev. **Pfarrkirche,** unter Privatpatronat, ist in den Jahren 1754 und 1755 an Stelle einer hölzernen gebaut. Um den Neubau verdient sind der damalige Pfarrer Joh. Friedr. Preuß und der Vormund der damaligen Patronin Frl. v. d. Groeben auf W., Herr von Hülsen auf Terpen. Durchgreifender Umbau 1842. Die Kirche besteht aus massivem Turme, aus dem Achteck geschlossenen Langhaus und der im O. angebauten Sakristei, alles in Ziegeln im Kreuzverbande.

Zwei zinnerne Altarleuchter von 1673, Geschenk des Freiherrn von Wilmsdorf; zwei neusilberne von 1673 von demselben geschenkt.

Abendmahlsgeräte von 1733: L. C. v. d. G. geb. G. v. W.

Eine Tochterkirche von W. ist die ev.

Pfarrkirche zu **Segertswalde,** adl. Vorwerk und Dorf, 4 km Lftl. w. von Groß=Wilmsdorf. Die Kirche, unter Privatpatronat, ist 1656 in Fachwerk mit winzigem Dachreiter erbaut. Toeppen, Geographie 280. Wiederherstellungen 1853 und 1889.

Epitaph an der N. Wand von Heinrich von Houwaldt, * 1665 (?), † 1709.

Im Ksple liegt **Maldeuten.** Das Herrenhaus ist um 1690 durch den Legationsrat von Houwaldt erbaut und in den sechziger Jahren unseres Jh. durch von Reichel erweitert.

Farbige Darstellung in Duncker, Die ländl. Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Wilmsdorf und Segertswalde gehörten zur Komturei Christburg. Toeppen, Geographie 180 f.

Nachrichten über die Ksple Groß-Wilmsdorf und Segertswalde:

Harnoch, C. u. S. 1890 184.





Morungen.

Lichtdruck von Alb. Frisch, Berlin.

Wir bitten alle Leser dieses dritten Heftes, uns freundlichst anzugeben, was wir im Oberland etwa übersehen haben. Die Nachträge sollen dem Heft V beigefügt werden.